Geschichte
Carl Ferdiners

Ersten Bandes
Erster Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kayserl. Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1779.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte
Carl Ferdiners.
Ersten Bandes
Erster Theil.

Geschichte Carl Ferdiners.

Ersten Bandes Erster Theil.

Erster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 10ten October 1760.

Sollt' ich sie noch wol lernen, die beruhigende Kunst vergessen zu können? Um zu dürfen, hab' ich doch genug gethan. Nach einer Zeit von anderthalb Jahren dürfte die zärtlichste mit sechs lieben Kindern hinterlassene Witwe ihre Thränen um den verlohrnen Beschüzer und Verpfleger schon alle vergossen haben, und Sie würden ihrs verzeihen. Es tritt ja sonst bald genug eine Neigung, Aussicht, oder Hoffnung in die Stelle der andern, und da vergißt man leider früher, als man sollte. O! mein liebster Eduards, daß ich gerade zu den Wenigen gehöre, die eher vergessen dürfen, als können!

Meine Reisen von anderthalb Jahren, und alle vorsezlich gesuchte Zerstreuungen sind ohne Wirkung gewesen. Ich habe weder wiedergefunden, die ich suchte, noch die lebendige Erinnerung verlohren, die mir nach jenem Verluste nur wie ein böses Gewissen sind. Seit dem dritten dieses Monats bin ich wieder in Hamburg. Einige Tage vor meiner Abreise aus **Dresden** schrieb ich Ihnen noch mit vermeinter Ueberzeugung, daß ich alles aufgegeben hätte. Die, die ich suchte, Stiefmutter, Tante, Bruder alle waren entweder todt oder zerstreuet. Welch eine gänzliche Veränderung in so weniger Zeit! Dennoch — können Sie sichs einbilden? — dennoch zieh' ich mich nun wieder mit einer Hoffnung herum. Ich hörte noch in **Dresden**, daß der Hauptmann **Leuenhain** vor drey bis vier Monaten da gewesen wäre. Dies bewog mich, ihn in der Reichszeitung um Nachricht von seinem Aufenthalt zu ersuchen; und weil er damals, nach einigen Aussagen, nach **Meklenburg** gereiset seyn sollte; so nahm ich mir vor, dieselbe Aufforderung in den hiesigen Blättern zu wiederholen. Dieser Gedanke begleitete mich auf meiner

ner ganzen Reise, und die Ausführung desselben war mein erstes Geschäft in Hamburg. Hier ist die Zeitung: verzeihen Sie mir, daß ich ihn in Ihrem Namen auffordere. Auch vergeblich? So ist es doch wenigstens Beruhigung für mich, gethan zu haben, was ich thun konnte.

Wenn er sich meldet, so lassen Sie es mich wissen. Indeß will ich versuchen, ob ich alles vergessen kann, und keine Hoffnung auf den Erfolg sezen. Zerstreuung wird dazu das einzige Mittel seyn; und könnt' ich diese in Geschäften finden; so wäre mir geholfen: ich sehe der Arbeit vorerst genug vor mir.

Zweyter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 17ten October.

Es ist schwer, nach langer Zerstreuung und Musse der Arbeit wieder gewohnt zu werden! Noch bin ich beständig herumgeschwärmt, und heute erst hab' ich meine Besuche beschlossen. Der angenehmste war mir der bey der Färberischen Familie.

Die gute alte Witwe hat sich wenig verändert. Ein Herz ohne Leidenschaft, und eine gelassene Seele geniesset des Guten zwar nicht so lebhaft, aber verlängert die Jugend, und giebt ein gesundes und unbeschwertes Alter.

Auch die sanftmüthige **Friederike** hab' ich ganz anders gefunden, als ich sie erwartete. Sie muß in den Armen ihres Mannes, der ihr gänzlich ergeben zu seyn scheint, den herzfressenden Kummer über die Treulosigkeit ihres ersten Geliebten völlig verschmerzt haben. Glückliche Frau! Ich beneide sie, und wünsche, ihr nachahmen zu können. Wenigstens könnt' ich aus ihrem Beyspiel mir die Hoffnung nehmen, daß ich auch noch einmal ruhig werde. Ruhig, und mehr nicht! — Ich glaube in der That, daß sie in ihrem neuen Stande zufrieden lebt: vielleicht glücklich, nur daß ich nicht begreiffe, wie man in einer Verbindung glücklich seyn kann, welche Zurathen und Ueberlegung dem widerstrebenden Herzen aufvernünftelt haben? — Doch wir beurtheilen den Zustand anderer blos nach eigenen gegenwärtigen Neigungen und Gefühlen, die nicht der rechte Maasstab sind.

Wenns aber auch nur Zufriedenheit ist; für einen Sterblichen muß es genug seyn. Ach! mein Freund, alle diese hohe Gedanken von einer grösern Glückseligkeit sind nur Träume und Einbildungen sanguinischer Jugend!

Die jüngere Schwester, Henriette, ist noch immer das schöne, wizige, lebhafte Mädchen. Ich habe bey meinem Besuche einen gewissen wohlgemachten, und dem Ansehen nach braven Mann bey ihr kennen gelernt. Man nannte ihn Feldheim. Hernach hört' ich, daß zwischen beyden an einer Verbindung gearbeitet wird. Mich dünkte doch, daß seine Aufwartsamkeit von ihrer Seite gar zu nachlässig beantwortet wurde. Dennoch kann man, nach dem gewöhnlichen Gange, wie es mit den Heurathen getrieben wird, vermuthen, daß sie ihm am Ende die Hand giebt, und ihre Tage mit ihm erträglich hin schlummert. Gott weiß, wie auch feine fühlende Seelen oft eine so gleichgültige Sache aus der Ehe machen können!

Noch eine andere Bekanntschaft ist Luise, die Tochter einer Predigerwittwe, die zu Auenbrügge ihren Wittwensiz hat. Ein wohlgebildetes feines

Mädchen, nicht viel über siebenzehen Jahre, und, wie ich vernahm, eine sehr geliebte Gespielin Juliens, bey der sie sich oft aufhält. Man scherzte mit ihr über einen jungen Candidaten, der sich zu dem Dienste ihres Vaters Hoffnung macht. Mein Oheim soll ihn unterstüzen. Er hat zur Besezung des Dienstes vier Stimmen, die doch nur bey ziemlicher Gleichheit der übrigen entscheiden können.

Juliens beständige Gesellschafterin, Lotte, kennen Sie als zärtliche Freundin Ihrer Niece. Ein belebtes Frauenzimmer, bey dem Würde und glückliche Talente das alles reichlich ersezen, was sonst Natur und Glück ziemlich ungerecht an ihr versäumet haben.

Also hab' ich alle meine alte Bekanntschaften des schönen Geschlechts schon wieder gesehen, bis auf Julien. Es war eine Zeit, wo sie mich mehr interessirte, als izt: aber Jahre einer Jugend, wo die unbestimmte Neigungen sich an den ersten den besten Gegenstand anhängen, und nicht länger haften, als Gelegenheit und Umgang dauren. Vielleicht wär' es gut, wenn wir so in dem alten

Gleise fortliefen, daß Zeit, Gewohnheit und Alter die ersten Aeusserungen der Natur unterstüzten, und stärkten. — Wär' ich beständig in dieser Verbindung geblieben, ohne Kenntniß eines andern Gegenstandes, den meine Seele mit all' ihrer Kraft zu lieben umpfienge, vielleicht wär' ich nun glücklicher! — Unsere Väter, welche überhaupt, ob sie gleich nur Stiefbrüder waren, von Einer Seele schienen regieret zu werden, hatten vermuthlich einen Verbindungsplan unter sich verabredet. Izt, wenn auch ich noch der wäre, der ich war, ist doch wegen des Misverständnisses zwischen ihrem Vater und mir nicht mehr daran zu denken.

Ich weiß nicht, ob ihm meine Wiederkunft bekannt ist? Vielleicht sollt' ich ihm schreiben; aber das würde ein Schritt zur Aussöhnung scheinen, der, deucht mich, zuerst von dem beleidigenden Theile geschehen sollte — Doch das ist Schwachheit, wo nicht etwas Ar[illegible]ers! Auch dazu könnt' ich mich leicht entschliessen, wüßt' ich nur, wie er es nehmen würde? Meine Aeusserung gar nicht, oder kalt erwiedert zu sehen, ich leugne nicht, das würde mich verdrüssen — Geht es nicht meistens

so mit den Versöhnungen? Dem ersten Vorsaze legt der Stolz ein Bedenken entgegen: man verschiebt und erwartet bessere Gelegenheit; die Zeit gehet darüber hin, und so wird am Ende nichts daraus. Es sollte nicht so seyn, aber der Mensch!

Dritter Brief.

Lotte an Julien.

Hamburg, den 18ten October.

Wie könnt' ichs denn mit Gewisheit sagen, mein Kind, wann ich zurück kommen werde? Sie glauben nicht, wie weitläuftig und langwehrig die kleine Erbsache geworden ist! Erst wurden die lezten Gelder aufgesagt, und die Zahlung gieng langsam. Dann mußten die Forderungen verschiedener Gläubiger untersucht werden. Als das alles geschehen war, sollten endlich die Erben in Person, oder durch Gevollmächtigte erscheinen. Einige erscheinen nicht; und da die Vollmachten nachgesehen wurden, fanden sich in zweyen ein paar Ausdrücke nicht nach der Form Rechtens; und entweder das Unglück, oder die Klugheit der Executoren wollt'

es so, daß gerade die eine von einem Erben kam, der in Drontheim wohnet. Der andere ist ja wol noch ein halb hundert Meilen weiter entfernt. Nun stellen Sie sich vor, ehe man von daher Antwort erhält! — Haben Sie es denn niemals gehöret, wie diese gewissenhaften Männer alles so genau nach dem Buchstaben des Gesezes zu spielen wissen, daß sie die Auster bekommen, und die Erbe die Schale? Der Himmel gebe dem Geduld, der mit Juden und Rechtsgelehrten zu thun hat! — Was soll ich aber machen? Ihr Mädchen, die ihr alles habt, Schönheit, und einnehmende Talente, und Vermögen oben darein, folgt eurem Hange, und bekümmert euch viel um etwas mehr, oder weniger: aber wir andern, die wir nichts haben, als eine gute Seele, müssen um einige Thaler unsern süssesten Neigungen und Wünschen entsagen.

Lassen Sie mich denn immer das Wenige, was der Himmel mir in den Schoos geworfen hat, so viel ich kann, zusammen zu halten suchen. Es ist nicht viel; vier oder fünf tausend Mark wird alles seyn, wenn die gutherzigen Curatoren das

Ihri-

Ihrige abgezogen haben. Mögen sie auch das! Eine genügsame heitere Seele, Julchen, dafür dank ich Gott!

Ich denke auch, Sie können meiner noch leicht einen, oder zwey Monate entrathen, ob ich gleich Luisen nicht gesendet habe. Daß Sie dies nur nicht mir beymessen! Ich hab' es weder aus Unachtsamkeit vergessen, noch aus Eifersucht, wozu ich doch wol berechtigt wäre, seitdem sie mir bey Ihnen den Vorzug abzugewinnen scheinet, vorsezlich nicht gewollt. Luise selbst hat die Schuld. Anfänglich schien sie sehr bereitwillig; doch verzögerte sich ihre Abreise von einer Woche zur andern. Nun kann sie nicht, sagt sie: denn sie hätte auf einmal so viel Geschäfte. Worinn sie bestehen, sagt sie nicht, und ich kann es nicht errathen. Sollte ihr plözlich die Liebe zum Stadtleben angeflogen seyn? Ansteckend ist sie.

Ob Ferdiner wirklich zurück gekommen ist? darum frägt Julie mich. Und Sie hätten nicht schon lange gewußt, daß er kommen würde? wüßten es noch nicht, daß er gekommen ist? Er hätte Ihnen nicht geschrieben? auch nicht Ihrem

Vater? Das wundert mich — nein, verdrüßt mich. Unversöhnlicher Mensch!

Freylich, mein Kind, ist er zurück gekommen, ich glaube schon länger, als acht Tage. So gar hab' ich ihn bereits gesehen, und gesprochen, und von ganzem Herzen gewünscht, daß alles so wäre, wie es seyn sollte. Sie verstehen mich doch? — O! Julchen, was für eine Mannsperson! den Eigensinn abgerechnet, kenn' ich seines Gleichen nicht, und kanns Ihnen nicht genug sagen, wie er meinen, und **Henriettens**, und **Luisens**, und unser aller Beyfall hat. Wenns so auch bey den übrigen ist — und warum hätten die eben bessere, oder schlechtere Augen, als wir? — so werden Sie von Revolutionen unter Mädchen, Bräuten und Frauen hören!

Im Ernst: er ist die feinste ausgebildetste Mannsperson, die ich gesehen habe. Ich kann mich kaum überwinden, daß ich ihn nicht abschildere; nur daß ichs Ihretwegen nicht mag: denn er hat ja nicht geschrieben!

Wie es sich so glücklich traf, daß **Luise**, und ich fast auf den Glockenschlag bey **Henrietten** waren,

waren, da er sich hatte ansagen lassen, könnten Sie das wol errathen? Keine lebendige Seele darf es wissen, daß Henriette uns einen Wink geben ließ.

„Nun, das trift sich ja recht glücklich," sagte die muthwillige Dirn, als ich mit Luisen angezogen kam, (Friederike war zugegen) „daß „du eben heute kömmst, Lotte!"

„In der That," sezte Friederike hinzu, „Sie werden hier einen Gesellschafter finden, den Sie nicht erwarteten."

„Herr Feldheim?" fragt' ich, mit einem Gesichte, das noch, dünkt mich, einfältig genug ausgesehen haben muß, meine Unwissenheit glaubhaft zu machen.

„Das will ich nicht hoffen!" versezte Henriette, „der hat seinen Besuch, Gottlob! schon ab„gelegt; gleich in dem Augenblick, vermuth' ich, „als er aus dem Wagen gestiegen war." Friederike wollte antworten, als Ferdiner von ihrem Mann ins Zimmer geführt wurde. So gleich ward alles aufmerksam: und da hätten Sie Augen sehen können! Welche Bildung, welcher Anstand,

welche

welche Ungezwungenheit, welche einnehmende Bescheidenheit, welche — ich wollte nicht schildern. Doch hätt' ich meine halbe Erbschaft darum gegeben, Sie wären da gewesen! Ohne Zweifel hätten Sie mir alles dreyfach vergütet für eine gewisse Entdeckung, die ich, wie ich glaube, sicher gemacht haben würde. Welche? — Ja, welche? Erst sagen Sie, was Sie darum geben, wenn ich Ihnen verrathe, daß er zwar unsern Beyfall hatte, aber keine von uns seinen zu haben schien? — So war es. Wäre nun Julie zugegen gewesen, ich wette — Ihr Vater hätte schon einen Brief —

Auch Herr Feldheim stellte sich ein, welches Henrietten nicht recht war. Ihre Augbraunen zogen sich ziemlich nahe zusammen, und eine geschwinde Röthe flog über ihre Wangen hin; Friederiken nicht unbemerkt. Ich schlos aus dem allen, daß Friederike ihn bestellt hatte. — „Wer „ihn wohl, so ganz zur Unzeit, gerufen haben „mag?" zischelte Henriette mir verdrüßlich ins Ohr, als wenn sie durch seine Gegenwart etwas zu verlieren besorgte. Was das gewesen seyn könnte, will ich eben nicht entdeckt haben. Gewiß

ist,

ist, daß die Zusammenkunft nicht vortheilhaft für Feldheimen war. Kann aber ein Mädchen auch wohl aus Liebe fürchten, ihren vermuthlichen Bräutigam zur Vergleichung aufzustellen? Das wäre seltsam!

Als die Mannspersonen Abschied genommen hatten, sassen wir Frauenzimmer zusammen, um Gericht über Ferdiner zu halten. Henriette sprach sehr lebhaft zu seinem Ruhm; ich weiß eben nicht, ob nur in der Absicht, ihre Schwester in Verlegenheit zu sezen, welche gänzlich für Feldheimen ist? Luise sagte nicht viel; erröthete aber immer, wenn sie dem allgemeinen Lobe beystimmte. Ich glaube, das unschuldige Ding fürchtete eine Sünde wider den Herrn Thomä zu begehen, wenn sie eine andere Mannsperson lobte; und das war wieder auf der andern Seite zu viel. Recht so erröthete sie, wie meine Julie pflegte, wenn ich meinen Finger auf ihr kleines unruhiges Herz legte, und aufs Gewissen fragte.

Alles gut, mein Kind; aber daß er nicht geschrieben hat! Wenn ichs recht bedenke, so muß ichs unartig nennen, und noch mehr, als unartig,

undank-

undankbar. Wie nimmt es Ihr Vater? Er schweigt dazu; das kann ich denken. Aber wie nehmen Sie's? Den Kopf auf den Arm gelehnt: nicht so?

Eben hab' ichs Luisen wieder gesagt, daß sie hinüber müßte: es könnte nicht anders seyn, troz allen Geschäften! Sie sog am Finger, und sagte mit der albernen Brautmine, und glühender Wange, sie erwarte Herrn Thomä. Diese Entschuldigung, dächt' ich, liessen wir gelten!

Vierter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 29sten October.

Es ist wahr, mein Lieber, Leonoren hatt' ich gänzlich vergessen. Der Kranke sollte sich seines kranken Nebengeschöpfs am lebhaftesten erinnern: aber allemal ist es nicht so. Zu meiner Entschuldigung kann ich doch sagen, daß ihre Geschichte nach meines Vetters Nachrichten mir anstößig ist, und daß ich nicht geneigt bin, mich weiter einzulassen. Seine lezten Briefe sagen we-

nig von ihr, und selbst dies Wenige hab' ich in meiner beständigen Zerstreuung mit schlechter Aufmerksamkeit gelesen. Bey der ersten Muse, die ich finde, will ich alles nachsehen; und wenn wir uns über das Maas der Gerechtigkeit, die sie fodern darf, vergleichen können; so hoff ich, ihren Beschwerden ein Ende zu machen. Noch muß sie sich gedulden.

Mein Oheim hat mich auf eine sehr unerwartete Art überraschet. Doch ich sehe, daß ich bey meiner Erzählung weiter ausholen muß.

Ich schrieb Ihnen, daß ich mich in meinen Geschäften begraben wollte. Ich habe mein Wort gehalten. Kein emsigerer Kaufmann, als ich! Ich besuche die Börse, frage, höre, und lese Gerüchte, Zeitungen, Addreßblätter, und Schiffnachrichten; achte auf Wind und Wetter; schreibe Briefe, sehe Bücher nach, rechne, und ziehe Bilanzen aus. Kurz, ich versuche mit aller mir möglichen Entschlossenheit, ob derjenige, der sich vorgesezt hat, zu vergessen, durch ein geschäftiges Leben nicht endlich vergessen kann?

In

In dieser Thätigkeit befremdete mich die Ordnung, die ich durchaus in meinen Angelegenheiten, vornehmlich in meinen Büchern fand. Bey genauerer Nachfrage erfahr' ich, daß mein Oheim mit ausserordentlicher Mühe und Beschwerde für mich gearbeitet hatte. Die Summe der zweifelhaften, und theils schon so gut, als verlohrnen Forderungen, die mir dadurch erhalten sind, ist beträchtlich; der Arbeit nicht zu gedenken, der ich durch diese Hülfe überhoben bin. Diese Ueberraschung beschämte mich. Voll Wärme ergrif ich ein Blatt, ihm zu danken; und so ist der erste Schritt geschehen. Ich erwarte nur, daß er mir entgegen komme.

Noch eine sonderbare Entdeckung müssen Sie sich erzählen lassen. Mein Vater hatte ein einsames Zimmer, als ein völlig feyerliches Trauergemach einrichten lassen, worin er sich oft Stundenlang verschloß. Ich erinnere mich noch, in meinem vierzehenten Jahre das Bildniß einer mir unbekannten jungen Person darin gesehen zu haben; nachher fand ichs nicht wieder. Ich wunderte mich damals über den eigensinnigen Geschmack,

ohne mich um die Bedeutung zu bekümmern. Nach seinem Tode, und meiner Zurückkunft von meinem Oheim Thomas aus Amsterdam, da dieses Zimmer mir immer offen stand, fieng ich an, die Veranlassung zu muthmasen. Das Gemach war meinem eignen Gemüthszustande so gänzlich angemessen, daß ich gewiß glaubte, es müßte blos nach der Angabe einer gleichen unglücklichen Leidenschaft angelegt seyn. Nach seinem Tode hatt' es mein Oheim am bequemsten gefunden, alte cassirte Briefschaften, Schriften und anders unnöthiges Geräth darin zu verwahren. Dies war nicht nach meinem Sinn. Ich ließ alles wegräumen, und gab ihm die erste feyerliche Gestalt wieder. Das war nicht alles: ich trat so sehr in die Laune meines Vaters ein, daß ein anders Bildniß — wessen? Ach, wie könnten Sie noch fragen? an die Stelle des ersten hieng, und daß es mir völlig zu einerley Absicht diente. — Sie nennen es Thorheit, oder romantische Schwärmerey! Aber, o! lieber, wenn solche Schwärmerey die Seele mit Traurigkeit anfüllet, die ihr mehr

werth

werth ist, als unvermischtes Vergnügen, was könnte sie mehr von der Weisheit erwarten?

Da sitz' ich, und nehme endlich ein Buch, das mir zur Hand liegt. Indem ich darin blättere, fällt mir ein Papier entgegen, die Hälfte eines Briefes mit ziemlich unleserlicher verblichener Schrift, die ich bald für eine Frauenzimmerhand erkenne. Die Ueberschrift an meinen Vater, mein lieber Ferdiner, macht mich aufmerksam. Ich lese, und bringe endlich folgende Worte zusammen.

„Quälen Sie mich nicht mit wiederholtem Andringen. Bin ich nicht unglücklich genug? Der „Eid, den ich meinem Vater ablegen mußte, mag, „von jeder andern Person erwogen, als ein gezwungener noch so wenig bindend scheinen; es „hilft Ihnen und mir zu nichts, wenn Sie bedenken, daß die Kraft desselben von keiner andern Auslegung abhängt, als von dem Gewissen „derjenigen, die dadurch verpflichtet werden sollte. „Ach! das meinige, mein liebster Ferdiner, fordert alle ersinnliche Schonung, wenn ich mein „übriges Leben in erträglicher“ — (eine unleserliche Stelle! Vermuthlich waren die Worte: Ruhe

zubringen soll.) „Sezen Sie dazu, daß mein „Vater mich auf dem Sterbbette der Verpflichtung „nicht entlassen; vielmehr durch Erinnerungen dar„an noch mehr gebunden hat. Ueberhaupt kön„nen Sie, nach dem, was Sie wissen, kaum „argwöhnen, daß ich meine Gesinnung gegen Sie „geändert habe. Hab' ich nicht alle Beweggrün„de der Klugheit, — wären es auch keine besse„re — nur Sie, Sie allein zu wählen? Und rech„nen Sie diese mächtigsten unter allen für nichts, „diese natürlichsten Bande einer gemeinschaftlichen „Liebe und Sorge für —" (eine kleine Lücke, die alle meine Neugierde, und meinen ganzen Scharfsinn zu errathen vielleicht umsonst rege gemacht hat. Ich denke hinzu: „unser Kind.) Ach! „mein Ferdiner, kennen Sie noch etwas Binden„der, als meine Umstände, als ein theures ge„meinschaftliches —" (muß ich nicht ergänzen: „Pfand der Liebe?) Einen Gehülfen bedarf ich „um dessentwillen, der zugleich ein gewissenhaf„ter Verwahrer des Vermögens sey, was ich ihm „hinterlassen werde. Denn, glauben Sie sicher„lich, meine Tage werden so viel —"

Dies

Dies sind die lezten Worte des Blattes. Vermuthlich folgte auf der verlohrnen Seite: **nicht mehr seyn** — Mit unbeschreiblicher Emsigkeit hab' ich in diesem, und allen übrigen Büchern diese andere Hälfte gesucht, aber umsonst.

Was sagen Sie, mein Freund? Muß ich denken, daß ich nicht das einzige Kind meines Vaters bin? — Und wäre meine Auslegung richrig, diese Mutter, wer ist, oder wer war sie? — Ich habe schon einige andere nachgelassene Papiere nachgesehen; aber ich finde nicht eine einzige Zeile mehr von derselben Hand. Niemals hab' ich eine solche Begebenheit von meinem Vater gehört, oder vermuthet; und kein einziger Umstand in diesem Briefe, weder der Person, noch des Orts, noch der Zeit giebt mir einigen Grund, worauf ich Muthmassungen bauen könnte.

Fünfter Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 31sten October.

Diesen Brief empfangen Sie von meinem Vater. Sie wundern sich, wie er so eilig nach Hamburg kömmt? Ich will es Ihnen kurz sagen: seinen Carl zu umarmen. Unmöglich, sagen Sie. Was könnte den Oheim bewegen, der in der Rechnung guter Dienste weit voraus war, dem unversöhnlichen, undankbaren Vetter, seinem Schuldner, so herablassend entgegen zu gehen? Erklären Sie sich das alles, was Sie selbst wollen; ich sage nur, daß wir von diesem Undankbaren gestern spät den wärmsten Brief bekommen haben, der in seiner Lage geschrieben werden konnte.

Wie ich dies nehme? Denn Sie haben immer noch eine Frage, und gemeiniglich eine solche, die man nicht geschickt zu beantworten weiß! Lieber will ich sagen, wie mein Vater es nahm: denn was mich betrift; so mögt' ich gern noch in der Unwissenheit meiner selbst, und in dem Gleichgewicht bleiben, worin ich bin, oder doch glaube zu seyn.

In-

Inzwischen will ich nicht bergen, daß ich mich sehr gefreuet habe, wie Sie es auch immer auslegen wollen. Diese Freude war ja wol natürlich; weil ich wegen seines Schweigens bekümmert gewesen war; und dies nur aus der Ursache, weil ich bemerken konnte, daß es meinen Vater kränkte: und dann — wer siehet gern Mißhelligkeiten unter Verwandten?

Nun wieder auf meinen Vater.

Er las den Brief nicht ohne Bewegung: Dann gab er ihn mir, und sagte: „Carl ist zurückge„kommen, und ist wieder derselbe."

„Spät genug!" sagte Sarah. „Mich dünkt, „es hätte früher geschehen sollen."

„Ich bin zufrieden, Sarah, daß es geschehen „ist," sagte mein Vater: „Stunden und Minuten „wollen wir nicht ausrechnen. Ich liebe ihn, sein „Herz ist grundgut, und —" Er hielt inne, überlegte, und sezte hinzu: „Auf einen warmen Brief „gehört eine warme Antwort; worin ich lieber zu „viel, als zu wenig thun mag. Also will ich sie „ihm selbst bringen." Er gieng mit diesen Worten aus dem Zimmer, und ich hörte, daß er Be-

fehl gab, morgen die Chaise zur Reise nach Hamburg bereit zu halten. Ein Umstand verzögerte sie doch um einen Tag später.

Als er wieder ins Zimmer kam, fragt' er mich, ob ich ihn begleiten wollte?

Sarah wurde feuerroth — Sie wissen, wie ganz sie für Dankwarten ist — und sah auf mich. Ich aber — daß ich wenigstens gleichgültig war, glauben Sie schwerlich? Die Ursache war, ich fand die Reise für mich unschicklich. Weil ich aber niemals meinem Vater widerspreche; so schwieg ich, und beantwortete den Blick der Sarah mit einem andern, den er ohne Zweifel unrecht verstand. Er dachte vermuthlich, daß ich mich mit Sarah verstünde, und lieber in der Nachbarschaft bey Dankwarten bliebe, der izt selten einen Tag versäumt, wo er uns nicht siehet. Dies, sag' ich, schien er zu denken, und weil es mir gerade zu derselben Zeit einfiel, so wurd' ich roth. Dadurch wurd' er in seiner Vermuthung bestärkt. Er stand eine Weile, und überlegte. Endlich sagt' er, ich hätte Recht: diesmal wär' es schicklicher, daß ich zurückbliebe. — „Aber, fuhr er fort, bist du gar nicht neubegierig?"

„gierig?“ Diese Frage mit so einem Blicke, wie die Ihrigen, Lotte, wenn Sie aufs Gewissen fragen! — Und ich antwortete? — Nicht Eine Sylbe. Es war nicht übel für mich, daß ich eben am Näherahmen saß; da ist die niedergebogene Stellung des Gesichts natürlich.

Nun haben Sie mein Bekenntniß: machen Sie daraus, was Sie wollen.

Mein Halbonkel Thomas hat auch geschrieben. Die Sache ist auf dem besten Wege. Er nimmt endlich seine erste Verfügung zurück, und Ferdiner soll der einzige Erbe seyn. Ich hatte ihn inständig gebethen, nicht nur die Bedingung, die Sie wissen, völlig wegzulassen, sondern auch gänzlich zu verschweigen, daß ich sein Erbiethen ausgeschlagen, und durchaus gegen Ferdinern auch den Wunsch nicht zu äussern, daß — Sie wissen ja, daß er uns durchaus zusammen haben will! Ich zeigte ihm die grosse Unschicklichkeit einer solchen Aeusserung in einem scherzhaften Ausdruck, der, wie es scheint, seine Wirkung gehabt hat. Er verspricht mir, alles nach meinem Verlangen einzurichten: meynt aber doch, ich selbst könnte mich

wol

wol einiger Künste unsers Geschlechts bedienen, die Erbschaft mit samt dem Mann wieder zu bekommen. — Dies wird freylich nicht geschehen!

Ich bin über diesen Ausgang sehr erfreuet, mit Ferdinern komm' es, wie es wolle. Aufrichtig zu sagen, erwart' ich das nicht, was Sie denken: wenigstens hab' ich das, was von mir geschehen ist, gewiß nicht in dieser Erwartung gethan. Damals war es auch so gar mit der Aussöhnung noch sehr weit aussehend! —

Luise ist ein unartiges Mädchen. Sagen Sie ihr das, ihre Entschuldigung sey wahr, oder nicht: und machen Sie selbst, so geschwind Sie immer können, daß Sie dort fertig werden. Wenn Sie sehen, daß die Sache noch Weile hat, warum wollen Sie das Ende nicht so gut in Färmbüll, als in Hamburg abwarten? Gutes Kind, Sie beschuldigen andere, und sind doch eben so sehr von der Neigung zum Stadtleben angesteckt!

Sechster Brief.

Lotte an Julie.

Hamburg, den 7ten November.

Den Zweyten gab Ihr Vater mir Ihren Brief, seitdem sind wir immer in Bewegung. Das ist hier eine Freude, und ein Aufheben, wie über einen verlohren gegebnen und wiedergefundnen Sohn! Den angenehmsten Tag brachten wir alle auf Ferdiners Garten zu. Ihr Vater, Herr Färber nebst seiner Frau, Feldheim, Henriette, Luise, und ich. Wir waren ausnehmend vergnügt: ein Beweis, daß das Vergnügen mehr von der Gesellschaft, als von Jahrzeit oder Wetter abhängt. Morgen gehet Ihr Vater zurück. Eben erwart' ich ihn, um in seiner Gesellschaft zu einigen Kaufleuten herum zu fahren. Sie können also leicht denken, daß wir nicht blos für Mannspersonen kaufen werden!

Luisen hab' ich meinen Auftrag bestellt, viel nachdrücklicher, als Sie ihn mir gegeben hatten. Sie wollte bey ihrer Zurückkunft schon alles wieder gut machen, sagte sie. Ich drang darauf, daß sie

mit Herr Wolmern reisen müßte: die Entschuldigung mit Herr Thomå wåre doch nur so aufgegriffen. Sie wurd' ein wenig irre, versicherte aber doch, daß sie Briefe von ihm erwarte. Also wåre nichts übrig, wenn Sie doch Eine von uns haben müßten, als daß ich mich selbst fertig machte. Das wåre gerade, was ich von ganzem Herzen wünsche; Schade, daß ich den vierzehnten nothwenig wieder hier seyn muß. Muß, das band mir mein Curator ausdrücklich ein: folglich müßten Sie sich in die Unruhe sezen, mich wieder her zu schaffen; und das verlohnt um vier Tage der Mühe nicht. —

Da ist schon der Wagen. Ich kann diesmal nichts mehr schreiben — Unsere ganze Gesellschaft wird diesen Mittag bey Fårber speisen; also komm' ich vor Abend nicht zurück. — O! Julchen, daß Sie nicht hier sind! Ich gåbe viel darum, er håtte Sie schon gesehen! — — —

* * *

Da bin ich doch wieder! Ihr Vater bleibt noch zwey Tage långer. Süsses Kind, wenn Sie die

Ursache

Ursache wüßten! Wie wenn er Ferdinern mitbrächte? — So ist es! Ferdiner konnte weder morgen noch übermorgen; also entschloß sich Herr Wolmer, so lange zu bleiben. Dies sagt' er mir, als wir herumfuhren, und das Geheimniß braunte mir so sehr auf dem Herzen, daß ich nothwendig erst wieder zu Hause fahren mußte, um es zu schreiben. Nun send' ich meinen Brief, den sonst Ihr Vater mitnehmen sollte, mit der heutigen Post: denn wissen müssen Sie es aus vielen Ursachen. Erstlich, damit Sie länger gut davon haben; dann, damit Sie Zeit gewinnen, sich vorzubereiten, sich auf seinen Geschmack zu besinnen, Ihren Puz darnach zu wählen, Ihre Gedanken zu sammlen, Ihre Anstalten zur Eroberung zu machen, Ihre — was weiß ichs, wozu Sie sonst die Nachricht brauchen werden? — Schade, daß ich in diesen interessanten Augenblicken nicht zugegen seyn soll! Zwar Ihnen würd' es lieber seyn, keine Zeugen dabey zu haben: aber da es eine, oder die andere doch seyn wird; so würden Sie mich immer noch lieber sehen, als die Dankwartische Sarah. Diese will verhindern, und stören;

das

das könnte Thränen kosten. Ich würde nur mit Ihnen scherzen; da kann man noch mit einer gefärbten Wange davon kommen: So einen Scherz, denk' ich, hört man ohnedem sehr gerne. —

Nun! was mag Luise zu befehlen haben? —

Rathen Sie doch, was sie will? Mitreisen will sie. Wenn es Ferdiners wegen wäre? — Aber sie schien es noch nicht zu wissen, daß er Gesellschaft machen wird.

„Meine Lection hat also angeschlagen? Das „ist mir lieb. Aber, mein gutes Kind, nun kom„men sie wieder zu spät. Es hat sich schon an„dere Gesellschaft gefunden."

„So?"

„Und bessere, als wir beyde, kann ich sie ver„sichern. Eine Gesellschaft, die Julchen eben so „willkommen seyn wird, als, ohne Nachtheil von „dem guten Mann gesprochen, Herr Thomá ih„nen immer seyn kann."

„Doch wohl nicht?" —

„Vielleicht doch wohl ja! — Lassen sie nur „erst hören, welche Person sie meynen."

„Herr Ferdiner?"

„Wie

„Wie sie sagten! der hat sich entschlossen, „unsere Stelle zu vertreten: und ich bin ihnen „Bürge dafür, wird es können —"

Das war ein Stück von unserer Unterredung. Nun hab' ich mein Herz erleichtert, schliesse meinen Brief, seze mich mit Luisen in den Wagen, und fahre zu unserer Gesellschaft.

Siebenter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 18ten November.

Gestern kam ich von Färmbüll zurück. Daraus schliessen Sie leicht, daß die Versöhnung geschehen ist. Ob ich nun auf dem Wege bin, wieder zu finden, was ich verlohren habe. — Es ist schlechthin nicht unmöglich: wer weiß die künftigen Wenduugen seiner Gedanken und Neigungen? — Aber nach der gegenwärtigen Lage meines Herzens kann ichs nicht denken —

Dies ausgenommen, ist alles so, wie Sie es wünschen. Mein Oheim hatte kaum meinen Brief; so flog er nach Hamburg, mir die Antwort durch

eine Umarmung zu geben. Eins der angenehmsten Gefühle war diese für mich. Ich habe den Mann beständig geliebt: und nur gerade diese Ursache, die Sie wissen, mußt' es seyn, wenn ich mich mit ihm entzweyen sollte. Er betrug sich in dieser Versöhnung mit seiner gewöhnlichen edelmüthigen Art. Er wollte keine Wiederhohlung meiner Danksagung für seine Mühe; gedachte mit keiner Sylbe des Vergangenen; bog bey jedem Anlasse aus, der dahin wies; vermied sorgfältig jeden zweydeutigen Ausdruck, und wollte zeigen, daß alles Andenken unserer Mishelligkeit in seinem Gedächtniß völlig ausgelöscht wäre. Mit offenen Armen kam er mir entgegen.

„Sie beschämen mich, mein Onkel. —"

Ich war es in der That: denn ich bin unfähig, zu sagen, was ich nicht denke. Schon öfter bin ich so bestraft worden, wenn vermeinte Beleidigung meine zu reizbare Empfindlichkeit rege gemacht hatte, und immer war mein Vorsaz, sie künftig zu verhüten: aber das ist das Unglück bey solchen Vorsäzen, daß die ähnlichen Fälle uns allemal ganz verschieden dünken, und daß bey einem

jeden eigene Umstände, eigene Verhältnisse, Beziehungen und Nebensachen in Betrachtung kommen. Dann will man erst noch dies, dann noch jenes absehen. Man ist ungewiß, was erfolgt; man mögte sich ungern wegwerfen; so unterbleibt entweder alles, oder man läßt sich mit Großmuth zuvorkommen. — Ich komme aus meinem Gespräche. „Sie beschämen mich, mein Onkel;" sagt ich, indem er mich an seine Brust drückte.

„Das war nicht meine Absicht," erwiederte er. „Ich wollte nur, wenns möglich wäre, dem „Sohne die ganze Liebe zeigen, die ich für seinen „Vater hatte."

„Zu großmüthig!"

„Nicht doch! Es ist nichts, als Liebe, und „soll nichts anders seyn!"

„Die würd' ich zwar völlig vergelten können, „wenn es mit Erwiederung allein ausgemacht „wäre."

„Womit denn sonst, mein lieber Carl? Muß „nicht immer mit gleicher Münze bezahlt werden? „Und ist nicht Liebe für Liebe die einzige gute „Zahlung? — Ich zweifele nicht, wir werden im-

„mer so gute Rechnung halten — Nun, wie leben „Sie? — Die Geschäfte wollen sogleich noch „nicht recht von der Hand?“

„Sie haben sie mir wenigstens um die Hälf„te erleichtert. Ihre Güte —“

„Das war mein Zeitvertreib, wenn ich nach „Hamburg kam, und Langeweile hatte — Fan„gen Sie nur nicht zu eifrig an. Nicht alles auf „einmal, sondern nach und nach. Wenn Sie schon „einen guten Anfang gemacht haben, so ruhen „Sie nun einige Tage wieder aus. Das können „Sie am bequemsten in Färmbüll. Wie, wenn „Sie mit mir führen? Ich kann es ohnedem vor„aussehen, daß Sie manches zu fragen haben, „was niemand besser beantworten kann, als „ich. —“

Dies Stück von unserer Unterredung dienet, Ihnen die Gesinnung des Manns zu erklären, und wie ich nach Färmbüll kam. Er wiederhohlte die Einladung, und blieb meinetwegen länger in Hamburg, als er Willens gewesen war. Ich konnte sie nicht ausschlagen. Es ist mir eben so unmöglich, eine Verpflichtung schuldig zu bleiben,

als

als mich zuerst vor demjenigen zu demüthigen, der mich beleidigt hat. Ich fuhr mit, und war acht Tage da.

„Und Julie?" Sie hat meine Erwartung übertroffen. Sie ist eben nicht von den ersten Schönheiten: aber was interessant und liebenswürdig macht, Feinheit, Leben, unschuldige Reizungen, Holdseligkeit, was bey einem vorher nicht eingenommenen Herzen, denk' ich, seine Wirkung selten verfehlen wird, das hat sie alles — Wollen Sie mehr wissen? Ich sehe sie mit lebhaftem Vergnügen. Manche Aehnlichkeit in Ansehung des Wuchses, der Manieren, und, mich dünkt so gar, einiger Gesichtszüge — O! mein Freund, ich wollte, daß ich nicht hätte vergleichen können. Sie sehen, wie noch immer immer meine Einbildung ist, Vorstellungen aufzufangen, die mir allen Genuß des gegenwärtigen Guten verderben!

Ich kam nicht so ruhig zurück, als ich hingereiset war: dennoch lieb' ich den Ort, woher ich meine Unruhe geholt habe. So ists, denk' ich, immer in jeder Leidenschaft. Kann sie aufhören, wenn das zur Nahrung wird, was sie zerstören

 sollte?

sollte? — Ich habe meine Zuflucht wieder zu meinen Geschäften genommen: allein ich kann der Unruhe nicht los werden —

Der Hauptmann hat wol noch nicht geschrieben? —

Achter Brief.

Lotte an Julie.

Hamburg, den 28sten November.

Sie haben es auch bemerkt, daß Ferdiner weniger munter ist, als er sonst war, und zuweilen in Reverien verfällt? Henriette sagt mir dasselbe, und mir schien es eben so. Ich dachte jedoch, es würde sich geben, wenn er Sie nur wieder gesehen hätte — Allein wer weiß, ob wir uns nicht alle in der Ursache irren? Vielleicht ist sie erwünschter, als wir denken. War auch etwa Dankwart da, oder könnt' er von dessen Absicht etwas gehört, oder gemerkt, oder gemuthmasset haben? Die Liebhaber, meine Julie, sollen weit feinere Sinnen haben, als wir übrigen mit Sinnen begabte Geschöpfe!

Luise

Luise ist freylich ein flüchtiges, lebhaftes, empfindliches Ding. Daß sie gern gefallen will, ist vielleicht ein Geschlechtsfehler, worüber wir andern uns nicht eben beleidigen dürfen. Wenn es nun gar ein Ferdiner ist — liebes Kind, wer könnte so ganz unempfindlich seyn? Aber sollten Sie sich nicht geirret haben? Ich wollte meine Erbschaft darauf wetten, daß sie so etwas empfinden, was man Eifersucht nennet: und so — so unerwartet, oder so schlimm wär' es eben nicht. Ihr Brief ist so voll von kleinen Merkmalen, wo ich diese Leidenschaft anders nach dem, was ich gehört und gelesen habe, beurtheilen kann, daß ich Ferdinern Glück wünsche. Glück wünsche, wie gesagt; und ich weiß es sehr wol, daß man nur dem Glück wünschet, der das für ein Glück hält, was ihm wiederfahren ist. Er hat schon so viel Gutes von Ihnen gesagt, als noch von keinem Frauenzimmer meines Wissens. Lassen Sie nur der Zeit ihren Gang. Was Sie sonst noch thun könnten, um ein wenig nachzuhelfen? — Doch das mögte nach Coketterie schmecken: das ist, so viel ich davon verstehe, der Kunstgriff, einen Liebhaber,

den man nicht will, aufzumuntern, um den, den man wollte, geschwinder zur Sprache zu bringen. Sie können ihn ohne allen Verlust denen überlassen, die sich bewußt sind, daß sie der Nebenhülfe nöthig haben. Das wünsch' ich inzwischen, daß er Dankwarts Absichten errathen mögte; und wär' ich dort gewesen, ich weiß, was ich gethan hätte. Was hier geschehen kann, das werd' ich nicht unterlassen, Sie mögen es verbieten, oder nicht.

Die Ablehnung des Vermächtnisses Ihres Onkels Thomas hat meinen herzlichen Beyfall. Großmüthiges Mädchen! Sie müssen, Sie müssen dafür eine Belohnung haben, je weniger Sie es in Hoffnung einer Belohnung gethan haben. Und geben Sie Acht, ob es nicht so kommen wird, wie Ihr Onkel es wünschet, wenn Sie gleich seiner vorgeschlagenen Anweisung nicht folgen.

Henriette meinet, die Reihe zu antworten sey an Ihnen. Sie pflegt sich doch leicht darin zu irren. Ueberhaupt ist sie nicht die fleissigste Briefschreiberin. Ich werd' ihr aber die Rechnung machen, so bald ich sie wieder sehe. — An meine Erbschaft mag ich kaum mehr denken. Den Termin hab' ich ge-

duldig

duldig erwartet, und wieder nichts! Ich mag Sie mit den Kleinigkeiten nicht unterhalten. Ich denke, ich verkaufe meinen gesamten Theil: unter den Curatoren ist leicht einer, der ihn um die Hälfte an sich kauft. Oder ich übergebe einem andern meine Vollmacht, mache mich auf den Weg, und erwarte den Ausgang der Sache in Färmbüll.

Neunter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 16ten December.

Leonore hat mir einen Brief geschrieben, der mich beunruhiget. Sie scheint noch alles zu hoffen, und an keinen Zweifel zu denken. Wenigstens redet sie mit einer Zuversicht von ihrer Erwartung, die kein anderer haben sollte, als wer sich einer vollkommenen Unschuld bewußt ist. Hatte sie an den Umstand der Zeit ihrer Niederkunft nicht gedacht, der doch alles entscheidet, oder glaubte sie, daß man vielleicht nicht darauf achten würde? Dies, dünkt mich, ließ sich nicht hoffen. Ich wünsche, daß ich mich nicht eingelassen

hätte. Da es indeß einmal geschehen ist, muß ich wenigstens Zeit haben, zu überlegen, welche Parthie ich ergreiffen soll? Das seh ich voraus, was sie erwartet, wird nicht geschehen.

Sie schreibt, daß sie meine Zurückkunft von Ihnen vernommen hat, und wünschet eine mündliche Unterredung: gerade das, was ich zu vermeiden suche. So lange sie diese Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, sehe ich nicht ab, was ich ihr versprechen könnte? Wenn ich auch ihre Unschuld voraus seze; so ist doch die Sache schon so alt! Zweifel und Mistrauen gegen sie sind so tief eingewurzelt! Viele Umstände und Verbindungen haben eine so veränderte Wendung genommen! Die menschlichen Neigungen und Leidenschaften sind so unbeständig! — Wer kann etwas versprechen, was von so ungewissen veränderlichen Dingen abhängt? Aber ihre Unschuld läßt sich kaum denken: und was kann sie denn mit Billigkeit erwarten, als das, was ich ihr zahle? Am liebsten würde mir seyn, wenn alles, was sie thut, nur Maschinerie wäre, um sich den Jahrgehalt auf die Zukunft zu versichern, und einmal

für

für alle eine gewisse Geldsumme dafür anzunehmen. Dies wäre die beste Auskunft auf beyden Seiten, und so viel ich sehe, die billigste von der einen, und die sicherste für die andere Parthie. Ich müßte aber erst wissen, wie viel sie verlangt; und wünsche, daß Sie so gefällig seyn wollten, sie darüber zu vernehmen. Für mich selbst ist es nicht recht schicklich.

Ich habe ihr geantwortet, daß an der einen Seite vorerst meine Geschäfte mich abhalten, sie in Gehrsen zu sehen, und an der andern würden die schlechten Wege und die rauhe Witterung ihr die Reise zu mir viel zu beschwerlich machen. — Lieber Freund, ich suche nur Aufschub. Ich muß erst die Briefe meines Vetters nachsehen, und mich von allen Umständen unterrichten; und wo soll ich izt Zeit oder Geduld dazu hernehmen?

Meine Geschäfte fangen so schon an, mir unangenehm zu werden. Es ist nichts auf die Länge, gegen den Widerwillen anzuarbeiten, und Kräfte anspannen zu wollen zu Arbeiten, für die wir keinen Muth haben, weil ihre Zwecke dem Herzen keinen Antheil versprechen! — Ach! wenn ich

dies

dies fühle, und mir vorstelle, daß ich diesen Stein, blos für Langeweile, hin und her wälze, alle meine thätigen Kräfte in Entwürfen des Erwerbs, der mit der verlohrnen Hoffnung, so genossen zu werden, wie ich wünschte, allen Werth für mich verlohren hat, ohne Absicht vernüze, und mich in Geschäften abarbeite, davon ich keinen Zweck sehe, für den mir eine Ader schlägt — **Eduards** mir schwindelt! Wozu alles, wenn das Herz verschmachtet? keine Hoffnung, keine Erwartung, keine Aussicht in eine belohnende Zukunft dem überschwenglichsten Ertrag, den ich mir von der glücklichsten Anstrengung vorstellen kann, Reizung und Wichtigkeit giebt, und immer immer die Frage unbeantwortet bleibt: wozu das alles? —

Gegen Ende dieses Jahrs erwart' ich doch eine angenehme Veränderung. Mein Onkel läßt mich wissen, daß er mit Julien die Feyertage in Hamburg zubringen will, und scheint zu erwarten, daß ich ihn nach Färmbüll zurück begleite. Es ist wenigstens Erholung und ein Ruhepunkt. So von einer Veränderung zur andern hinkriechen, heißt doch, gegen die endlose Sklaverey von tausenden,

die

die unablässig im Joche ziehen — nicht unglücklich leben.

Zehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 20sten December.

Es ist nichts mit diesen Geschäften! Ich muß mein Schneckenhaus abladen, um mir dies Herumkriechen auf Gottes Erdboden, wo nicht leichter, doch weniger verdrüßlich und gefährlich zu machen! Nicht aus Ueberdruß der Arbeit, oder aus Liebe zum Müssiggange; aber wol aus Ueberdruß dieser Arbeiten, für die ich keine Seele habe. Ich wollte in Steinbrüchen arbeiten, im Schweiß meines Angesichts den Baum fällen, dessen Flamme mich wärmen soll, oder den Acker bauen, von dem ich mein Brod esse: das wollt' ich, mein Freund, und mir sollte wohl dabey seyn; aber zur Handlung bin ich gar nicht gemacht. Diese Liebe zum Reichthum, womit jeder Gedanke, jede Neigung genährt seyn, die jede Thätigkeit spannen und richten, jeder Absicht ihren

ren Zweck geben muß; der schlaue Ahnungsgeist von Gewinn und Vortheil; das Falkenauge, die pregnanten Augenblicke gewahr zu werden; die witternde Speculation mit aufgesperrten Naselöchern, der in der halben Welt keine Beute entwischen muß, und dieser um die Namen Ehrlichkeit und Menschenliebe unbekümmerte Sinn, nichts von dem ist mir von meinem Vater angeerbt. Dann aber wendet das hämische Glück unserer Einfalt den Rücken. Jeder Betrüger faßt uns bey der schwachen Seite unsers Zutrauens auf sein gutes Gesicht, oder unserer Mitleidigkeit; und es ist für uns kein anderer Weg klug zu werden, als der, worauf man immer zu spät kommt, Schaden.

Eine ehrliche Seele, die herzlich gern dienet, hat ihre eignen Freuden, die andere nicht haben! aber, mein lieber **Eduards**, dagegen diese innige Kränkung, und dies Gefühl, wenn sie mit ihrer Güte ein Spott der schlauen Unverschämtheit wird! —

O! du guter Mann, der du mit aller Geduld und Nachsicht bey den Fehlern der Menschen mit warmen Wohlwollen für alle, heissen Abscheu für Ungerechtigkeit, Ränke und Falschheit verbindest,

und

und nicht den Verlust, aber zehnfach die Ungerechtigkeit des Betrugs fühlest, wie wird dir, wenn du, von allen Seiten, wo du Dank und Dienst erwarten durftest, bezwackt, beschlichen, betrogen, endlich von den Verwaltern der öffentlichen Gerechtigkeit, mit anständigem Unwillen Ersezung verlangst, und dann erfährst, wie viel es kostet, dem blinden Weibe mit Schwert und Wage, den gefrässigen Rachen zu füllen? deine Galle am Ende niederschlucken, den Verlust nun dreyfach tragen, und sehen mußt, wie der hämische Betrüger, unter dem Schuz des privilegirten Beutelschneiders die Zunge ausstrecket, und mit deinem Eigenthum davon schleichet? Sage, wenn du das erfährst und siehest, wie fassest du dich, dein treuloses Geschlecht nicht herzlich zu verachten? Und wird dir der Gedanke nicht dringend, abzureissen, was Räuberey dir noch an deinem väterlichen Erbhause als Eigenthum gelassen hat, um dir aus den Trümmern irgendwo an einem einsamen seligern Flecke eine kleine Hütte zu bauen? —

Gestern und heute — aber ich bin nicht aufgelegt, mehr zu schreiben! —

Eilfter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 21sten December.

Unsinnig möchte man werden über die undankbare Treulosigkeit der Menschen! Wollt' ich Ihnen aus meinen Büchern die Summen auszeichnen, um welche die Menschenliebe meinen Vater gebracht hat, Sie würden erstaunen. — Klugheit, Klugheit! rufen die Herren, die es besser verstehen. Aber zehen von diesen hatten bey weitem nicht so viel Klugheit, als er; ihre Hartherzigkeit wars, was ihm fehlte.

Zu diesem Verlust kam in diesen Tagen ein anderer, die gegen jene Summe nur eine Kleinigkeit macht, aber diese Kleinigkeit mögte mir das Herz abnagen! — O! Sie wissen nicht, mein Lieber, in welchem Grade die unselige Liebe zum Gelde die Menschen undankbar, ungerecht und böse macht! Freylich sind auch Zeiten, Geseze und Gesezverwaltung darnach!

Ein Mensch, dem mein Vater wohlgethan hatte, schlich sich, nach einem vierteljährigen Dien-

Dienste in unserer Handlung, unter dem Vorwande, sein eignes Glück zu versuchen, mit einer guten Anzahl an sich gezogener Correspondenten davon, wurde ein Handelsherr auf der Nachbarschaft, und heurathete mit einigem Vortheile. Mein Vater, der dem Menschen wohl wollte, blieb mit ihm, damit er sich besser forthelfe, noch in einiger Verbindung, und half ihm von Zeit zu Zeit, doch jedesmal nach vorheriger Verabredung, durch ausgestellte Wechsel, die immer richtig in Rechnung vergütet wurden. Nach meines Vaters Tode, der geschwinder erfolgte, als man erwarten konnte, gieng dies nicht mehr an. Der Mann gerieth in Verlegenheit, und half sich durch einen falschen Wechsel, der als Bezahlung für Waaren, eh' er andere empfangen konnte, nach Amsterdam gieng, und von unserm Correspondenten ausgezahlet wurde, in der Zuversicht, daß ihn mein Vater, wie die Unterschrift zeigte, gestellet hätte. Weil er dadurch für denselben in Vorschuß zu stehen glaubte; schickte er mir bald nach meiner ersten Zurückkunft aus Amsterdam, ein Aviso, daß er die Remesse durch Auszahlung eines auf uns gezogenen

Wechsels in Hamburg erwarte. Ich fand die Rechnung mit diesem Correspondenten abgethan, und keinen Wechsel von uns an ihn eingezeichnet. Ich lasse zurück schreiben, und verlange zu wissen, durch welche Hand der Wechsel gegangen war? Man nannte den Menschen. Ich rede mit ihm: er wendet vor, mein Vater hätte den Wechsel in den lezten Tagen seiner Krankheit ausgestellt, auf Abschlag einer Summe, womit er uns im Vorschuß stünde. Ich überwies ihn deutlich, daß beydes falsch war; er mußte den Betrug gestehen; entschuldigte ihn aber mit seiner damaligen Noth, und mit der gewissen Zuversicht, daß mein Vater, wenn er das Leben behalten, den Wechsel für den seinigen erkannt haben würde. Dazu kam eine inständige Bitte, ihn nicht unglücklich zu machen, und das Versprechen, daß er alles vergüten, und mich durch eine Handschrift in Sicherheit stellen wollte. Was aber den fälligen Wechsel beträfe, da wär er leider nicht im Stande, ihn sogleich zu bezahlen. Ich mögte mein gutes Werk krönen, und ihn einlösen. Ich ließ mich bewegen: Kaufmännisch war es nicht. Auch der

erste

erste Versuch, ob sich mit einer Lüge durchwischen liesse, bewies den schlechten Mann; aber wer nun so ein Herz hat? – Lieber Freund, ich gebe zwier den Armen, und laß es gut seyn, wenn der Handwerksmann, weil er drey Kinder zu versorgen hat, mir dreyfach anschreibt. Also schon' ich auch der Kinder dieses Vaters, nehme von ihm eine Verschreibung auf acht Monate, und zahle den Wechsel; doch mit der Vorsicht, daß ich mir den falschen übersenden lasse. Die acht Monate verfliessen während meiner Reisen. Mein Onkel wird um Verlängerung der Frist gebethen, und läßt ihm Zeit bis zu meiner Wiederkunft. Ich lasse erinnern; abermal eine Bitte um Aufschub nur auf drey Wochen. Ich warte von einer Zeit zur andern. Der Mann bemerket und misbrauchet meine Gutherzigkeit; gehet von guten Worten zu trozigen, von der Bescheidenheit zum Spott und zur Grobheit über, und am Ende erfahr ich, daß er alle Frist, die meine Geduld ihm gelassen, nur dazu gebraucht hatte, seine Sachen ins Reine zu bringen. Mit einem Worte, er hatte um Cession seiner Güter angehalten, die ihm denn die barmherzige Gerechtigkeit gern verwilligte.

Einziehen ließ ich den Schurken, sagen mir alle, die die Sache hören. Aber lieber Eduards, wo so viele Schurken gehen, reiten und fahren, sagen Sie, was machts, ob da einer mehr oder weniger gehet? — Wenn die Verwalterin der Geseze Eide für Münze gelten, und zu Mitteln werden läßt, sich seiner Schulden zu entladen; wenn sie einen Theil Ihres Vermögens als einen Preis auf den Meineid sezt; wenn sie ihre Arme mütterlich ausstreckt, den Gewissenlosen, der schwören kann, was er soll, an ihrem Busen zu schüzen; wenn sie sich wohl dabey findet, dem bösen Falliten nachzuräumen, was er hinterlassen hat, welches denn durch sonderbare Fügung gemeiniglich so viel befunden wird, als die Gerichtsgebühren betragen; wenn sie mit schaamloser Gelassenheit, was Ihnen und mir gehört, ihren Gerichtsdienern aufpacken, und dem tobenden Gläubiger die hohlen Zimmer entgegen bellen läßt; wenn — Ich könnte die Periode eine Meile lang ausziehen: Gute Nacht, wenn es eben bey Ihnen Abend ist. —

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 28ten December.

Wie ich neulich vermuthete; sie sind beyde hier. Mein Onkel hat seinen ersten Plan noch nicht aufgegeben, vielmehr scheint er sich izt in seiner Hoffnung von mir zu bestärken. Dies ist so sichtbar! — Versteckt seyn, und Zurückhalten ist seiner Natur überhaupt entgegen. Er hat einmal einen Theil seiner Glückseligkeit darin gesezt, die Güter beyder Familien in gemeinschaftlichem Besize seiner Geliebten zu wissen, und die Vollendung aller seiner Wünsche würde das seyn, wenn unsere Neigungen mit seinen Absichten übereinstimmten. Der Uebergang von Wünschen zur Hoffnung ist leicht; und wer schon hoffet, der ist auf dem halben Wege, zu erwarten, erkläret alles auf dieser Seite, und überredet sich bald von der Gewisheit der Sache. Ich wundere mich nicht, wenn auch ein kluger Mann in dieser Täuschung in manchen vertraulichern frohern Augenblicken, wo das Herz mehr geöfnet ist, sich von seiner natürlichen Aufrich-

tigkeit überraschen, und die innigsten Gedanken und Empfindungen über die Zunge gehen läßt?

In dieser Stellung ist gewiß mein Onkel. Manche Handlungen und Ausdrücke, deren ein Vater, der weniger aufrichtig, und nach dem Weltgebrauche zu reden, klüger ist, als mein Oheim, sich enthalten würde, überzeugen mich, daß er in die Erfüllung seiner Erwartung keinen Zweifel sezt. Dies sezt Julien in manche Verlegenheit, und würde mich in noch mehr sezen, wenn sie die Uebereilung ihres Vaters nicht so geschickt zu verbessern wüßte. Die Wirkung davon ist, daß sie sich mehr zurück ziehet, um von ihrer Seite alles das für die Wohlanständigkeit wieder zu gewinnen, was durch ihn verlohren wird. Die Situation ist fein: aber ihr ganzes Betragen ausnehmend schicklich. Manche würde ihre Verlegenheit verrathen, manche steif und gezwungen werden, manche ihre Würde vergessen; die meisten vielleicht würden mit dem wärmsten Herzen keine andere Rolle zu spielen wissen, als einer Spröden. Aber sie bleibt immer in gleicher Fassung, beobachtet alle ihre Würde und Entfernung in dem Augenblicke, wo sie die

meiste

meiste Gefälligkeit und Herablassung beweiset; ist immer natürlich mit Anstand, und zurückhaltend ohne den geringsten Zwang. Kurz sie scheint nichts in ihrem Herzen zu finden, was sie fürchten dürfte, zu verrathen, noch zu wissen, oder zu bemerken, was ihr Vater wünschet nnd verräth.

Diese nicht gemeine Vollkommenheit, ich leugne es nicht, hat meine Hochachtung für sie sehr vergrössert. Zu derselben mischet sich noch eine Empfindung der Erkenntlichkeit, und wärmeren Werthschäzung. Ich muß hier einen Vorfall etwas ausführlich erzählen.

Mein Onkel Thomas war gänzlich wider mich aufgebracht, als ich zum zweytenmal durch Amsterdam gieng. Diese Reisen, worüber ich mich schon mit Juliens Vater überworfen hatte, waren ihm eben so mißfällig. Wir geriethen in Wortwechsel. Der Mann ist auffahrend; er poltert, und sezt, wie reiche Leute pflegen, die keine wichtigere Interesse zu kennen scheinen, als Reichthum, zu viel Gewicht auf Bewegungsgründe, die aus diesem Fache hergenommen werden. Er gab mir

zu verstehen, daß ich meinen Namen, wie er sich ausdrückte, umsonst in seinem Testamente suchen würde, und daß Julchen die einzige Erbin seyn dürfte. Vielleicht war der Ausdruck meiner Antwort auffallend; aber sagen mußt' ich ihm doch, daß dies der Weg wäre, mich in meinen Entschliessungen zu bestärken. Er ließ mich also mit der Antwort von sich, mein Eigensinn würde mich reuen. Seitdem hab' ich von meinem Vetter erfahren, daß er die Abschrift seines Testamentes, worin Julie zur Universalerbin eingesezt worden, an Julien selbst übersandt hat. Ich gestehe, weil er mein Onkel ist, hätt' ich nach der Zeit an ihn schreiben sollen: aber der Gedanke, wie leicht er eine Höflichkeit für die Wirkung seiner Drohung ansehen dürfte, stand mir so vor, daß ich mich nicht überwinden konnte, durch irgend eine Handlung diesen Verdacht bey ihm zu veranlassen.

Nun denken Sie sich meine Verwunderung, als ich vor einigen Tagen einen Brief von ihm bekam, worin er mich zum Erben erkläret! Er sagt nicht, was ihn zu dieser Sinnesänderung bewogen; aber er hat doch weder sein Geheimniß, noch den

Ausdruck genugsam in seiner Gewalt gehabt, und läßt mich vermuthen, daß Julie das Geschenk ausgeschlagen, und ihn beredet hat, mich als den nähern Erben in ihre Stelle zu sezen. Auf der Stelle hab' ich ihm geantwortet: daß ich mich nicht entschliessen könnte, Julien, die, wie ich wüßte, schon einmal durch Abschrift des Testaments im Besiz wäre, ihres verdienten Vorzugs zu berauben. Zu meinem Erbtheil wäre genug, wenn er mich seiner Liebe versicherte; diese würde mir das angenehmste Geschenk seyn.

Was kann ich weniger? In dem, was edel und grosmüthig ist, ist es schimpflich, zurück zu bleiben, wenn es die Gelegenheit nicht will, daß man übertreffe.

Die Stille und Heimlichkeit, womit Julie diese Sache getrieben, und die Behutsamkeit, die sie diesem sonst so ganz offenen Manne dringend anbefohlen haben muß, daß er nichts von dem Geschehenen schreibe — wer könnte gleichgültig dabey bleiben? Ich hoffe ihn noch zur Sprache zu bringen. Wahrlich, mein Freund, ich fühle, daß

 meinem

meinem Herzen an der Gewisheit meiner Vermuthung gelegen ist. —

Dreyzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 2ten Jenner 1761.

Wir kriechen vor uns hin, und kriechen zurück, tausendmal einen andern Weg, am Ende kommeu wir doch auf den Fleck, wo der Himmel uns haben wollte. Wenn wir uns denn nur einbilden, es sey derselbe, den wir zulezt wünschten; oder wenn unsere Neigungen und Wünsche sich unserm Zustande nur anschmiegen, wenn wir nur zufrieden sind; so ists gut! —

Ich bin in Färmbüll, mein Freund, und wahrlich, um für den Aufenthalt partheyisch zu werden, hätt' ich zu keiner bequemern Zeit dahin kommen können, als gerade in der Laune, worin Sie mich nach meinen lezten Briefen gefunden haben. Solche Umstände müssen uns allmählich in das Gleis rücken, worin wir mit Vergnügen oder Zufriedenheit fortlauffen sollen.

Man

Man könnte sich keine bessere Aufnahme wünschen. Alles ist für mich ämsig und geschäftig: alles siehet mit heitern und aufmerksamen Augen auf mich, ob ich nicht etwas begehre? Alles scheinet es für seine Pflicht zu halten, mir ein Vergnügen zu machen, und selbst kein anders zu kennen. Vater und Tochter, die beyden Gesellschafterinnen, Luise und Lotte, männliche und weibliche Bediente wetteifern, mir gefällig zu seyn. Es ist eine Wollust, so viele vergnügte dienstfertige Menschen zu sehen, alle geschäftig, durch wohlwollende Neigungen ihr Leben durch anderer Zufriedenheit angenehm zu machen!

Nur eine einzige von der Gicht beschwerte vierzigjährige Verwandtin, Sarah, müßt' ich ausnehmen, wenn sie in Betracht zu ziehen wäre. Mein Onkel hat sie aufgenommen, weil sie als eine kränkliche Person, die zu seiner Familie gehört, ohne Hülfe und Vermögen, Mitleiden und Unterstüzung bedarf, so wenig sie dieselbe durch umgängliche Gemüthsart und Gefälligkeit zu verdienen sucht. Alles würde man ihrer Krankheit willig verzeihen: nur Erkenntlichkeit sollt' ihr nicht fehlen!

fehlen! Aber ich bemerke, daß es oft gefährlicher ist, viel Gutes, als viel Böses zu erzeigen. Seelen von gemeinem Schlage werden beständiger Wohlthaten gewohnt; und das Gewohnte gehet, wie bey Verjährungen, in ihren Gedanken leicht in Pflicht und Schuldigkeit über. Sie vergessen bald, daß sie Wohlthaten geniessen, und finden sich, wie die verzogenen Kinder, wenn sie nicht in Allem ihren Willen haben können, durch einen einzigen widrigen Vorfall mehr beleidigt, als durch alles Gute verpflichtet.

Julie bequemt sich mit bewundernswürdiger Geduld nach der eignen Laune ihrer Muhme, als wenn sie in Ansehung ihrer schlechterdings vergessen wollte, daß sie die Tochter des Hauses, und einzige Erbin alles dessen ist, was man Sarah mit so gutem Herzen mit geniessen läßt. Sarah muß oft Monate lang das Bette oder das Zimmer hüten; und dann kömmt das gefällige Mädchen wenig von ihrer Seiten. Wenn Sie sich nun den Unterschied der Jahre, die Mishelligkeit des Gemüthszustandes unter Kranken und Gesunden, und den grossen Contrast unter den Characteren, Neigungen und Sit-

ten der beyden vorstellen; so schäzen Sie den Grad des Wohlwollens und der Güte dieser schönen Seele!

Unangenehm ist es mir, daß Sarah gerade izt ihre Zufälle hat. Unsere Gesellschaft verliehret dadurch für mich die interessanteste Person. Zwar sind die beyden andern, vorzüglich Luise, desto geschäftiger: aber ich fühle, daß keine ihre Stelle ersezt.

Luise scheint mir flatterhaft, vielleicht dürft' ich so gar leichtsinnig sagen. Ihr Thomá wird nächstens seine Wahlpredigt halten. Mein Onkel zweifelte, daß die Stimmen für ihn ausfallen würden; dabey war sie gleichgültiger, als sie seyn sollte.

Lotte gehöret unter diejenigen Frauenzimmer, die durch nähere Bekanntschaft immer gewinnen. Ich unterhalte mich sehr gern mit ihr. Die Sache mit dem Testament meines Onkels scheinet ihr bekannt zu seyn. Ich nahm Gelegenheit, davon zu reden, und wunderte mich, daß Julie sein Geschenk ausgeschlagen hätte? „Darüber wundr' ich mich nicht," sagte sie, „wenn es ihr angeboten wäre,
„oder würde. Sie wird doch nicht annehmen, was

„mit

„mit allem Rechte ihnen gehört.“ Ich antwortete: daß zu dem, was ein anderer nach Belieben verschenken könnte, niemand ein Recht hätte, als derjenige, dem es geschenkt wäre. „Ich bin ein „armes Mädchen, versezte sie, und habe auch mei„ne Versuchungen, etwas reicher zu seyn: aber „dazu würd' ich mich nimmer verstehen, einem „nähern Erben vorzugreiffen. Ich bin versichert, „meine Julie wird es noch weniger. Doch der „Fall, sezte sie hinzu, wird niemals kommen. Ihr „Onkel müßte wunderliche Einfälle haben.“ Sie lächelte doch so bedeutend, daß ich glaubte, durch noch eine Frage tiefer würd' ich vernehmen, was ich zu hören wünschte. „Auf Ihr Gewissen, sagt' „ich, denn mir ist daran gelegen, wissen Sie nicht, „daß Julie das Anerbieten wirklich ausgeschla„gen hat?“ „Auf mein Gewissen?“ fragte sie. „So dürft' ich ja wol keine Unwahrheit sagen: „aber dann müssen Sie mir Zeit lassen, daß ich „mich genauer erkundige.“ Dies mit der Miene, womit sie es sagte, war fast überzeugend.

Das gute Mädchen hat eine kleine Erbschaft erhalten; ihre Sache muß aber in übeln Hän-

den

den seyn: denn es wird kein Ende daraus. Ich muß sehen, wenn ich zurückkomme, woran es liegt?

Vierzehnter Brief.

Lotte an Henriette.

Färmbüll, den 8ten Jänner.

Was hilfts nun, daß wir ihn hier haben? Julie sollte eine Hauptperson in unserer Gesellschaft seyn; aber da sizt sie, und brütet als Krankenwärterin am Bette der Sarah. Die verdrüßliche Sarah, es ist nicht mehr mit ihr auszustehen! — Die gar zu gefällige Julie hat sie einmal verwöhnet; nun ist das Aufwarten zur Pflicht geworden. Das Aergste ist noch, daß sie krank seyn kann, wenn sie es für gut befindet. Bis auf den lezten Augenblick vor unserer Ankunft, sagte Mette, sey sie ganz gesund gewesen. Wer es nun weiß, daß sie schlechterdings ihren Sinn darauf gesezt hat, Julien mit Dankwarten zu verbinden, muß der nicht denken, daß sie nur deswegen so gerade zu rechter Zeit ihre Zufälle bekommt, weil sie es für sicherer hält, daß Julie ihr

ihr aus Gellerts Trostgründen vorlese, als in Ferdiners Gesellschaft sey. Wenn ich ihr sage, daß Sarah mit ihrer Krankheit Abrede genommen zu haben scheint; so bekomm ich den Verweis, daß ich unartig rede. Sie läßt sich nicht überzeugen, daß es mit der Krankheit nicht seine völlige Richtigkeit habe.

Mag es denn, sag' ich ihr: müssen sie ihre Wärterin seyn? kann sie sich nicht von Mette die Küssen zurecht ziehen, oder vorlesen lassen?

Alles umsonst! Immer hat sie eine Antwort. Ein siecher Leib, welch ein grosses Elend, Lotte! Oder: Sarah genießt ja keiner andern Freude, als die sie aus dem Mitleiden anderer schöpft. Ihr diese einzige entziehen, müßte sie das nicht für die grausamste Beleidigung halten? Will ich sie in der Gesellschaft haben, so muß ich beyde hintergehen. Ihr Vater selbst, der vielleicht eben so denket, wie ich, war schon einigemal verdrüßlich, und ließ Julien ausdrücklich rufen. Dieses Vorwandes bedien' ich mich, so oft es füglich geschehen kann. Sarah findet sich zwar sehr dadurch beleidigt: aber wer kann einer wunderlichen Person helfen?

helfen? Ists nicht genug, daß ich mich selbst einige Stunden aufopfere?

Niemand weiß es besser, als Luise, wie viel Verleugnung nöthig ist, eine Stunde, die man in einer angenehmen Gesellschaft zubringen könnte, am Krankenbette einer verdrüßlichen Muhme zu verderben. Es kostet unglaubliche Mühe und gute Worte, sie dahin zu bringen; und dann weiß sie tausend kleine Erfindungen, Mette in ihre Stelle zu schieben, und davon zu wischen. Mir ist dies gar nicht gelegen: denn so bald sie ihren Posten verläßt, und sich wieder in der Gesellschaft einfindet, verschwindet Julie. Ueberhaupt ist mir das Mädchen auch zu gern in Ferdiners Gesellschaft. Am Ende könnte der gute Thomá, und wer weiß, ob nicht Julie selbst, darunter verliehren. Wenn mir recht ist; so ist ihre Neigung für Thomá nicht so heiß mehr, als sie war. Er hat neulich geschrieben, daß er in vierzehen Tagen in Hamburg zu seyn denkt. Ich brachte ihr den Brief, als die Gesellschaft eben am Theetische saß. Es war mir auffallend, daß sie ihn unerbrochen einsteckte. Sie hat von Herr Wolmer gehört, daß Herr Thomá

sich zu der Pfarre in Auenbrügge wenig Hoffnung machen darf: sollte sie den Mann nur um die Pfarre geliebt haben?

Ihre Furchtsamkeit macht mich zwar noch oft zu lachen; aber so sehr kindisch ist sie nicht mehr; das mag sie meinen Spöttereyen danken. Meine Kammer hab' ich indessen vertauschen, und die nächste an der ihrigen nehmen müssen. Kann sie es mit guter Manier einrichten, so schiebt sie gern die Zwischenthür auf.

Ferdiner ist hier so gern. Alles gefällt ihm, ausgenommen, (will ich hoffen!) daß Julie nicht öfter von unserer Gesellschaft ist. Mich soll wundern, wie lange es Sarah in ihrer Krankenstube aushalten wird. Ich wünsche, daß Ferdiner ihre Geduld recht auf die Probe seze; und hoffe, er wird es. Noch wird keiner Abreise gedacht. Vierzehen Tage werden wenigstens darüber hingehen.

Ich für meine Person komme nicht vor dem März zurück; und wenn es mir einfällt, so bleib' ich gänzlich hier, und lasse die Erbschaft nehmen, wer sie will. Ich hätte sie schon mit ansehnlichem Vortheil verkaufen können, und zwar an Herr Ferdiner,

ner, der es nicht begreiffen kann, wie eine so ausgemachte Sache so in die Länge gespielet wird? Ich begreif' es auch nicht: aber der unbegreiflichen Dinge geschehen doch viele in der Welt. Er erbot sich, mir, so bald ich wollte, fünf tausend Mark zu zahlen, wenn ich mein Erbrecht ihm übertrüge. Ich nahm es für Scherz; es ist aber sein völliger Ernst gewesen; und ich werde mich darauf bedenken. Wenn die Sachen so kommen, wie ich hoffe; so kann er leicht ein paar tausend Mark verliehren: sonst mag ich ihn nicht in Schaden setzen.

Fünfzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 9ten Jänner.

Sehen Sie doch dieses Schauspiel, Luise! haben sie je ein so herrliches in der Stadt? Julie sagte das diesen Morgen am offnen Fenster im nächsten Zimmer. Ich schauete in die Gegend hinaus, und meine ganze Seele verlohr sich in dem Anblick der aufgehenden Sonne: Ueber einem Wal-

de nach Morgen lag eine bleichrothe Decke, die sich öfnete, und einen unbeschreiblich glänzenden Theil des Horizonts entblößte. Wie geschmolzenes Gold flammete der Aether zwischen den in lange brennende Streifen zerrissenen Wolken herdurch. Nie in meinem Leben hatt' ich einen schönern Wintermorgen gesehen! Stellen Sie sich den halben Himmel vor mit wallender Purpurröthe übergossen, hin und wieder gestreifte Wolken mit glühendem Rande, unter denselben rings umher eine reine weite Landschaft, ausgezeichnet in ihren schärfsten Farben, und alle höhere Theile, die Rücken der Hügel, die Wipfel der Bäume, die Dächer der Dörfer rings um mit vergüldeten Spizen!

So ein Anblick früh Morgens durchdringt den ganzen Menschen, spannet alle Nerven zum harmonischen Spiel, und giebt der Seele Heiterkeit auf den ganzen Tag. Ich fühlte, mein Freund, daß ich in diesem Augenblick gesunder war, und heiter, wie der verjüngte Tag; daß mein Blut leichter floß, meine Brust freyer athmete, und meine Gedanken einen begeisterten Schwung nahmen. —

Mit also gestimmter Seele eilt' ich ins Nebenzimmer. Luise, die für solche Schönheiten keine offne Seele zu haben scheint, war weggeschlichen. Julie stand allein am Fenster, ihre Wangen mit der Farbe des Morgenroths übergossen, auf einen Arm gestüzt, und verlohren im Genusse dieser Erscheinung. Ich nahm ihre Hand; ein kleines Erschrecken brachte sie aus ihrer Entzückung zurück. „Sie haben mich zum Anschauen der herrlichsten „Erscheinung aufgefodert," sagt' ich; „ich erschrecke und störe sie in dem innigsten Genuß: „das war übel vergolten!"

„Es ist wahr," antwortete sie, „ich kann „mich leicht darinnen vergessen. Ich wüßte auch „nichts Schöners in der Natur, als die aufgehende Sonne."

„Nichts," erwiederte ich, „ausser der schönen „Seele, die alles, was herrlich in derselben ist, „so innig geniessen kann." Seit diesem Augenblick fühl ich eine nähere Verwandtschaft unsrer Seelen: und wenn ich nicht Hoffnung und Wunsch für Erfahrung und Gewißheit nehme, so hat sie dieselbe Empfindung. Wenigstens betrügt mich

 das

das nicht, daß ich den ganzen Tag über, fast so oft ich sie ansah', ihren Blicken begegnete; und dann war es wieder, als wenn dieselbe Morgenröthe ihr ins Angesicht schien.

Sechzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 15ten Jänner.

Wenn ich in Ferdiners Stelle wäre — schreiben Sie, und lassen mich hinzu denken, was mir beliebt. Vielleicht begegnen sich unsere Gedanken auf Einem Wege; und ich sage Ihnen, die meinigen sind beynahe Entschlüsse. Alles ziehet dahin: auch das vorzüglich, daß Sie keine Antwort von dem Officier haben, und keine mehr hoffen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit hab' ich selbst keine Nachricht von Wichtigkeit gehofft. Ihre Frage: ob wir noch einmal auffodern? war also vermuthlich Scherz. So will ich sie nehmen; wär es auch nur, um mich der Schwürigkeit zu überheben, wie ich sie beantworten sollte?

Lieber,

Lieber, ich finde, des Menschen Seele hält das Gegenwärtige am festesten. Erinnerungen, begleitet von den glühendsten Bildern der Einbildung, sind gegen Empfindung des Gegenwärtigen noch nicht, wie der kalte Mondschein gegen die mittägige Sonnenwärme. Wahrlich, mit der lebendigsten Phantasey soll sich kein gesunder Mensch an seinen Ideen und Vorstellungen wärmen! Eine Geliebte anschauen — ach! wie ist das ganz anders, als an sie denken.

Es traf sich übel, daß Sie gerade zu der Zeit nach Hamburg kamen, da ich abreisete; und nun trift sichs eben so übel, daß Sie zwey Tage früher zurück wollen, eh ich wieder komme. So weichen die Guten sich oft aus in dem Augenblicke, wo sie sich suchen. Mir ist, als hätt' ich viel mit Ihnen zu reden: und ich thue, was ich kann, Ihre Abwesenheit gut zu machen. So oft ich einsam bin, sind Sie meiner Seele gegenwärtig. Wahrlich, es wird kein geliebter Todter so oft von dem nachgebliebenen Freunde aus seinem Grabe zurück gefodert, als ich Ihren Schatten zu mir einlade!

Jezt fühl' ich mein Bedürfniß am meisten; ich habe so viel zu sagen, über so viel Ihren Rath zu vernehmen: und gern mögt' ich früher abreisen, wenn mir hier nicht ein Tag so viel werth wäre! Ich glaube, ich überwände mich dennoch, den neunzehnten zu kommen; aber ich soll Luisen mitnehmen, die noch einige Tage zu Auenbrügge bey ihrer Mutter seyn will, und erst den ein und zwanzigsten reisen kann. Die Mutter will uns selbst begleiten. Sie befindet sich aber nicht so wohl, daß sie in den ersten Tagen reisen kann, bey der Kürze der Tage, die uns nöthiget, eine Nacht im Gasthofe zu bleiben. Sind Ihnen die Stunden in Lübeck nicht eben so theuer — und billig sollten Sie Ihre Vaterstadt mehr lieben, — so schenken Sie Ihrem Freunde noch acht Tage. Den 22sten komm ich gewiß.

Sieben-

Siebenzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 23sten Jänner.

Man muß zwar lernen, viel entbehren zu können: aber ein Freund ist der Seele kein geringer Bedürfniß, als Brod dem Leibe. Wüßten Sie, mein Lieber, wie ich wünschte, Sie anzutreffen! Meine erste Frage war, ob Sie noch da wären? Niemand wußte mirs zu sagen. Also schickte ich zu Ihrer Schwester; und bekam wenigstens noch einen Brief von Ihnen.

Auch dafür meinen Dank, mein Theurer, und den so warm, als der Inhalt des Briefes ist. Zweifeln Sie nicht daran, Leonorens Sache wird mir durch Ihre Empfehlung weit interessanter, und bekömmt mehr Recht, alles zu fodern, was nicht über die Gränzen der Billigkeit gehet, und den Foderungen der Ehre und der Umstände gemäß seyn wird. Ich fand einen Brief von ihr, der schon einige Tage auf mich gewartet habe. Er ist in grosser Bewegung geschrieben, und enthält Winke, die

mich aufmerksam machen. Vielleicht bin ich von den Umständen ihrer Niederkunft falsch unterrichtet.

Noch eine kleine etwas sonderbare Reisebegebenheit, die Luisen den Verlust eines Ringes kostet, der sich doch ersezen läßt! In etwas veränderten Umständen hätt ihr Verlust unersezlich werden können.

Luisens Mutter durfte sich ihrer Schwachheit wegen nicht auf die Reise wagen, vornehmlich da diese kurzen Tage uns nöthigten, auf dem Wege zu übernachten. Wir reiseten also allein. Drittehalb Meilen vor Hamburg mußten wir einkehren, und uns die Bequemlichkeit des Nachtlagers gefallen lassen, wie wir sie fanden, ein reinliches Stübchen für Luisen, und eines nicht weit davon für mich. Um eilf Uhr wünsch' ich ihr gute Nacht, und lege mich nieder. Weil ich an einer ungewohnten Stelle nicht gleich einschlafe, und noch wohl eine Stunde wache, hör' ich, daß leise eine Thür aufgemacht wird. Ich bin im Begriff, zu rufen, erinnere mich aber an Luisens Furchtsamkeit, worüber Lotte oft mit ihr zu scherzen pflegte. Vielen andern hätte das wenigstens eine schlaflose Nacht

machen

machen können; mir fiel es nur von einer lächerlichen Seite auf. Ich rufe also nicht, lege mich ruhig in meine Stelle, und schlafe bald ein. Nach vier Uhr Morgens weckt mich ein Gepolter, und zugleich ruft eine ängstliche Stimme meinen Namen. Es vergehet einige Zeit, eh ich aus einem tiefen Schlaf munter werde, und da ich aufkomme, stoß ich noch halb schlafend einen Stuhl um, tappe lange und nicht ohne Geräusch durch den kurzen finstern Gang, der zwischen ihrer und meiner Kammer lag, und bemerke nicht eher, wo ich bin, als in dem Augenblicke, da ich vor Luisens Bette stehe, und fühle, daß wir uns schon sehr nahe sind. Luise lag mit den Füssen auf den Boden, rücklings darüber hingebreitet, wie ausser Besinnung. Ich hebe sie auf, und frage, was geschehen ist? Sie umfasset mich ängstlich, und antwortet: O! Herr Ferdiner! — Eine sonderbare Lage für mich! — Ich bringe sie doch bald wieder zu sich selbst, und fühle, daß mich eine sehr kalte Luft vom Fenster her anwehet. Als ich zusehe, stehet das Fenster offen; und Luise sagt mir, sie hätte gehört und gesehen, daß es von einem Menschen geöfnet worden.

den. Die Entwickelung lief, kurz zu sagen, auf einen Diebstahl aus: denn als wir hernach zusahen, war ihr Ring gestohlen, den sie auf den Tisch am Fenster gelegt hatte. Das gute Kind ward nachher immer roth, und wagte nicht, die Augen aufzuheben, wenn ich sie ansahe. — In einem öffentlichen Gasthause mit Kostbarkeiten behutsamer zu seyn, wäre das Unwichtigste, was sie aus diesem Vorfall lernen könnte! Wichtiger wär' es für sie, wenn sie lernen wollte, was für schlimme Folgen aus einer Furchtsamkeit entstehen können, die gefährlichern Dieben die Thüren selbst öfnet! Aber um diese Lehre ihr anzudringen, fehlte ein Umstand in der Begebenheit glücklicher Weise für sie!

Achtzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 2ten Februar.

Die Rechtsgelehrsamkeit hat doch, Gottlob! bey uns so gutes Gedeyhen, daß ein Jurist auf seine Verschlagenheit eine Equipage halten

kann, troz einem Minister am Niedersächsischen Kreise.

Sie wundern sich über diesen Eingang? Hören Sie eine Geschichte aus der Chronique scandaleuse.

Lottens Erbsache läuft nun ins dritte Jahr hinaus, und es ist ihr nicht möglich, durch alle die Bedenken, Zweifel, Erörterungen, Formalien, Observanzen, Behutsamkeiten, Cautelen, womit eine rechtsgelehrte Gewissenhaftigkeit alle Landstrassen verschüttet hat, ans Ende zu kommen. Das gute Kind klagte mir in **Färmbüll** ihre Noth, und erzählte Umstände, worüber ich erstaune. Von der Sterbenden waren ihr im Testament ein paar modern gefaßte Ohrgehenke von Brillanten voraus vermacht. Den Werth derselben schäzt sie auf vier tausend Mark. Aber da man zusahe, war das Vermächtniß verschwunden. Seltsam — Ich fragte, ob etwan kein Inventarium von der Testirenden vorhanden gewesen?

Die Hausgenossen, antwortete sie, versichern es; aber nach den Entsiegelung hat man keins gefunden.

Als

Als ich mich nach meiner Zurückkunft von Fårmbüll erkundigte, hörte ich folgendes. Eine alte Hausgenossin, welche viele Jahre die getreue Gesellschafterin der Verstorbenen gewesen, betheuerte, ein eigenhändiges Inventarium der Seeligen, worin, nach einer Untersuchung aller vorhandenen Sachen acht Tage vor ihrem Ende, das, was sich nicht gefunden, ausgestrichen worden, nebst dem Geschmeide nicht nur selbst gesehen, sondern auch beydes in Beyseyn eines Dienstmädchens und eines Dieners im Closet in einen Schrank gelegt, beyde wohl verschlossen, und die Schlüssel der Kranken selbst überreicht zu haben. Diese hätte die Schlüssel in ihre Bügeltasche, und unter ihr Kopfküssen gelegt. Die Frau beschreibt die Ohrgehenke, das Kästchen, worin sie gelegen, den Schrank, die Schieblade, das Closet, alles aufs genaueste.

Sie schütteln den Kopf? — Hören Sie weiter. Die Verstorbene wurde an einem Tage, wo sie sich des Morgens noch ganz wohl befand, gegen Abend plözlich so schlimm, daß man für gut befand, dem Executor des Testaments, dem Doctor Dünkel, Nachricht geben zu lassen. Er kam mit tausend

Schweis-

Schweistropfen an der Stirn, die er noch nicht abgetrocknet hatte, als sie schon verschied. Die gute Gesellschafterin wieß ihm die Bügeltasche: er nahm sie: Seelig, sagt' er, die so entschlafen! und verlohr sich, indem die Hausgenossen mit der Leiche zu thun hatten.

Bedenklich? — Das ist noch nichts, mein Freund! Das Dienstmädchen sah ihn das Closet verschliessen; man sollte denken, weil er eben herausgekommen wäre: er aber will nur mit dem Schlüssel versucht haben, ob es auch sicher verschlossen gewesen?

Hierauf ward versiegelt. Die Eröffnung verzögerte sich weit länger, als je gebräuchlich ist. Nehmen Sie dies nicht übel: einem Executor kann so gut ein Fieber zustossen, als Ihnen, oder mir. Den Bedienten war, wie gewöhnlich, ein Stück Geld vermacht. Dem Diener wurde das Seinige von dem kranken Executor vorgeschossen, weil der Mensch gern zu seinen Eltern nach Husum reisen wollte, und Geld brauchte. „Lieber Gott!“ sagte der dienstfertige Doctor, „wie sollte man so einen kleinen Liebesdienst einem Menschen versagen!“

Also reiset er im Frieden. Sollte der nicht das Geschmeide mitgenommen haben? Wir wollen ihn, bis weiter, in Gedanken behalten.

Endlich geschiehet die Eröfnung. „Meine „liebe Madam, wo mag unsere selige Freundin die „Ohrgehenke verwahrt haben, die im Testament „benannt sind?" —

„Im Closet im Schranke, Herr Doctor: da „werden sie das Inventarium dabey finden."

„Das ist hier! aber Ohrgehenke finden wir „nicht."

„Ey, mein Gott! Sehen sie nur recht zu. In „der zweyten Schieblade, Herr Doctor, in der dritten „Reihe von unten auf, ich weiß es sehr genau."

„Wie ich ihnen sage, meine liebe Madam, „sie sind nirgend. Auch find' ich sie nicht im In„ventario benannt."

„Was für ein Inventarium haben sie denn „da? Lassen sie doch sehen! —"

Sie nimmt es, und findet ein altes cassirtes Verzeichnis blos von Leinwandten: das eigentliche ist fort. Die gute Frau wiederhohlet, versichert, betheuert, es sey da gewesen.

„Aber

„Aber was wir doch nicht finden, liebe Ma„dam!“ —

Das könnten sie wol schon gefunden haben, Herr Doctor — hätte sie antworten können: aber, sagt sie, man darf nicht allemal die Wahrheit sagen. Er versichert, die Testierende müßte sich versehen, und unter dem Inventario dies Verzeichniß verstanden haben; damit wars gut.

„Und die Ohrgehenke?“ fragt' ich weiter.

„Sie sind da gewesen, sagte die gute Frau, „so wahr ich zu dem Orte zu kommen denke, wo „die Selige nun ist! Dies sagt ich dem Herrn „Doctor sehr lebhaft.“

„So müssen sie entwandt seyn,“ antwortet er; sah mich an, als wenn er mich selbst auf den Diebstahl anspräche, und sezte drohend hinzu: „man müßte die Hausgenossen in Anspruch nehmen.“ Endlich fiel er noch auf den Diener, und meinte, daß er so eilig wegzureisen verlangt hätte, wär' ein bedenklicher Umstand. — Sehen Sie wol, daß der Herr Doctor unserer Meynung ist? —

Ich schrieb an den Diener, er mögte eilig

überkommen, und schickte ihm das Reisegeld. Er kam, was sie von einem Diebe kaum erwarten sollten, der es weiß, daß wir unsern Kaak, unser Schwerdt, Galgen und Rad nicht umsonst haben! Der Mensch hatte das offenste ehrlichste Gesicht, und bezeigte grosse Begierde, dem Herrn Doctor zu sagen, daß er ihn gleich nach dem Tode der Seligen im Closet vor dem Schranke gesehen hätte — Ich miethete ihn ausser der Stadt ein, mit der Warnung, sich nirgend sehen zu lassen. Hätte meine gute Madam ihrer Aussage stehen wollen — aber sie wand sich, und bath inständig, daß ich sie aus dem Spiele lassen mögte: „denn der „Herr Doctor sind ein angesehener Mann, und ich „bin eine verlassene Frau.“ Sehen Sie, welch ein ohnmächtiges Ding die Wahrheir ist, wenn sie die Haube trägt?

Freund, wie es einem das Herz zusammen drückt, wenn man den Dieb da stehen sieht, und nicht zugreiffen darf? — Aber was gehet es mich an? — Mich? Homo sum, humani nihil a me alienum puto; (*) so ein vortrefliches Sentiment muß

(*) Terenz.

muß keine redliche Seeke umsonst gelesen haben. ——

Aus fruchtbaren Nachrichten läßt sich mehr finden: und wenn der Himmel heimliche Kniffe entdeckt haben will; so beglückt er mit vortreflichen Einfällen auch wol einen alltäglichen Kopf, wie zum Exempel meiner ist. Ich spinne meine Fäden, die ich habe, die Kreuz und die Quere; und geben Sie Acht, ob nicht ein Nez daraus wird, worin ich den Blutsauger fange!

Ich weiß nun schon, welcher Goldschmid die Ohrgehenke gefaßt hat. Meine gute Frau, und der Diener wollen sie wieder kennen, sobald sie sie mit Einem Auge sehen — Wissen Sie noch mehr? Ich habe schon recht gute Bekanntschaft in dem Hause des Herrn Doctors; und wie eine Bekanntschaft die andere giebt, kenne auch die herzlichste Freundin der Frau Doctorin. Wozu das alles? — Das hören Sie vielleicht ein andermal!

überkommen, und schickte ihm das Reisege
kam, was sie von einem Diebe kaum e
sollten, der es weiß, daß wir unsern Kaa
Schwerdt, Galgen und Rad nicht umsonst
Der Mensch hatte das offenste ehrlichste
und bezeigte grosse Begierde, dem Herrn T
sagen, daß er ihn gleich nach dem Tode
ligen im Closet vor dem Schranke gesel
— Ich miethete ihn ausser der Stadt e
der Warnung, sich nirgend sehen zu lasse
te meine gute Madam ihrer Aussage steh
— aber sie wand sich, und bath inständ
ich sie aus dem Spiele lassen mögte: „
„Herr Doctor sind ein angesehener Mann
„bin eine verlassene Frau." Sehen S
ein ohnmächtiges Ding die Wahrheit i
sie die Haube trägt?

Freund, wie es einem das Herz
drückt, wenn man den Dieb da stehen
nicht zugreiffen darf? — Aber was geh
an? — Mich? Homo sum, humani
alienum puto; (*) so ein vortrefliches

(*) Terenz.

[illegible] etliche Seele umsonst gelesen ha-

—

[illegible] furchtbaren Nachrichten läßt sich mehr [illegible] und wenn der Himmel heimliche Kniffe [illegible] will; so beglückt er mit vortreflichen [illegible] auch wol einen altväglichen Kopf, wie [illegible] meiner ist. Ich spinne meine Fäden, [illegible], die Kreuz und die Quere; und ge- [illegible], ob nicht ein Netz daraus wird, wor- [illegible] Gefangne fange!

[illegible] an ihm, welcher Goldschmid die [illegible] hat. Meine gute Frau, und [illegible] nicht kennen, sobald sie sie [illegible] — Wissen Sie noch mehr? [illegible] mit guter Bekanntschaft in dem [illegible], nur wie eine Bekannt- [illegible], kenne auch die herzlichste [illegible]. Wozu das alles? — [illegible] ein anderemal!

Neunzehnter Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 14ten Februar.

Man wirft, und wirft: der Wurf will nicht kommen. Endlich schmeißt man mit Unwillen die Würfel von sich; sie fallen vom Tische, und siehe, alle Sechsen stehen oben. Zwey Jahre, dacht' ich, lieget das Geschmeide im Schranke der Frau Doctorin? Sollte sie so geprüft gegen den Drang der Eitelkeit seyn, sich nicht einmal in diesem Schmucke sehen zu lassen? — Ich hatte mich geirret; ohne Zweifel nicht so sehr in der Schlußfolge, als in der Voraussezung, welche falsch war. Der Doctor hatte ihr erst vor kurzem ein Geschenk damit gemacht, mit dem Versprechen, einen Hals- und Armschmuck dazu machen zu lassen. Also wollte sie die Ohrgehenke nicht eher anlegen. Alle meine Besuche waren folglich umsonst, und ich gab sie verlohren.

Schelten Sie mich nicht für einen Verschwender, wenn Sie fortlesen. Ein Stück Geld wegwerfen, und einer vervortheilten Waise zu ihrem Eigenthum

genthum zu helfen, ist doch keine üble Handlung! Und alles erwogen, müßt' ich für Lotten, auf einen gewissen Fall, am Ende doch auf ein Geschenk bedacht seyn.

Ich ließ meinen Goldschmid kommen, und fragte: ob er mir ein paar Ohrgehenke, wie die der seligen Dillingin sezen könnte? Er versprach sie so genau, daß man sie nicht unterscheiden sollte. Ich bedung die Arbeit, und hatte sie bald in Händen.

Mit diesen send' ich meinen Juden, der viel von mir verdient, und schweigen muß, wenn ichs ihm heisse, zu der Doctorin.

Er trift die Zeit, wo Madam allein ist — der Herr Doctor hatte seine Geschäfte auf dem Rathhause, wie ich vorher wußte. — Sie nimmt die Ohrgehenke, besiehet sie, tritt vor den Spiegel, hält sie ans rechte, hält sie ans linke Ohr, läßt sie von allen Seiten spielen; die Eitelkeit steigt zu Kopfe, ihre Wangen färben sich, ihre Augen funkeln troz den Brillanten. Endlich kann sie dem Drang nicht widerstehen, zu wissen, ob ihre eigene nicht schöner sind? Sie fliegt zum Schranke, holt

hohlt ein Kästchen, und hält ein anderes Paar dagegen.

„Ich weiß wol," sagt sie, „der Kaufmann lobt nur seine eigene Waaren: aber da ich sie doch nicht kaufen werde, so kann er mir aufrichtig sagen, ob diese Brillanten nicht schöner sind?" Der Jude sezt seine Brille auf, beschauet die Brillanten, die Fassung auswendig, inwendig, bemerkt drey Buchstaben A. S. D. auch ein Zeichen des Künstlers, und behauptet, wie sich verstehet, daß seine viel schöner sind; doch weils die Frau Doctorin sind, will er sich handeln lassen, will jene annehmen, und frägt: was sie zuleget? Sie lacht über die Frage, schließt ihre Ohrgehenke wieder ein, und der Jude kömmt zu mir zurück mit der Erzählung, die Sie eben gehört haben.

So wüßten wir nun die Besizerin des Geschmeides: wie bekommen wir es in unsere Gewalt?

Ich seze meine Besuche fort; und indem ich immer noch durch ihre Freundin das Kästchen zu erhalten hoffe, bestell ich meinen Juden auch zu dieser gerade zu einer Stunde, wo ich selbst einzu-

sprechen

sprechen denke. Keinen glücklichern Augenblick hätt' ich treffen können! Frau Doctorin war selbst da. Wir plaudern, wir scherzen. Die Damen theilen mir Bräute zu; diese, jene; und ich bitte, wenns nun dahin käme, daß sie für mich das Geschenk aussuchen mögten, wobey es Gelegenheit gab, dem feinen Geschmack der Frau Doctorin ein Compliment zu machen. Sie war darüber eben sehr aufgeräumt, als man den Juden **Levin** meldete.

„Ich hab nichts zu kaufen!" sagt unsere Wirthin.

„**Levin**?" fragt die Doctorin. „Der Mensch „hat sonst schöne Sachen: auch etwas, das für „sie seyn wird, Herr Ferdiner."

„Lassen sie uns das sehen:" sag' ich. Der Jude wird gerufen, und seine Ohrgehenke gehen aus einer Hand in die andere. Die Frau Doctorin besah sie noch einmal sehr genau, und schien darauf zu warten, daß der Jude ihrer eignen erwähne.

„Sehr schön!" sag' ich: „ungemein schön!"

„Mich dünkts auch," sagte unsere Wirthin.

„Ich dächte doch," erwiederte die Doctorin, „ich hätte sie schöner gesehen."

 „Sie

„Sie meinen ihre eignen;" sagt der Jude. „Die sind schön, aber diese hier, Madam —"

„Wären viel besser, meint er?" fällt die Doctorin ein, und lächelt.

„Darf ich bitten," sage ich, „daß wir sie „zusammen halten?"

„O! Lassen Sie uns die sehen!" sezt unsere Wirthin hinzu, und ruft schon auf den Diener, daß er sie hohle. Frau Doctorin, voll des Vergnügens, ihrer Eitelkeit zu geniessen, ziehet den Schrankenschlüssel aus, und bezeichnet dem Diener das Kästchen, was ihre Aufwärterin ihm geben soll. Ihr Mann, sagte sie, habe noch zuweilen einen klugen Einfall. Vor acht Tagen, gerade an ihrem Geburtstage, wär' er damit zu Hause gekommen; wolle aber nicht, daß sie sie eher tragen sollte, bis er die übrigen Stücke eines vollständigen Schmuckes dazu machen liesse — Die Frau scheint also unschuldig.

Das Kästchen kömmt. Wir beschauen, vergleichen, bewundern. Ich bin so voll von diesem Geschmeide, daß Levins Waare gar nicht mehr in Betracht kömmt; und wage die Bitte, mit aller

ler meiner Kraft zu bitten, daß ich sie nur auf diesen Nachmittag behalte, um einen Goldschmid kommen zu lassen, der mir so ein Paar Ohrgehenke mache. Sie sucht sich zwar durch Entschuldigungen los zu machen; aber ich bin ein unverschämter Bitter. Ich stelle mich, als wenn ich glaube, daß es nur auf Sicherheit ankomme. Leben und Tod, sag' ich, gränzen zusammen, wie der gegenwärtige Augenblick, und der nächstfolgende. Ich muß sie in Sicherheit stellen. Ich ziehe ein Blatt Papier aus meiner Schreibtafel, schreibe mit der Bleyfeder darauf: „Der Besizerin „dieser Handschrift wird hiemit die Zurückgabe ei„nes Ohrgeschmeides von Brillanten durch die zum „Pfand gesezte Summe von sieben tausend Mark „Banko versichert von Carl Ferdiner." Dies Billet dring' ich ihr auf, stecke das Kästchen ein, plaudere noch eine Weile, und gehe meinen Weg.

Der Goldschmid, die alte Frau, Dienstmädchen und Diener müssen kommen, einer nach dem andern, um die Ohrgehenke zu besehen. Alle erkennen sie, und der erste zeigt mir sein Zeichen.

Zwey Tage vergehen, ehe man zu mir schikket. Endlich kömmt der Diener. Ich sende ihn zurück, und gehe selbst, entschuldige meine Saumseligkeit, und erhalte ohne Schwürigkeit Erlaubniß, sie so lange zu behalten, als der Goldschmid sie brauchen wird: aber ihr Mann, sagt sie, müss' es ja nicht erfahren!

Zwanzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 28ten Februar.

Recht erwünscht kam mir Juliens Einladung: das laß sie Dir sagen, wenn sie sonst Bedenken trägt, Dich meinen ganzen Brief lesen zu lassen. Ich war schon auf irgend einen Ausflug bedacht; denn ob es gleich Winter, und unbequem zu reisen ist; mögt ich mich doch lieber in unangenehmem Wetter in der Chaise herumstossen lassen, als dies ewige Seufzen, und stumme Angaffen einer Mannsperson länger auszustehen! Immer dasselbe Gesicht, immer dieselben Fragen, und immer das Einerley von Liebe, unschäzbarer Glückseligkeit,

keit, Vollendung aller Wünsche bis zum Ekel! Und wenn er gegangen ist, so kömmt seine Freywerberin wieder. Ich hab' es beyden gesagt, Friedchen so wol, als Feldheimen; wenn sie länger fortfahren, so werden sie sich beyde unausstehlich machen: Dennoch wagen sie es darauf hin. Um also einmal, auf eine Zeitlang wenigstens Ruhe zu haben, war ich entschlossen, Claren auf einige Wochen nach Lübeck zu begleiten. Da ich izt die Wahl habe; wähl ich das Angenehmere, und komme nach Färmbüll. Freylich weiß ich noch nicht, ob nicht alle, die ich gern verlassen mögte, mit reisen werden: aber das Aergste gesezt, werd' ich doch in Eurer und Ferdiners Gesellschaft seyn; und dann will ich meine Rolle schon spielen. Friedchen weiß es ohnedem schon, wie viel ich von Ferdinern halte, und ist, mit Erlaubniß Juliens, nicht wenig besorgt für mich, und Feldheimen. —

Thomä ist seit dem 8ten hier, hat aber viel von seiner Munterkeit verlohren. Ich dachte, er befürchtete, daß die Ueberzahl der Stimmen nicht auf seiner Seiten seyn werde, und suchte ihm Muth einzusprechen. Allein dies, sagte er, mache ihm

keinen

keinen Kummer. Für seine Beförderung durft' er eben nicht besorgt seyn: wär' es nicht an einem, so wär's an dem andern Orte.

Luise hat sich auch verändert, und überhaupt ist es unter den beyden Leuten nicht mehr so warm, wie es sonst war. Ich weiß nicht, was sie gegen einander haben? Ob es nur das unter Liebenden gewöhnliche Spiel des Bösescheinens ist, oder etwas mehr? Sie offenbarte mir Herrn **Wolmers** Besorgniß, daß die Wahl einen andern treffen mögte. Wäre das die Ursache ihrer Gleichgültigkeit; so wär' es eine sehr schlechte. Sie sagte auch, wenn es so kommen sollte; so hätte sie sich von ihrer Tante ausgebethen, daß sie den Winter über in Hamburg bleiben dürfte: auf dem Lande mögte sie nicht seyn.

„Aber, meine liebe Luise," sagt' ich, „wenn „es nun anders ausfällt, wie dächten sie es dann „zu machen? Haben sie dies nicht eher bedacht?"

Sie antwortete nicht, sondern schlug die Augen nieder, als wenn sie den besten Fall am wenigsten wünschte. Als ich in sie drang, gestand sie, daß sie vielleicht Gewohnheit für Neigung gehalten.

halten. So lange sie nur auf dem Lande gelebt, hätte sie das ihr unbekannte Leben in der Stadt nicht damit vergleichen können. — Es war ein seltsames Bekenntniß!

Vor einigen Tagen fragte sie so gar: ob ich es nicht unschicklich fände, daß sie bey dieser Gelegenheit mitführe? Wenn es doch so kommen sollte, daß Thomä nicht gewählt würde; so mögt' es zu Spöttereyen Anlaß geben. Auch wüßte sie nicht, wie sie dahin kommen sollte? Mit Thomä allein könnte sie unmöglich reisen.

Welche Einfälle! — Ich sagt' ihr, Auenbrügge und Färmbüll wären ja ihr beständiger Aufenthalt gewesen: wie man darüber spotten könnte, daß sie zu Hause reisete? Warum sie hierüber gekommen wäre, ehe sie sich einer bequemen Gesellschaft zurück versichert hätte? Schicklich wär' es freylich eben nicht, daß sie mit Herrn Thomä allein reise: aber die Unschicklichkeit könnte vermieden werden. Ihre Tante dürfte nur entweder selbst mitfahren, oder ihr eine verständige Begleiterin geben.

Und wie haben sie sich entschliessen können,

sezt' ich hinzu, mit Ferdinern allein zu reisen? — Sie erröthete über diese Frage, die sie vielleicht nicht erwartet hatte. Endlich sagte sie, es wäre ganz zufällig geschehen, ihre Mutter, in deren Gesellschaft sie mit Ferdinern reisen wollen, hätte ihrer Gesundheit wegen zurück bleiben müssen.

Gut, daß die Schwürigkeiten gehoben sind, sie kann nun mit mir reisen.

Ein und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 22sten Februar.

Das gröste Recht kann, sagt man, das gröste Unrecht werden — Ich erwartete den hartnäckigsten Widerstand: denn Sie wissen, wie gewisse Leute kleineres Unrecht durch grösseres zu unterstüzen lieben; aber ich habe mich geirret. Zwey bis drey gewechselte Billete zwischen dem Doctor und mir, und eine mündliche Unterredung; so war das Misverständniß geschlichtet. —

Und wie klärte sich der Diebstahl auf? — Nun, mein Freund, man muß dem Gegner, der

sich

sich bescheiden zurück ziehet, eine goldne Brücke bauen. Entwandt war das Geschmeide freylich: aber der Doctor versichert, es von einem Unbekannten gekauft zu haben. „Gleichgültig," sagt' er, „wie wohlfeil oder wie theuer? Wo sie ihre „Sachen finden, da nehmen sie sie. Ihre Handschrift send' ich ihnen zurück, so bald ich meiner Frau ein Paar andere unterschieben kann. „Bleiben sie mein Freund, Herr Ferdiner!" Er drückte mir sehr freundschaftlich die Hand, und wir schieden von einander, als wenn nichts Unangenehmes unter uns vorgegangen wäre.

Den Diener hab' ich gleich wieder nach Husum geschickt, und der alten Frau sagt' ich: das Geschmeide hätte die Selige Lotten ein paar Tage vor ihrem Ende bey einem Besuche selbst geschenkt. Lotte kann vergnügt seyn: alle Theile sind zufrieden; wenigstens darf keiner sagen, daß er verliehre: wenn Sie die einzige Doctorin ausnehmen. Wie ich diese befriedige? muß ich sehen. Zwar verspricht ihr Mann dafür zu sorgen; aber man kauft nicht oft so wohlfeil! Dies bedacht, und daß sie mich für die Ursache des Verlustes ansehen wird

— Ist

— Ist Ihnen das Vergnügen nicht viel werth, wenn Sie denken dürfen, daß Sie allen Menschen genug gethan haben? Ich denke, dies Frauenzimmer müsse nicht die einzige Misvergnügte des Spiels seyn. Wenn nun Lotte sich bereden liesse, das geerbte Geschmeide für das nachgemachte umzutauschen; so würde so gar der Doctor der schlimmen Nothwendigkeit überhoben, seiner Frau die Wahrheit der Sache zu gestehen. — Ich will es in Ueberlegung nehmen. —

Um Leonoren zu sprechen, erwart' ich mit Ungeduld Nachrichten von meinem Friz.

Von Färmbüll schreibt mein Oheim, daß am Sonntage Quadragesimä die Wahlpredigten zu Auenbrügge gehalten werden. Er wird an dem Tage ein Gastmal geben, wozu er mich einladet. Ich habe doch eine Nebenursache, nicht zu kommen. Luise hat mich schon ersuchen lassen, sie mitzunehmen. Ich find' es aber besser, daß sie mit Thomä allein reiset; und hab' ihr auf den Fall, wenn ich nicht kann, meine Chaise anbiethen lassen. Der junge Mann hat mich besucht. Ich erwiederte seine Höflichkeit durch ein Soupee,

wo=

wobey unsere gemeinschaftlichen Freunde beyder Geschlechter zusammen waren. Die beyden Personen scheinen sich auch nicht so recht für einander zu schicken, wie es meistens der Fall ist. Dennoch bestehet das Menschengeschlecht: hat doch auch das Fortpflanzungsgeschäfte mit der Liebe nichts Gemeinschaftliches!

Weil ich von Luisen rede, muß ich noch eines Billets erwähnen, welches mir von unbekannter Hand erst gestern zugestellet worden. Nach dem Datum war es den 23sten des vorigen Monats, gleich den Tag nach meiner Zurückkunft in Hamburg geschrieben, und muß von dem Besteller vergessen seyn.

„Meine Durchreise läßt mir diesmal nicht „Zeit, persönliche Bekanntschaft mit Ihnen zu „machen: verstatten Sie mir aber die Hoffnung, „daß es bey der Zurückreise geschehen dürfe, und „haben Sie indeß die Güte, mich wissen zu las„sen, wer dasjenige Frauenzimmer war, mit dem „Sie gestern Reisegesellschaft nach Hamburg „machten? Was Sie auch von dieser Frage den„ken, welche das Ansehen einer sonderbaren Neu-

Bayerische Staatsbibliothek München

„begierde, wo nicht gar des Vorwizes hat; so „bitt ich, sie doch keiner unredlichen Absicht zu„zuschreiben!"

C. F. G. —

Meine Antwort:

„Eine Frage, die man jedem Fremden aus „Pflicht beantworten würde, beantwort' ich Ihnen „mit Vergnügen. Das Frauenzimmer ist die Toch„ter einer Predigerwittwe zu Auenbrügge, ein „junges wolgebildetes und gutes Mädchen von „achtzehn Jahren, die Braut eines gewissen jun„gen Theologen. Sie nennet sich Luise „Brockhorst."

Ferdiner.

Zwey und zwanzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 1sten März.

Wir sind endlich unserer Ueberkunft wegen einig geworden. Friedchen wollte zurück bleiben, damit unsere Mutter nicht allein wäre, und ihr Mann sollte uns begleiten. Dies war nur

Bayerische Staatsbibliothek München

nur ein Vorwand. Ich sahe wol, woran es lag: sie wollte mich zwingen, Feldheimen mit zu lassen. Da ich nun nicht ohne sie, und sie nicht ohne ihn reisen wollte; so mußt' ichs endlich geschehen lassen. Denke also nicht, daß er meinetwegen kömmt! Uebermorgen nach Mittag reisen wir ab, und werden, wie mein Schwäher versichert, den vierten vor Abend dort seyn. Dies schreib' ich Dir, weil Du es so ausdrücklich vorher wissen wolltest. Wir machen zusammen eine Gesellschaft von sechs Personen aus, Luisen und Thomä mit gerechnet. Herr Ferdiner, was mir sehr leid ist, hat mir aufgetragen, ihn zu entschuldigen.

Er war gestern selbst da, und führte uns einen unbekannten Fremden zu, der hier in seiner Durchreise Bekanntschaft sucht, aber selbst nicht bekannt seyn will. Er war es doch wol werth, daß man seinen Namen behalte; und meine Neubegierde verleitete mich zu einigen vorwizigen Fragen. Er verstand aber die Kunst, mit der bescheidensten Art auszuweichen. Er war mit vielem Geschmack gekleidet, wolgebildet, und von sehr

feiner Lebensart. Ich wäre bald so eitel geworden, mir einzubilden, daß sein Besuch vornehmlich mich angienge: der Gedanke ist uns ja so natürlich! nur daß seine besondere Aufmerksamkeit auf Luisen, die eben bey uns war, meine Eitelkeit beschämete.

Als er Abschied nehmen wollte, konnt' ich doch nicht umhin, zu fragen: wen wir zu sehen die Ehre gehabt hätten? Ich muß ihnen nur gestehen, sagt' ich, wie wir es in unserm Hause zu halten pflegen. Alle interessante Personen bitten wir um ihren Namen, den wir uns sorgfältig aufzeichnen.

Er lächelte, und bückte sich sehr bescheiden. „Ich nenne mich," sagt' er, „auf meiner Reise „Gerstendorff. Finden sie es der Mühe werth, „von einem unbekannten Privatmann Bemerkung „zu nehmen; so wird dieser Namen eben so bedeu„tend seyn, als jeder andere." Er ist vor einiger Zeit von Copenhagen durch Hamburg nach Berlin gegangen, und reiset wieder ab, ich weiß nicht wohin?

Zu

Zu den wiedergefundenen Ohrgehenken, und zu dem geschwindern Fortgang deiner Erbsache wünsch' ich Dir Glück. Doch davon mündlich!

Drey und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 4ten März.

Vor einigen Tagen ließ sich ein Fremder, der im Wagen vor meinem Hause hielt, durch einen Diener melden. Ich nahm den Besuch an, und kaum hatten wir drey Worte gewechselt, als mein Unbekannter mir für die Antwort dankte, die ich ihm auf seine sonderbare Anfrage gegeben hätte. Er war folglich derselbe Fremde, davon ich Ihnen lezt schrieb. Er sagte mir, daß er einige Ursachen hätte, unbekannt zu bleiben: weil aber doch jedes Ding seinen Namen haben müßte, woran mans einmal wieder erkennen könnte; so mögt' ich ihn, wenn ich mich seiner erinnern wollte, unter dem Namen Gerstendorff in mein Gedächtniß schreiben.

Es verstehet sich also, daß ich mich nach seinen persönlichen Umständen nicht weiter erkundigte. Warum ihn aber Luise interessirte, das hielt' ich eben für keine Gewissensfrage: dennoch, weil ich vermuthete, daß er mehr von ihr zu fragen haben würde, wollt' ich ihm nicht zuvor kommen. Er fragte auch in der That bald nach ihren Familienumständen, die ich ihm sagte: und weil es die Gelegenheit gab, auch den Diebstahl erzählte. Er erkundigte sich nach dem Werth des Ringes, und nach einigen andern Umständen, die ich so gut beantwortete, als ich sie wußte. Endlich wünscht' er das Frauenzimmer selbst kennen zu lernen; und ich versprach, ihn den folgenden Tag in eine Gesellschaft einzuführen. Er nahm das Erbiethen mit Erkenntlichkeit an, fuhr zu der bestimmten Zeit bey mir vor, und ich führte ihn bey der Färberischen Familie ein, wo Luise war. Ich bemerkte, daß er Luisen, die ich ausdrücklich bey ihrem Namen genannt hatte, sehr aufmerksam betrachtete. Luise hat einen ältern Bruder gehabt, der in seinem sechzehnten Jahr nach Suriname gegangen ist. Man hat ihn nachher todt gesagt. Es fiel mir ein:

wenn es dieser Fremde wäre? — Er dankte mir für meine Gefälligkeit, und nahm Abschied; denn er wollte in einigen Tag'en nach London. Gestern bekam ich noch ein verbindliches Billet von ihm, und einen Wechsel auf tausend Mark an einen sichern Kaufmann: Zur Erstattung, schreibt er, meiner Auslage für den verlohrnen Ring. Ich sandte den Wechsel in einem Billet an ihn zurück; aber mein Fremder war schon abgereiset. Was soll ich aus dem Manne machen?

Noch hat mein Friz mir nicht geschrieben. Ich vermuthe, daß er nach M* zurück gegangen ist.

Vier und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 7ten März.

Mein Oheim ist doch ein glücklicher Mann, daß er unabhängig von andern, und ohne Verbindung mit Betrügern, Verläumdern, Schwäzern und Narren in der unbeneideten Stille des Landes seiner Glückseligkeit genießt! Könnt' ich nicht eben

so mir selbst leben, und vielleicht noch Einer Freude des Lebens mehr geniessen, wenn ich — und ich Thor träume hier weg im Gewühle widriger Geschäfte! Bemühe mich, andern zu dienen, und werde betrogen; suche andern Gerechtigkeit zu verschaffen, und verliehre mein Geld; will allen Leuten genug thun, und werde verläumdet. —

Dies — eben merk' ich, daß ich im homiletischen Predigerstil anfange. Mag es so fort gehen! — Dies waren die Gedanken, mein Freund, womit ich mich seit einigen Tagen unterhalte. Denn sehen Sie, wie es Ihrem Freunde gehet. Ich hörte, daß meines guten Freundes, des Herrn Doctor Dünkels Haus eben nicht freundschaftlich gegen mich gesinnet wäre, und daß beyde, er und sie, einige hämische Reflexionen über mich fliegen liessen. Ich kann dem Gerüchte nicht glauben, und will mich selbst überzeugen. Ich fahre vor, werde angenommen, und finde in der That die Doctorin auf einen ganz andern Ton gestimmt, sehr, sehr sich des gradus ihres Gemahls bewußt, sehr kostbar mit dem überschwenglichen Reichthum von Worten, den sie sonst besizt, und mit durch so gar an-

zůglich.

zuglich. Als ich den Tag darauf ihre Freundin besuche, die ich bey ihr angetroffen hatte, frägt sie mich mit dem bedeutenden Lächeln, welches Sie kennen müssen, wenn Sie unsere Gesellschaften kennen, womit ich die Doctorin beleidigt habe? und sagt mir, als ich gemeldet wäre, hätte ihre Freundin gesagt: „Die ewigen Besuche! Als wenn er „mein Arzt, oder mein Liebhaber wäre! Wie ein „Mensch, der doch vermuthen muß, daß man ihn „kennet, sich so aufdringen mag! — Laßt ihn „kommen, weil er schon da ist! —"

Ihre Freundin sagte das? — Wie ich Ihnen sage, ihre Freundin! denn was denken Sie sich unter dem Namen, Freundin? Etwas anders, als eine Person, die da besucht, und besucht wird, um zu sehen, und gesehen zu werden; zu hören, und gehört zu werden; zu spotten, zu verläumden, oder wenns am unschuldigsten ist, Geld zu gewinnen, oder zu verliehren. So nennen wir dieses Geschöpf hier.

Das Ding verdroß mich von einer Frau, der ich so wohl wollte, wie Sie sich erinnern: aber zu meinem guten Freunde, der sich meiner Freundschaft so angelegentlich empfohl, hatt' ich noch ein

bessers Vertrauen. Diesen Morgen hör' ich, daß er die schwärzeste Verläumdungen gegen mich ausbreitet: ich hätte gegen einen Handschein von ihm ein Geschmeide seiner Frau nur zum Ansehen geliehen, das er nicht wieder bekommen könnte. Wüßte Gott, ob meine Sachen so schlecht stünden, daß ich mir so helfen müßte! Dies doch sub Rosa gesagt, hatte der Schurk hinzu gesezt.

Ich schäume, wie Sie leicht denken. Mein Aussager verstehet meine Mine, und bittet mich inständig, ruhig zu seyn, bis ich irgend einen andern Zeugen fände. Was ihn beträfe, so dürft er sich den Mann, der in einer wichtigen Sache sein Anwald wäre, nicht zum Feinde machen, wenn er nicht Gefahr lauffen wollte, die beste Sache zu verliehren.

Nun sagen Sie, was mach' ich in der Stadt, wenn mirs so gar verwehrt wird, das Gute zu thun, was ich wollte?

Fünf

Fünf und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 15ten März.

Fast darf ich keinen Fuß mehr regen, ohne auf Dinge zu stossen, die mir üble Laune machen.

Vormittags wollt' ich mir Socratisches Zugemüs hohlen, und mein Weg gieng gerade über denjenigen Plaz, wo ein hölzerner Kerl im blauen Rocke, das Gespötte reicher oder angesehener Buben, den ohnmächtigen Schelmen von seiner Säule herab die Ruthe entgegen hält. Ich weiß nicht, welcher Einfall oder Irrthum mich dahin führte, der ich den ganzen Tag übel davon habe, wenn ich einem Richtplaze nahe gekommen bin. Es schaudert mir dann durch alle Glieder, und lange muß ich Gedanken vom menschlichen Elende, menschlichen Verderben, von grausamen Thaten, Gesezen und Strafen wiederkäuen.

Eine Menge Menschen stand um das Strafgerüste zusammen gedrengt: und bald wurde eine junge schöne Dirn zum Schauspiel des Pöbels zur Staupe herauf geführt. Sie hatte die Haube tief über die Augen gezogen, welche immer die Erde besahen,

hen, glühete vor Schaam im ganzen Gesichte, zitterte und floß in Thränen. Der Pöbel selbst, dem es sonst so ein Freudenmal ist, für seine Missethaten den Rücken eines andern bluten zu sehen, frohlockte nicht. Es war eine allgemeine Stille: vielleicht ein gutes Zeugniß für die Verurtheilte.

Ein ehrbarer Mann, der neben mir stand, sagte mir das Verbrechen der Unglücklichen: daß sie sich im Dienste, ich weiß nicht welcher Herrschaft, von dem Herrn in einer unglücklichen Stunde hätte beschwazen lassen, das Kostbarste, was ein Mädchen hat, ihre Unschuld zu verscherzen; daß sie Mutter geworden wäre, und um ihren Schimpf vor der Welt zu verbergen, ihr todtgebohrnes Kind heimlich hätte begraben lassen.

„Nun," sezte der Mann hinzu, „mag das „Gesez gut seyn, welches Lebensstrafe darauf sezt, „eine Geburt heimlich zu halten. Manches arme „unschuldige Kind kann dadurch erhalten werden. „Aber Herr, daß der Verführer, der sie zur Mutter „gemacht hat, zuerst den Rücken herhalte, solch „ein Gesez haben wir nicht!"

„Es wäre doch wol so gut, als das erste."

„Das

„Das denk ich auch, Herr! — Aber wenns „denn wieder einen Angesehenen, oder Reichen träfe! — Geld! Geld! — Die kleinen Diebe, „Herr! — Sie wissens ja, wie es gehet!“

Der Mann nahm so warmen Antheil an der Sache, daß ich nicht umhin konnte, zu fragen: ob das unglückliche Mädchen von seiner Bekanntschaft sey, oder ihn sonst angehe?

„Keins von beyden,“ antwortete er: „aber „ich bin ein Mensch, und ein Bürger. Gienge „sie mich an — gienge sie mich an — Herr! — „ein Messer stieß ich ihm in den Wanst, und „brächte meinen Kopf dem Scharfrichter! Wenn „jeder, der dreyfache Brüche bezahlen kann, unsere Töchter schänden darf, welcher arme Vater „ist gesichert, daß sein Kind nicht unter Büttels „Händen stirbt!“

Ich drückte dem warmen ehrlichen Mann die Hand, und gieng mit meinem Dorn im Herzen meines Weges.

Gerechtigkeit, o du oft so partheyische Aufseherin, wachsam, im Spinngewebe deiner Geseze das Blut gefangener Mücken zu saugen, aber so blind,

blind, wenn Wespen und Hornissen hindurch fahren! Siehe, der Mann, der im Schweiß seines Angesichts kaum erwerben kann, seiner Familie den Hunger zu stillen, und seine Kinder vor der unfreundlichen Luft zu bedecken, der entziehts dem Munde seiner Unmündigen, daß er dir den Schoß bringe für deinen Schuz. Du nimmst das Zehntheil seiner Arbeit, und bekümmerst dich doch seiner bürgerlichen Wohlfahrt nicht? Beladest sein Leben mit Abgaben, und überlässest seine unbeschüzten Töchter der Verführung wiehernder Brunst, daß der Vater sie der Schande und dem Henker erziehe, und die unsinnige Mutter der Stunde fluche, wo sie gebahr? Mit Geissel und Schwerdt denkst du den Ausbruch der Wollust zu zähmen nach dem dummen Buchstaben, der da steht in deinem Gesezbuch mit Blut geschrieben, und die gräßliche Verführung lässest du ohne Ketten rasen? Soll der Strom stehen, wenn die Quelle überfliesset? Soll —

Aber wie fiel ich denn in diesen Parenthyrsus? — Ich höre, daß unsere Gesellschaft von Färmbüll zurück gekommen ist; und mögte wissen, wie Julie meine Entschuldigung getragen hat?

Sechs

Sechs und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 15ten März.

Morgen seh' ich Leonoren, und übermorgen Julien! — Warum so geschwind? — Warum? Weil ich zu Mittage eine schlechte Rehkeule gegessen habe — Nennen Sie das seltsam, mein lieber Eduards? Nichts ist begreiflicher, wenn Sie bedenken, wie sich unsere Gedanken zusammen werfen. Bey der Rehkeule dacht' ich das lebendige Reh: bey dem Reh die Jagd; so war ich sehr bald im Walde, und zwar im Walde zu Färmbüll, der sich, glaub' ich, nicht denken läßt, ohne Verbindung mit dem Gedanken an Julie. Dabey stärkere Schläge des Herzens; sogleich ward der feurige Entschluß, sie zu sehen! Das alles, was ich Ihnen langsam aufs Papier schreiben muß, war in der Seele Ein Gedanke. Könnt' ich mir alles Wollen, alle meine Entschlüsse so gut erklären, ich wollte viel Neues von der menschlichen Seele erzählen. Aber es ist eine Kleinigkeit, den Sonnenstrahl in seine Grundfarben zu spalten ge-

gen die Erklärung manches Entschlusses, der auf wallet, wir wissen nicht wie?

Solcher Mittelgedanken brauchts kaum mehr, wenn ich an Julien denken soll. Diese Vorstellung ist izt eine meiner lebendigsten, und beynahe zu jeder ersten die zweyte. Sie liegt so wach in meiner Seele, daß sie sich fast an jede Empfindung anhängt; und dann, o! mein Freund, welches Wohlseyn ergießt sich durch alle meine Nerven!

Freund, wer glücklich seyn will, der muß oft viel vergessen können! Es scheint, daß ich in dieser Kunst weiter komme, als ich je gedacht hätte. Willkommen sey mir denn diejenige, die mich täuschen konnte, sie in die Stelle des Verlohrnen zu sezen!

Sieben und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Larse, den 16ten März.

Wer für Mühe und Beschwerde am Ende einen einzigen seeligen Augenblick gewinnet, der beklage sich nicht, daß er des Lohns zu wenig empfange.

pfange. O! mein Eduards, der Genuß mühsam erworbener Ruhe nach langer Geduld, und harter Arbeit ist eine der wollüstigsten Gefühle, die das menschliche Leben hat. Dank der gütigen Fürsehung, daß sie den von ihr zur Sklaverey ersehenen Theil der Menschen mit solchen Augenblicken am reichlichsten beschenkte!

Ich dachte nach Leonoren, und mein dampfendes Roß hat mich durch ein unbeschreibliches Gestöber von Schnee hieher getragen. Der Schnee fiel gegen Abend so häufig, daß ein Umfang von drey Schritten alles war, was ich rings umher von der weiten Erde übersehen konnte. Meinen Reitknecht, der vier oder fünf Schritte voraus ritt, konnt' ich kaum sehen. Es war mir, als wenn ausser dem kleinen Raum, den ich und mein Pferd einnahmen, weiter nichts vorhanden, als wenn wir beyden die einzigen erschaffenen Dinge wären. Ich kann es Ihnen nicht beschreiben, wie mir diese seltsame Chimäre die Brust beklemmte!

Die Unsicherheit des verschneyten Weges nöthigte mich Schritt vor Schritt zu reiten, und allen Muthwillen des schneidenden Nordostwindes mit

Geduld zu ertragen. Glückliche Seele, die der Himmel mit Gelassenheit ausgerüstet, oder hartnäckige Uebung zur Geduld und Verleugnung gewöhnet hat! Ach! den Nordwinden kann man ausweichen, aber den tausend grössern Uebeln, welche Folgen unsrer Einschränkung sind — Welch ein Unglück für uns, daß erst Erfahrung und Nachdenken, die Gefährten des Alters, uns meistens zu spät zu diesen Gedanken bringen, wenn wir schon zu lange gewohnt sind, unsern Willen zu haben. — Endlich machte die Besorgniß vor der heran eilenden Nacht das Verlangen, ein Dach zu finden, sehr dringend. Mein Herz ist für die Freude leicht empfänglich, ich danke dem Himmel! Es gieng mir wieder auf, als ich vor mir hin und wieder ein rothes Feuer durchschimmern sahe. Mir war, als fühlt' ich schon den Einfluß der wohlthätigen Wärme. Mann und Roß wurden wieder belebt.

Einem dieser Feuer war ich bald näher, als ich wußte. Nicht dreyssig Schritt, so stand mein Pferd vor einem Bauernhause. Ich stieg ab, und wurde auf der Tenne von einer jungen Bäuerin

freundlich bewillkommet. „Schlechtes Wetter zum „reisen!“ sagt' ich: „und nun weiß ich so gar „nicht, wo ich bin?“

„In Larse, mein Herr,“ sagte die Frau.

„In Larse? So bin ich irre geritten: ich „dachte nach Gehrsen.“

„Da haben Sie noch eine gute Meile. Sie „wollen doch bey diesem Wetter um Gottes willen „nicht weiter?“

„Ich wollte freylich: nur daß man nicht „immer kann, was man will. Bin ich vielleicht „in einem Gasthause?“

„Nach dem sie das Wort nehmen. Wirth„schaft, als Gewerbe, treiben wir freylich nicht: „Aber Gastfreundschaft sollte jedes Menschen Ge„werbe seyn.“

„Das berechtigt mich also wohl, hier um ein „Dach zu bitten?“

„So gut wirs haben, mein Herr. Sie se„hen, es ist nur mit Stroh gedeckt! Wenn das „alles ist, was sie bedürfen! —“

„Wahr genug! Machen uns doch immer die „guten zärtlichen Mütter mehr Bedürfnisse, als

„gut ist! Wenn ich zusammen rechne, sollt' ich „auch noch eine Streu, und eine Decke haben."

„Eine Streu und eine Decke! O was man „nicht alles verlangt! Sie haben doch wol viel „Ursache, sich über mütterliche Zärtlichkeit zu be„schweren?"

Die unerwarteten Antworten, die Sprache, der feine Ton und Artigkeit meiner kleinen Bäuerin erregten alle meine Neubegierde, ihr Gesicht und ihre Bildung genauer zu sehen, als es die Dunkelheit auf der Tenne verstattete. Man verspricht sich gemeiniglich aus der Feinheit der Stimme und der Rede eine feine Gestalt, ich weiß nicht, worauf der Schluß sich gründet. Aber wenn er auch noch so oft betrüget; so hatt' ich dasmal doch richtig geschlossen. Ich nahm sie bey der Hand, und führte sie nach dem Feuer, wo mich ihre einnehmende Gesichtsbildung gleich interessirte. In dem Augenblicke, wo ich sie genauer betrachten wollte, wischte sie davon, um Anstalten zu meiner Aufnahme zu machen. Unterdeß bewillkommete mich ein alter grauer Mann, der bisher ruhig ins Feuer gesehen hatte, und von Zeit zu Zeit eine Handvoll

trockene Reiser hinein warf. Er zog seinen Hut ab, ohne aufzustehen, reichte mir die Hand, schob mir dann einen Sessel hin, daß ich mich darauf sezen mögte, alles ohne ein Wort zu reden. Ich hatte verschiedene Fragen gethan, wegen der Lage dieser Höfe, des Namens der Besizer, und was man zu fragen pflegt, wenn man nur fragen will; und erfuhr aus seinen kurzen Antworten, was ich verlangte. Unter andern auch, daß die junge Person seine Schwiegertochter wäre, mit der sich sein Sohn vor einigen Jahren als Officier in Hannöverschen Diensten verbunden hätte.

Eben kam sie zurück, nachdem sie dem Knechte und dem Mädchen in der einfältigen vertraulichen Sprache der Landleute einige Befehle gegeben hatte, sezte sich neben den Alten, und gab einem Kinde, das sie ihm erst lächelnd vorhielt, dann herzlich küßte, die Brust, nicht ohne eine entfernte, und sittsame Stellung zu nehmen. Ich ließ mich bald mit ihr ins Gespräch ein, und vergnügte mich nicht wenig über ihre Antworten. Am meisten überrascht' es mich, daß sie, so oft ich die Unterredung auf ihre Herkunft leitete, geschickt auszu-

weichen wußte. Leute, die unter ihren Stand herunter gesunken sind, lieben sonst diese Nahrung ihrer Eitelkeit, daß sie auch ungefragt den Rang, oder den Reichthum ihrer Aeltern, Verwandten und Freunde gern der Länge nach erzählen. Ohne Zweifel weil ihre gegenwärtigen Umstände ihnen lange nicht so angelegentlich und angenehm sind, als die vorigen. Ich schloß also umgekehrt, daß diese Frau sich in ihrem gegenwärtigen Zustande sehr glücklich schäzen müßte — und glücklich oder unglücklich — in allen Ständen kömmt es auf etwas anders an, mein Lieber, als auf die Verschiedenheit des Antheils, den das Herz an gegenwärtigen Verhältnissen und Beziehungen nimmt?

Ihr Kind war an ihrer Brust eingeschlafen. Sie legt' es in die Wiege, hieng noch eine Weile über demselben, küßt' es abermal, und beschäftigte sich, das Abendessen zu bereiten. Das alles gieng ihr so leicht von der Hand, und stand ihr so schön, daß ich in meinem Leben keine liebenswürdigere Bäuerin gesehen habe.

Bewegung, Kälte und Wind sind die vortreflichsten Köche in allen Küchen der Welt. Der Fürst

speiset

speiset nicht mit der Wollust des Landmanns, der eben seinen Acker gepflügt hat. — Ich war hungerig; und die reinliche Zubereitung der Speisen vor meinen Augen reizte meine Begierde noch mehr.

Nach einer Stunde hielt ein Wagen vor dem Hause still, und gleich darauf trat ein Landmann herein. Geschwind legte meine artige Wirthin die Werkzeuge, womit sie das Essen bereitete, nieder, hüpfte ihm wie ein junges Reh entgegen, fiel ihm um den Hals, und sagte, indem sie immer ihren Arm um seine Schultern geschlungen hielt: „bist „du auch erfroren, mein lieber Heinrich?"

„Kalt bin ich freylich, mein Fieckchen:" antwortete er lächelnd, und erwiederte ihren Kuß. Sie führte ihn gleich zu der Wiege. „Da liegt dein „kleiner Schläfer, der viel darnach fragt, wie „kalt du bist," sagte sie, und küßte das Kind noch einmal. „Es wird für mich vielleicht wie„der kalt werden. An der Kindheit der Jugend „muß man verdienen, was man im Alter von sei„nen Nachkommen fodern will, sonst wüßt' ich „nicht, wofür sie unsere Schuldner wären?" sagte der Mann — und — wenn Sie es vielleicht

noch nicht errathen hätten, daß er der Vater war — beugte sein Herz eben so tief, wie die Mutter, zu dem Kinde hinab, und stahl seinem schlummern- den Erstling einen Kuß von der glühenden Wange.

„Daß ich nicht vergesse!“ sagte sie: “Da ist „ein fremder Herr, der unser Gast seyn will.“ Sie faßte den Mann unterm Arm, und führt' ihn zu mir. „Dach, eine gute Streu, und eine Decke „konnt' ich versprechen. Wie der Eyerkuchen schme- „cken wird, weiß Gott. — Nüchternheit thut we- „nigstens keinen Schaden!“ Der Mann, ein junger Meusch von vortheilhafter Bildung, edlem und freundlichem Gesicht, both mir mit vielem Anstan- de den guten Abend. Ein frohes Herz, und Ge- sundheit waren auf seinem Gesichte gemahlt.

Wenn ich das ganze Namenverzeichniß meines Gedächtnisses überlese; so find' ich kein glücklicher Ehepaar darunter. O! mein liebster Freund, ehe- liche Liebe, verstärket durch die festen Bande der Zärtlichkeit für gemeinschaftliche Kinder, Gefällig- keit von beyden Seiten, in die Wette eiferndes Bestreben, sich jede Last zu erleichtern, jede Freu- de zu theilen, jeden Kummer abzuwenden, oder

zu

zu versüssen! Dieses vollkommne Vertrauen, dieser zwanglose freundliche Umgang, diese gänzliche Ergebung, dieses einzige getheilte Interesse, dieses Entgegenkommen der Seelen mit Achtung, Ergebenheit, Freude, Trost, Hülfe, Diensten; diese Zuversicht, womit das kranke Gemüth des einen sich an den Busen des andern lehnen, und Unterstüzung und Erleichterung, wenigstens die wärmste Theilnehmung, erwarten darf — sagen Sie, darf der Sterbliche ohne Unverschämtheit grössere Glückseligkeit erwarten?

Wie muß das Herz beschaffen seyn, das dieser Belohnung würdig ist? Mit welchen Neigungen muß es sich dir nähern, o du wohlthätiger Schuzengel glücklicher Ehen? Welche Opfer deinem Altar bringen? Sage, o sage mirs, daß ich dich feyerlichst einlade, mit der Seligkeit, womit du diese Strohhütte überschüttest, künftig in meine Wohnung einzuziehen, sie sey nun besser oder schlechter! — Ach! wenn Julie, die so liebenswürdig ist, eine solche Ehegattin wäre, wie Fieckchen! — Wenn sie — Wie ich schwärme? — Wenn sie's wäre, wäre sie's darum für mich? Wie man doch

so eilig ist, was man hofft, als gewiß vorauszusezen!

Fieckchen werd' ich nicht vergessen! In zwo Stunden hab' ich mehr schöne Handlungen von ihr gesehen, als manche Dame sich in ihrem ganzen Leben zu rühmen hat. So viel Gastfreyheit, so viel Achtung für das Alter, so viel Sittsamkeit, solche warme treue eheliche Liebe, so ein Mutterherz, so viel Fleiß, Unverdrossenheit, Liebe zur Ordnung — Sie ist das Muster einer Ehegattin! —

Sie und ich, mein lieber **Eduards**, könnten beyde in unserer Vaterstadt vom sechszehnten März bis wieder zum sechszehnten aus einem Hause ins andere wallen, ohne ihres gleichen zu finden. Wie sollten es unsere Mädchen werden? Aus der Hand der Amme, einer meistens niederträchtigen, durch die Hände der Französin, einer meistens albernen Creatur, bey der alles auf l'Art de plaire auslauft, in das Geschwärme von Gesellschaften, Spielen, Gastmalen, kriechenden süssen Herren — sagen Sie, wie sollten sie's werden? Wie nur die ersten Elemente von dem lernen, was ihre Bestimmung erfordert? Wie — doch daß ich nicht weiter ins Fragen komme.

Fieckchen hatte mir ein kleines Zimmer aufräumen lassen, und ihr Mann nöthigte mich mit aller herzlich gemeinten Freundlichkeit, die Sie sich im Gesicht der Gastfreyheit vorstellen müßten, dächten Sie dieselbe als eine Person, Besiz davon zu nehmen. Ich wollte gleich folgen, sagt' ich und trat auf den Hof, um mir auf Morgen mein Wetterprognosticon zu stellen. — Hier hatt' ich den herrlichsten Anblick, den Sie sich vorstellen können. Der Aether ungewöhnlich heiter, die Luft sehr kalt, aber todtstill, der gewölbte Himmel am Horizont mit Sternen besäet, welche schärfere Strahlen von sich schossen, und sich schneller umzuwälzen schienen. Der Mond mit vollen silberhellen Wangen, hieng ruhig über der Gegend, die er weit umher so ausnehmend verschönerte, und schaute mit dem stillen Entzücken herab, wie eine edle Seele auf Thaten ihrer eignen Güte und Menschenliebe. Der Schnee rauschte unter meinen Tritten, und tausend lebendige Funken zitterten auf den Bäumen und auf der Erde. Die Aeste schienen sich unter der unförmlichen Last des Schnees gefällig zu bücken, und mahlten noch einen Schattenwald auf die

weisse

weisse Fläche der Erde. Hie und da zeigten zer-streute Hütten, deren beschneyte Dächer sich dem Auge in die helle Luft verlohren, untermischt mit Bäumen und Büschen, ihre schwarzen Wände in grotesken Figuren. Ein unbeschreiblich schönes romantisches Gemisch von tiefsten Schatten und hellestem Lichte! Hätte mir Kleist seinen Pinsel vermacht, ich mahlte zu seinem Frühling einen Winter, und dies Nachtstück darein.

Ich komme in mein Stübchen, und esse, auf mein wiederhohltes Verlangen, mit Fieckchen, ih-rem Mann, und dem alten Vater, das Abend-brod. Welch eine unschuldige Gesellschaft! Welche herzliche Gespräche! Wie wenig Zwang! Wie viel treuherziger Scherz! — Einfältige Kost, lieber Eduards, gewürzt durch so viel Wohlschmack, so viel Reinlichkeit, so viel freundliche Blicke, so viel Herzensgüte, so viel süsses Gespräch, und dann so viel Hunger. Es ist ein Elend dagegen, an un-sere Abendschmäuse in der Stadt zu denken. —

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 17ten März.

Ich habe Leonoren nicht gesehen. Ich war irre geritten; hatte mich in meiner Zeitrechnung um einen halben Tag verspätet; die Strasse nach Gehrsen war verschneyet — Sie wissen ja, wie es gemeiniglich mit menschlichen Vorsäzen gehet, und was für unvermuthete Hindernisse einem aufzustossen pflegen!

Das entscheidenste war doch ein dringendes Geschäft, das Sie am wenigsten errathen werden. Nie war mirs angelegener gewesen, bey Julien zu seyn, als den Morgen, da ich nach einem balsamischen Schlaf aus einem Traum erwachte, der doch bis auf Juliens Gestalt, in meinem Gedächtniß wieder verloschen war. Aber diese stand noch bis zum Anschauen da, so hell, so schön, und so wahr — ich hätte in der süssen Täuschung meine Arme ausstrecken können, das himmlische Schattenbild zu umfassen! Ob meine geschäftige Einbildung aus den vergessenen Umständen dieses Traumes,

mes, oder aus der angenehmen Gedankenreihe des vorigen Abends, oder aus beyden die Fäden zusammen gesponnen hatte, womit unwiderstehliches Verlangen mich zu ihr hinzog — genug, ich war entschlossen, eh' ich überlegte, und ritt gerades Weges nach Färmbüll.

Die größte Summe, vielleicht der beste Theil der Vergnügen bestehet in dem, was von einem Gute in Zukunft die Seele durch Einbildungen voraus nimmt. Ach! daß dagegen die Unzufriedenheit aus dem auffallenden Misverhältniß der wirklichen Grösse desselben gegen die idealische entstehet, und so meistens die eine die andere vernichtet!

Lieber Freund, ich habe manches über menschliche Erwartungen und Glückseligkeit gedacht; und da scheint mirs, daß die Wollust des Vorgenusses unser bescheidener Theil, und unser Alles seyn sollte. O! wenn die dienstfertige Einbildung, diese angenehme Betrügerin, den entfernten Gegenstand, wornach unsere Wünsche streben, der Seele so verschönert, und so auf alle Seiten gewendet zum Beschauen und Geniessen vorhält, welch Gefühl der

Wonne fließt durch den ganzen Menschen! Könnten wir dann zu rechter Zeit aufhören, vergessen, uns selbst sagen: izt hab' ich meinen Theil dahin! und nun wieder gleichgültig uns dem Gegenstande selbst nähern; vielleicht bliebe noch Vergnügen in dem Genusse desselben. Aber daß in eben diesem Vorschmacke Erwartung und Begierde immer nothwendig wachsen, daß wir das entfernte Gut dann erst mit unsern wärmsten Neigungen umschlingen, und am innigsten ans Herz drücken, wenn wir voll sind von glühenden hohen Vorstellungen, die über alle Gränzen der Grösse, über alle Einschränkung irdischer Schönheit so weit hinauf gehen, alle Nerven des Gefühls überspannen — ach! wie muß das jeden Gegenstand in der Welt unter alles Verhältniß gegen unsere Erwartungen verkleinern, alle Freude des folgenden Genusses zernichten, und am Ende in Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnung auflösen!

Als ich Färmbüll im Gesicht hatte, lieber Freund, wie zitterte mirs durch alle Glieder! Aus tausend schönen Umständen sezte die Phantasey mir die Vorstellung des Empfangs zusammen. Herz

und

und Seele weidete sich an der Reihe von Bildern, worin ich dem natürlichen Lauffe der Dinge diesen Auftritt, ich mögte wol sagen, vorgezeichnet hatte. Ich sahe Julien gerade in dem Augenblicke, als ich auf den Hof ritt, an die Thür kommen! Da stand sie o! wie täuschend dargestellt —— Zweifelhaft, welchen Besuch sie erwarten sollte, schauete sie mit ahnender Neubegierde herab, um sich durchs Gesicht zu belehren, warum ihr Herz so unruhig klopfte? Erkannte mich, und machte schon, von plözlicher Freude überrascht, eine eilige Bewegung, als wollte sie die Stuffen herunter, und mir entgegen, als sie sich vermuthlich ihres Geschlechts erinnernd, und der Schicklichkeit, die es fordert, diesseits der Schwelle vorn auf der obersten Stuffe, stehen blieb, meinen Gruß mit derjenigen Neigung des Leibes beantwortete, über deren Bedeutung uns nichts verständigen kann, als eigenes antwortendes Gefühl; mit so sichtbarer Ungeduld wartete; mich endlich mit solchen Zeichen der Freude empfieng; mit so einem durchschauenden, dann auf die Erde sinkenden Blicke, dem die aufgehende Röthe der schönen Wangen die völlige Bedeutungs-

kraft gab; sich so sehr wunderte, so mich bedaurte, mit so lebhafter Wißbegierde fragte, und mit so viel Ahnung der Wahrheit, wie ich mich entschliessen können, zu solcher Zeit, in solchem Wetter, auf solchen Wegen — Lieber, wie könnt' ich Ihnen die ganze Reihe von schönen Träumen wiederhohlen, wodurch ich hin geschwärmt hatte!

Als ich durchs Pforthaus kam, o! wie war alles ganz anders! Auf dem Hofe leblose Stille! Die Thür verschlossen! Auf der Schwelle keine Julie! Nicht eine einzige interessante Person in der Nähe oder Ferne, den Contrast unter Ideal und Würklichkeit etwas sanfter und weniger hart abstechend zu machen. Diese Härte des Widerspiels zerrüttete mein ganzes Ideensystem, und brachte mich völlig aus der guten Laune! Ich stieg — lachen muß ich über mich selbst! langsam stieg ich vom Pferde, als wollt' ich dem saumseeligen Gange der Dinge mehr Zeit lassen, alle Umstände so zusammen zu ordnen, wie ich sie mir gedichtet hatte. Aber, obgleich mancher Blick nach dem Hause fiel, dennoch erschien keine Julie: an ihrer statt kamen endlich zwey Knechte, die meinen Verdruß vollendeten.

„Die Herrschaft,“ sagte Peter, „sizt mit „den Gästen schon zu Tische, Herr.“

„Mit den Gästen?“ fragt' ich in nicht geringer Bestürzung. Ach! wie so gewiß hatt' ich erwartet, die ersten Stunden nach meiner Ankunft mit Julien allein zu geniessen!

„Der neue Pastor von Auenbrügge mit Frau „und Töchtern,“ erwiederte Peter, „und dann „der — ey, der Herr von Grumbuy. Wie „heißt er noch, Jochem?“

„Dankwart,“ sagte Jochem, „der immer „dabey ist, wenn hier gastiret wird. Kanns kein „Mensch erfahren, was er im Sinn hat!“

„Kannsts von mir erfahren,“ versezte Peter. „Bin nicht so ein Schafskopf, daß es nicht ge„merkt hätte, warum er mit Mamsel Sarah „freundlich thut.“

„He! das wär mir ein Paar, Peter. Müß„te — Gott verzeih mirs! — mit seiner Großmut„ter zugehalten haben, und dem lieben Gott die „Kirchenbusse abkaufen wollen, wenn er so en „Hauskreuz nähme!“

„Bist en Dummkopf, Jochem; verstehsts

„nicht,

„nicht, was ich sage. Meynst, er will sie freyen: „ich meyne nur, daß er anhält."

„Magst mir wol en kluger Narr seyn, Pe„ter. Wenn du anhälst, willst du freyen, und „willst du freyen, mußt du anhalten. 's is ja „alles eins."

„'s is wol nicht eins, Jochem. 's is so „verschieden, als en Ey, was du von der alten „Gertrud bekömmst, und en ander Ey, was dir „auf Gertruds Vorsprache die junge Lise giebt. „Siehst du!"

„Dumm Zeug! 's is beydes en Ey."

„Wenn du Lise willst, Jochem, gelt du hälst „bey Großmutter Gertrud an! Verstehsts nun? „— Und also!"

Himmel, wie fuhr es mir durch alle Adern!

„Wenn du's so nimmst, Peter."

„Nehm' alles, wie es fasse, und fasse, „wie mirs gegeben wird. Nun gieb Acht, was „es heute giebt!"

„'s giebt nichts heute. 's is nur des Herrn „Geburtstag!"

„Kann doch wol eines Tochterkinds Geburts-

„tag darauf folgen: und darum liegt der Herr von
„Grumbuy alle Woche, die Gott giebt, ein
„zwey, dreymal hier. Und nun heute ist er so ge
„bethen, als noch kein andermal. Von der jun
„gen Mamsel, Jochem, merk dir das! Und de
„Pastor dabey, Jochem! Wenn dir die Schwarz
„röcke erst zu Gastreyen kommen! Jäger Fran
„der hats gesagt — Ist wol kein dummer Kerl
„Kuckt dir nicht vor die lange Weile so heraus
„unter seinem schwarzen Busch von Augbraunen
„Der hat den Herrn von Grumbuy gebethen vo
„wegen der jungen Mamsel. Es war so en freund
„lich Compelment gewesen, sagte Jäger Franz!"

Das gieng durch die Seele! Wenn Sie Dank
warten in seinen Umständen, und Verbindunge
kennen, als Herrn eines der besten Landgüter i
dieser Nachbarschaft, als belebten feinen Mann
als vertrauten Freund meines Oheims; so begrei
fen Sie meine Bestürzung. Denken Sie denn, wi
heiter ich aussahe, als ich in den Saal kam.

Und hier abermal Aergerniß! Das erste, wa
ich sahe, war dieser Dankwart neben Julien s
zend, und Julie mit aller Aufmerksamkeit auf se

n

ne Rede horchend, worüber sie das Verbrechen be=
gieng, mich nicht zu bemerken. Himmel, wie kann eine empfindliche Seele, die sich in so süsse Träu=
me eingewiegt hatte, so oft abgeführt, noch Fas=
sung oder Geduld behalten! Aber wiederum, da=
mit meine Feder dem schnellen Uebergange von ei=
nem Gefühl zum andern nachkomme, Himmel! wie kann diese gekränkte Seele auf einen Wink so plözlich wieder in Entzückung zurück fallen! —— Julie sah mich in der Vergessenheit ihrer selbst, worin sie **Dankwarten** zuzuhören schien. Sie sah mich, und schnell auf vom Stuhl mit dem Aus=
ruf: **Herr Ferdiner!** dann mit einem von Won=
ne verklärtem Gesichte, Gespräch, **Dankwarten**, Gesellschaft, Schicklichkeit, alles vergessend, eil=
fertig mir entgegen! — Und dies unwillkührliche Auffahren, diese Unachtsamkeit, und kleine Ver=
nachlässigung der Höflichkeit; dann dies freywillige Darbieten ihrer Hand, und die tiefe herzliche Verbeugung, als ich sie mit meinen Lippen drück=
te, begleitet mit einem so innigen Blicke, der in dem ersten aufströmenden Gefühl der Freude etwas aus der Seele zu verrathen schien, dann über die

Antwort des meinigen angenehm beschämt, sittsam niederfiel! Dies, und alles, wozu die Sprache kein Wort giebt! — Mir ward, als wär' ich ganz Seele, und schwebte den Wolken zu!

Julie selbst kam aus ihrer Fassung, als sie sich der Verhältnisse, worin wir waren, wieder erinnerte. Aber die Frauenzimmer besizen eine weit geschwindere Fertigkeit, sich aus Verlegenheiten zu helfen. Ihr lebendiger Wiz ist so gleich da, wenn nicht anders, doch mit einer zeitigen Frage, wodurch sie unsere Aufmerksamkeit zerstreuen in dem Augenblick, wo wir nach der Ursache ihrer Verwirrung forschten.

„Wie konnten Sie es so glücklich errathen," fragte sie, „daß Sie der Gesellschaft fehlten?"

„Ich wußte wenigstens, daß sie mich dulden „würde:" antwortet' ich, „und bin von diesem „Augenblick an ein geschworner Vertheidiger der „Ahnungen."

Mich dünkt, dieser Auftritt machte einiges Aufsehen in der Gesellschaft. **Dankwart** — wenn er gewisse Dinge bemerkt hätte, wär' es desto besser. Ich weiß nicht, ob ich nicht von dem Augenblick

an, als Peter mir mit seinen Nachrichten entgegen kam, etwas wider ihn habe? Sollte das Eifersucht oder Besorgniß neuer Schwürigkeiten seyn, daran ich noch nie gedacht hatte; so wäre auch das wol eine Ursache mit, warum Julie meinem Herzen unendlich theurer geworden ist!

Neun und zwanzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 18ten März.

Es ist wol gut, wer eine empfindende Seele hat, und lebendige Einbildung! Er hat der Freuden überschwenglich mehr, und viel feinere, als der Gefühllose; und schaffet sich unabhänglich von dieser, eine eigene Welt aus erlesenen Theilen zusammen, worin er lebt und webt, so oft und so lang — es den allwaltenden Schicksalen gefällt. Aber, mein Freund, wer kein Gefühl hat, ist darum wenigstens — nicht schlimmer versehen. Derselbe Nerve, der von dem leisen Kusse einer Frühlingsluft gereizt, oder vom balsamischen Duft, den die Rose aus ihren Lippen athmet, mit sanfter Schwingung

das harmonische Saitenspiel im menschlichen Körper anstimmt, welches in der Seele Gefühl des Vergnügens wird, ach! wie bald kann der für sie bis zu Qual und Unsinn erschüttert werden! Ach! und diese täuschende Schöpferin, die sich einen Himmel erschaft, immer bauet sie Wand an Wand die Hölle darneben! Schmerz und Verzweifelung ziehet durch dieselben Pforten ein, die der Freude und Wonne geöfnet wurden; dagegen Fühllosigkeit nicht minder diesen als jenen den Zugang verbauet.

So, mein Lieber, wenn Sie beydes Vergnügen und Pein bey dem ersten mehr, bey dem lezten weniger, gegen einander aufrechnen, finden Sie wiederum alles ins Gleichgewicht gestellt, und allen Menschen gleich zugemessen! ——

Ich bin heute lange nicht, der ich gestern war. — Es ist ja wol gar kein Wunder, wenn das alles, was gestern weiß war, heute schwarz ist! — Oder wollen Sie lieber, daß ichs heute nur schwarz sehe, bin ichs auch zufrieden. So gesehen werden, und so seyn, das ist für meine Seele völlig eins.

Mein

Mein Oheim ist diesen Morgen sehr früh verreiset. Er hätte die Reise wol acht Tage aufschieben können, wie er sagte, wenn er mich hätte erwarten können. — Können sagte er zweymal, und das Wort gefiel mir kein einzigsmal. Er sagt' es so trocken, und war überhaupt durchaus nicht in guter Laune; still, verschlossen, die umgekehrte Seite von sich selbst. Mich dünkt, er hatt' es bemerkt, daß **Dankwart** über die etwas lebhafte Art, wie Julie mich bewillkommete, die Unterlippe sinken ließ. Er nahm ihn bald darauf allein in sein Zimmer, und darauf Julien, und dann **Sarah**, und es war nachher so still unter uns, so formel, und so seltsam —

Dies waren die Fäden, die meine Beobachtung gestern aufgriff, und heute — es ist eben kurz vor Mittag, — da ich alles noch einmal überdenke und mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden vergleiche, — heute fängt meine Einbildung an, ein Gewebe daraus zu wirken, das aus dunkeln Fäden wahrlich nicht anders als schwarz werden konnte!

Wäre mein Oheim um Dankwarts wegen mißvergnügt über die Bewillkommung geworden, wie

mirs vorkömmt; so könnte Julie vielleicht einen Verweis bekommen haben, woraus sich die Feyerlichkeit ihres Betragens, und ihre Zurückhaltung ganz gut erkläret. Und diese Sarah — sie ist nicht meine Freundin. Ward ihr ein Wink gegeben, in der Abwesenheit meines Oheims Acht zu haben; so kann man einen Auftrag nicht sorgfältiger ausrichten. Hat sie sich aber dies Geschäft ungebethen aufgelegt; so muß es eine andere Bedeutung haben, daß Julie sich so sorgfältig unter den Flügeln dieser alten Henne versteckt. Den ganzen Morgen hat sie sich von mir noch nicht sehen lassen! — Ich nehme das nicht blos für Folgsamkeit gegen ihren Vater, noch weniger für Gefälligkeit gegen die wunderliche Muhme. Ach! wenn man liebt, und mit allen Gedanken und Wünschen zu dem geliebten Gegenstande hinstrebet, wie wach ist die Sehnsucht auf jeden Augenblick, der Aufsicht zu entwischen, und wie erfinderisch an Mitteln, die Wachsamkeit von hundert offenen Augen zu täuschen! Käme Juliens Seele mir so entgegen, als die meinige ihr; es wäre leicht, sich an irgend einem Orte von mir finden zu lassen. Wissen muß

sie es, daß ich sie suche; denn sie muß, sie muß mich gestern beym ersten Empfange verstanden haben! — Oder wenigstens könnte sie es wissen, wenn sie mich hat verstehen wollen; und sollte, wenn ihre Seele so empfand, wie ihr Gesicht mir antwortete — Himmel, wie sollte sie es nicht wissen! Aber sie läßt sich nirgend finden! Ich wandere unstät umher, und suche, wie eine abgeschiedene beklemmte Seele, die ein grosses Geheimniß mit aus der Welt nahm, oder das Bewußtseyn einer noch nicht gut gemachten Sünde. — Ich suche und hoffe, und suche, immer umsonst.

Dreysigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 19ten März.

Es muß doch grosse Zwecke befördern, lieber Eduards, daß Schmerz und Vergnügen so oft in einander gemischt werden, wär's auch nur um einer Leidenschaft, einem Verlangen, einer Begierde den gehörigen Ton zu geben, und das rechte Maas von Kraft, den bestimmten Grad der Wirkung

kung hervorzubringen. Niemals war meine Liebe für Julien inniger, als in diesen Tagen, wo Verdruß über die Schwürigkeiten, die sie mir vorenthalten, alle Nerven meiner Seele anziehet. Dieser verhaßte Gedanke, daß sie einen andern — liebe? Nein, das mag ich nicht denken! — Aber einem andern zugedacht sey, o wie er alles, was thätig in mir ist, anspannet und arbeiten macht! Es ist ja wol kein anders Verlangen, keine andere Sehnsucht, als wenn wir fürchten; und wie das Gewicht schwer ist, nach dem werden die Seile angezogen. Aber dann denk' ich wieder, wie diese Seile endlich zerreissen, wenn die Last zu schwer wird, eben so vernichte auch Uebermaas des Verdrusses das Vergnügen, was in der Liebe seyn muß, wenn sie Liebe seyn soll, und so — Mir ahnet, ich bin schon so aufgezogen, daß dieser Erfolg entstehen könne! — Diese Muhme Sarah, was hat sie wider mich?

„Ich bedaure sie, Vetter,“ sagte sie diesen Mittag. „Die Zeit muß ihnen in der Abwesenheit „ihres Oheims von Herzen lang währen. Das „wird sie lehren, künftig ihre Besuche fein vorher „zu melden!“

Dies

Dies griff mir an die Seele. Nicht weil es so auffallend, sondern weil der Gedanke eine so treue Copie, nur in einem durchsichtigern Kleide, war von der Erinnerung, die mein Oheim mir zu geben für gut befunden hatte. **Wenn ich sie hätte erwarten können**, sagte mein Oheim, eine Erinnerung, welche unter diejenigen gehört, die nur einmal gesagt werden dürfen, um zu haften. Hatte denn Sarah den Auftrag, weil das Ueberflüssige oftmals nichts schadet, dasselbe noch einmal nach ihrer Manier zu sagen? — Wie dem sey, die Wiederhohlung hinterließ Bitterkeit in meinem Herzen.

Ich antwortete ihr doch nur mit einer Verbeugung, wandte mich an Julie, und fragte: wie glücklich sie mit ihren Canarienvögeln wäre?

Vier Paar, sagte sie, hätte sie durch den Winter geborgen, dann noch zwey bis drey Hähnchen. — Alle drey unverheyrathet, sagte Lotte, mit ihrer gewöhnlichen Naivetät, und einer darunter so ein schönes Thier, daß ich gern Freywerberin für dasselbe werden mögte. — Lieben sie diese Vögel? fragte Julie mich geschwind hinter her, indem eine röthere Farbe ihre Wangen überzog, und wollte,

te, wie ich vermuthe, noch etwas hinzu sezen, als Sarah so gütig war, für mich zu antworten: sie wären besser ausser, als im Hause zu dulden: denn sie schrieen in der Nähe zu laut, und immer zu unrechter Zeit.

„Ein sehr gewöhnliches Uebel," antwortete ich. „Aber wünschen sie nicht, Sarah, daß man „alles, was einem im Hause beschwerlich werden „kann, hinaus schaffe!" Lotte schielte durch die Finger nach Julien, und lächelte. Julie wollt' es nicht bemerken, und blieb in ihrer Ernsthaftigkeit, die mir nicht ganz gefiel.

Wenn Sarah mich verstanden hatte, so wäre unser Credit und Debet vielleicht abgemacht gewesen. Ich nahm es in der That so, ob mir gleich weder ihre herabsinkende Lippe, noch eine mündliche Replik, einen Schein über empfangene Bezahlung gaben, und machte ihr bey der ersten Gelegenheit wieder eine ehrerbietige Verbeugung. So mach' ich immer alte Rechnungen mit ihr ab, und gebe Vorschuß auf die neue.

Inzwischen weil ich doch nicht gekommen bin, mit Sarah Umsaz zu treiben, und Julie nicht für

gut

gut findet, zu bemerken, welches Anliegen mich nach Färmbüll gezogen hat; so seh' ich nicht, warum ich die Verantwortung auf mich laden sollte, daß Sarah und Dankwart, und vielleicht Julie selbst, eine Veränderung in dem weisen und heiligen Weltsystem wünschen sollten. Es ist viel schicklicher und billiger, daß ein so kleines unbedeutendes Geschöpf, wie ich bin, seinen Ort verändere, als daß sich eine einzige Seele an dem langsamen Gange der Sonne und des Mondes ärgere.

Ein und dreyßigster Brief.

Lotte an Henriette.

Färmbüll, den 21sten März.

Herr Ferdiner ist unvermuthet hier seit dem 17ten. Herr Wolmer mußte den andern Tag nach Kiel, einer verdrüßlichen Sache wegen, die schon den Abend vorher seine Laune veränderte.

Nun hat Sarah wieder volle Gewalt, und ist in ihrem vollen Spiele. Sie wacht über Julien, ärgert sich an jedem Scherz; hängt das Zeichen ihres Misvergnügens, die hangende Unterlippe, aus,

wenn

wenn Julie sich zu viel mit Ferdinern unterredet, es sey durch Worte oder Blicke; unterhält uns von Herr Dankwarten, oder aus dem Cubach; lieset den leichtsinnigen Mannspersonen den Text, belegt alles mit Sprüchen und Verslein; und sagt Stacheln, und wird unausstehlich, und klagt über Hüftweh, und — kurz, es ist ein Elend, izt hier zu seyn! Ferdiner will morgen zurück, und ich bedaure so gar, daß er gekommen ist.

Wir haben schon manchen Vorgang gehabt, den ich nicht erzählen mag; aber den heutigen, der zu schlimm war, kann ich nicht vergessen. Ferdiner scheint ihn sehr empfunden zu haben, und Julie spielte eine Rolle bey Tische, die — ich verstehe die Absicht nicht, und will erzählen.

Sarah wollte Julien aus der Gesellschaft ziehen, und erinnerte sie, daß sie an ihren Vater hätte schreiben wollen. Julie gieng in ihr Cabinet: ich nahm mein Strickzeug, und blieb da.

„Sind unsere neulichen Gäste glücklich zu „Hause gekommen, und alle noch wohl?" fieng Sarah an.

„Ich hoffe," sagte Ferdiner.

„Ich

„Ich habe ihrer Gesellschaft leider nicht viel „geniessen können," fuhr sie fort; „ich war krank. „Was macht die gute alte Mutter?"

„Als ich sie zulezt sahe, fand ich sie ganz gut."

„Das ist wol schon lange. Die jungen Leute „kommen ungern zu den Alten."

„Gleich und gleich, liebe Muhme! Die Alten „geben das Beyspiel, und die Jungen ahmens nach."

„Umgekehrt, die Jungen, die nicht gern von „den Alten lernen wollen! —— "

„Nun: so solltens die Alten nachahmen?"

Sarah fühlte, nahm vorlieb und fragte weiter: „Wie befindet sich Friederike?"

„Ich wünsche von Herzen, sehr wohl."

„Eine sanfte christliche Frau. Gott segne sie! „Aber ihr Mann, Vetter, wie gehts dem?"

„Nach Wunsch, Muhme. Wie anders? Eine „sanfte schöne Frau, gutes Vermögen, glückliche „Geschäfte. —— "

„Kann er noch immer so herzlich lachen?"

„Toujours de même, ma Tante!" (Er stand auf, gieng das Zimmer hinab, und lachte.) „Toujours de même! Ja, in der Welt kein

 „größ-

„größrer Lacher, als er! O! ich muß selbst la-
„chen, da sie nur darnach fragen!“

Es war mir unmöglich, nicht mit zu lachen: es fiel mir bey Sarahs Fragen Herr Dimanche ein: (*) Et le petit Colin fait-il toujours bien de bruit avec son tambour? —

Toujours de même, Monsieur.

„Er hat wol keine Hoffnung zu einem Erben?“

„Desto besser, Muhme. Je grössere Familie,
„je mehr Hauskreuz!“

Leichtfertig! Sarah hatt' es ihm sehr übel genommen. Sie hätte ihm, sagte sie hernach, gern aus der Schrift darauf geantwortet. Den eigentlichen Stachel hatte sie doch nicht empfunden.

„Halten sie fleissig Umgang mit der Familie?“

Er antwortete nicht, und besah meine Arbeit.

„Sie leben in einer glücklichen Ehe. Ich wün-
„sche der alten Mutter die Freude, die jüngste
„Tochter auch bald glücklich verheurathet zu sehen.
„Es ist ein artiges Mädchen.“

(Ich bitte den Uebergang zu bemerken.)

„Ein sehr liebenswürdiges, würden sie sagen,
„wenn sie eine Mannsperson wären.“

„Es

(*) Moliere im Festin de Pierre.

„Es ist mir noch lieber, daß sie es sagen. Ich ha-
„be schon oft mit ihrem Oheim davon gesprochen.
„Sie hat gegen hundert tausend Mark zu hoffen.“

Alles wurde Erwartung in mir. Ferdiner, der noch immer auf und nieder gieng, blieb stehen, warf einen mitleidigen Blick auf die einfältige Sarah hin, und schien sich zu bedenken, ob er antworten wollte? Endlich fragt' er sehr lebhaft:

„Hundert tausend Mark? Wissen sie das ge-
„wiß, liebe Muhme?“

„So hat Herr Dankwart versichert.“

„Wenn Herr Dankwart dafür Bürge seyn
„wollte! — Hundert tausend Mark? — Er hat
„wol nicht gesagt, ob Courrent oder Banko?“

Dies sagt' er mit so ernster Mine, daß ich meine ganze Fassung nöthig hatte, nicht zu lachen.

„Daß weiß ich nicht,“ antwortete Sarah.
„Aber der Unterschied macht ja wol so viel nicht.“

„Macht doch allemal etwas, liebe Sarah!
„Wenns auch nur so viel ist, daß ich meinen äl-
„testen Jungen dafür studiren lasse.“

„Wer wollte so genau aufs Geld sehen? Liebe
„muß die Hauptsache seyn.“

„Aber Liebe ohne Brod, Sarah, Brod nach „der heutigen Bedeutung! nach heutigen Sitten! „nach heutigem Aufwand! Sie wissen aus ihrem „Catechism, wie viel das Wort schon zu Luthers „Zeiten bedeutete! Nun muß ich ihnen sagen, daß „es Wörter giebt, deren Bedeutung mit den mensch„lichen Begierden wächst, das ist, ohne Gränzen."

„Nicht gut, Vetter!" den langen verfallenen Finger hin und her bewegt, „gar nicht gut! Ich „weiß wol, wies die eitle Welt macht, und seh „es genug an ihnen. Aber es steht geschrieben: „wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset „uns begnügen!"

„Das steht geschrieben; aber Zeit und Sit„ten machen die Auslegung. Was heißt Nah„rung und Kleider? Ich bin gewiß, Sarah, sie „sind darüber mit dem Bettelmönch nicht einig, „und ein Mädchen von achtzehn Jahren in Ham„burg ist wieder nicht einig mit ihnen. Der Mönch „schlägt sein Stück graues grobes Tuch um sich, „und bewirthet seinen Hunger mit dem, was die „Bruderliebe entbehren kann oder will, das denn „selten viel ist. Sie — nun man kanns ihnen

nicht

„nicht nachsagen, daß sie üppig wären — Allein „ihr aschgraues seidenes Mäntelchen mit der Kap„pe daran, gefüttert mit Grauwerk, ihren asch„grauseidnen ausgenähten Rock, ihre aschgrau„samtnen gefütterten Pantoffeln, mit schwarzen „Absäzen, ihr Kopfzeug mit aschgrauseidnem Franz„band, und ihre schwarzsamtne Kappe darüber „müssen sie haben — Es ist wenig, und doch viel „mehr, als der Mönch nöthig findet. Nun sehen „sie, ich bitte, sehen sie sich einmal in Hamburg „um! Der Krahnzieher behängt seine Matrone mit „Saloppen von Atlas: des Handwerkers Frau schä„met sich ihrer gesunden Füsse, und bezahlt die „Miethkutsche. Der Kaufmannsfrau hängen ze„hentausend Mark an jedem Ohrzipfel. Schlimm? „— Nichts dagegen: aber man muß sich den Mo„den unterwerfen, und wenn man auf den Hän„den gehen sollte. — Was ist denn Liebe ohne „Brod? Das Wörtlein Brod wird zwar nur mit „vier Buchstaben geschrieben; aber aufs ganze Jahr „gerechnet zahl' ich dem, der mir Brod schaffen „will, Brod nach heutiger Bedeutung, für jedwe„den Buchstaben zwey tausend Mark. — Wenn ich

„heurathe, so muß ich hoffen, nicht fürchten, „Vater zu werden: und Vater, — was weiß ichs „von wie viel Kindern! Nun denken sie sich rings „um einen langen Tisch meine Frau, und mich, „und zehen bis zwölf liebe Kinder. — Nein, se„hen Sie mich nicht so ernsthaft an! Sie sind Got„tes Segen, Sarah! — Also muß man aller„dings fragen, ob ein liebenswürdiges Mädchen „nicht etwa auch hundert tausend Mark Banko in „die gemeinschaftliche Casse einzulegen habe?"

„Warum warten Sie denn so lange, Vetter?"

„Es fehlt mir an Freywerbern. Bey Heura„then, Muhme, hat man immer von beyden Sei„ten einer Mittelperson nöthig. Wann ich die „hätte! — Aber sie, liebe Muhme, sie kennen „Mutter und Schwester; vermögen viel über den „Herrn Dankwart, Herr Dankwart vermag wie„derum viel über jene. — Wollten Sie mich die„sem empfehlen? — Eine schöne Frau mit hun„dert tausend Mark! — Ich würde Ihnen sehr „dankbar seyn."

„Es sey Ernst oder Scherz, Vetter; mich dünkt „der Vorschlag verdienet Ueberlegung!"

„Ernst?

„Ernst? — Scherz? Mein Ernst? Ich habe gezweifelt, ob es ihr Ernst sey. Wie können Sie denken, daß ich scherze? — Aber schlimm! — Eben fällt mir ein, daß ich wieder zu spät komme. Henriette ist vermuthlich schon versagt."

„Nun? — An wen?"

„An Herrn Feldheim. So gehet mirs immer. Hascht man die schönen Mädchen mit hundert tausend Mark nicht an der Kirchthür auf, wenn sie eben von Priesterhand eingesegnet sind; so ist immer dieser oder jener, der hier eine Mutter, dort eine Schwester, einen Vetter, eine Muhme, eine Gevatterin, einen Makler, vielleicht einen Juden hingestellet hat, sie auf der Strasse ansprechen zu lassen."

Ich vermuthe, daß Sarah diesen Stich fühlte: denn sie fieng bald hernach an, unhöflich zu werden.

„So ist sie schon versagt? — Gott geb' ihr seinen Segen! Wenn sie zurück kommen, so bitt' ich, sagen sie ihr doch, daß ich mich von Herzen darüber freue."

„Mit Vergnügen."

„Wann denken sie da zu seyn?"

„Wenn zu der Bestellung ihres Auftrags Eile erfordert wird; so reit' ich noch heute."

Dies sagt' er nach einigem Bedenken, und einem gewissen Blick, den er auf Sarah warf.

„Ihre Geschäfte leiden freylich wol keine lange Abwesenheit von Hause?"

„Geschäfte?" (abermal nach einem gleichen Blick) „könnt' ich ihnen deswegen einen Dienst erzeigen; ich bliebe noch acht Tage."

„Um Gottes willen nicht meinetwegen, Vetter! — Ihre Reisen haben Ihnen Schaden genug gethan!"

„Sarah, sie werden unartig!"

„Ich sage nur Worte ihres Oheims, der es gewiß nicht gern siehet, daß sie sich versäumen."

„Versichern sie ihn meiner Hochachtung für die väterliche Güte, womit er sie auf= und angenommen hat: und sagen ihm, daß ich diese Güte nie völliger erkannt habe, als in diesem Augenblikke, wo sie ihn in seinem eignen Namen eine von ihren Unhöflichkeiten sagen lassen."

Er sagte dies ernsthaft, aber ohne Bitterkeit, nach dem Ton der Stimme zu urtheilen. Ich unterbrach die unangenehme Unterredung. Sarah

gieng mit niederhangenden Lippen ins Cabinet, und schlug die Thür, sehr unhöflich, hinter sich zu.

Von Stund an klagte sie, daß ihr nicht wohl wäre, legte sich bald vor dem Abendessen nieder, und Julie mußte ihr vorlesen. Da sizt sie nun wieder ans Bette geheftet!

Dieser Auftritt war zu schlimm. Wie gern mögt' ich der unausstehlichen Sarah den Text lesen! Julie ist sehr unruhig: aber mag sie immer ein wenig für ihre überflüssige Gutherzigkeit leiden.

Ferdinet hat seinem Reitknecht Befehl gegeben, die Pferde morgen fertig zu halten. Er hatte kurz vorher Briefe von Hamburg bekommen. Einen davon las' er, als ich ein Geschäft in seinem Zimmer hatte. Er las' ihn sehr aufmerksam. Ich konnte eben von der Seite hinein sehen, und las' einen Theil der Unterschrift: es war der Name Leonore. Ich mögte wissen, was das für ein Frauenzimmer ist?

Mit vieler Mühe hab' ich Julien beredet, ihm zu sagen, daß er noch Einen Tag zugebe. Dabey hab' ich meine guten Absichten, die magst du rathen.

Zwey und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 21sten März.

Morgen reis' ich, mein Freund. Es giebt hier der unangenehmen Auftritte zu viel; vorzüglich mit Sarah.

„Ich wüßte, sagte sie bey Tische, keine glücklichere Parthie für ein gutes Mädchen, als mit Dankwarten.“ Wenn Dankwart auch die erste unter den Mannspersonen wäre, versezt' ich; so würden doch nicht alle Frauenzimmer ihrer Meynung seyn, Muhme.

„Julie versicherte ziemlich lebhaft: er wäre in der That ein vortreflicher Mann.“ Sie sahe mich an, und hatt' es kaum gesagt, als sie im ganzen Gesicht errötheте. Wie mir das durchs Herz gieng! War es aus Achtung für die Wahrheit gesprochen: warum diese Röthe? War es aus Gefälligkeit für Sarah: warum diese Röthe? — Dankwarts Lob aus Juliens Munde könnt' ich sehr wol ertragen. Warum nicht? Kleine Seele, der es weh thut, wenn wahren Verdiensten auch eines

Fein-

Feindes Gerechtigkeit geschiehet! Soll denn meine Geliebte darum, weil sie meine Geliebte ist, aufhören, würdige Männer zu schäzen? — Aber zur bequemsten Zeit war es nicht gesprochen — und warum diese Röthe? Oder las' sie, nachdem die Worte heraus waren, eine Befremdung in meinem Gesichte, und entfärbte sich aus Besorgniß, daß — O! welch ein Thor man ist, wenn man liebt! Wie gern man alles zum Besten auslegt, und, seine verschmachtende Hoffnung kümmerlich hinzuhalten, mit heissem Hunger jedes Allmosen aufgreift, das vielleicht nur dem Mitleiden, oder dem allgemeinen Wohlwollen, oder gar der augenblicklichen Laune einer Geliebten entfällt.

Die beste Parthie für mich war, mit einzustimmen. Ich rühmte Dankwarten, so weit ich ihn kannte, als eine wolgebildete, gesittete Mannsperson: und dies war aufrichtig. Sarah fiel wieder ein, und fieng an, mich mit allen seinen Vorzügen bekannt zu machen. Julie entfernte sich. — Warum das? Es ist etwas Gewöhnliches, daß sie unter der Mahlzeit vom Tische aufstehet, dieses oder jenes zu besorgen: aber dasmal, glaub' ich, ge-

schah'

schah' es, um sich eine zwote Verwirrung zu ersparen. Mir war daran gelegen, dies zu wissen.

„Wenn das wahr ist, was sie mir sagen," sagt, ich zu Sarah so bald Julie wieder kam; „wenn sie für alle diese Eigenschaften, die sie an „Dankwart rühmen, Gewähr leisten können; so „haben sie freylich recht; — so ist für das würdigste „Frauenzimmer" — hier seh' ich Julien an, „kein würdigrer Mann, als er."

Sarah ist mißtrauisch, und ließ ihre kleinen Augen in meinem Gesichte studiren: und Julie — o! Eduards, sie entfärbte sich nicht nur, sondern wurde auch unruhig.

Die Mahlzeit war geendigt. Julie schien nur einen Vorwand zu wünschen, um sich entfernen zu können. Sarah erzeigte ihr diese Gefälligkeit, und erinnerte sie an einen Brief, denn sie hätte schreiben wollen. Sie gieng sogleich in ihre Nebenkammer.

Ich blieb bey Sarah und Lotten; und entschloß mich, mit aller Kälte die unangenehme Unterredung, die ich voraus sahe, auszudulden; aber sie wurde viel unangenehmer, als ich erwartet hatte. Da ich lieber sehr viel verschmerze, als die

Regeln der guten Lebensart beleidige, und da ausserdem der ungestalte Körper, und die Schwächlichkeit dieser Sarah die äusserste Schonung fodern; so denken Sie leicht, daß sie ihre Unart weit habe treiben müssen, eh' ich mich nöthigen ließ, ihr wehe zu thun.

Sie befand nicht für gut, diesen Abend mit uns zu speisen. Sie befände sich nicht wohl, gab sie vor, und legte sich gerade gegen diese Zeit nieder, damit Julie bey ihr bliebe.

Julie hat sich doch durch Lotten bey mir entschuldigen lassen. Fürs Ceremoniel war das hinlänglich. — Sie wäre sehr unruhig, sagte mir Lotte: sie alle hätten unbeschreiblich viel mit dieser Sarah auszustehen — Hauskreuz, mein Lieber: Man weiß oft nicht, wo es her kömmt. Der Wind wehet es zusammen! —

Drey und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 22sten März.

Da saß ich seit fünf Uhr in Stiefeln und Spornen, und wartete nur auf — einen gütigen

Blick

Blick Juliens, meynen Sie? Wer weiß! Ich meynte doch nur, auf meinen Abschied. So gar kann ich sagen, daß ich Lust hatte, ohne Abschied zu reiten, wenn es nicht verzogen ausgesehen, und den Wohlstand beleidigt hätte.

Der Morgen war zwar, glaub' ich, eben so schön, als der vor einiger Zeit: aber er unterhielt mich heute nicht. Die Seele muß wol in einer empfänglichen Gemüthsfassung der Schönheit auf halben Wege entgegen kommen, wenn sie Eindruck machen soll:. und so ist für tausend Menschen diese Erscheinung umsonst schön. Arme Geschöpfe! Wie schwer muß euch die Last eines solchen ganzen Lebens drücken, da mir die Bürde einer einzigen Stunde so schwer wurde! ——

Ich öfnete mein Fenster, und macht' es wieder zu. Ich nahm ein Buch, um es weg zu sezen. Ich saß, ich gieng. Ich ergriff ein Blatt Papier, schrieb ein paar Zeilen, und ließ sie liegen. —— Dankwart, dacht' ich, ist vielleicht glücklicher, als er weiß! — Nach jenem ersten warmen Auftritt hatt' er es schwerlich vermuthet. Wenigstens ich nicht: aber man betrüget sich nicht leichter,

als

als wenn man Wünsche voreilig zu Hoffnungen werden läßt. O! das Frauenzimmer! ——

Eben wurde ihre Thür geöfnet. Ich dachte, ich hörte Juliens Fußtritte! — Himmel, wie eine vernünftige Seele in Aufruhr geräth bey so einem Tone, den die Sohle einer Geliebten vom Boden reibt! Mir zitterte durch alle Gebeine; ich horchte, und athmete nicht.

Sie war es! Leise öfnete sie die Thür meines Zimmers. „O! sie schreiben," sagte die Engelstimme: und mein ganzes Blut war in Bewegung. Sie schob die Thür wieder an, öfnete sie aber noch einmal: und fuhr fort: „doch zwey Worte sind „bald gesagt. Es wird Beschlag auf ihre Person ge„legt: Sie reisen erst morgen!" Ich weiß nicht, wie ich so geschwind an die Thür gekommen war, ich weiß nur, daß ich eine ihrer Hände suchte, aber keine finden konnte. Sie wickelte sich eng in ihrem Pelz zusammen, den sie in der Eile umgeworfen hatte: denn sie war eben aufgestanden, und völlig im Nachtkleide, das heißt, in allen ihren eigenthümlichen Schönheiten, die verjüngte Seele in ihren strahlenden Augen, die Wangen glühend, als

wäre

wäre sie eben aus einem entzückenden Traume aufgewacht.

Aber wenn ich noch so gern bliebe, wozu dient es? Wird Sarah heute gesunder seyn, als gestern? — Ich habe Lotten gesagt, daß ich reisen müßte.

Vier und dreyßigster Brief.

Lotte an Henriette.

Färmbüll, den 22sten März.

Er ist doch fort! ohne Zweifel aus Verdruß. Zwar nahm er den verbindlichsten Abschied, ohne das geringste Mißvergnügen sehen zu lassen: aber er hat zu viel gute Lebensart, um es anders zu machen. Kaum saß er auf, so gab er dem Pferde den Sporn; es schlug mit beyden Füssen die Luft, Julie wurde bleich und schrie: aber in Einem Saze war er vom Hofe. —

„Gott! wie hab' ich mich erschrocken!" sagte Julie. Ich wollte nicht antworten.

„Das Pferd, fuhr sie fort, ist sehr unbändig. Wenn er nur nicht unglücklich ist? Lotte."

„Das

„Dafür laſſ' ich ihn ſorgen: aber daß er nicht aus Verdruß wegreite, das ſollte unſere Sorge geweſen ſeyn!"

„Aus Verdruß, meinen ſie? — Weswegen, Lotte?"

„Freylich weswegen? Ihm iſt hier ausserordentlich wol begegnet! Unſer altes Mütterchen hatte dasmal ihre rechte Laune. Geben ſie nur Acht, wie bald er wieder einſprechen wird!"

"Meine liebſte Lotte, ich bitte ſie, iſt das ihr Ernſt?" (ſehr ängſtlich war dieſe Frage.)

„Völliger Ernſt. Sie hat ihm die Thür gewieſen."

„Die Thür? Das iſt ja wol unmöglich?"

„Wiſſen ſie es nicht? denken ſie, daß ich ihnen um nichts rieth, ſie mögten ihn erſuchen, noch einen Tag zu bleiben? Mich dünkt, eine Höflichkeit wäre nicht zu viel geweſen, um eine Grobheit gut zu machen! —— "

„Ich that doch, was ſie mir riethen! Es iſt mir gewiß nicht gleichgültig, daß ichs umſonſt gethan habe."

„Sie hätten ihn erſucht, zu bleiben, und er wäre nicht geblieben?"

„Sie werden mir doch glauben?“

„Und er wäre nicht geblieben?“

„Es war eigensinnig und unartig!“

„Wenn sie's gethan haben; so —“

„Nun, Lotte?“

„So ists desto besser!“

„Desto besser?“

„Oder desto schlimmer: was weiß ichs?“

„Erklären sie sich doch, meine liebste Lotte. Ich verstehe weder, warum desto besser, noch warum desto schlimmer?“

„Wenn sie sich doch von Sarah zu allem bereden lassen, so ists desto besser für ihn, daß er's je eher je lieber erfahren hat. Zögen sie ihn aber dem Dankwart vor; so ists desto schlimmer für sie, daß er nach allen ihren Handlungen das Gegentheil glauben muß. Und nun mag ich nicht weiter davon sprechen“ — Husch, lief ich in meine Kammer.

Julie gieng in den Garten. Ich sah in ihrem Gesichte durch mein Kammerfenster, das nach dieser Seite liegt, wie die Gedanken in ihrer Seele arbeiteten. Wol! dacht' ich, dies schlägt an. Ich

muß

muß dieses sklavische Regiment unserer Matrone zerstören, oder wir kriechen so immer diesen langweiligen Schneckengang fort, bis der Mann sich beleidigt findet; denn seinen Stolz und seinen Eigensinn hat er! Dann kommen vielleicht Misverständnisse, und so ists aus.

Nicht lange hernach kam Julie zu mir. Sarah hatte zwar auf sie gerufen; aber sie schickte Metta.

„Sie haben mich sehr unruhig gemacht, sagte sie. Meinen sie im ganzen Ernst, daß er aus Misvergnügen weggeritten ist?"

„Im ganzen Ernst. Darf ich nun auch eine Antwort erwarten? Daß ihnen seine Abreise nicht gleichgültig ist, seh' ich schon aus ihrer Frage. Aber ist sie ihnen nicht gleichgültig, bloß weil sie denken: er sey aus Verdruß über Unhöflichkeit weggereiset, oder weil sie sich noch eines andern Interesses an ihm bewußt sind?"

Sie sah mich an, erröthete, ließ ihre Augen mit ihrer Hand auf die meinige sinken, drückte sie, und schwieg.

„Diese Antwort glaub' ich zu verstehen. Gut, meine liebste Julie, sagt' ich, und umarmte sie.

Aber warum machen sie aus diesem Herzen, das ihrer Freundin ganz offen stehen sollte, warum machen sie mir aus diesem ein Geheimniß? Sie lieben ihn, ich weiß es: izt eben haben sie mirs gestanden. Warum handeln sie gerade so, als wenn sie ihn nicht liebten? Warum sind sie so zurückhaltend? Warum entfernen sie sich von ihm? Warum machen sie es immer so, daß er glauben muß, sie und Sarah wären Eines Sinnes?"

Sie wäre sich dessen gar nicht bewußt, sagte sie, und meine Fragen befremdeten sie sehr. Ich mußte mich also auf Vorgänge berufen.

„Zum Exempel, sagt' ich, als Sarah leztbin bey Tische den Dankwart zum Nachtheil aller Mannspersonen lobte, warum stimmten sie dem übertriebenen Lobe bey?"

„Es ist wahr, es entfuhr mir; er ist aber doch in der That ein würdiger Mann."

„Aber, mein Kind, das bey einer solchen Gelegenheit zu sagen, ich bitte sie! — Mußt' er nicht glauben. —— "

„Das besorgt' ich selbst, als die Worte heraus waren. Ich hätte sie gern zurück gehabt.

Be-

bemerkten sie denn keine Veränderung an mir?"

„Daß sie roth wurden von einem Ohr zum andern: aber das machte die Sache noch schlimmer."

„Schlimmer?"

„Auf mein Wort! Er erklärte dieses Rothwerden für die Folge ihres Bewußtseyns, daß sie ihr Geheimniß verrathen hätten."

„So hatt' er mich ja verstanden:" antwortete sie, abermal mit niedersinkenden Augen.

„Aber falsch verstanden; nicht das Geheimniß, daß sie ihn, sondern daß sie Dankwarten liebten."

„Ist das möglich, Lotte?" sehr lebhaft mit Verwunderung und Besorgniß in den offnen Augen. „Wie verstanden sie's denn?"

„Ich? — Ich konnt' es leicht recht verstehen: denn ich kannte sie. Er aber, der sie nicht kannte. —"

„Er sahe mich an, so bald ich die Worte gesprochen hatte, so aufmerksam, so in die Seele schauend. —— "

„Eben aus der Ursache, weil er vermuthete, ihr Lob müsse aus einer Empfindung kommen,

wovon er selbst lieber der Gegenstand gewesen wäre: und das wollt' er wissen. Da sie nun verrötheten; so nahm er das für Beweiß. Und noch damit nicht zufrieden, führt' er mit aller Fassung dasselbe Gespräch weiter fort: und sie —— "

„Mein Gott! wie verlegen ich war!"

„So sehr, daß sie vom Tische weg mußten: ich aber hätte vor Verdruß mit dem Fusse die Erde wegstossen mögen! — Als sie wieder kamen, bemerkten sie wol, was er sagte, und indem ers sagte, wie er sie ansahe?"

„Ich hab' es ihnen noch nicht gestanden, Lotte, wie es mich kränkte. Wenn ichs mit andern Worten ausdrücke, so hieß es, mich an Dankwarten verweisen."

„Das hieß es. Nicht mehr und nicht weniger!"

„War das artig? War es nicht ein Bekenntniß seiner Gleichgültigkeit?"

„Das nun freylich nicht. Wer sich solche Mühe giebt, unsere Gesinnung auszuforschen, der hat Interesse daran. Was einen nicht weiter angehet, darum kümmert man sich weniger. Aber

wenn man abgewiesen wird, oder glauben muß, daß man abgewiesen werde; so —— "

„Liebste Lotte, wie kann er das glauben?"

„Weil sie sich ihm entziehen, sich immer und ewig bey Sarah aufhalten."

„Sie wissen doch, daß es blos aus gutem Herzen, aus Mitleiden mit der unglücklichen Person geschiehet!"

„So recht weiß ichs nicht: aber wenn ichs wüßte, so wußte doch ers nicht: und da er gewiß ihretwegen kömmt; so kann man denken, wie er ihr Entfernen auslegen wird. Kurz, sie sind izt gar zu sehr zurückhaltend."

„Sie riethen mir wol, dem Rath meines Oheim Thomas zu folgen? Oder ihm wenigstens auf halben Wege entgegen zu gehen?" Lächelnd sagte sie dies.

„Hm! wenns denn auch geschähe, so wüßt' ich noch nicht, welch Uebel darin wäre? Lieber Gott! daß wir Mädchen doch so alle Natur verzerren, und verkrüppeln entweder müssen oder wollen, mit dem verwünschten Geziere! Ich sage nichts von der Beobachtung der Anständigkeit, wel-

che durchaus will, daß unser Geschlecht das männliche in einer gewissen Entfernung erhalte, auch im freundschaftlichsten Umgange. Aber wenn zwey Personen, die durch ihre Herzen so wol, als den Willen ihrer Vorgesezten für einander bestimmt sind, sich um keinen Schritt einander nähern, und ihre bestimmten Wünsche und Neigungen zu ihrer eignen Ungemächlichkeit, noch strenger bewachen, und zurückhalten wollen; so weiß ich nicht mehr, was ich daraus machen soll? — Vergeben sie mir, daß ichs sage, ihr Betragen gegen Ferdinern gefiel mir anfänglich weit besser, als nun. Sie beobachteten alle ihre Rechte, aber waren viel offener, viel freundschaftlicher, viel natürlicher."

Julie war sehr betroffen über meine Predigt. Sie gestand, daß sie izt verlegener wäre in Ferdiners Gesellschaft, als vorhin. Sie wollte sich damit entschuldigen, daß sie ihn vielleicht immer mehr liebe, und daß eben diese Liebe das alles erklären müßte, was ich Zurückhaltung und Zwang genannt hätte. — Ich glaube, daß dies wahr seyn mag; aber ich versteh' es nicht — Sie meinte auch, daß ihr unwillkührlichs manches entwische,

was

was er verstehen müßte, wenn ihn anders gleiche Empfindungen für sie belehrten. Unter andern erinnerte sie mich an den Vorfall des ersten Tages, als Ferdiner uns unvermuthet bey Tische übereilte. Und freylich was da vorfiel, konnte und sollte er verstanden haben. Dankwart verstand es so gewiß, daß er völlig aus seiner Fassung kam. Ich glaube so gar, dies war es, was Sarah Ferdinern entgelten lassen wollte. Aber — was weiß ichs Mädchen, welche seltsame Geschöpfe die Liebe aus euch allen macht, und wann ihr euch verstehet, oder nicht verstehet? Dir und Feldheimen geht es nicht besser.

Fünf und dreysigster Brief.

Lotte an Henrietten.

Färmbüll, den 26sten März.

Da hab' ich der Mutter Sarah meine Meinung so deutlich gesagt, daß sie, hoff' ich, verzweifeln wird, mich auf ihre Parthie zu ziehen. Dabey entfielen ihr ein paar Worte, woraus ich schliesse, wie sie bey Julien wider Ferdinern arbeitet. Ich muß Dir den ganzen Vorfall erzählen.

Sarah hatte mir schon viel' Langeweile gemacht, und mich immer mit Lobsprüchen von Dankwarten unterhalten. Ich warf mich auf meinem Siz hin und her, und konnte sie nicht los werden. Sie wollte mich durchaus ins Gespräch ziehen, und endlich mußt' ich. Ich nahm mein Strickzeug, und sprach zwischen durch mit meiner Arbeit.

„O sie hören mich nicht. Haben Sie mich „verstanden?"

„Recht wol, Sarah — Der Sticken ist so „rostig, man kann ihn nicht aus der Stelle be„wegen!" Ich warf ihn auf den Boden, und rollt' ihn mit dem Fusse. Sarah sprach fort.

„Und ein so wohlthätiger Mann ist er! Seine „Schwester, die Althausen, wird mit ihren bey„den Kindern von ihm allein unterhalten."

„So macht ers, wie unser gütiger Vetter, „Sarah, dem sie und ich doch nicht so nahe ver„wandt sind, als Schwester und Schwester Kin„der. — Noch nicht? Ich mögt' ihn zum Fenster „hinaus werfen!"

„Wir und sie! — O! das ist nicht zu ver„gleichen, Lotte, wie sie von ihm unterhalten

„wird!

„wird! — Sie war völlig herunter gekommen, die „gute Frau: denn sie hatte auch so einen Mann, „der nicht taugte.“

„So? das ist nicht gut! — Ein, zwey, drey. Noch einmal herum, dann muß ich abnehmen. —“

„Er war dem Trunk ergeben, und andern Ausschweifungen mehr, wie die meisten Mannsleute, wenn sie zu früh ihre eigene Herren werden.“

„Ey — Man wird ihn der guten Frau aufgedrungen haben; nicht?“

„Wenn das gewesen wäre, so hätte sie freylich Mitleiden verdient.“

„Oder aufgerathen, das läuft auf eins aus. — Ob ich nun Eine Masche, oder zwey abnehmen muß? — Ich wills mit zwey versuchen.“

„Weisser Rath, Lotte, ist niemals zu verachten: am wenigsten bey der wichtigen Veränderung des heiligen Ehestandes. Wenn die Althausen ihren Bruder gehört hätte, sie wäre mit ihren Kindern in glücklichen Umständen.“

„Was sagen sie! — Da reißt mir der Faden. Ich wollte doch, daß —“

„Sie

„Sie sprechen mit ihrer Arbeit. Verstehen sie mich auch?“

„Vollkommen, Sarah. Belieben sie nur immer fort zu reden. Wenn mir auch dann und wann ein Wort entfällt, es geht nichts damit verlohren.“

„Aber da nahm sie so einen Windfang, der auch schon allerwärts herum geliebt hatte.“

„Das wäre! — Weiß der Henker, es geht mir alles nicht recht! Nun eine Masche verfehlt! —“

So giengs noch eine Zeitlang fort. Endlich schrie ein Canarienvogel, der mit dem Bein im Gitter war hangen blieben. Ich warf mein Stickzeug hin, und hurtig an die Canarienhecke, half meinem Vögelchen los, und blieb da, sie herumhüpfen zu sehen. Sarah erzählte noch immer; und weil sie auf eine so günstige Materie gekommen war, knätete sie dieselbe mit grosmütterlicher Sittenlehre aus verjährten Erbauungsbüchern erst wol durch, und machte dann einen Teig daraus für Julien, die auch, meinte sie, eine unglückliche Neigung für so einen Läufer hätte.

„Aber was stehen sie denn und gaffen ins

Bauer,

Bauer, als wenn, ich weiß nicht was zu sehen wäre?" fragte sie plözlich, und trug ihre neugierigen Augen zu mir her.

„Gut, daß sie kommen, liebe Sarah. Nun können sie's selbst sehen."

„Es wird was rechts zu sehen seyn:" erwiederte sie: sah aber doch zu.

„Sehen sie dort das graue Vögelchen auf der dritten Sprosse? Sehen sie's?"

„Wie wollt' ichs denn nicht sehen?"

„Wie es jede Feder des Flügels so sorgfältig durch den Schnabel ziehet? — Nun mit dem kleinen Fusse den Nacken krazt, und nun das Köpfchen?"

„Ist das alles?"

„Bey weitem nicht! Es schmückt sich, Sarah; o wenn sie wüßten, warum es sich schmückt?"

„Dadurch wär' ich viel gebessert!"

„Ich glaube gewiß, für seinen Geliebten — Es ist das einzige Weibchen, was lebendig geblieben ist, ausser jenem, was dort im Winkel sizt, und brütet. Diese andere alle sind Hähnchen."

„Die

„Die nichts können, als ihr Futter fressen?"

„Vergeben sie, die sind eben die süssen Geschöpfe, die so schön singen!"

„Daß einem die Ohren gellen."

„O! dann ist ihnen immer am besten. Izt, da sie gottlob recht gesund sind, sprechen sie auch gern, liebe Sarah — Nun sehen sie noch dieses goldgelbe Thier mit der Kappe auf dem Kopfe. Was das für ein schönes Thier ist!"

„Es ist noch hübsch genug."

„Das freuet mich, daß es ihnen gefällt. Sehen sie, wie munter! Immer und immer neben jenem Weibchen auf derselben Sprosse — Und nun diese übrigen, die unbeständig auf und ab, und ab und auf fliegen. Sehen sie doch, wie sie sich wechselsweise zu dem Weibchen drengen, das aber allen ausweicht. Sehen sie es, liebe Sarah?"

„Was aus dem Aufheben endlich werden wird?"

"Nur eine kleine Geduld. — Izt, izt, Sarah. Allen, allen weicht das Weibchen aus, nur diesem schönen goldgelben Thiere nicht. Diesem allein hüpft es von Sprossen zu Sprossen nach, unbekümm-

bekümmert um alle übrigen, ich glaube, wenn ihrer zehntausend wären — So, liebe Sarah, ist es heute; und wenn sie morgen wieder kommen, und übermorgen, und — wann sie wollen — ists eben so wieder nur dieses schöne goldgelbe Männchen; nur dieses einzige, und kein anders. —"

„Sonst nichts?"

„Daraus läßt sich viel lernen. Zum Exempel: wenn ich das einzige Mädchen in der Welt wäre, wie dies das einzige Weibchen im Bauer: unter allen Mannspersonen, die um mich herum schwärmten, würd' ich den einzigen wählen, den ich liebte. — So sind wir alle, Sarah; und meinen sie wol, Julie werd' es anders machen?"

Sarah sagte keine Sylbe, und entschlich.

Sechs und dreyßigster Brief.

Lotte an Henriette.

Färmbüll, den 29sten März.

Es ist schon der Mühe werth, daß ich Dir den dritten Brief schreibe. Endlich hat Sarah die Abfertigung bekommen, die ich ihr lange —

ge-

gewünscht? Nein! ich will mich einmal selbst betrügen, und mir weiß machen, daß ich nur sagen wollte, geweissaget hatte!

Ein Brief aus Frankfurt an Herr Wolmer von seinem Bruder, worin er uns auf diesen Sommer einen Besuch ansagt, gieng bey der Mittagsmahlzeit ein, und veranlassete eine Unterredung.

Sarah, die nicht leicht eine Gelegenheit vorbey läßt, eine kleine Predigt vom glücklichen Ehestande, oder eine kurze Empfehlung eines tugendhaften sittsamen Ehegenossen, belegt mit Sprüchen aus dem Jesus Syrach, oder Lassenius, oder sonst einem Erbauungsbuche von ihrer Art einzufügen, so gut oder schlecht es Eile, Umstände und Zusammenhang erlauben, und dann unmittelbar auf eine Lobrede Dankwarts überzugehen, that alles, was sie konnte, um diesen Anlaß recht zu nuzen.

Friedrich, (der Sohn dieses Bruders) sagte sie, könnte bey dieser Gelegenheit eine artige Hamburgerin mit zu Hause nehmen. — Viel wollt' ich darum geben, sezte sie hinzu — wo sie's hernehmen wollte, sey ihre Sorge! — daß seine Hochzeit mit Juliens an Einem Tage gefeyert würde!

Herr

Herr Wolmer schenkte ihr einen Seitenblick; Julie erröthete.

„Hm! Kommen und mitnehmen? So ge„schwind," sagt' ich, „geht es doch nicht mit den „artigen Hamburgerinnen. Sie bleiben lieber in der „Bekanntschaft."

Herr Wolmer lächelte. Ich weiß nicht, ob Sarah den Blick bemerkt, oder verstanden hatte; das Kind, das sich einmal gebrannt hat, hütet sich sonst, die Nessel wieder anzurühren. Aber wie es schien, wollte sie mich abfertigen; und dann macht ihre kleine Seele gern Riesenschritte im Denken von Einem aufs Andere; oder paaret Gedanken zusammen, die sich ihrer Zusammenkunft wundern.

„Was man lieber wollte," meinte sie, „wäre selten das Beste von Allem, was man wollen könnte. Das in der Bekanntschaft und in der Stadt bleiben, wäre eine Albernheit der Hamburgerinnen." Das erste gut genug gesagt; das andere mag auch nicht unwahr seyn: aber das Gleichniß:

„Das ist eben so," sezte sie hinzu, „als „das Heurathen unter Verwandten. Es wird nie „was Gutes daraus!"

Herr Wolmer ward ungeduldig, sagte aber nichts. — Noch einen Schritt weiter, gute Sarah, dann wirds kommen! Wie ichs dachte, so war es.

„Nein," fuhr Sarah fort, „Julien muß ich glücklicher verheurathet sehen; und den Tag hoff ich bald zu erleben!"

Länger stand ers nicht aus.

„Sie reden," sagt er, „als wenn Julie bey ihnen in der Beichte gesessen hätte. Dies, dächt' ich doch, überliessen Sie demjenigen, dem es zustehet. Auf Empfehlungen, hoff' ich, wird Julie in diesem Stück nicht mehr achten, als die Klugheit vorschreibt. Und wenns endlich nur darauf ankäme, Sarah; so würd' ich mir ungern vorgreifen lassen."

Sarah legte stillschweigend ihre knöchernen Hände kreuzweise in den Schooß, gafte die Wand an, und ließ die Unterlippe den halben Weg auf ihr Kinn herabsteigen.

War es unartig, Henriette? Ich glaub' es; aber ich konnte mir nicht helfen: es freute mich, daß Sarah anlief, so sehr ich sonst Schadenfreude hasse. — Wenn Du siehest, Mädchen, wie Dein Gegner mit dem Messer, womit er Dir eins zu ver-

versezen dachte, so ungeschickt auf den Thürpfosten trift, daß ihm die Schärfe durch die Finger fährt, sage, wenn übrigens die Wunde nichts zu bedeuten hat, ob Du dem Kizel widerstehen kanst, Deinen Mund zum Lächeln zu verziehen? Es ist so etwas von Schadenfreude in unserer Natur, das wol nicht schlechthin zu tadeln seyn muß. Wenn wir gekränkt sind, so ist uns etwas von unsern Gerechtsamen, ein Theil unserer Glückseligkeit genommen, und wär' es auch nur eine kleine Freude, eine Hofnung, Aussicht oder Wunsch. Dies entgehet der Summe unserer Vergnügen, die wir so gern voll behalten, als der Geizige seine runde Zahl; und wer uns eins davon entwendet, der muß es uns durch den Verdruß, den wir ihm machen, wieder vergüten. Wie die Kinder, wenn eins angefangen hat, dem andern von seinem Spielzeuge oder Rosinen etwas wegzumausen, nicht eher aufhören, einander zu necken und zu bestehlen, bis jedes glaubt, sein ganzes Eigenthum wieder zu haben; Verdruß um Verdruß bedeutet da so viel, als Freude um Freude. ——

N. S.

Ich komme von Sarah zurück, so schwer befrachtet — ach! ich müßte untersinken, wenn ich nicht gleich löschen könnte!

Ich konnt' es nicht übers Herz bringen, sie in den Gedanken zu lassen, daß ich mich über ihren Unfall bey Tische freuete. Meine Schadenfreude ist doch schnell vorübergehend, hinterläßt keinen Groll, hat nichts Tückisches; sondern gehet am Ende in Mitleiden über, und ist nur aufwallender Eifer, und Aeusserung einer von denen Kräften, die in der Selbstvertheidigung zusammen wirken.

Ich gieng zu ihr, und fand sie noch voll Unwillen. Ich fragte: Warum sie immer wider Ferdinern, oder wenigstens für **Dankwarten** rede, da sie doch wüßte, daß die Verbindung **Juliens** mit dem ersten einer der angenehmsten Entwürfe und Gedanken **Wolmers** lange gewesen, und izt mehr wäre, als jemals? Sie mögte sich und ihm künftig diesen Verdruß ersparen, und lieber gänzlich schweigen.

Das wollte sie auch, antwortete sie, nachdem sie nun ihr Gewissen befriediget hätte. Aber sie,

Lotte, sezte sie hinzu, sie sollten auch schweigen. Julie ist ein unglückliches Kind, wenn sie mit Ferdinern verheurathet wird. Dann erzählte sie mir: die ernsthafte Mishelligkeit zwischen Ferdiner und Wolmer wäre nicht so sehr über die Reisen entstanden, als über die Absicht derselben. In seinem Aufenthalt zu Leipzig oder Dresden hätt' er sich mit einem Frauenzimmer versprochen, deswegen ihn sein Vater zurück berufen müssen. Auf Zurathen Wolmers wär' er, damit ihm die Liebesgedanken vergehen mögten, nach Holland zu seinem Onkel Thomas geschickt, um nach einiger Zeit von da nach England überzugehen. Der Tod seines Vaters wäre darzwischen gekommen. Er hätte zurückkommen müssen, und Wolmer hätte sich versichert gehalten, daß er die Geschäfte übernehmen und in die Handlung seines Vaters eintreten würde. Allein ungeachtet der Verwirrungen, worin der Vater seine Angelegenheiten hinterlassen, und ohne Wolmers Vorstellungen Gehör zu geben, wär' er wieder nach Dresden, und so in der Welt herum gereiset. Seine Sachen könnten nicht anders, als schlecht stehen, und das müßte das einzige

seyn, was ihn abhielte, diese Person wirklich zu heurathen. Er stände aber gewiß mit ihr noch in Verbindung, und dächte Julien nur deswegen zu nehmen, damit er für jene desto mehr verschwenden könnte.

Vielleicht hat Sarah die Geschichte mit eigenen Vermuthungen erweitert; die Grundzüge können doch nicht alle falsch seyn.

Dies ist die eine Nachricht: die andere ist zwar bey weitem nicht so schlimm; aber enthält doch so etwas, das der Neubegierde nicht unwillkommen zu seyn pflegt. Daß ichs kurz sage: Julie soll zwar **Wolmers** Tochter seyn, aber ausser der Ehe erzeugt. Dies schließt Sarah noch richtig genug aus dem ersten Briefe, worin **Wolmer** sie aus Riga benachrichtigte, daß er eine erwünschte Parthie getroffen hätte, und sie nach einigen Monaten verheurathen würde. Aus der Jahrzahl dieses Briefes, mit Juliens Alter verglichen, ohne Dir hier die Rechnung davon zu machen, ergiebt sich, daß sie damals schon ein Kind von anderthalb Jahren gewesen seyn muß, ehe die Heurath der Aeltern vollzogen wurde. Die Ursache, warum sie

mir

mir auch dies erzählte, war wol nur, um eine ihrer Reflexionen anzubringen. „So haben Oheim „und Vetter," sagte sie, „einander nichts vorzu„werfen: der eine verführt die Mutter, um sie und „ihr Geld zu bekommen, der andere will die unehe„liche Tochter mit der Erbschaft, um eine andere „Verführte davon unterhalten zu können."

Hämisch war sie! — Es fällt mir ein, daß Ferdiner hier einen Brief von einer gewissen Leonore erhielt. Eins mit dem andern genommen — es macht mich doch aufmerksam.

Sieben und dreysigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 27ten März.

Daß die arme Sarah sich nicht ruhig und unbekümmert in Gottes Namen satt essen und trinken kann an dem Tische, den er ihr täglich zweymal decken läßt! daß sie nicht von der ganzen Welt, der so wenig von ihr mehr angehöret, sich eben so wenig angehören lassen und leben will,

wie die Lilien auf dem Felde, die nicht säen und nicht spinnen! —

Lotte, es ist was unbegreifliches, wie ängstlich es manchen Menschen, der sonst glücklich genug für sich wegleben könnte, am Herzen liegt, anderer Leute Angelegenheiten nach seinem Kopfe getrieben zu sehen! Ich dächte, jeder Mensch hätte alle das bischen Thätigkeit und Klugheit, was in ihm ist, für sich selbst nöthig. Aber da ist selten einer, sey er für sich auch so dumm, daß er kaum weiß, welchen Fuß er aufheben muß, um über einen Kloz zu steigen, der ihm im Wege liegt, der nicht doch noch Klugheit und Rath genug für zwanzig andere überley zu haben glaubt.

Dein Brief fand mich in einem Augenblicke, als ich eben meiner Schwester eine Predigt dieses Inhalts gehalten hatte. Friedchen, sagt' ich, Gott weiß, daß ich dich herzlich liebe: aber wenn du mir immer so zusezest mit deinem Rathe — sieh', es ist nicht anders, als wenn du mir mit den Knien auf der Brust, und mit der Hand auf der Gurgel liegest! Wenn wir uns jemals entzweyen, so wird es gewiß darüber seyn. Lieber Gott! es weiß

weiß doch kein Mensch des andern Bedürfniß, noch wo es ihm drückt oder wohl ist, so gut als er selbst. Und doch wollt ihr Rathgeberinnen immer alles besser verstehen, und presset uns mit euren Gemeinsprüchen, wie ein altes Landmütterchen mit ihren Hausmitteln, die in der Welt für keinen gut sind, weil sie für alle gut seyn sollen. Wenn du deine Erfahrungen hast, und hast dir daraus deine Regelchen gezogen; glaube mir, sie sind für dich selbst nur so lange gut, als du einerley bist mit dir selbst. Was helfen sie denn mir, die ich ganz auf andere Art Antheil nehme an den Dingen um mich her, meine eigne Weise zu empfinden, und zu denken, meinen Verstand, mein Herz, meinen Willen, alles, alles für mich allein und so habe, wie auf Gottes ganzem Erdboden, kein anderer Mensch? Wenn ich nach deinem Rath unglücklich werde, sage, was hast du für all deine Mühe, als Undank und Vorwurf? Werd' ichs nach dem meinigen, so wird mirs viel erträglicher seyn, wenn ich denken darf, es sey mein eigner Wille gewesen, als daß auf meine Kosten ein anderer den seinigen gehabt habe.

Gewiß, Lotte, der Rath eines andern paßt selten für dich und deinen Zustand besser, als sein Kopf für deine Schultern. Das Wenige in diesen Allgemeinsprüchen, was sich für dich schickt, macht gegen das übrige, was sich nicht schickt, so viel wie nichts. Darum, wenn auch jemand dir deinen Rath abfordert, wirst du finden, daß ers nur thut, um zu vernehmen, wie weit du mit ihm einig bist. Dies wird er nüzen, das andere wird er dir zurück geben. Er zündet bey deinem Lichte seine Leuchte an, um zu versuchen, ob er so besser gehe? und bläßt sie wieder aus, wann er findet, daß der Fleck, der von dem unterbrochenen ungewissen Lichte hie und da erleuchtet wird, ihm im Ganzen nur mehr Blendung macht; und daß er in der gleichmässigen Dämmerung umher mit blossen Augen besser sahe.

Nicht anders — damit ich von meinem Text auf deinen Brief komme — wird es Julie machen. Wenn sie einmal für Ferdinern eingenommen ist; so ist alles, was Sarah mit Widerrathen ausrichten wird, dies, daß sie ihr unangenehme Stunden macht. Ihre Liebe gewinnet un-

terdeß mehr Kraft von den Schwierigkeiten, wie der fortreissende Strom Gewalt von Hindernissen nimmt. Friedchens Beyspiel — und du kennest die stille, sanfte, lenksame Seele! — ist die beste Erläuterung über dies Kapitel. Gütiger Gott! was hat sie gelitten in den Augenblicken, wo meine Mutter ihr die Treulosigkeit des Elenden — sein Name komme nie wieder auf meine Zunge! — bedeutete, und bewieß! Gelitten, Lotte, aber nichts geglaubt, alles bezweifelt oder verworfen, Zeugniß, Augenschein, Handschrift. Eine einzige Entschuldigung von ihm, so lächerlich, kindisch, armselig sie jedem andern schien, ein einziges Wort, und sie war viel weiter vorwärts mit ihm, als alle Vorstellungen sie zurück gebracht hatten.

Diesen Erfolg also als gewiß voraus gesezt, ihr mögt ab: oder zurathen, find' ich nicht gut, Lotte, nachdem durch dein Zurathen Juliens Zuneigung Leidenschaft geworden ist, daß du nun auf die Gegenparthie tretest. Sey gewiß, durch die elenden Gründe, die Sarah bey der Hand hat, wird diese sich nicht überwältigen lassen.

Die Geschichte, die Sarah erzählt — was

ist sie? Ziehe die Zusäze und Vermuthungen ab, die so albern, kindisch, oder falsch sind, daß sie sich gleich für blosse Erfindungen der Aussagerin bekennen, ziehe sie ab, und sage, was ist sie?

Du würdest Dich nicht wundern, wenn ein empfindsames Mädchen Ferdinern liebte; wie kan man ein Aufheben darüber machen, daß er ein Mädchen geliebt hat? Wer so ein empfindsames Herz hat, der muß manchen Verirrungen, wenn Du es so nennen willst, unterworfen seyn; und wers nicht hat — laß ihn alle Cardinal-Tugenden besizen, ich wette, er ist weder ein Mann für Julien, noch für Dich, noch für eure vielleicht sinnlichere Dienerin Henriette. Nun seyd so gütig, euer Herz auszufragen, ob es bey allen Empfindungen, die euch einen liebenswürdigen Gegenstand empfehlen, die Liebe in seiner Gewalt hat? Dann macht es Ferdinern zum Verbrechen, daß er eine andere liebte, als euch; Lotte es ist kindisch, eitel und romanhaft!

Das will nun freylich dem unschuldigen Kinde nicht ein, das zum erstenmal mit klopfenden Herzen den süssen Antrag eines Geliebten angehört, und

und mit Röthe im Gesicht, mit einem misgerathenen Knix, und mit halben Worten beantwortet hat. Denn, sagt Friedchen, wenn wir zum erstenmal lieben, sind wir alle gute, unschuldige, abergläubische Schwärmerinnen, die den Gedanken nicht ausstehen können, daß der Geliebte uns nicht die Erstlinge seines Gefühls bringe, und bereits einer andern geopfert habe. Wir wollen durchaus die erste seyn. Wär' es so, so wär' es freylich besser!

Aber warum besser? Warum die erste, Friedchen, und nicht lieber die lezte? frag' ich sie. Ists aus Eitelkeit? Was für Eitelkeit liegt in dem Gedanken, die erste Geliebte seyn? Wenn es überall Ehre ist, einen Mann zu erhalten; so gebühret der Vorzug derjenigen, die ihn auf Kosten einer andern erhält; und so ists kein Interesse der Eitelkeit, die erste, sondern die lezte seyn. Ists innere Belehrung irgend eines heimlichen Gefühls, das dir zusagt, er müsse der einzige für dich seyn, wie du dich überzeugt dünkst, die einzige für ihn zu seyn; warum schlägt das thörichte Herz so mancher unschuldigen Kinder zum erstenmal auch für —

den

den Wittwer? Hat denn aber, wenn schon einmal geliebt haben, Verbrechen, und Ursache genug zur Verwerfung seyn soll, hat denn nicht der Wittwer weit mehr verbrochen, als der andere, der nur liebte, und zu lieben versprach?

Lotte, es ist albern, kindisch, romanhaft; und damit ein Ende! — — —

Das lezte mag seyn; wie meine Schwester, die Sophistin, schreibt: aber unter dem Wittwer und dem Unverheuratheten, der sich einer andern versprochen hat, ist der Unterschied, daß der Wittwer wieder ein freyer Mann ist, nachdem er sein Versprechen gehalten; und daß der andere noch daran gebunden ist, ob ers gleich nicht halten will. Wer ist nun der Verbrecher, der ehrliche Mann, oder der Betrüger? — Ich bitte das nicht zu vergessen.

Friederike F**

Da schleppt mich meine gebiethende Schwiegerin her, zwischen ihr und meiner Frau zu entscheiden. Ich zweifele nicht, Sie wissen, was ein

ein solcher Ausspruch zu bedeuten hat, der beyde befriedigen soll?

Ich sage demnach; Lieben überhaupt ist ein Schleichhandel. Wer auf der That ergriffen wird, den hält man für schuldig: wen man nicht überweisen kan, den muß Fiscal und Richter für unschuldig erkennen. Belieben Sie die Vergleichung weiter auszuführen.

Georg Förster.

Mein Mann will sagen: wenn Sie den Unverheuratheten überweisen können, daß er sich einer andern versprochen habe; so sey er als ein offenbarer Schleichhändler zu bestrafen. Von dem Wittwer ist gar die Rede nicht: er hat aufrichtig, und vor aller Welt Augen seinen Handel getrieben.

Friderike F**

Mit nichten! Der auf der That ergriffene Schleichhändler ist der Wittwer; und der, von dem man sagt, er habe schon geliebt, ist, so lange mans ihm nicht überweiset, der Unschuldige. Wer nun jenen verzeihen kann, der wird diesem — kaum erst verzeihen dürfen; so paßt es.

Henriette.

Acht und dreysigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 28sten März.

Wenn alle Urkunden nachgesehen, und alle Zeugen abgehört werden, wird sich finden, daß Ferdiner noch weit schuldiger ist, als Klägerin Sarah angiebt: daß er von Kindesbeinen an immer sein Liebchen gehabt, und daß dies Liebchen — ja wenn die ältesten Schulden zuerst müssen getilgt werden, so will ich die sehen, die ihn mir streitig machen soll: siehst Du! —

Ich habe den Augenblick in unserm Hausarchiv nachgesehen, um Juliens Geburtsrechte zu untersuchen: denn das war der andere streitige Artikel Deines Briefes. Mit etwas andern Worten, Lotte: ich komme eben von einer Unterredung mit meiner Mutter. Du erinnerst Dich, daß sie eine vertraute Freundin von Juliens Mutter war, die so gar in ihren Armen gestorben ist. Dies voraus gemeldet für die Gültigkeit ihrer Aussage, belieben Sie nun folgendes Gespräch zu lesen.

„Ich

„Ich möchte gern wissen, Mama, wer von Julien nnd mir das Recht der Erstgeburt hat?„ fieng ich an.

„Die ältere, wie ich denke, bist du;„ antwortete meine Mutter.

„Ich wär' es doch lieber nicht! — Viel kann indeß der Unterschied unsers Alters nicht betragen! Wol, Mama!„

„Du magst es nachrechnen. Es war am dritten Pfingsttag, ein Tausend sieben Hundert neun und zwanzig, als —„

„Ich geboren wurde? Ja nicht! — Ein Tausend sieben Hundert neun und zwanzig! — Da blieben von ein und sechzig — Gott behüte! zwey und dreyssig Jahre für mein Alter. Dann käm' ich viel geschwinder zu grauen Haaren, als ich wünsche.„

„Wenn du nun zehen Jahr älter bist, Kind, so bist du um zehen Jahr verständiger, und hast viel Böses überlebt.„

„Aber dagegen viel Gutes nicht. Nein, diese zehen bis funfzehen Jahre sollen, hoff' ich, meine besten werden. — Zwey und dreyssig Jahre alt, noch

immer nichts mehr, als ein — Mädchen! Ich müßte mich schämen, so klug und alt ich wäre!„

„Die Schuld liegt an dir selbst. Möchtest du nur endlich ein Ende machen; es würde mir und uns allen eine herzliche Freude seyn. Du weißt —„

Dieser Weg führte geradezu auf Feldheimen: es mußte geschwind umgelenkt werden.

„Ich weiß recht wohl, liebe Mama: ach! ich weiß das alles! Aber izt ist mirs dringend, mein und Juliens Alter zu erfahren. Es war also am dritten Pfingsttag, sagten sie, 1729, als —„

„Als ich mit meinem lieben seligen Mann versprochen wurde. —„

„Das ist ein anders! Und die Hochzeit folgt nicht immer gleich hinter drein. Die kann erst, o! wer weiß, wie viel Zeit hernach kommen? War es nicht so? Mich dünkt, sie haben uns einmal erzählet, wie viel Schwürigkeiten sie noch zu überwinden hatten.„

„Leider genug, Jette! es dauerte bis ins fünfte Jahr: und wäre dein Vater nicht ein Mann von eben so grosser Treue, Standhaftigkeit und Geduld gewesen, als Herr Feldheim —„

„Also

„Also wird ihre Hochzeit ins — fünf und neun macht ein, zwey, drey — vier und dreyßig — ins vier und dreyßigste Jahr fallen?„

„Den sechsten May: und Anno sechs und dreyßig erfreuete uns Gott mit unserm Sohn, Friederich. Es war ein liebes schönes Kind.„

„Friedchen und mir unbeschadet, hoff' ich.„

„Alle meine Kinder haben ihre gute Bildung gehabt: ich kann dem lieben Gott nicht genug dafür danken!„

„Zumal wenns Mädchen sind. Es macht einen ansehnlichen Unterschied im Brautschaz. Man darf mit einem hübschen Gesichte um die Hälfte weniger haben. Und wann war es noch, als Friedchen zum erstenmal weinte?„

„So magst du es wol nennen, Jette. Das fromme Kind hat in ihrem Leben schon genug geweinet: Das bedeutete wol das ewige Weinen und Schreyen gleich von der Stunde ihrer Geburt an! Ich habe manchmal meine eigne Gedanken darüber gehabt! — Sie kam etwas über anderthalb Jahr später als Friederich, und wiederum fünf viertel Jahre nach ihr wurde Ferdinand geboren,

gerade im Jahr vor dem kalten Winter Anno 40. „

„Davon haben sie uns erzählt. Was das für ein entsezlicher Winter gewesen seyn muß! Ich wollte um vieles nicht, daß ich darin geboren wäre — auch noch lange nachher nicht! — War ich wol, Mama?„

„Du bist eine Närrin, Jette! Du wurdest gleich in dem folgenden Jahre geboren. „

„Das war nahe genug! — Also leb' ich nun, — ein und vierzig von ein und sechzig abgezogen, — schon zwanzig Jahr? — Alt genug! Alt genug! Aber ich hab' alles immer zu voll gerechnet. Wenn ich die halben und viertel Jahre wieder abziehe, so wirds auf volle neunzehen hinaus kommen: und Julie, denk' ich, kann nicht jünger seyn. Wenn wir erst zählen, wie lange Herr Wolmer hier gelebt hat, und dann das Alter Juliens dazu thun, als sie hieher kam. „

„Ihre Mutter starb im vierten Jahre nach ihrer Ueberkunft, das war im Jahre acht und vierzig. „

„Sie ist demnach nun dreyzehen Jahre todt. Wie alt war damals Julie?„

„Mei-

„Meine selige Freundin sagte, sie gienge ins vierte Jahr: ich hatte sie doch immer für ein Kind von sechs Jahren angesehen.„

„Das scheint mir richtiger. Wer Julien nur ansiehet, dem fällt es in die Augen, daß sie neunzehen Jahr alt ist. Nach ihrer Mutter Rechnung müßte sie doch noch ihr siebenzehentes nicht vollendet haben. Wüßt' ich nun, wann ihre Mutter mit Wolmern verheurathet worden, so wollt' ichs bald sehen.„

„Wie sie sagte, im Jahre drey und vierzig, und gleich in diesem ersten Jahre soll Julie geboren seyn. Sie ließ sich aber niemals über eine genaue Berechnung ein, und sprach überhaupt nicht gern davon.„

„Das wundert mich! Was konnte das für Ursache haben, Mama? Sollte Julie vielleicht — Ich erinnere mich, daß sie einmal von einem Geheimniß redeten, was ihre selige Freundinn ihnen noch offenbaren wollte. Sie haben es wol nicht erfahren?„

„Nein. Fünf Tage vor ihrem Ende schrieb sie mir ein paar Zeilen, und bath mich, überzukom-

men. Die Ursache sollt' ich mündlich umständlicher hören; schriftlich fände sie nur für gut, mir zu sagen, daß sie mir ein Geheimniß zu übertragen hätte, welches vielleicht einmal ihr Mann wieder erfahren müßte, wenn ein gewisser Vorfall, den sie vermuthen könnte, wirklich werden sollte. Die Ursache, warum sie es ihm lieber durch eine dritte Person bekannt machen wollte, wäre, weil er es nicht zu wissen brauchte, so lange sie selbst lebte; das übrige würde sich mir durch die Sache selbst erklären. Ich reisete zu ihr, und fand zwar, daß sie nicht durchkommen würde, aber daß ihr Ende so nahe war, hatten weder sie noch ich gedacht. Sie befand sich, nach ihren Umständen, noch ganz munter. Einige Tage liefen so hin: ich wollte nicht gern auf die Sache kommen, um sie nicht auf den Gedanken zu bringen, daß ich ihr Leben aufgäbe; und so schien sie, ich weiß nicht, aus welcher Ursache, von einem Tag zum andern damit zurück zu halten. Endlich wurde das Fieber heftiger, und sie sagte mir den Abend, morgen wollte sie mir das Bewußte anvertrauen, denn sie fühlte, daß sie nicht lange mehr leben würde. Dies sagte

sie

sie mir, als der Fieberanfall nachgelassen hatte. Sie war aber sehr matt, und hofte sich durch Schlaf zu stärken. Sie hatte auch drey Stunden geschlafen, wurde aber von einem zweyten Anfalle so heftig angegriffen, daß sie keine Kräfte und Sprache mehr übrig hatte, als ich zu ihr gerufen wurde. Das Fieber war anhaltender, und um neun Uhr des Morgens entschlief sie. Also hab' ichs nicht erfahren."

„Aber liebe Mama, was vermuthen sie für ein Geheimniß? Etwas das Julien angehen konnte? — Ihre Geburt? — daß sie etwas früher — Aber nein; das hätte ja dem Vater schon eben so gut bekannt seyn müssen!„

„Ich habe selbst oft herum gedacht, und mir ist manche Vermuthung eingefallen. Wenn ich meine selige Freundin nicht so genau gekannt hätte, so würd' ich denken — Doch der Vorfall, den sie besorgte, kann damit nichts zu thun haben: und den kann ich nicht errathen. Julie mag indeß wol einige Jahre früher geboren seyn, als die Mutter angab. Ich stelle mir vor, daß sie unter der Hand schon mit Wolmer verheurathet war: denn daß sie sich mit einem Geliebten eingelassen hatte, von

dem ihr Vater, ein sehr eigensinniger Mann, durchaus nichts wissen wollte, das hab' ich aus ihren zerstreuten Reden genugsam zusammen nehmen können. Sie konnten auch beyde ganz wol den Tod des Vaters abwarten, den sie fast voraus sahen; denn er hatte die Zehrung.„

So viel von Juliens Geburt, und von der Glaubwürdigkeit der Aussage deiner Sarah. Du siehest, die Urkunden stimmen gut genug überein.

Meine Mutter war recht in ihrer Materie. Immer geht ihr das Herz auf, wenn sie von damaligen Zeiten redet. Sie erzählte mir wiederum mit grosser Lebhaftigkeit die alten angenehmen Familiengeschichte, als die Häuser des alten Ferdiners und meines Vaters gleichsam nur ein einziges ausmachten. Da, sagte meine Mutter, waret ihr Kinder, der junge Ferdiner, ein gar liebenswürdiger Knabe, und du, eine drollichte Dirn, immer zusammen. Das war eine Freude, wenn er auf seinem Steckenpferde durch die Zimmer jagte, und du mit der bunten Peitsche immer hinter drein! Dies dauerte noch immer fort, als **Wolmer** und seine selige Frau das Kleeblatt der Freundschaft voll mach-

machten. Deine Gesellschaft war dem jungen zehen- bis eilfjährigen Knaben immer lieber als Juliens, und Julie konnte auf ihre Art recht eifersüchtig auf dich werden. Das sind süsse Stunden für Eltern, meine Tochter! Mehr als zwanzigmal seyd ihr mit einander versprochen worden. Juliens Mutter und der alte Ferdiner wiederholten immer mit mehr Ernst als Scherz, die Freundschaft der Eltern müßte durch unsere Kinder durchaus Verwandschaft werden: Wolmer hingegen wollte immer, seine Tochter sollte die Braut seyn. Aber wenn die Mutter das Leben behalten hätte —

Da brach sie ab; vermuthlich, weil sie sich besann, daß es nicht gut wäre für einen gewissen, mich gar zu genau mit meinen Gerechtsamen an Ferdinern bekannt zu machen. „Wie die Zeiten sich ändern!„ sezte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu. — Freylich, wie die Zeiten sich ändern! Im Flügelkleide verspricht man uns mit einem gar liebenswürdigen Knaben, Ferdiner; wenn wir hernach unsere neunzehen bis zwanzig zählen, soll es ein Feldheim seyn! — Der Tausch ist doch noch lange nicht unterschrieben.

Neun und dreyßigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 29sten März.

So lange man Kind ist, oder liebet, mein Freund, lebt man schwerlich einen Tag, oder eine Stunde, die nicht die vorhergehenden einer Thorheit beschuldiget, auch wol überweiset. Es war mir so dringend, von Fermbüll wegzureiten! In drey Säzen war ich vom Hofe, und so giengs einige Minuten fort. Nach und nach fieng mein Pferd an, langsamer zu gehen, und meine Gedanken sonderten sich mehr aus einander, und folgten sich in besserer Ordnung.

Ich erinnerte mich, daß Julie mich gebeten, und da ich eben im Begriff war, aufzusizen, die Bitte wiederholt hatte, daß ich bliebe: hätt' ich nicht bleiben sollen? — Ich entschuldigte mich zwar auf die beste Art, mit Vorschüzung dringender Angelegenheiten: aber es war doch versagt; und die Frauenzimmer wollen keine Fehlbitte thun. Sie meynen es immer als eine Gewogenheit, wenn sie sich herablassen, etwas von uns

zu verlangen, und die demüthigsten finden ihre Würde gekränkt durch den Gedanken, daß wir irgend etwas für wichtiger halten, als das Verdienst, ihnen gefällig zu seyn.

Wahrlich, sie hat Ursache, empfindlich zu werden! und — alle Umstände überlegt — scheint sie wirklich empfindlich geworden zu seyn. — Als ich ihrs das zweytemal versagte, entfärbte sie sich, und ward still. Bald darauf wurde alles, was Stolz — das Wort im besten Verstande genommen — in ihrer Seele war, auf einmal rege, und diente ihr für Standhaftigkeit. Sie wiederholte ihren Antrag nicht mit Einem Worte, auch nicht mit Einer Mine, hatte Farbe und Heiterkeit wieder, und wünschte mir, ohne bemerken zu wollen, daß ich ihre Hand drückte, auf die freyeste feinste Art, ohne Eine Spur des Unwillens, eine glückliche Ueberkunft. Dies sahe so sehr aus, wie Gleichgültigkeit, daß — Sie glauben nicht, wie es mir weh that! mein Roß fühlte meinen Unmuth, zwey heftige Stösse mit den Spornen. Es bäumte sich, und wollte Himmel an, aus Unwillen, glaub' ich, über die Ungerechtigkeit seines Reiters.

Dies

Dies alles fiel mir auf dem Wege wieder ein: und Sie wissen, wie man bey der zwoten Ueberlegung alles anders denkt. Es zupfte mir, ich weiß nicht was, bald am rechten, bald am linken Arm, als wenn ich umkehren sollte. Zuweilen hielt ich in der That ein Weilchen still, um wenigstens das Wohnhaus noch einmal zu sehen; und einigemal überdacht' ich mit vieler Mühe, ob ich nicht etwas hätte liegen lassen, einen Handschuh, oder mein Schnupftuch, oder meine Tabletten — Unglücklicher Weise hatt' ich alles; so behielt am Ende der Stolz die Oberhand.

Aber die Beleidigung sollte doch wieder gut gemacht werden. Die geschickten Mittel zu erfinden, war meine Beschäftigung auf dem übrigen Wege nach Hamburg. Wenn ich die Familie, dacht' ich, einmal herüber ziehen könnte; so würde mir keine Sarah im Wege seyn. Auch möcht' ich sehr gern wissen, wie Dankwart bey Julien stehet: denn ich konnte diesen Mann noch nicht vergessen. Wie, wenn ich auf meinem Garten einen Ball gäbe? und zwar einen in Maske? — Der Einfall gefiel mir so wohl, daß der Sattel unter mir

brannte, eh' ich nach Hamburg kam, ihn auszuführen.

Ein Ball in Maske! Auf so einer Lustbarkeit Julien und Dankwart sehen, wäre so gut, als ihre Träume behorchen. O Sie glauben nicht, wie wichtig Entrevüen in Maske zwischen dem Tanze, bey warmen Blute sind. Was sich dabey alles beobachten läßt, wenn die schwärmende Fröhlichkeit alle Lebensgeister in Aufruhr gesezt, und das Herz geöfnet hat. Was sich winken, errathen, sagen, abreden und ausmachen läßt, wenn Handelnde und Leidende, beyde kühner durch die Gewißheit, von keinem erkannt zu werden, hinter der Larve nicht nöthig finden zu erröthen. ——

Ganz warm von diesen Gedanken sezt' ich mich nieder, und schrieb an meinen Oheim und an Julien. Indem ich das Datum unterzusezen in den Kalender seh, werd' ich erinnert, daß es in der lezten Fastenzeit ist. Schade für den schönen Einfall! Nun meynen Sie, meine Briefe waren umsonst geschrieben? Ich meynt' es anfänglich auch: aber, dacht' ich hernach, mögen Sie es für einen Gedächtnißfehler halten! Wenn ich sie nicht auf

dem

dem Ball sehen kann; so ist doch die Gelegenheit, an Julien zu schreiben, nicht vorbey zu lassen. Um mich zu entschuldigen? Nein: sich entschuldigen, heißt die Beleidigung halb eingestehen. Wer sich nicht entschuldiget, der scheint wenigstens sich keines Vorsazes zu beleidigen bewußt zu seyn. — Meine Briefe giengen ab, und Julie war so gütig, mir zu antworten: „es freue sie, daß sie nun a „eine Gelegenheit hätte, mir etwas abzuschla „wiewol unter einer sehr rechtmässigen Entschuld „gung. Ich würde mich nicht erinnert haben, daß „wir in der Fastenzeit lebten.„ — Nun ist unser Briefwechsel angefangen.

Von Leonoren bekam ich schon in Färmbüll einen Brief. Die Ursach dieser Eile muß ich mündlich erklären.

Gestern hat mir endlich auch mein Friedrich geschrieben. Er ist neulich erst von Maynz nach Frankfurt zurückgekommen, verspricht mir nächstens eine ausführliche Erzählung von der Sache Leonorens, und schreibt von einem neuen Entwurfe seiner Mutter, zu dessen Ausführung sie einen Besuch bey meinem Oheim nöthig findet. —

Es

Es läßt sich denken, daß sie für ihren Sohn Absicht auf Julien genommen hat. — Sein Vater hat eine Rechtssache gegen einen hiesigen Kaufmann. Es trift sich eigensinnig, daß er sie gerade meinem Doctor Dünkel aufträgt!

Vierzigster Brief.

Lotte an Henrietten.

Färmbüll, den 20sten März.

Wie Du geweissaget hast, Henriette! Auch Julien dünkte es so wichtig, die erste Geliebte zu seyn, daß die Vorstellung des Gegentheils alle diese Tage hindurch eine grosse Veränderung in ihrer Laune, und in ihrem Betragen sowol gegen mich, als Ferdinern gewirkt hatte. Man sollte geglaubt haben, sie wäre kaltsinnig gegen ihn geworden; ich denke auch, daß Sarah sich schon Glück gewünschet hat: aber Sarah kennet das Herz eines Mädchens nicht so gut, als Du. Juliens Tiefsinn, ihre Bekümmerniß, und vielleicht auch ihre Besorgniß, daß sie nicht geliebt werde, haben eine ganz entgegengesezte Wirkung gehabt,

als Sarah sich versprach: ihre Liebe ist nur desto stärker geworden. Sie möchte doch zwar vorerst noch die süsse Einbildung, die erste und einzige Geliebte zu seyn, gern retten, und thut, was sie kann, gegen die Erzählung der Sarah Zweifel zu ersinnen. Wenn sie aber sehen wird, daß sie damit nicht durch kann, so denk' ich, sie wird sich auch mit dem Gedanken versöhnen, die lezte zu seyn: und dabey ist sie eben so glücklich.

Sie fragte mich heute, ob ich wol glaubte, daß Ferdiner sich in Sachsen schon mit einem Frauenzimmer eingelassen hätte? Ich merkte bald, daß Sarah geschäftig gewesen war. Wenn es blos Vermuthung oder Erdichtung ist, antwortete ich, so verdient es keine weitere Achtung. Ist es wahre Geschichte; so lassen geschehene Dinge sich nicht ändern. Was vorbey ist, ist so gut für uns, als wäre es nicht gewesen. Man muß in der Welt viel vergessen können. Trift es sich denn nicht oft, daß eine schon geschlossene Verbindung wieder zurück gehet, und kann darum die zwote nicht eben so glücklich seyn? — Zugleich erzählt' ich ihr den Inhalt deines Briefes, so viel davon zur Sache gehörte,

te. Sie wollt' es überlegen, sagte sie. Seitdem find' ich sie noch mehr in Gedanken, als vorhin. Freylich wird sie Zeit nöthig haben, das Harte zu verdauen, was für sie in dem Gedanken liegt, sie sey nun gewiß nicht die erste Geliebte; aber ich fand doch für gut, sie auf allen Fall dazu vorzubereiten.

Sarah fängt indeß an, der Erfüllung ihrer Wünsche wenig zu trauen. Sie entdeckte mir neulich, daß sich nun auch ein dritter Liebhaber gemeldet hat, **Wolmers** Neffe aus **Frankfurt**. Die Mutter hat an Sarah geschrieben, und bittet, ihren Vorschlag zu unterstüzen. Aber diese Verwandschaft ist noch näher, als mit Ferdiner; und ausserdem will sich Sarah, wenn **Dankwart** nicht der Mann seyn soll, mit keinem Vorschlage abgeben. Sie will zurückschreiben, sagt sie, daß der Antrag vielleicht zu spät kommen dürfte. Allem Anschein nach wäre Julie für Ferdinern bestimmt.

Dankwart hält sich oft in Lübeck auf. Ob er einsiehet, daß seine Hofnung auf Julien nichts ist, und durch die Abwesenheit die tiefen Eindrücke auszutilgen, oder seine Neigungen auf einen andern Gegenstand zu leiten denket? — Er ist mit ver-

schiedenen der angesehensten Häuser in Lübeck verwandt: und seine Schwester Althausen hat noch bisher da gewohnt. Bey seinem lezten Besuch ließ er sich entfallen, daß sie zu ihm ziehen würde.

Clärchen schreibt mir eben daher, daß sie hofnungsvolle Brife von ihrem Geliebten aus Copenhagen hat. — Hofnungsvolle? Ach! wir hoffen ja immer! und das ist freylich das Beste, damit man zufrieden von einem Tage zum andern durchs Leben hinkrieche. — Sie wird mit ihrem Onkel Eduards im April, den Tag weiß sie noch nicht, wieder nach Hamburg kommen. Ohne Zweifel werd' ich um diese Zeit auch da seyn: denn wie es heißt, soll die Erbtheilung endlich geschehen. Gott geb' es! Lange genug hat es gedauret: und diese Beschleunigung hab' ich ohne Zweifel eben sowol Ferdinern zu danken, als daß ich nun beynahe noch einmal so viel bekomme. Wie er die Ohrgehenke aufgetrieben, oder wo sie gesteckt haben? kann ich durch keine List, und durch keine Bitten von ihm erfahren.

Nicht zu vergessen, was Clärchen von einem ganz ausnehmenden Frauenzimmer schreibt, welches

sich

sich seit vorigem Herbst bey einer bejahrten Prediger-wittwe, ihrer nahen Verwandtin, die vor kurzem gestorben ist, aufgehalten hat. Alles ist voll von ihrer Schönheit, schreibt sie. Sie selbst ist einmal zufälliger Weise mit ihr in Gesellschaft gewesen, und versichert, daß sie wenige ihres gleichen gesehen hat. Ich schreibe Dir dieses blos in Rücksicht auf Dank-warten. Dies Frauenzimmer soll in der Nach-barschaft eines Verwandten wohnen, bey dem er immer einzukehren pflegt. Liessen sich etwa daraus seine fleissigen Reisen nach Lübeck, und seine selte-nern Besuche bey uns erklären? Man könnte wol wetten, wenn eine Mannsperson heftig anfängt zu lieben, und schleunig nachläßt, daß er nur den Gegenstand verändere. Dann wäre ja auch Ferdi-ner wol zu entschuldigen, wenn die Nachricht der Sarah nicht erdichtet ist.

Luise schreibt mir selten. Ihre Mutter ist nun selbst besorgt, daß es zwischen ihr und Thomä nicht so stehet, wie sie wünscht. Die alte Frau hat sich sehr gekränkt, daß er nicht ist gewählt worden. Wir alle hätten es gern gesehen. Indeß müssen wir be-kennen, daß die Stelle mit einem gewiß nicht un-

würdigern Mann besezt ist, der wenigstens darin vor Thomä Vorzüge hat, daß er schon viele Jahre gedienet, und ohne Vermögen ein bejahrter Mann und Vater zweyer ungemein guter Töchter ist.

Ein und vierzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 30sten März.

Ich kann die Rathgeber nicht gut ausstehen, Lotte; also mag ich selbst weder zu- noch abrathen, wenn es nicht ausdrücklich von mir verlangt wird. Deswegen ist mirs eben nicht lieb, daß Du Dich auf meinen Brief berufen hast. Zwar glaub' ich, daß Julie und Ferdiner einer des andern werth sind; daß es grossentheils in der Gewalt einer geliebten Braut stehet, dieselbe Liebe als Frau zu unterhalten, und daß sie sich also wechselsweis glücklich machen werden: aber ich bin nicht aufgerufen, zu rathen, und möchte auch lieber dem Erfolg stillschweigend zugesehen haben.

Am schlimmsten ist, daß ich mich meiner Worte nicht genau erinnere. Wenn man so zu einer

Freun-

Freundin von Herz zu Herz plaudert, entwischt manches unüberlegt, mancher schielende Ausdruck, manches auch nur im Scherz gemeynt. Laß mich wenigstens thun, was ich noch kann, um meine Gedanken entweder zu erläutern oder zu berichtigen.

Ich bin völlig der Meynung, daß wir bey der bedenklichen Veränderung der Heurath das Vergangene müssen vergangen seyn lassen, ohne uns darum zu bekümmern, ob unser künftiger Gesellschafter vorher eine andere geliebt habe, oder nicht. Aber dies mußt Du ja nur von einer unschuldigen Liebe verstehen. Ich bin nicht so eingebildet, oder so eifersüchtig und nachtragend, eine rechtmässige Forderung daraus zu machen, daß ich die erste sey, die er liebe. Diese Welt, liebe Lotte, ist nicht darnach gemacht, daß selbst die besten Seelen, die völlig mit einander sympathisiren, sich unfehlbar finden müßten. Man kann von beyden Seiten betrogen werden: Empfindung ist schneller als Verstand; man hat nicht Zeit zu untersuchen, auch würd' es anfänglich vergeblich seyn: denn jeder kehret immer die besten Seiten vor, und verbirgt sorgfältig die schlimmen. Ist aber das Herz erst

einmal ergriffen, so hilft es weiter zu nichts, wenn wir auch Fehler entdecken. Was uns bey einem unbefangenen Herzen abgeschreckt haben würde, ist dann zu unbedeutend gegen alle die Liebenswürdigkeit, die wir einmal gefunden zu haben glauben. Giebt es nicht Tyrannen von Männern, die von der leidenden Frau angebetet werden? Und mußte nicht Herkules spinnen, und den Pantoffel der Omphale küssen? Kind, wir beschweren uns oft über die Arglist der Mannspersonen, womit sie unserm armen Geschlechte nachstellen, aber wenn wir aufrichtig seyn, und gegen einander rechnen wollen! — Gewiß, sie verstehen die Künste, unser Geschlecht zu verführen, nicht besser, als wir, das ihrige. Und wenn denn nun ein junger schöner Mensch, der eine Beute verspricht, welche die Mühe belohnet, wenn der intriguiret wird, sich verliebt, den Handel schließt — was ist es? Sey versichert, Lotte, käme derjenige, den ich lieben könnte, von einer solchen Geliebten zurück, und brächte mir ein Herz, das sich keiner andern Schuld bewußt wäre, als dieser blossen Liebe, so heftig sie gewesen seyn möchte, — nur daß die Geschichte zu Ende wäre — er sollte mir willkommen seyn!

Aber

Aber seze mir ja nicht das, was man mit einem feinen Worte, Galanterie zu nennen beliebet hat, eine Gewohnheit, den Gegenstand seiner Neigung oft zu verändern, ein Gewerbe, eine Kunst zu gefallen, so vielen man kann, und wo nicht alle zu lieben, doch alle es zu versichern — seze mir die nicht in die Stelle einer solchen Liebe, die nichts mehr seyn soll, als eine Verirrung des Herzens. Wer allen, oder nur vielen gefallen will, und einer jeden sagen kann, daß er sie liebe — laß michs recht sagen, wenn ausser Einer Geliebten nicht alle andere gleichgültig sind, der hat niemals, wie ich glaube, das empfunden, was er Liebe nennet. Eckelhaft ist mir schon diejenige Mannsperson, und wäre sie die schönste ihres Geschlechts, die auch nur um den so genannten Ton der feinen Welt zu affectiren, die Mine und die Worte der Galanterie führet. Mit so einem Elenden vereinigt zu seyn — ich mag es nicht denken, Lotte!

Wundere Dich nicht, wie ich in diesen Predigerton falle! Ich komme eben mit Friedchen aus einer Gesellschaft zurück, wo es solcher Geschöpfe von beyden Geschlechtern gab. Man scherzte zuerst

mit einem süssen Herrn, von dem ich weiter keine Bemerkung nahm, ob er sichs gleich angelegen seyn ließ, mich so sehr, als alle andere Frauenzimmer zu unterhalten, über eine Anwerbung, die ihm mißlungen war. Er lächelte, zuckte die Achseln, und sagte: „Man muß vergessen, und weiter gehen, „bis man glücklicher trift.„

„Wenns nicht so unbequem wäre,„ sagte eine gewisse Dame, „sich mit Körben herum zu tragen.„

„Man theilet sie,„ antwortete er, „so frisch „unter den Damen wieder aus, als man sie von „ihnen bekommen hat.„

„Bey dem Umsaz,„ sagte mein Schwäher, „ist doch kein Vortheil. Man bekömmt immer „schlechtere wieder, und muß am Ende mit dem „schlechtesten zufrieden seyn.„

„Dann muß man sich trösten,„ sagte eine andere Mannsperson, „mit der süssen Erinnerung, „von vielen etwas bekommen zu haben, und fortfahren zu nehmen, so lange man noch kann.„

Der größte Theil der weiblichen so gut, als männlichen Gesellschaft lachte über den Spaß; sogar ein junges hübsches Mädchen, die Niece der

Da-

Dame, die vorhin geredet hatte. — Nur die Doktorin Dünkelin, Friedchen und ich blieben ernsthaft; und weil wir alle drey, ich vorzüglich, verlegen waren, machten wir bald Bekanntschaft, und redeten unter uns.

Das erste Gespräch gieng unterdessen unter den übrigen fort. Es fiel endlich auf die gute C** eine der artigsten, rechtschaffensten, sanftesten Frauen, die ich kenne. Du weißt, mit welchem schlechten, ausschweifenden Mann der Himmel ihre Tugend und Geduld prüfet. Die bewundernswürdige aber unglückliche Frau konnte sich durch ihre bekannte Unschuld und Güte nicht vor den Stacheln der giftigen Spötterey schüzen. Einer beklagte ihr Unglück, wie aufrichtig? weiß ich nicht. Unsere Dame glaubte, sie hätte sichs selbst zuzuschreiben.

„Was würden sie aber thun, Madam, „fragte der Mann mit Körben, „wenn sie in ihrer Stelle „wären?„

„Ich?„ sagte sie: „daß ich eine Närrin ge„wesen wäre, einen Mann zu nehmen, der sich „einbilden wollte, mein Herr zu seyn!„

„Das muß man den Männern nicht weiß ma-„chen,„ sagte ihre Niece. — Wie frech für ein Mädchen!

„Die Herrschaft bey Seite,„ sprach der dritte, „nur seine Galanterien betrachtet, wie dächten sie „ihn zu bessern, Madam?„

„Zu bessern?„ sagte sie, mit der wahren schamlosen Mine einer Cokette, die man nach heutigem Sprachgebrauche Wiz, Laune, auch wol Freymüthigkeit nennet. „O darum würd' ich mich viel be-„kümmern! Man muß sich einander gefällig seyn.„

Mit einem auffordernden auf alle Mannsperso-nen herumlaufenden buhlenden Auge sagte sie das, indem sie ihren Fächer auf- und zumachte.

„Und sich rächen!„ sezte die Niece hinzu, steckte ihr Gesicht hinter den Fächer mit der schlauen Mine, wozu man das Beywort lose gefunden hat. Die Mannspersonen vergnügten sich nicht wenig über den feinen Einfall.

„Bravo!„ (rief eine Baßstimme aus einem Kerl von vier Ellen, mit dazu gehörigem Bauch, schön frisiret, und reich mit verbrämten Stof behangen) „Bravo! die Rache ist süß!„

„Zu-

„Zumal in solchen Fällen, und dann mit glei„cher Münze!„ erwiederte das Weib.

Ich bins müde, Kind, den Wust zu wiederholen. Das nennet man guten Ton in Gesellschaft! — Also ist unser gute gesellschaftliche Ton von dem Tone in gemeinen Schenken und Bierhäusern nicht in Gesinnungen und Gedanken, sondern nur in der Sprache unterschieden.

Friedchen hat dabey mit der Dünkelin ziemlich gute Bekanntschaft gemacht. Diese schien sich gewissermassen zuzudringen, und sagte Friedchen sehr viel Verbindliches, womit sie wohl zufrieden war, daß sie ihr nächstens einen Besuch zugedacht hat. — Wie wir doch alle der Schmeicheley so offen stehen! — Für die Modesitten ist die Doctorin nicht, und das gefällt mir: auch mag sie sonst viele gute Eigenschaften besizen; als Freundin würde sie mir doch nicht recht seyn. Es giebt ein gewisses hochtrabendes Air, eine gewisse eitele Selbstschäzung in der Mine, die alle Vertraulichkeit in weiter Entfernung zurück hält; und ohne Vertraulichkeit ist, wie ich denke, der Name Freundschaft ein unbegreifliches Wort, und bedeutet nichts mehr, als Bekanntschaft.

Jzt noch ein paar Worte von Clärchen. Mir schreibt sie, daß ihr Griffenstein bereits an der Bank eine Bedienung erhalten hat; und wenn seine Erwartung ihn nicht betröge, so würde sein Glück in Kurzem gemacht seyn. Mein Schwäher hat niemals daran gezweifelt: denn er hat alle die Geschicklichkeiten, die zum brauchbaren Mann machen, sagt er. Er spricht die meisten lebendigen Sprachen, verstehet das Handlungswesen aus dem Grunde, mahlet, rechnet, schreibt in grosser Vollkommenheit, und hat die Geschicklichkeit, eine jede Hand nachzuschreiben, die er siehet. Eine gefährliche Geschicklichkeit, sagt mein Schwäher, wenn das Herz des Manns, der sie besizt, nicht wohl verwahrt ist! Ich kenne Griffenstein zwar nicht; aber seine treue und standhafte Liebe gegen Clärchen, die nun ins sechste Jahr fortdauret, giebt seinem Herzen gutes Zeugniß.

Zwey und vierzigster Brief.

Henriette an Lotte.

Hamburg, den 8ten April.

Die Freundschaft wäre denn auch aufgerichtet; wie lange sie währt? — Ich will nicht weissagen.

sagen. Madam Dünkelin ließ sich gleich den Tag nach der ersten Bekanntschaft ansagen: Mehr Herablassung, als ich von ihr erwartet hatte! Ihre Mine und ihr Anstand gaben kein Vorzeichen davon: aber vielleicht ist das Urtheil aus diesen betrüglich. Desto besser für die beyden neuen Freundinnen: denn ich für meine Person kann mich noch nicht darunter zählen. Friedchen hat darüber mit mir gezankt, und in der That, Lotte, es ist mir selbst nicht recht begreiflich, da wir sonst so sehr harmoniren, und fast möcht' ich sagen, nur eine gemeinschaftliche Seele zu haben scheinen, wie wir hierin so verschieden empfinden und denken? – Du weißt, mein Kind, daß schwerlich noch zwey Schwestern sind, die sich so innig lieben, als wir. In Allem nur Ein Wille: und doch – Wiewol auch dann, wenn es auf Liebe und Heurath ankömmt, sind wir oft verschiedener Meynung. Es muß wol etwas Eigensinniges, nicht von Klugheit und Verstand Abhängendes in der Freundschaft und Liebe seyn: und wenn das ist, deucht mich, so sollte man jeden für sich selbst Recht haben lassen, und weder mit ihm streiten, noch ihn zu sehr berathen wollen.

Mei-

Meine Schwester würde ein grosses Verbrechen zu begehen geglaubt haben, sowol wider die Höflichkeit, als wider die Freundschaft, wenn sie den Besuch nicht gleich in den ersten Tagen erwiedert hätte. Die theure, sanfte, empfindsame Seele kommt jedem Menschen auf das erste Zeichen der Zuneigung entgegen; daher kann es auch geschehen, wie ein Beyspiel lehret, daß sie sich leichter betrügt, als ihre kostbare Schwester, so nennt sie mich, weil ich nicht gleich auf den ersten Wink rufe: hier bin ich!

Ferdiner war indeß bey meinem Schwäher eingesprochen; und wenn ich ihn habe, so muß er eine Zeitlang aushalten: denn ich scherze gern mit ihm. Er war noch da, als Friedchen von ihrem Besuche zurück kam. Sie fand uns mitten in unserer vertrauten Unterredung, und machte ein paar Augen, worin ich ihre Befremdung, wie in Fracturschrift las. Sie bildete sich ein, der Besuch wär' unter uns abgeredet: weil ich sie nicht hatte begleiten wollen. Ich errieth ihre Gedanken, und ließ sie dabey. Ueberhaupt glaubt sie, daß mein Herz gegen ihn nicht wohl verwahret ist; und ich finde ein

ge=

gewisses Vergnügen, sie darin mehr zu bestärken, als zu widerlegen. Ein wenig boshaft magst Du es nur nennen; aber wenn wir gar nichts zu streiten hätten, mein Kind, so würden wir sehr oft Langeweile haben. Alsdann wird immer Feldheim ins Spiel gebracht, für den Friedchen noch viel besorgter ist, als Sarah für Dankwarten; ich aber mag wohl von ihm hören. Friedchen denkt sonst gut von Ferdinern, und redet niemals anders von ihm: aber diesmal beobachtete sie eine sonderbare Art des Schweigens, und lenkte das Gespräch auf Feldheimen; so bekam unsere Unterredung ihr Interesse.

„Wenigstens,„ meynte sie, „müßt' ich ihm „als einem Mann von vortreflichem Herzen und „Verdiensten, gewogen seyn.„

„Gewogen!„ sagt' ich, „Das bin ich; also „geb' ich ihm das Seinige.„

„Mehr,„ sagte sie, „würde vorerst nicht er„fodert, um auf seinen Antrag ja zu sagen.„

„Ich bin Herrn Feldheims Dienerin, daß er „damit vorlieb nehmen will: glaube aber, ich muß „erst auch das Wörtlein Liebe aussprechen können.„

„Das

„Das wäre vorerst,„ versicherte sie noch einmal, „nicht nothwendig.„

„Liebes Mädchen, wie kanst du wissen, was „ich nothwendig oder nicht nothwendig finde?„

„Aus eigner Erfahrung an mir selbst, meine „beste Henriette.„

„Ach! glaube mir, wenns auf Empfindungen „ankömmt, so hat jede Person ihre eignen, und „kein Mensch verstehet den andern.„

„So dacht' ich auch: aber erfuhr, daß man „viel lernet, was man vorhin gar nicht dachte.„

„Auch das Wort Liebe auszusprechen, wenn „das Gefühl nicht im Herzen ist?„

„Laß es nur Gewogenheit seyn, so wird das „andere bald nachfolgen.„

„So könnt' ich ohne Schaden wenigstens so „lange warten.„

„Nur daß Gewogenheit Nahrung haben muß, „um Liebe zu werden.„

„Aber woher nehmen wir Brod in der Wüsten?„

„Das Versprechen, die engere Verbindung, und die öftere Erwägung dessen, was nun zur Pflicht würde, dann der vertrautere herzliche Umgang, der

noch

noch manche liebenswürdige Eigenschaft einer Person entdeckte, welche bisher unter Ehrerbietung, Entfernung und furchtsamer Bescheidenheit verdeckt geblieben wäre, diese, meynte sie, vollendeten alles."

Ich verstehe zwar nicht völlig, wie das zugehen mag; doch scheint mir nicht alles unwahr, was sie sagt. Inzwischen — Warten kann doch niemals schaden ——

In vierzehn Tagen denkt Ferdiner in Färmbüll zu seyn; und wie ich aus seinen Reden abnehme, wird er diesmal nicht so zurück kommen, wie sonst. Er sagte, die Zeit seiner Reise hänge vielleicht von der Zeit Deiner Ueberkunft ab. Sein Oheim würde ihm dasmal seinen Wagen senden, der Dich herüber bringen sollte. Wenn Deine Abreise sich verzögerte; so dächt' er den vier und zwanzigsten schon zu reisen, und dann könntest Du Dich seines Fuhrwerks zurück bedienen. Luise denkt in den nächsten Tagen zu ihrer Mutter.

Noch versicherte Ferdiner aus Eduards Briefen, daß er den zwölften oder dreyzehnten von Lübeck abgehen würde. Also wird unsere geliebte

Clärchen bald hier seyn. Eile nur, daß wir auf Dich nicht warten dürfen.

Drey und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Hamburg, den 8ten April.

Schrieb' ich auch nur drey Zeilen, liebster Eduards; ich kann Ihnen keinen Brief schuldig bleiben. Kommen Sie, Theurer! meine Seele empfindet täglich mehr, welch Bedürfniß ein gegenwärtiger Freund ist. —

Ihr Rath — oder ich darf wol nur sagen, Ihre Erwartung, ich fühl' es, muß nicht lange mehr ohne Erfüllung bleiben. Es ist mir zu öde in dieser Welt, zu wenig Thätigkeit in aller dieser Sclaverey! Ich lebe zu wenig: meine unruhige Seele suchet um sich her, und findet nichts, ihr Leeres auszufüllen.

Werfen sie diese Geschäfte von sich, wenn sie ihnen zur Last werden, schreibt mir mein Oheim; und wer weiß, was er dabey dachte? Du bist mein Erbe, Carl, schreibt der andere, und könntest, wenn du wolltest, der glücklichste Mann werden;

welches schon deutlicher ist. Sie aber, mein Freund, weisen mich ohne eigentlichen Rath auf einer oder der andern Seite, schlechterdings an das Orakel meines Herzens und Verstandes. Orakel sagen Sie? Ja wahrlich! wenn Empfindung mit Vernunft übereinstimmig auf einen Weg weisen; so muß der Ausspruch Orakel seyn. Und was sagen diese? Was wird geschehen? — Ich reise, gewiß nach Särmbüll.

Mein Oheim Thomas hat mir den Brief Juliens geschickt, worin sie sein Anerbieten ablehnet: einen Brief — liebster Eduards, das Herz, welches ihn zusagte, ist Kronen werth: und wenn ich eine Krone zu geben hätte, wissen Sie, wer sie haben sollte? ——

Daß ich doch alle glücklich machen könnte! Die ich nicht machen kann, will ich glücklich wünschen; und eine der vorzüglichsten Personen darunter ist ihre Niece. Ich freue mich der guten Nachrichten von Griffenstein. Izt, mein Lieber, izt ist es Zeit für Sie, nachzuhelfen.

Von Luisen könnt' ich Ihnen manches schreiben, und abermal von dem Fremden, der mich wieder sonderbar überraschet hat: dann von Leonoren,

die vor meiner Abreise noch hier seyn wird, und von meinem Freunde, dem Doctor Dünkel; — tausenderley — Aber ich will mir Stoff zu unserm mündlichen Geschwäze aufsparen, und izt nur sagen, daß mein Herz Ihnen entgegen kömmt!

Vier und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 28sten April.

Alles, alles erwünscht, mein lieber **Eduards**; Jahrszeit, Wetter, Empfang, Gesichter, ausser einem einzigen, welches jedoch selbst mit der finstern Mine von der besten Bedeutung ist. Sie verstehen mich leicht, daß ich von Sarah rede, die den Untergang ihrer lezten Hoffnung zu bedauren scheinet, und also dreymal Verzeihung für jede saure Gebärde von mir erwarten kann. Auch haben sich viele Umstände hier zu meinem Vortheil geändert, und alle Hindernisse, die mir meinen Weg bisher ein wenig verdrüßlich machten, alle sind sie verschwunden. Beynahe sollt' ich mir einbilden, daß mein Oheim sich die Mühe gegeben hätte, ein wenig für mich aufzuräumen, und gewisse Befehle aus-

auszustellen! Sarahs Krankheit und Gesundheit haben keinen Einfluß mehr auf mich: wenigstens keinen nachtheiligen. Man läßt sie bedienen und pflegen, und sie findet sich darein, daß auch eine andere, als Juliens Hand, Liebesdienste an ihr verrichte. Was doch die Gewohnheit vermag! Wenn man alle Dinge anfangs nur richtig stellet, und eine kurze Zeit ihren Gang beobachtet; so lauffen sie hernach von selbst in ihrem Gleise fort. Julie hat ihre vollkommne Freyheit, und bedienet sich derselben, wie ich wünschte, nicht die unglückliche Person zu vergessen, sondern nur mir meinen bescheidenen Theil nicht zu entziehen. Mag die schöne Seele immer immer ihre Zeit unter Liebe und Wohlthätigkeit theilen! Bewahre mich der Himmel, daß ich so eigennützig liebte, über den Verlust derjenigen Stunden eifersüchtig zu seyn, die sie zu Wohlthätigkeiten braucht!

Auch Herr Dankwart, (was sagen Sie zu diesem Vorzeichen) auch er scheint mir das Feld zu räumen, und vor der Hand unverheuratet bleiben zu wollen: denn er will seine verwittwete Schwester zu sich nehmen. Man sollte denken, daß er

gewisse Bemerkungen gemacht habe, die mit meinen nicht übel übereinstimmen.

Gestern waren wir alle von ihm nach Grumbuy geladen; ich denke, weil er vermuthe, daß wir schon weiter wären, als wir sind: manche feine Anspielungen schienen darauf zu deuten. — Man ist sehr wohl bey ihm; nur daß ein paar andere Gäste mir — und ich wette, auch Julien — das Vergnügen ein wenig verdarben. Mit einem von diesen muß ich Sie doch etwas bekannter machen.

Er nennet sich — wie der Tausend war doch noch der verzweifelte Namen? Gleichviel, er heisse unter uns Monsieur de Sotenville: denn einen französischen Namen muß er haben, er, der sich aus einem teutschen Landjunker so gänzlich in einen französischen Marquis verwandelt hat, wie die Raupe in einen Schmetterling. Das plumpe Ding schlepte seinen Balg so unbehülflich und eckelhaft auf dem Blatte hin, daß jedes schöne Kind zurück lief. Nun flattert' es mit den vergüldeten Flügeln, in der That nicht viel weniger plump, in der Sonne herum, und manches Kind an Alter oder Verstand siehet und haschet darnach.

Lotte,

Lotte, die mir zur Linken saß, beugte sich zu mir, und fragte:

„Warum der Herr wol so wenig isset, und Wasser trinkt, wie der Regenbogen?“

„Wissen sie nicht, daß, wer aus Paris kömmt, alles, alles schon besser gesehen, gehöret, und genossen haben muß? Der Herr will seiner Nase und Zunge bey uns Credit machen:“ sagt' ich.

„Nun mögt' ich ihn noch unter seinen neun und neunzig Ahnenbildern von der Serviette speisen sehen!“ erwiederte das schalkhafte Mädchen.

„Da würd' er essen, wie ein Teutscher,“ sagt' ich, gesezt auch, daß ihm Yoriks (*) Hammelkeule aufgetischt wäre.“

Lotte schlug ziemlich laut an; und Julie zu meiner Rechten konnte sich auch nicht völlig in ihrer Fassung erhalten. Lotte! Lotte! sagte sie, und mir gab sie einen Schlag auf die Hand.

Ich bin kein Freund der Spötterey; aber kann man immer in seiner Gewalt bleiben, wenn Leute schlechterdings lächerlich seyn wollen?

(*) Empfindsame Reisen.

Ein guter Mann aus Lübeck fragte unsern Junker: „Wie weit sein Landgut von der Stadt entfernt wäre?“

„C'est, Monsieur,“ antwortete er, justement comme de Soisons à Paris. —“

Der ehrliche Mann, unter dessen wenigen Kenntnissen unglücklicher Weise die französische Sprache sich nicht befand, beugte sich zu Lotten, und sagte: „Ich verstehe den Herrn nicht.“

„Genau so weit, als von Soisons nach Paris:“ antwortete Lotte laut genug.

„Da bin ich nun eben nicht gewesen,“ erwiederte der erste mit einer unschuldig einfältigen Mine.

„Mon Dieu! pas à Paris? Est-il possible?“ fragte der Edelmann.

„Wir müssen nur zusammen Parthie dahin machen: es verlohnt der Mühe, die Antwort auf ihre Frage zu verstehen:“ sagte Lotte so drolligt und zugleich ernsthaft, daß beynahe die halbe Gesellschaft aus der Fassung gekommen wäre. —

Schade, daß meine Tante in Frankfurt nach ihrem Sohn nicht auch ein Töchterlein gebohren hat, das gegenwärtig seine vollen sechzehn zählt.

Sie

Sie will so gern in die adelichen Familien hinein; izt wüßt' ich den Mann dazu.

Fünf und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 2ten May.

Wie ichs dachte! Ich hab einen Nebenbuhler über fünfzig Meilen in der Ferne bekommen, meinen Vetter Friedrich Wolmer. Etwas spät, mein Lieber, und doch immer noch früh genug, daß sich viele Absichten meiner Tante daraus erklären lassen. Aber ——

Mein Oheim überraschte uns über Tische mit dieser Nachricht sehr unvermuthet. Er brachte diesmal, wider seine Gewohnheit, die Materie von der besten Anwerbung ins Gespräch: und Julie wurde ziemlich verlegen bey der ihr bekannten Offenherzigkeit ihres Vaters. Ich besorgte nur, daß er es für Nichtwollen nehmen mögte, wenn ich die Gelegenheit ungenüzt vorbey liesse; und doch hätt' ich diese Sache lieber in der Einsamkeit mit Julien abgemacht.

„Es giebt,“ sagt' er scherzhaft, „dummdreiste oder auch treuherzize Mannspersonen, die ihren teutschen Character und ihre Kernsprache noch nicht aus Ritterbüchern, oder Romänen verdorben haben, und gerade heraus fragen: Mädchen, willst du mich? diese kommen meistens am besten weg. Die feinen zierlichen Leute hingegen, oder die auch von Natur blöde sind, die husten und husten, und können nicht zur Sprache kommen.“

„Es wäre schön, mein Oheim,“ sagt' ich, „da vielleicht die lezten alles im Herzen haben, was jene nur auf der Zunge tragen, wenn die beyden Seelen sich auf halben Wege entgegen kämen; oder wenn es eine besondere Zeichensprache für sie gäbe, dabey es keiner Rede bedürfte.“

„Die,“ meynte Julie, „gäb' es doch wohl.“ Sie sagte das mit einer Lebhaftigkeit, als wenn sie sich selbst dieser Zeichensprache kundig wüßte. Lotte lächelte durch die Finger. Julie wurd' es gewahr, und schien die Naivetät ihrer eignen Antwort nun erst zu verstehen. Sogleich sanken ihre schönen Augen in ihren Schoos, und besahen eine Falte ihres Kleides, womit die artigen Finger sich

Zeit-

Zeitvertreib machten. Sehr natürlich war es, daß meine Blicke auf ihrem verschönerten Gesicht hafteten; und da begegnete ihnen einer von ihren Blikken, worüber sie erröthete. — Ich war so eitel, zu glauben, dies mögte vielleicht ein Wort aus ihrer Zeichensprache seyn.

Lotte half ihr aus der Verlegenheit, und sagte zwey Verse aus dem Pope her:

„Heav'n first taught letters for some wretch's aid,
„Some banish'd lover, or some captive maid.

„Und dieser Unglückliche, und dieses gefangene Mädchen könnten ja auch wol ein blöder Liebhaber, und eine blöde Geliebte seyn."

„Sehr wohl," sagt' ich: „wenns nur darauf ankömmt, die Blödigkeit gut zu machen: denn die Buchstaben können:

„The virgin's wish without her fears impart,
„Excuse the blush, and pour out all the heart.

„Nur

„Nur daß man vor Mißbrauch nicht so versichert ist, als in der natürlichen Zeichensprache.“

„Sie kommen ja denn wol einmal zusammen.“ sagte Lotte mit ihrer losen Mine, indem sie bald Julien, bald mich ansahe; „dann können sie sich hinten nach aus dem andern Alphabet examiniren.“

Julie, die sich wieder gefaßt hatte, antwortete: „Ehe sie schrieben, müßten sie sich schon gesehen haben: diese Sprache müßte immer die erste seyn.“

„Das doch nicht nothwendig,“ sagte mein Oheim. „Es werden viele Heurathen geschlossen, ohne daß die Personen sich jemals gesehen haben.“

„Heurathen! mein Vater,“ sagte Julie.

„Und glückliche, mein Kind,“ versezte mein Oheim.

„Da müßten sich doch nur die unsichtbaren Seelen lieben,“ erwiederte Lotte. O das wäre schön! das wäre schön für uns Mädchen, die wir von den verzweifelten Blattern gelitten haben! — Gewöhnlich ist es wol nicht so, Herr Wolmer?“

„Die Gegenwart liesse sich doch sonst noch ersezen:“ antwortete er.

„Das

„Das ich nicht wüßte:“ sagte Lotte. „Ich auch nicht,“ sagte Julie.

„Vielleicht wußte es meines Bruders Frau denn besser, als ihr, Kinder:“ erwiederte mein Oheim, zog ein Papier aus der Tasche, öfnet' es, gab Julien ein Portrait, und fragte:

„Wie gefällt dir dies Gesicht?“

Sie wurde glühend roth — Was denken Sie, mein Freund, wenn sie es darum geworden wäre, weil sie in dem Augenblick glaubte, es wäre meins, und nun würde die Erklärung auf dem Fuß folgen? — So war es: dies verrieth mir Lotte, die in demselben Irrthum gewesen war. ——

Julie nahm es, und kam nicht eher aus ihrer Verwirrung, bis sie es angesehen hatte. Aber dann wurde sie bestürzt.

„Es ist gut gemacht:“ sagte sie trocken, und gab es Lotten.

„Das war auch kurz abgefertigt,“ sagte diese, indem sie es nahm, verglich es mit meinem Gesichte, fand aber nicht, was sie erwartet hatte, und fuhr fort: „O! nicht doch! Sie hatten recht: es müßte viel, viel besser getroffen seyn!“

„Ge-

„Getroffen? — Vollkommen getroffen!“ erwiederte mein Oheim. „Meynen sie nicht! Vetter?“ Er gab es mir. Ich sah es an, und erkannte es sogleich.

„Es ist Friedrichs Portrait,“ rief ich, so lebendig, als säh' ich ihn selbst.“

„Der ist es? Hm!“ sagte Lotte mit zwey grossen Augen, den Kopf wiegend, und die Unterlippe über die obere gelegt.

„Seine Mutter hat es mir für Julien übersandt,“ fuhr mein Oheim fort. „Du wirst ihn wol wieder beschenken müssen, Julie! — Wenn es mit deinem Herzen geschehen könnte, so —“

„So wäre des Lohns viel zu viel,“ fiel die schalkhafte Lotte ein. „Ich denke, wie Herz um Herz, so Portrait um Portrait: immer mit gleicher Münze. Und gewiß, er bekömmt doch noch Etwas viel tausendmal Schöners wieder.“

„Unartige!“ sagte die aus innerer Zufriedenheit, und herzlicher Ergebung lächelnde Julie, sah Lotten zärtlich an, und faßte ihre Hand, die sie (wie Lotte mir erzählte) so drückte, daß sich diese nicht enthalten konnte, ihr mit einem Kuß zu vergelten. —

Sechs

Sechs und vierzigster Brief.

Lotte an Henrietten.

Färmbüll, den 3ten May.

Wir leben hier, wie — die seeligen Menschen des güldnen Weltalters. Das ist ein Wohlleben, Henriette, wenn gute Seelen, ohne Zwang, ohne Gepränge, ohne alle wechselseitige Eifersucht über Rang, Ansehen, Eigenthum, Vorrechte und was weiß ichs, über welche Kleinigkeiten mehr? voll Vertrauen, Werthschäzung und Freundschaft, unbekümmert wegen ihrer kleinen Schwächen, Thorheiten, und Fehler, das heißt, unbeschämet, daß sie Menschen, unvollkommene Geschöpfe sind, sich ergiessen, auf keine Schmeicheleyen zu denken, keine Beleidigungen zu besorgen haben, und also keine Herzensgesinnungen, keinen muntern Einfall tödten; sondern die Zunge zu dem brauchen, wozu Gott sie geschaffen hat, die Dolmetscherin der Seele zu seyn!

Du hast es gerathen: diesmal kömmt Ferdiner nicht umsonst hier; und als wenn es abgeredet wäre, ist ihm alles hier bequem vorbereitet. Alle Tage erwart' ich seinen Antrag.

Luise

Luise ist schon längst bey ihrer Mutter in Auenbrügge. Sie befiel hier plözlich: von welcher Krankheit? — die Sache ist so sonderbar und bedenklich, daß ich die Erzählung nachhohlen muß.

Wann sie hier kam, weißt Du. Ob sie auf einmal des Stadtlebens satt war? weiß ich nicht: daß sie aber immer Ferdiners Hin- und Herreise in Acht nimmt, und mit ihm, wie die Schwalben mit dem Sommer, zu- und abfliegt, und, wenn es sich nur gut fügen wollte, immer am liebsten mit ihm selbst reisen würde, das — mag wol mehr als blosser Zufall seyn: Sparsamkeit, sicheres Geleite, gute Gesellschaft, oder — was Du willst!

Sie war den ersten Tag sehr munter. Wir strichen durchs Feld bey dem angenehmen Wetter, und schwazten von allerley. Endlich frag' ich: was schreibt denn Thomä? — „O, der —" sagt sie: — „O! der? — Kind, wie sie so kalt von dem Manne sprechen!" — „Lassen sie es izt gut seyn, Lotte," antwortete sie, ziemlich leichtsinnig, „wir reden schon ein andermal von ihm."

„Wie sie belieben. Aber ich kanns nicht leugnen, ihre nachlässige Art befremdet mich."

„Wenn

„Wenn ichs denn sagen soll — Es ist mit ihm vorbey.“

„Vorbey? — Sie scherzen? Wie wäre das zugegangen?“

„Recht weiß ichs selbst nicht — Denke zwar — aber mags nicht sagen.“

„Hat er nicht geschrieben?“

„Nun ja!“

„Wie hat er sie denn beleidiget? — Oder ists nur so ein süsser Zwist, der den Vertrag fester machen soll?“

„Von meiner Seiten wenigstens nicht.“

„So ist eine grosse Veränderung mit ihnen vorgegangen, Luise. Ich wundere mich. ——“

„Nicht über mich, Lotte: diese Veränderung mußte natürlich auf eine vorhergehende folgen. Ich glaube nicht, daß ihm an mir so sehr gelegen war, als ——“

„An der Pfarre vielleicht?“

„Ich weiß es nicht — Aber ich bitte sie, auf ein andermal! — Izt sagen sie mir, wie lange bleibt Ferdiner hier?“

Diese Frage gleich nach dieser Unterredung,

und mit der lebhaften Neubegierde vorgebracht, machte einen sonderbaren Eindruck auf mich. Ich hielt mich jedoch zurück, und antwortete, was ich wußte.

Als sie hörte, daß er den vier und zwanzigsten April, (was ich izt erzähle, gieng den achtzehnten unter uns vor) kommen, und vermuthlich vierzehn Tage bleiben würde; so sagte sie: ich muß doch meine Mutter auf einige Tage besuchen, und mag nur lieber den ersten den besten Tag hinfahren.

Bey diesem Gespräch blieb es diesmal, und der Tag gieng darüber hin. Den folgenden Morgen war sie eben so munter bis nach Mittag.

Sarah war finster, wie sie seit dem lezten Verweise von Herr Wolmer immer gewesen war. Sie redete wenig, blieb so gar manche Antwort schuldig, rufte niemals mehr auf Julien, erwähnete des Dankwarts mit keiner Sylbe: kurz, ihr ganzes Betragen war so verändert, daß die Verwandlung auffiel. Luise bemerkte sie vornehmlich über Tische, und fragte mich hernach: wie dies käme? Ich antwortete: diese Veränderung wäre

von

von wichtiger Bedeutung für die himmlischen Zeichen. Erstlich schloß ich daraus, daß die Sonne künftig heiterer und glänzender aufgehen würde, als sonst.

„Ey, wie sie sich aufs Calendermachen verstehen!“ sagte sie.

„Dann wird auch die Venus viel freyer und „ihrer eignen Natur mehr überlassen erscheinen.“

„Venus? Das ist ja, denk' ich, der Abend„oder ists der Morgenstern?“

„Wie sie es wollen: Nach Untergang der „Sonnen der Abend, vor Aufgang der Morgenstern; „immer hinter ihr oder vor ihr her.“ (*)

„Dann wär' es Schade, wenn Venus mit „der Sonne nicht endlich zusammen kommen „sollte!“

„Das ist eben die wichtige Conjunctur, die „ich izt erwarte. Venus soll wirklich mit ihr zu„sammen treten.“

Q 2 „Nun

(*) Nicht immer hinter oder vor; zweymal auch mit, nur daß sie dann nicht sichtbar ist. Doch unser Frauenzimmer hat eine doppelte Entschuldigung für sich. Die eine,

„Nun fehlt noch, Lotte, daß sie die Aus„legung zu ihrem Calender machen. Die Sonne, „wen könnte die bedeuten?“

„Wir wollen sezen, sie bedeute Ferdinern.“

„Schön! Und die Venus!“

„Julie. Wen meinen sie sonst?“

„Wir wären also mit der Auslegung fertig,“ sagte sie trocken — „Aber Scherz bey Seite, „was ist der Sarah begegnet?“

„Die Vermuthung eben dieser Conjunctur, „die ich ihnen gesagt habe. Meinen sie, daß ich „scherze?“

„Sie reden wenigstens so.“

„Ach! in den scherzhaftesten Ausdrücken sagt „man oft die ernsthaftesten Wahrheiten.

„Diesmal will ichs nicht hoffen.“

„Niemals mehr, als dießmal! Glauben sie „mir, Luise.“

Sie schien halb zu zweifeln, halb zu glauben, und fragte mit einer aus der Seele heraus gehohlten Frage, wobey ihre Augen mich anstarreten:

„Lotte,

eine, daß sie nur von der sichtbaren Erscheinung redet; die andere, daß sie ein Frauenzimmer ist.

„Lotte, wenn sie ernsthaft seyn können —
„ich bitte sie inständig — Lotte, es ist, es kann
„nicht Ernst seyn. — Wissen sie es? — Wie
„können sie's wissen? — Ferdiner! Er wäre hier —
„— Ferdiner hier, in der Absicht —"

„Kind, wie können sie mit solcher Befrem-
„dung — mit so einem Tone — so — ich weiß
„selbst nicht, wie sonderbar? fragen? — Ist er
„denn jemals in anderer Absicht hier gewesen, als
„weil er Julien liebt? Wie kann es ihnen so auf-
„fallen, daß er endlich kömmt, um den Antrag
„zu thun?"

Diese Veränderung, dies Gesicht, und diese ganze Stellung des Mädchens solltest Du gesehen haben! Bleich, stumm und sprachlos, wie Niobe, als sie vor ihren Augen alles getödtet sahe, worauf sich all' ihre Eitelkeit stüzte, stand sie da. Ich dachte, sie wäre zu Boden gesunken, eilte sie aufzufassen, hielt sie in meinen Armen, und rief: Luise! Um Gottes willen! was ist ihnen? Luise! Es dauerte einige Minuten, ehe sie zu sich selbst kam. Sie antwortete aber auf keine meiner Fragen, gieng in tiefen Gedanken mit gefalteten zur

Erde gewandten Händen und Augen zu Hause, kam den ganzen Abend nicht von ihrem Zimmer, und Metta hatte sie in Thränen sich badend gefunden. Des andern Tages klagte sie, daß ihr übel wäre, bath sich einen Wagen nach Auenbrügge aus, und verließ uns. Keine Seele begriff diese plözliche Veränderung. Was ich da für Fragen auszuhalten hatte! — Nachdem hat sie mich verschiedene mal bitten lassen, sie zu besuchen, eh' ich nach Hamburg reise. Ich hab' es versprochen, und will ihretwegen einige Tage früher reisen. Der Weg über Auenbrügge nach Hamburg ist nur um eine halbe Stunde weiter, als der gewöhnliche.

Das ist der einzige unangenehme Vorfall. Immer muß so ein Trofen Bitterkeit in den Kelch der Freude fallen: ich glaube, weil er sonst berauschen mögte. —

Uebrigens leben wir so angenehm, daß ich nicht weiß, wie ich mich losreissen werde. Ich kann Dir folglich den Tag meiner Ueberkunft nicht bestimmen. Ich denk', ich werde so unerwartet kommen, wie das Unglück.

Sieben und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 5ten May.

Bin ich nicht ein Thor? — Rings um mich schliessen die holdseligen Freuden des Umgangs, der Gastfreundschaft, der erwartenden Liebe mit den bekränzten Genien des Mayes ihren Reihentanz, und werfen mir junge Blumen zu, um mich zur Theilnehmung zu reizen. Aber da siz' ich, und unterhalte mich mit einer Grille, die ich mich schämen müßte, einem Menschen zu sagen!

Eine unbegreifliche Kleinigkeit hat meine ganze Seele aus aller Fassung gebracht. Ach! mein Freund, was ist menschliche Glückseligkeit, wenn sie so von einem unbedeutenden Zufall abhängt!

Ich gehe diesen Morgen, weil er so schön war, durch ein benachbartes Feld, heiter, wie der wolkenlose Himmel, und froh, wie das Grün, womit der May rings umher alle Anger und Felder bekleidet hat. Die Meyerey dieses Gutes, eine Stunde von dem herrschaftlichen Hause, liegt in einem

Plaze, den die Natur recht eingerichtet zu haben scheinet, eine schwärmerische Seele in sanfte Schwermuth einzuwiegen. Dahin führt mich mehr Zufall, als Absicht.

Zwanzig Schritte etwan von dem Meyerhause sizet unter einem angenehmen Gewölbe von Laub auf einem niedergesunkenen Birkenstamm ein kleines Mädchen, die Tochter des Meyers, und spielet mit seiner Puppe.

Ich seze mich neben das Kind, und frage, was es macht?

„Ich will," spricht es, „meine Mieken „galant machen."

„Mieken? Ohne Zweifel deine Schwester, „mein Kind. Wo ist denn diese Mieken?"

Das Mädchen lächelte, sah mich mit der kindischen auf eine Seite hängenden Kopfneigung an, und wieß mit dem Zeigefinger auf seine Puppe, die ihm auf dem Schooß lag.

„Ist das Mieken, die du galant machen „willst? Warum eben heute?"

„Ja," sagte das Mädchen, „ich muß ihr noch einen Sommerhut machen, auf die andre

Woche.

Woche. — O dann —" Dieses dann mußte dem Kinde sehr wichtig seyn: denn es machte seine lachenden Augen so groß, und wiegte den Kopf so bedeutend. — „Aber," fuhr es fort, indem es ein kleines Bein über das andere legte, und emsig die Arbeit angriff — „ich muß nur machen, daß ich fertig werde — Wenn die Fremden kämen, und Mieken wäre nicht hübsch — O! was würden die sagen! —"

So plauderte das Kind fort, und schnitt zugleich aus einem Briefe runde Figuren, die es dem Kopf der Puppe anpaßte; weil aber keine gelingen wollte, eine nach der andern wegwarf.

In diesem Geschäft wurd' es oft von einem jungen Hunde gestöret, der bald eine Weile neben dem Mädchen saß, bald spielend ihm am Rocke zerrte, bald die Pfoten auf den Schooß legte, immer aber von dem geschäftigen Kinde mit dem Ausruf, Hund! zurück gestossen wurde. Dies Spiel trieben sie lange; ich sah ihm mit Vergnügen zu. Endlich fieng der Hund an, das Mädchen dreister zu necken, um es zum Spiel aufzufordern. Es half kein Zurückstoßen mehr: er kam

immer wieder, zerrte bald hie bald da, stahl ihm zulezt ein Stück Papier vom Schooß, und lief davon. Das kleine Mädchen ward böse, sprang mit seiner Puppe auf, und verfolgte den Hund, der ins Haus lief.

Indem es aufsprang, waren ihm ein paar andere Papierstückchen vom Schoose gefallen, um die es sich nicht weiter bekümmerte. Ich size noch eine Weile, nehme ein Stückchen, stehe dann auf, und roll' es im Zurückgehen zwischen den Fingern zusammen. Endlich seh' ich zufälliger Weise auf die beschriebene Seite, und lese, so wie ich das Blatt wieder aufrolle, einen Buchstaben nach dem andern, den Namen Elise. —

Wär' es möglich, Eduards — wärs nicht seltsame lächerliche Einbildung — auffallende Thorheit — wäre nur eine Wahrscheinlichkeit mehr, nur eine vorhergegangene Nachricht, oder Sage, ich sag' Ihnen, ich könnte — Ja was? Ich bin ein Thor, das ist es all!

Aber so ein Namen, der tausend Personen zukömmt, welcher dem, der die bezeichnete Person nicht kennet, nichts bedeuten kann, oder höchstens

ein so allgemeines menschliches Wesen, das nichts ist, als Gedanke; eine Ordnung von todten Buchstaben; Striche einer Feder, die eine Hand führte, ohne daß der Kopf dachte, was er schrieb, ach! Eduards, so ein Nichts mußte das die Ursache einer Empörung des ganzen Menschen seyn können?

Acht und vierzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 7ten May.

Ich besorgte, mein Freund, ich würde nach dem seltsamen Vorfalle, den ich Ihnen erzählt habe, die Nacht gewisse Träume haben: aber es war nicht so, ich schlief ganz ruhig. Vielleicht weil die lezten Eindrücke einer gegenwärtigen Geliebten die leichtern Züge der Phantasie geschwächt oder ausgelöscht hatten; oder weil man nicht allemal träumet, was man lebhaft gedacht, oder empfunden hatte. Oder wollen Sie lieber, weil meine Seele gern an dem lezten Gegenstand haftet, der sie interessiret? — Das wäre zwar so nebenher eine

eine Beschuldigung des Leichtsinns: aber, mein Lieber, nehmen Sie mich immer so, wie Sie mich finden; das ist Freundschaft, und ich bin — ein Mensch. Diesmal dächt' ich doch, wenn Leichtsinn mein Fehler ist, daß ich ihn eben nicht bewiesen hätte.

Dieser Vorbericht sagte Ihnen, daß ich schon gestern wieder in meiner vorige Lage war, und heute wirft sich ein neues Gewicht in die Schaale für Julien.

Daß ichs kurz sage: mein Oheim aus Amsterdam hat sich ins Spiel gemischt; und ein Mann, wie der, greift durch. Indem ich mit grosser Behutsamkeit, die Laute im Arm, auf den Zähen um das Haus herum schleiche, manchmal nur eine Saite ansprechen lasse, und auf das Vergnügen harre, meine Geliebte werde mir, nachdem sie sich schon einigemal am Fenster gezeigt, nun auch mit einem verstohlnen Blick bedeuten, daß sie mich gar wol schleichen siehet, und endlich mich eines Lächelns und gütigen Winks würdigen, der so gut sey, als die klaren Worte: kommen sie doch näher! sehet, da kommt Oheim Thomas, der, einen

schwe-

schweren Goldsack im Arm, auf seinen Elephanten-füssen die Fracht seines Körpers Tap! Tap! Tap! einher trägt, mich, nach einem derben Wischer, daß ich so ein Romanennarr bin, mit eisener Hand beym Arm erwischt, und mit mir und mit der aufgestoßnen Thür, krach! ins Haus fällt. Die friedfertigen Einwohner des Hauses lauffen voll Befremdung zusammen, mein Oheim, Julie, Lotte, Sarah. „Was giebts, mein Bruder?" „Tausendmal willkommen, lieber, lieber Herr Oheim!" „Gott behüte uns in allen Gnaden, Vetter Thomas!" So ungefähr sprechen, und fragen Vater, Tochter und Muhme. „Grüß euch Gott, Bruder Georg! — Guten Tag, Mutter Sarah! — Und du kleine da — bist wahrhaftig mein Julchen; bists nicht? — Deine Hand, Mädchen, sollst bald'n Mann haben!" — „Oha!" „— Was es giebt, fragt ihr Bruder?" „Es giebt einen Mann für euere Tochter, hier diesen Carl, der mir erben soll!"

Sie sehen bey dieser Erzählung, wie ein Poet, dem über dem verdammten Reim ein gewitterter Halbgedanke wieder entwischet ist. Da sizt er, gaffet

gaffet mit offenem Munde die Fliege auf der Wand an, will den Gedanken zurück hohlen, aber denkt immer: Fliege, Fliege! — Wand, Wand! — Ich muß die Erklärung nur dazu sezen.

Thomas war von meinem Oheim diesen Sommer eingeladen. Heute, schreibt er, daß er kommen will, sollt' er auch auf seinen podagraischen Füssen kriechen, wenns zu meiner und Juliens Hochzeit wäre, und erklärte ihm, daß ich sein Erbe sey.

Fein war die Wendung nicht! Auch stand die Erklärung eben nicht in einer Verbindung nach meinem Sinn: aber — Thorheit mit den Verfeinerungen! Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind! sagte mein Oheim, und der Mann hat — nicht Unrecht!

Neun und vierzigster Brief.

Julie an Lotten.

Färmbüll, den 13ten May.

Sie waren gestern kaum abgereiset, als ich von Henrietten einen Brief erhielt mit einem

Ein-

Einschluß an Sie. Mir schreibt sie nur wenig: und wie es scheint, war sie nicht aufgeräumt. Ihnen wird sie ausführlicher geschrieben haben; wenigstens ist der Brief stark. Ich sende Ihnen denselben durch unsern Jäger nach Augenbrügge, wenn er vielleicht Aufträge enthält, die sie hier vor Ihrer Abreise noch ausrichten sollen: denn nach meinem Briefe zu schliessen, glaubte Henriette, daß Sie noch hier wären. Wenn es so etwas ist, so lassen Sie michs wissen. ——

Oder kommen Sie lieber noch einmal selbst, meine beste Lotte! Ein Weg von anderthalb Meilen ist so leicht gemacht, und izt — Kind, ich hätte Sie izt so gern hier! Die Sache wird auf einmal sehr ernsthaft — Heute war es so, so sehr nahe! — Die Nachempfindung des Vorgangs ist mir noch lebhaft! — Aber Noth ist es eben nicht, daß ichs erzählen müßte, wie Sie nach Ihrer Weise denken werden. Auch hab' ich diese Gelegenheit nicht aufgegriffen, weil mein Herz voll war; ob wir in solchen Umständen gleich alle gern aus der Schule schwazen. Wollen Sie mir das glauben, und wollen Sie mir versprechen, nicht dar-

über

über zu spotten? — Machen Sie, was Sie wollen! Sie sollen wissen, daß ich meinen Willen haben will. Also erzähl' ich den Vorfall.

Ich saß im Gartenhause, wo ich des Morgens, wenn das Wetter schön ist, gern size, wie Sie wissen, und hatte schon eine Zeitlang im Messias gelesen, bis an das Selbstgespräche der Cidli. — Aufgesucht? — Diesmal nicht, vorwizige Spötterin! Haben Sie's denn vergessen, daß ich schon eine Zeitlang gelesen hatte? — Es war folgende Stelle:

„Lange schon wünsch' ich, die Deine zu seyn
und von Dir zu lernen,
„Wie sie so schön ist, die selige Tugend! Dich
zärtlich zu lieben,
„Wie zu den Zeiten der Väter die Tochter
Jerusalems liebten,
„Wie ein jugendlich Lamm um Deine Winke
zu spielen!
„Gleich den Rosen im Thal, die der frühe
Tag sich erziehet,
„So in Deiner reinen Umarmung gebildet zu
werden,
„Dein zu seyn, und dich ewig zu lieben —"

Als

Als ich sie eben gelesen hatte, sah ich im gegenüberhängenden Spiegel, daß Er hinter meinen Stuhl getreten war, und mir über die Schultern ins Buch sah. Ich erröthete so sehr, daß ich die Gluth meiner Wangen fühlte. Denken Sie, Kind, daß ich in einer nicht überflüssigen Bekleidung, die unter dem Lesen, wo man sich nur seinen Empfindungen überläßt, und auf nichts ausser sich achtet, leicht konnte verschoben seyn, und Er hinter mir, so nahe, in dieser überhangenden Stellung, wer weiß wie lange schon! — Ich wagte nicht, aufzusehen mit diesem glühenden Gesichte, um ihn nicht merken zu lassen, was ich besorgte, und worüber ich roth war. Ich zog also unvermerkt, und so gut ich konnte, den leichten Umhang über meine Brust zusammen, und stellte mich, als ob ich fortläse, damit ich nur Zeit gewönne, mich wieder zu fassen. Aber es war unmöglich — die bewußte Gegenwart eines Geliebten in dieser Nähe! — Unbegreiflich, wie sie so ins ganze Wesen wirkt; wie mein Blut schneller, immer schneller jagte, mein Herz mir schlug, und meine Brust flog! Alles mischte sich vor meinen Augen durch einander. Zehnmal

mal las' ich einen und denselben Vers, und verfehlte beständig die folgende Zeile.

Ich schlug dennoch um, ob ich gleich nichts verstand, und las' noch ein paar Seiten herab, als er plözlich folgende Stelle hersagte:

— — — „Ach! um der Kronen,
„Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör' ich dich Cidli!
„Sage, was denkt da dein Herz? Was fühlt es? Wie ist es ihm möglich,
„Dies mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen?„

Er sagte sie mit solcher Empfindung! — Und indem er sie sagte, sank seine Hand auf die meinige, die er mir drückte, dann noch einmal die Worte:

„Sage, was denkt da dein Herz? was fühlt es? —

Ich wünschte, sezte er hinzu, und hielt immer noch meine Hand in der seinigen, ich wünschte, nun die Antwort der Cidli zu lesen. Ist es nicht Schade, meine Julie, daß der Dichter uns diese mißgönnt hat? —

Ich wurde nur mehr verwirrt: und können Sie sich

sich solche Einfalt vorstellen? — da ich reden wollte, und schlechterdings kein einziges Wort finden konnte, blätter' ich lange vorwärts, und wieder zurück, und schlage endlich die erste Stelle auf, lege sogar — lachen Sie nur — meinen Finger leg' ich darauf, sage einige abgebrochene Worte, ich weiß nicht welche, stehe auf, und will davon; aber Er läßt mich nicht, hält noch immer meine Hand, und drückte sie mit seinen Lippen viele Minuten lang. Dieses Drücken, dieser Kuß — beste Lotte! — Als er sich endlich wieder aufrichtete, selbst nicht weniger in Bewegung, als ich; so standen wir gegen einander gekehrt: Auge gegen Auge, in jedem, ich weiß nicht, was für eine Thräne. Noch einen einzigen Augenblick länger, er hätte sich erkläret. Dieser Blick, dies Verstummen, diese Mine voll Vorsaz, dies laute Klopfen des Herzens — ich sahe seine ganze Seele in diesem Anschauen. Es wäre geschehen, meine Liebe, wenn nicht Sarah — wiederum Sarah! — die durch Husten ihre Gegenwart meldete, mich noch dasmal befreyet hätte. — Wenn es doch so kommen soll, Lotte, möcht' ich dann nur diesen — diesen Augenblick erst überstanden haben! —

Können Sie, wollen Sie, noch Einen Tag, oder nur noch einige Stunden hier seyn, Lotte? ich will Sie umarmen, als wenn ich Sie nach der Sehnsucht vieler Jahre zum erstenmal wieder empfienge! —

Vergessen Sie doch nicht, Luisen für mich zu küssen, und ihr zu sagen, wie sehr ich Theil nehme an ihrem Zufall. Es ist schlimm, daß sie sich auf gar keine Ursache besinnen, und selbst nicht sagen kann, was ihr fehlet. Ich denke noch immer, die fehlgeschlagene Erwartung des Herrn Thomä kränket sie mehr, als sie selbst wissen will. — Nach einer so nahe und gewiß geglaubten Vereinigung mit dem, den man liebt, nun wieder diese Trennung, und weite ungewisse Aussicht — o Lotte!

Funfzigster Brief.

Eduards an Ferdiner.

Hamburg, den 12ten May.

Meine Nachricht von dem sächsischen Hauptmann kömmt zu spät? Ohne Zweifel. Aber ich muß sie doch ihren Mann erreichen lassen, damit

mit der Bevollmächtigte noch weniger Verantwortung habe, als Sie.

Der Hauptmann hat aus der Neustadt Dresden den 30sten April geschrieben. Er entschuldigt die Langsamkeit seiner Antwort durch Umstände, die ihn genöthiget, sehr oft seinen Aufenthalt zu verändern; und dann wär' ihm auch das Zeitungsblatt vom 10ten October vorigen Jahrs, *) erst gegen Ende des Februar in diesem Jahr von guter Hand, wie er sagt, aus Lübeck zugefertiget. Er selbst hat sich noch diesen Jänner in Holstein befunden. Damals bewogen ihn Briefe aus seiner Vaterstadt, worin ihm gewisse Eröfnungen geschahen, und eine Erbschaftsangelegenheit, die Reise zurück zu machen. Doch scheint er dort nicht gefunden zu haben, was er gehoft hatte, und meynt, eine blosse Vergüldung mit unächtem Goldschaum, so nennt er einen Titel ohne Einnahme, würde die Mühe nicht belohnt haben, wenn er nicht zugleich seines andern Geschäftes wegen gereiset wäre. Mit andern Worten, er ist Major geworden.

Der Mann ist, wie sich aus dieser Probe schliessen

*) Siehe den ersten Brief.

sen läßt, sehr offen, und ein wenig geschwind vertraulich. In der That nennt er mich, dem bis gestern der Major Leuenhain nichts mehr, als die Vorstellung eines möglichen menschlichen Wesens war, in seinem Briefe nicht anders, als mon Ami. Er denkt, weil es dort nicht gehen will, Dänische oder Holländische Dienste zu suchen, unter dem frommen Soldatenseufzer: **Wenn Gott nur Krieg, und einem ehrlichen Kerl, der seinen Mann im Felde todtschlagen kann, sein Brod geben will.** Deswegen wünscht er zu wissen, ob es zwischen R** und D** noch zur Ruptur kommen dürfte? **Halsbrechende Arbeit, Lebensgefahr,** mon Ami, sezt' er hinzu, **und dafür zwar ein bischen Ehre, aber wenig Brod, das ist das Schicksal des Soldaten.**

In diese Gegend kömmt er ganz gewiß wieder, so bald nur sein Geschäft wird ausgerichtet seyn — Unter dieser Fülle von Sachen, die Sie nicht zu wissen verlangen, keine Sylbe von Elisen. Er aber verlangt von seiner Seiten für seine Offenherzigkeit wiederum zu wissen: was ich ihm so Nothwendiges zu eröfnen habe? Da ich nur Ihr

Sprach-

Sprachorgan bin; so muß ich erwarten, daß Ihr Athem mich beseele.

Dies, mein lieber Ferdiner, ist dasmal meine ganze Angelegenheit an Sie. Antwort muß der Mann vielleicht haben: und darf ich wünschen; so erhält er sie bald. Er scheint grosse Dinge von mir, seinem Herzensfreunde, zu erwarten. Vielleicht hat er mich so gar in Verdacht, daß ich ihn mit einer Compagnie zu beschenken denke; und es wäre lieblos, ihn über mein Unvermögen lange in Ungewißheit zu lassen.

Ich wollte seinen Brief beylegen, da ich eben sahe, daß ich ihn beynahe ganz abgeschrieben habe.

Ein und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

— ! — Färmbüll, den 13ten May.

Schade um den Sächsischen Major, und seine Personalien! — ich habe nun viel wichtigere Dinge auf der Seele: und wessen das Herz voll ist, lieber Eduards! —

Kurz vorher, da ich Ihre Nachricht lese, war

mein Verhältniß mit Julien im Begriff, entschieden zu werden. Wir standen beyde dicht an der Gränze. Eine Linie weiter; so wäre allem ein Ende gewesen. Könnt' ich Ihnen den feyerlichen Auftritt beschreiben! Glühend von der Lectur einer auf unsern Zustand passenden Scene im Messias standen wir, sie und ich, Hand in Hand gegen einander. Unsere von gleichen Gefühlen schlagende Herzen schwuren sich Liebe; und die brünstigen Seelen schwebten, bereit zu der innigsten Vereinigung, auf unsern Lippen. Nur noch der Augenblick, der die That von dem feurigsten Vorsaz trennet, die kurze Frist zwischen Entschluß und Handlung, und unsere Verbindung wäre durch die erste Umarmung vollendet worden. Können Sie errathen, was mich zurück hielt? Nicht mit der Weisheit aller sieben Weisen! Das Hinderniß war — wenn ich doch die Kleinigkeit recht zu bezeichnen wüßte! — Es war nicht viel mehr, als daß sich eine Auster am Ufer eben öfnete, um einen Sonnenstrahl einzuschöpfen. Es war eine kränkliche Muhme, die auch einmal wieder in der Frühlingsluft athmen wollte, und durch Husten ihre Erscheinung meldete. Mir diesen

An-

Augenblick zu entwenden, war vielleicht noch das einzige Geschäft in diesem Zusammenhange der Dinge, wozu der Himmel sie in diesem Leben nöthig hatte. Wäre sie einen Augenblick später gekommen, so wüßt' ich nicht, wozu sie noch gelebt hätte!

Bald hernach wollt' ich vollenden, was angefangen war: aber wer den entschlüpften Vortheil zurück holen will, der laufe hinter dem Augenblicke her, der bey den Jahren jenseit der Sündfluth ist! — Julie hütete sich vor der Einsamkeit; und ich, mit allen Kräften des Denkens und Wollens auf diese einzige That gespannt, verfolge und suche sie unstät, wie der rastlose Vogel sein Weibchen, das ein unbescheidener Bauer verscheuchte, da es eben mit ihm zu Neste trug. Nun denken Sie sich, wenn in dem heissen Augenblicke dieser Geschäftigkeit die Nachricht von einem Sächsischen Major eingehet!

Schreiben Sie ihm, mein Freund, daß — was Sie wollen — was Sie leicht denken können — was — Schreiben Sie ihm, daß es mit der Ruptur zwischen R** und D** nichts, gar nichts ist;

daß niemals ihre Verbindung besser und wärmer gewesen, als izt, und daß alle alle Sachen völlig in ihrer Lage bleiben. Vielleicht bleibt er dann auch in seiner.

Zwey und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 16ten May.

Drey Tage nicht Rast noch Ruhe! Immer die feste brennende Idee des Vorsazes im Kopfe, und ein hammerndes Herz im Busen! Immer Sehnen nach einem Augenblick Einsamkeit mit Julien, und immer die wahrscheinliche Hofnung, ihn izt zu erhaschen, dann wieder ein Hinderniß über das andere! — Das waren drey geschäftvolle Tage, worin jede Stunde für ein Menschenalter hätte genug seyn können. Endlich, endlich hat doch diese untergehende Sonne meinem Triumphe zugesehen.

Nichts ist geschwäziger, als ein Windbeutel, der ein paar tausend Ellen mehr, als andere, von dem Erdboden bekrochen hat, oder als derjenige, der eben seines höchsten Wunsches gewähret wur-

de.

de — Da sitz ich zwischen vier Wänden, wünsche mir eine Menschenseele, der ich erzählen könnte, und sehe mich um, wie der vermeynte Eunuch, *) ob keiner da ist, der mich frage? kein Mensch, der mich höre? — keiner! Auch nicht mein ehrlicher **Wilhelm**. Der gute Junge liegt, mit allen andern Menschen in tiefem Schlafe. Dennoch muß ich erzählen, wär's auch nur für das Ohr der lauschenden Nacht — Oder warum nicht lieber fürs Auge? Hier, mein **Eduards**, wenn Sie eben nichts Bessers zu thun wüßten, hier ist Geschäft für Sie.

Alle Morgen seit dem interessanten zwölften war ich still, wie ein Sünder auf bösen Wegen, oder um eine gute Sache mit einer andern guten zu vergleichen, wie die bescheidene Bruderliebe, die ihre Gabe zu dem Gotteskasten trägt, nach dem Gartenhause geschlichen, um **Julien** mein Herz zu bringen: aber ich fand sie da nicht wieder. Meine Eitelkeit war geneigt, es übel zu nehmen; allein meine Sehnsucht nach so einer Unterredung wurde dadurch gar nicht geringer: und ich glaube, es ist allemal besser für ihn und sie, daß diese mehr ge-

spannt,

*) Terenz im Eunuche.

spannt, als jene befriedigt werde. Wäre sie da gewesen; so würde zwar meinem Stolze geschmeichelt seyn; allein ich würde geglaubt haben, daß sie des Stolzes zu wenig hätte. Wenn ein Mädchen, dem ich einmal mit Wärme viel Verbindliches gesagt hätte, das nächstemal so gerade zu rechter Zeit wieder da wäre; so könnte mir leicht ein Bettler einfallen, der, weil er einmal reichlich von mir bekommen hat, meine Spaziergänge ausforscht, und nicht verfehlet, sein Bedürfniß mir das nächstemal wieder vors Gesicht zu pflanzen. — Aufgesucht werden, mein Freund, ist in allen Fällen besser, als bey der Hand seyn.

Erst heute gegen Abend beschenkte mich das Glück mit einer Gelegenheit. Es kam verdrüßliche Gesellschaft. Ich war ins Feld geritten. Nachdem sie sich entfernet, war der Vater seiner Tochter in ihr Zimmer gefolgt, welches gerade über dem meinigen liegt. Sie unterredeten sich noch ziemlich lange, als ich schon zurück gekommen war, ohne daß man mich bemerket hatte. Endlich hör' ich die Stühle scharren. Man gehet aus der Thür, und Vater und Tochter kommen die Treppe herab;

der

der erste gerades Weges in sein Zimmer, die andere — denn welches Ohr müßte das seyn, das den Fußtritt einer Geliebten nicht vor tausend andern vernähme? — schlüpft über die Diele hin. Da ahnete mir, ihr leitender Engel habe sie, im Verständniß mit dem meinigen, in den Garten geführt, wo unsere Vereinigung vollendet werden sollte. Husch! war ich am Fenster: und siehe, meine Julie, die sich dasmal sicher glaubte, verschwand den Augenblick in den Heckengang.

Hat Ihnen wol einmal geträumet, wie Sie schnell von einem Orte zum andern kämen, ohne zu wissen, durch welchen Zauber diese unbegreifliche Bewegung geschahe? So können Sie sich vorstellen, wie ich mich auf einmal im Garten befand, ohne mir bewußt zu seyn, daß meine Füsse mich getragen hätten. Ich verfolgte meinen Weg den geradesten Hauptgang hinunter, in der halb gewissen Vermuthung, daß, wenn mein guter Stern ihr eingäbe, zur rechten einzubeugen, wir am Ende gerade zusammen treffen müßten. Wenn der Kopf von dunkeln Vermuthungen dessen, was geschehen wird, voll ist, so nennt mans Ahnungen: und tref-

fen diese alle so auf ein Haar zu, so pflegt man glückliche Erfolge zu erwarten.

So, mein Freund, war es wenigstens dasmal. Meine erwartete Julie kam wie die unschuldige an keinen Räuber denkende Tochter der Ceres, den schönen Busen mit Frühlingsblumen geschmückt, aus dem Gebüsche hervor, als ich nicht zwanzig Schritte mehr entfernt war. Sie erschrack ein wenig, als sie mich sah, und abermal färbte sich ihre Wange — oder war es das Abendroth, das ihr ins Gesicht fiel, indem sie sich umwandte? Sie schien sich zu besinnen, obs nicht sicherer wäre, auszuweichen? Aber nach einem kurzen Streite behielt die gute Lebensart die Oberhand. Also erwartete sie mich, und redete mich so gar selbst an. Das ist, wie ich bemerke, wieder ein Mittel, womit sich die Frauenzimmer aus Verlegenheiten helfen; und dann ist es auf der andern Seite wider die gute Lebensart, zuzufahren, und ihre Unruhe zu erneuern. Aus solchen Kunstgriffen Vortheil zu ziehen, ist nicht meine Sache. Mich dünkt, bey einem ernsthaften Antrage von dieser Art sollte man sehr auf seiner Hut seyn, sich nicht von seinen Empfindungen fort-

reis-

reissen zu lassen, um der Antwortenden so viel Besinnung und Ueberlegung zu lassen, als möglich ist — Wenns einen freylich übereilt, so kann man sich nicht helfen.

Ich leitete das Gespräch auf gleichgültige Dinge, bis sie sich völlig gesammlet hatte; dann kam ich meiner Absicht allgemach näher, und trug ihr nicht ohne genugsame Vorbereitung meine Wünsche vor.

Der Worte dieser Unterredung kann ich mich nicht erinnern. Es sind Worte, mein Freund, die sich nur für diesen Ort, diese Zeit, diese Umstände schicken: eine Beredsamkeit auf der Stelle, die der Eingebung folgt, und mit ihr vorüber ist. Nur das weiß ich, daß nicht nur ihre Augen und Minen das Jawort sagten, sondern auch ihre Lippen einen Ausdruck fanden, der ihr die Röthe ersparte, und mich befriedigte. Einer der glückseligsten Augenblicke meines Lebens, woran rings um mich die ganze Natur Antheil zu nehmen schien!

—— all Heaven,
And happy constellations on that hour
Shed their selectest influence, the earth

Gave

Gava ſign of gratulation, and each hicll;
Joyous the birds; freſh gales and gentle airs
Whisper'd it to the woods, and from their wings
Flung roſe, flung odors from the ſpicy ſhrub
Diſporting, till the amorous bird of night
Sung ſpouſal, and bid haſte the evening ſtar
On his hill top to light the bridal lamp. *)

Drey und funfzigſter Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 16ten May.

Sie iſt überſtanden, meine liebſte Lotte, dieſe Unterredung, wofür ich mich nach jener Beg-

*) Der ganze Himmel und alle glückliche Geſtirne ſchütten ihren ausgeſuchteſten Einfluß auf dieſe Stunde. Die Erde und alle Hügel gaben Zeichen des Glückwunſches; die Vögel ſcherzten; friſche Winde und ſanfte Lüfte fliſterten von ihr den Wäldern zu, und ſchüttelten Roſendüfte von ihren Fittichen, und hauchten Wohlgerüche von der aromatiſchen Staude umher; bis der verliebte Vogel der Nacht ein Brautlied ſang, und dem Abendſtern Eile geboth, auf ſeinem Hügel die Brautfackel anzuzünden. Milton im verl. Parad. B. VIII.

gegnung im Gartenhause so sehr fürchtete! Ob sie gleich nicht ohne alle Beklemmung abgieng, wie Sie sich leicht vorstellen; war sie doch weit, weit weniger ängstlich, als ich besorgt hatte. Dafür muß ich der edlen, bescheidenen und bedachtsamen Aufführung meines geliebten Ferdiners danken.

Ich wußte nicht, daß er von einer Promenade zu Pferde schon zurück gekommen wäre, war den Heckengang zur Linken im Garten hinabgangen, und lenkte den Weg ein nach dem Gartenhause. In demselben Augenblick sah' ich ihn den Hauptgang herabkommen; und dies war beynahe die einzige Bestürzung, die ich zu überwinden hatte. Weil er noch in einiger Entfernung war; hatt' ich etwas Zeit, mich zu sammeln, und faßte den Muth, ihn so gar selbst anzureden: denn wenn in solcher Lage nur die ersten Worte von der Zunge sind: so ist gemeiniglich das Herz erleichtert.

Ich fragte: wie die heutige Promenade ihm gefallen hätte? — Er bückte sich sehr bescheiden. Er hätte eine sehr angenehme Gegend hinter der Holländerey entdecket, die er so lebhaft beschrieb, daß ich Lust bezeigte, sie selbst zu sehen. Er erboth sich,

 mich

mich den andern Tag dahin zu führen. Ein Wort gab das andere; doch blieb die Unterredung lange genug gleichgültig, daß ich völlig in Fassung seyn konnte. In der That hatt' er mich so sicher gemacht, daß ich beynahe nichts von dem erwartete, was ich befürchtet, oder soll ich sagen, erwartet hatte? Gehofft wäre unter unserer Würde. So waren wir den ganzen Garten hinunter gekommen, bis unten an die Terrasse am Bassin, wo er mich nöthigte nieder zu sizen, und neben mir Plaz nahm.

Hier fieng er an, die Unterredung auf seine Absicht hinzulenken: aber so Stufenweise, als wenn er mir die Zeit verschaffen wollte, alles zu überlegen.

„Ich habe, sagte er, oft schon von einer Sache mit ihnen reden wollen, die mir sehr angelegen ist."

Ich fieng an, bey diesen Worten ein wenig ängstlicher zu werden. Er schien es zu bemerken, und fuhr fort:

„Unser Oheim Thomas — ich weiß nicht ob sie schon davon gehört haben? — bietet mir in seinen lezten Briefen die Erbschaft seines Vermögens an: ich habe aber gehört, daß er vorher schon sie, meine theure Julie," (er nahm bey diesen

Wor-

Worten meine Hand, die er küßte, und in die seinige legte:) „und zwar vermöge eines ordentlichen Testaments zur Besizerin erklärt hat. Darüber dürfte nun, besorg' ich, ein gefährlicher Streit unter uns entstehen, und meine Frage ist, wie wir ihn am besten mit einander ausmachen?" Er sahe mich bey dieser Frage lächelnd an.

„Unser Oheim mir? —— "

(Sie verstehen leicht, wer das sagte, ohne daß ichs dazu seze, und so will ich fortfahren.) „Wenn das wäre; so könnt' es freylich zum Proceß kommen: Nur muß ich gestehen, daß mir nichts davon bekannt ist."

„In diesem Herzen" (seine Hand vor meine Brust gelegt) „kann nur dann eine Unwahrheit vermuthet werden, wenn es in der Stille ausgeübte Großmuth nicht ohne dieselbe länger verborgen halten kann. — Aber sie würde diesmal doch zu spät kommen. Thomas selbst hat es, nach manchen vergeblichen Ausflüchten, bekennen müssen, und mir bey dieser Gelegenheit eine Freude gemacht, die, ich darf es versichern, meine Julie! keine Erbschaft in der Welt mir würde machen können."

Ich verstand ihn nicht völlig, und wurde aufmerksam. Er fuhr fort:

„Ich meyne die Freude, den Brief zu lesen, und zu besizen, den dieses Herz" (wiederum mit aufgelegter Hand) „zugesagt, und diese Hand, (er drückte seinen Mund auf meine Hand) „geschrieben hat."

„So bin ich freylich verrathen, und muß die Sache gestehen. Aber zugleich bekenn' ich, daß ich sehr gern gesehen hätte, wenn sie wäre verschwiegen geblieben. Gutdenkende werden es nicht für eine Handlung von grosser Bedeutung ansehen, wenn jemand den Eigennuzen so fern überwindet, daß er keine offenbare Ungerechtigkeit geschehen lässet; und vielen könnt' es so gar anstössig seyn, daß mein Oheim mehr Zutrauen auf meinen Eigennuzen, als auf meine Billigkeit hatte, da er mir ein solches Anerbieten zumuthete."

„Wer so denken könnte, der müßte das in der That nicht wissen, was die edle Julie sich stellet, nicht zu wissen. Thomas war zwar meines Vaters leiblicher, wie er Ihres Vaters Halbbruder ist. Aber was für Ansprüche hatte ein rechter Bruder,

oder

oder dessen Sohn an seines Bruders Vermögen, das er selbst erworben hat? Der Wille des Testirenden allein macht hier alles Recht, was ein Dritter haben kann.“

„Ich kann mich davon nicht überzeugen, Herr Ferdiner. Was die Rechte entscheiden, versteh' ich zwar nicht: aber in zweifelhaften Fällen, glaub' ich, muß man sein eignes Gefühl entscheiden lassen, welches oft einen ganz andern Ausspruch thut, als jene.“

„So sehen Sie wol, beste Julie, daß wir gleich Streit haben werden. Sie weisen die Erbschaft an mich; weil sie sich überzeugt haben wollen, daß sie mir zukömmt: Und ich, der ich versichert bin, daß sie Ihnen nach dem Willen des Testirenden gehöret, ich sollte nicht einmal ihrem Beyspiel nachahmen? — Weil ich aber den Frieden liebe; so hab' ich darauf gedacht, wie dieser Streit zu vergleichen wäre? Dazu gehöret die Einstimmung beyder Partheyen; und deswegen werden sie mir erlauben,“ (wiederum seine Lippen auf meine Hand gedrückt) „ein paar Fragen zu thun, welche, wenn ich sie nicht vorher entschuldigte, den

Schein einer etwas dreisten Neugierigkeit haben könnten."

Er sahe mich stark an, und mein Herz fieng an, ein wenig zu pochen. Ich wollte etwas sagen; aber es wollte nicht fort, also schwieg ich.

„Was meynet meine Julie, wenn wir theilten?"

„Gänzlich verworfen! — Ich bitte, sezen sie ja nicht den Eigennuzen eines Menschen oft in Versuchung, Herr Ferdiner!"

„So muß doch, sagte er lebhaft, eins von beyden seyn: entweder meine Julie nimmt das Ihrige ganz aus meiner Hand zurück, oder —" Er hielt innen, und sah mich an, als wollt er mein Gesicht fragen, ob er fortfahren dürfte?

„Oder — lassen sie auch die Alternative hören!"

„Ich empfang alles aus der Ihrigen."

Ich schwieg, und erröthete. War das nicht zu früh, meine **Lotte**? Er verstand das Zeichen — Zeichen mag ichs wol nennen — und fragte:

„Welche Parthie wird meine theure Julie wählen?"

Ich war in der That um eine Antwort verlegen. Sollt' ich, mich stellend als verstünd' ichs

nicht,

nicht, keine, antworten? Da besorgt' ich — lassen Sie michs aufrichtig bekennen, Lotte — er mögt' es für völlige Abweisung halten. Und doch, wie konnt' ich eins oder das andere annehmen? Hieß das nicht Zugreiffen? — Ich stammelte; endlich besann ich mich noch auf eine Ausflucht zwischen beyden?

„Wenn es nun das lezte wäre? — Denn das erste — — Ich seze, daß unser Oheim — Oder, Herr Ferdiner, warum lassen wir nicht lieber den Streit ganz unentschieden, bis zu seiner Zeit, die wir beyde noch entfernt wünschen?"

„Dies ist in der That die beste Parthie, meine Werthe!" (mit einem viel wärmern Kuß auf meine Hand) „Wir könnten uns indeß mit einer weit interessanten Sache unterhalten, mit welcher die erste zugleich ausgemacht seyn würde."

(Hier fieng mein Herz an zu arbeiten. Ich schwieg.)

„Ich seze voraus, fuhr er fort, daß sie mir erlauben, von einer der wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens zu reden."

(Immer verlegener! Ich schwieg noch, und meine Blicke sanken in den Schoos.)

„Unser Oheim Thomas hat wenigstens nicht mich allein in den Besiz sezen wollen; und was hier weit mehr entscheidet, als der Wunsch oder Wille irgend eines andern Menschen: ich fühle, ich fühle, daß eine Person in der Welt lebt, die mir Reichthum allein genießbar machen, und Armuth in Reichthum verwandeln könnte. Von der ich in beyden Fällen alles empfangen würde. Wollte diese von mir annehmen, was ich ihr anzubieten habe, und mir zurück geben, was alle meine Glückseligkeit ausmacht? —— “

Er sah mich unter diesen Worten mit brennenden Augen an, indem er meine Hand zwischen den seinigen drückte. Ich saß immer noch in derselben Stellung. Er fuhr fort:

„Wollte diese mit mir einen Tausch treffen — wollte? — könnte? unabhängig von aller andern Menschen Wunsche, Zurede — frey, aus eigener Bewegung; könnte? wollte? — einen Tausch, nicht Vermögen um Vermögen, sondern Herz um Herz? — “

(Wie hätt' ich wol reden können, oder was?)

„Darf

„Darf ichs sagen, meine Theure, wer diese einzige ist? — Darf ich dieses Schweigen für Erlaubniß nehmen? — Es ist diejenige, deren Hand ich in der meinigen halte, meine edle, großmüthige, geliebte Julie!“

„Herr Ferdiner —“ (ich versuchte zu reden, es wollte nicht fort. Er bemerkte, daß es mir schwer wurde, meine Augen aufzuheben, neigte sich, drückte meine Hand mit seinen Lippen, und ließ sie eine Weile darauf ruhen.)

Ich fieng wieder an: „Ich zweifele nicht, Herr Ferdiner, daß — Unser Oheim hat gewisse Wünsche geäussert — Mein Vater —“ (lauter gebrochene Worte, wie Sie sehen!)

„Ich hoffe zwar, erwiederte er, daß diese alle mit meinem Wunsche überstimmen. Aber ich bitte, meine Theure, ich bitte noch einmal inständig, keines Menschen Wunsch etwas gelten zu lassen. An meine Julie allein ist mein Antrag, und meine Bitte: sie, sie allein kann — muß — gewähren oder versagen.“

„Ich sehe wol, Herr Ferdiner, sie suchen sich den partheyischten Richter aus.“

Denken Sie, meine Lotte! das sagt' ich! Auf diese Stunde weiß ich nicht, wo ich die Dreistigkeit — oder was es mehr seyn mag — hernahm. In demselben Augenblick wars auch geschehen. Ich war in seinen Armen, und seine Lippen auf den meinigen. „Beste Julie," sagte er, „tausendmal Dank diesem Richter; er hat über meine Glückseligkeit ausgesprochen!"

Dies, meine liebste Lotte, war das interessante Gespräch. Nun ist mein Herz leichter. — Daß sie doch hier wären.

Vier und funfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 17ten May.

Was ist das, Eduards, daß mich der Segen eines Mannes, den ich seit gestern meinen Vater nenne, mitten in einem der wärmsten und feyerlichsten Auftritte beunruhiget? ——

Er hatte mich unbemerkt in meinem Zimmer überrascht. Julie saß neben mir an meinen Busen gelehnt; ihre Wangen noch glühend von dem em-

pfangenen Morgenkusse, ihren schönen Arm vertraulich um meine Schultern geschlungen. Unsere Herzen schlugen neben einander unter der süssen Trunkenheit des stillen seeligen Anschauens, wo Gedanke mit Gedanke, Auge mit Auge sich unterredete, und nichts, als wir allein, unsern Sinnen gegenwärtig waren. In dieser Stellung hatt' er uns überfallen, und unsern Liebkosungen vielleicht schon eine Zeitlang zugesehen, als ihn Julie zuerst bemerkte, und ihm mit einem Ausruf entgegen floh. „Ach! mein Vater!" rief sie, in schöner Verwirrung, indem eine schnelle Röthe über ihre Wangen strömete: und die liebenswürdigste Schamhaftigkeit ihr sanftes Auge zur Erde zog. „An meinen Busen, meine Kinder!" sagte der entzückte Vater, und breitete die Hände aus einander. — „Noch einmal Ihren Segen!" erwiederte Julie! indem wir beyde uns in seine Arme warfen.

„Meine Tochter! — Mein Sohn!" sagte der Vater mit einer Stimme, die mir durch die Seele drang, unter wiederhohlten Küssen itzt auf Juliens, dann auf meine Wangen: „Dieser Augenblick ist einer der glückseligsten meines Lebens!

Ich

Ich bin Zeuge eurer Liebe, die euch kaum glücklicher macht, als mich selbst. — O! wie ruhig, und heiter wird es in einer gewissenhaften Seele, die sich eine Zeitlang mit Zweifeln über ihre Handlungen beunruhigen mußte, wenn sie endlich sagen darf, ich habe wohl gethan! — Ich kann nun zufrieden mit mir selbst seyn. Euch so zu umarmen, meine theuren Kinder, ist die Vollendung aller meiner Wünsche. —" Freudenthränen flossen von seinen Wangen. Er trocknete sie ab, drückte uns innig an seinen Busen, und fuhr fort, seine Augen anbethend gen Himmel gerichtet: „Du Allmächti„ger weißt es, welcher Wunsch mein theuerster war, „und hast diesen theuersten erhört. Erhöre auch „den, der mein lezter ist, und erfülle diesen Se„gen eines Vaters!"

Ohne mehr reden zu können, streckt' er seine Rechte über uns aus: und Julie, gerührt durch diese feyerlichen Worte, und durch die Andacht in seinem Blicke, stürzte vor ihm nieder, umfaßte seine Kniee, und schaute mit dem glühenden von heiligen Thränen bethauten Antliz eines anbethenden Engels zu ihm auf. — Ich beugte meine Stirn

tief

tief zur Erden, so lang' er seine segnende Hand über uns ausgebreitet hielt, und still gen Himmel bethete, und so empfiengen wir seinen Segen.

Ein feyerlicher heisser Auftritt für uns alle! Julie wischte unvermerkt eine Thräne nach der andern ab: aber ihr Herz war zu voll. Sie konnt' es nicht länger ausstehen, gegenwärtig zu seyn, küßte mit stummer Dankbarkeit die Hand, die uns gesegnet hatte, und entwischte eilig in ihr Zimmer. Auch der Vater war so sehr bewegt, daß er einen Vorwand ergreiffen mußte, mich zu verlassen. —

Dank sey ihm für seinen Segen, den besten Theil des Brautschazes, womit er seine Tochter für mich ausstatten konnte! — Wäre dies der Beschluß des Auftritts gewesen, wie wohl würde mir seyn! Aber die Worte, die er mir sagte, eh' er gieng! — — Gott! wozu diese Worte? Aus Zweifel und Mißtrauen? — Wie unverdient! Als Ermahnung, Warnung, Erinnerung an Zeiten, die vergessen seyn sollten? — Ach, wie unzeitig! ——

Voll Bewegung ergriff er noch einmal meine Hand. „Mein Neffe," sagt' er, ich habe viel gethan! Weit mehr, als ihr eigner Vater thun

wollte,

wollte, um ihnen das Theuerste, was ich hatte, Julien geben zu können. Es würde zu viel geschehen seyn, wenn mich die Hoffnung betrogen hätte, daß mein Wunsch noch der ihrige werden würde. Ich danke Gott, es ist endlich geschehen, was ich wünschte: und weil sie sich so glücklich fühlen, als Sie Julien machen; so darf ich nicht bereuen, daß ich's veranlassete. Sie sind mein Sohn!" sezt' er hinzu, indem er mir noch einmal die Hand drückte. „Sie sind es gern. Alles, alles ist wohl!"

Er verließ mich, betroffen über seine Rede. Ich blieb, wo ich stand, und vergas so gar die Höflichkeit, ihn an die Thür zu begleiten. Alle meine Kräfte waren beschäftigt, die dunkeln Vorstellungen aufzuhellen, die seine Worte aufgerufen hatten.

Alles alles wohl, weil ich nun sein Sohn bin? — Wie wenn ichs nicht wäre? Auch dann alles wohl? — Gewiß dacht' er hier an vorige Zeiten, wo seine Hoffnung noch so unwahrscheinlich, sein Wunsch noch so wenig der meinige war, an meine erste Verbindung mit Elisen. — Ach! mußt'

er

er mich an diese Zeit erinnern! — Mußt' er diesen brennenden Funken in mein Herz werfen! ——

Fünf und fünfzigster Brief.

Sophie Althausen an Auguste.

Grumbuy, den 16ten May.

Ich schreibe später, als ich Ihnen versprach, und auch ohne Versprechung geschrieben haben würde, hätt' ich der Neigung meines Herzens allein folgen können. Sie wissen doch, meine Auguste, wie wir uns lieben; und wie viel theurer, wenn die meisten Freunde uns mit dem Glücke den Rükken wenden, die wenigen werden, die uns übrig bleiben. Unser Herz ziehet dann alle seine getheilten Neigungen zusammen, und umfasset mit der ganzen Kraft und Wärme der Liebe, die sonst auf viele ausgedehnet war, nur eine oder zwey. Meine Entschuldigung, wenn es unter uns derselben bedarf, sind die Geschäfte, und Zerstreuungen, die mit gänzlichen Familien-Verpflanzungen immer verbunden sind, und die man sich voraus selten so groß vorstellet, als man sie hernach findet.

End-

Endlich bin ich in Ordnung; und kann sagen, daß ich mich seit gestern hier völlig niedergelassen habe. Doch dies nur mit der Aussicht eines Mietlings, der in Ermangelung eines eignen Daches bey einem andern seine Herberge nehmen muß. Das heißt: mit der Hoffnung, hier so lange zu wohnen, als die gegenwärtigen Verbindungen dauern wollen.

Oder soll ich lieber sagen: ich habe mich in Grumbuy so etablirt, wie jeder Mensch auf der Welt an irgend einem Orte, oder in irgend einem Zustande sollte? Nicht ohne Wunsch, und gute Hoffnung, hier auszurasten, so lange ich kann; aber mit keiner Zuversicht, daß es beständig dauern werde. Meine Erfahrung hat mich ja wol vor aller Sicherheit warnen, und belehren können, alsdann am wenigsten zu trauen, wenn das Glück am schmeichelhaftesten wird. Ich habe zu sehr erfahren, daß Sicherheit und sorglose Zuversicht auf die Fortdauer des Guten, was man gegenwärtig genießt, meistens Vorbereitung zur Verzweifelung ist, wenn die Zukunft alles umkehret. Grosses Unglück, meine Auguste, kann nur den allein treffen, den grosses Glück vergessen machte, daß alles sein Ende nimmt.

Sonst

Sonst find' ich doch, ob ich gleich kaum fünf Tage hier bin, daß dies stille unschuldige Leben unter dem freyen offenen und gesunden Himmel mir immer mehr gefallen wird. Denn ob ich gleich überhaupt eine sehr geschmeidige Gemüthsart habe, die sich, Gott sey Dank! leicht und gern nach den Umständen füget; so empfind' ich doch, daß dieses Leben, wenn ich wählen könnte, dasjenige ist, was ich wählen würde. Kurz, meine liebste Auguste, da ich nicht in dem Zustande bleiben sollte, worin ich war; so bin ich vergnügt, an einem Orte leben zu können, wo ich zu leben wünsche.

Diese Einsamkeit schickt sich auch für meinen Wittwenstand am besten. Für meinen, sag' ich, ohne eine Lebensart, die vielleicht meinen Umständen und Gesinnungen allein angemessen ist, irgend einer andern Wittwe vorschreiben, oder anrathen zu wollen — Wer so alles verloren hat, wie ich, Güter, Vermögen, Ansehen, Unabhängigkeit, Verwandte, Freunde und — ach! was allein mehr werth war, als die alle! einen geliebten, auserwählten wieder liebenden Mann: wem so, wie mir, fast alle Fäden abgerissen, die uns an die grosse

Welt hefteten: wer nichts mehr in derselben findet, nichts mehr darinn zu finden verlagt, dem kann das, war er darinn um sich siehet und höret, nur zur Erinnerung seines vorigen Zustandes und zum Stoffe kränkender Vergleichungen dienen. Wer aber des eigenen Leidens genug hat, warum sollte sich der nicht dessen zu entladen suchen, was Anlaß und Gelegenheiten, die er vermeiden kann, dazu legen?

Eitelkeit, Hoffart, oder Liebe zu Vergnügungen sind keine von meinen Thorheiten gewesen. Die Ueppigkeit im Aufwande, der Prunk mit Kleidern, Hausgeräth, Bedienten, weitläuftigen Bekanntschaften, die Besuche, Gastereyen, Spiele, Lustbarkeiten — alles, was die erste Mode den Begüterten als Wolstand aufnöthiget, der Wolstand zur Gewohnheit, und nachmals die Gewohnheit zur Neigung und Leidenschaft macht, ist mir immer sehr gleichgültig gewesen. Ich kleidete mich schlecht und recht, ließ mir keine Mode ein Gesez seyn, wählte, wie meinen Anzug und Puz nach der Convenienz meiner Gestalt, und nach meinem Geschmacke, so meine Freunde allein nach meinem

Herzen; und weil doch der vermeinte Wohlstand dadurch befriediget wird, daß man viel Entbehrliches nur habe und halte, ohne den Gebrauch desselben eben nothwendig zu machen; so schämt' ich mich niemals meiner Gesundheit, und meiner Füsse: sondern besuchte den Gottesdienst und meine Freundschaften am liebsten ohne alles Gepränge. Ich hatte das alles nur um keiner affectirten Sonderbarkeit, oder eines unschicklichen Geizes beschuldigt zu werden, und ließ mirs genug seyn, daß ich es hatte.

Aber, o! meine liebste Auguste, wie war das ganz anders, da ichs nicht mehr haben konnte? Es kränkte mich in der Seele, wenn eine meiner Bekannten mir in ihrer gewöhnlichen Pracht begegnete, und mich entweder gar nicht mehr kennen wollte, oder eben noch würdigte, über das halb herabgelassene Fenster aus der Carosse vornehm herab zu schauen, mir mit einem Kopfnicken meine Armuth als eine verdiente Strafe meiner Sünden vorzuwerfen, und den grossen Unterschied unter uns fühlbar zu machen. Wüßt' ich nicht, daß man sich über tausend Dinge in der Welt, die uns

ganz gleichgültig sind, so lange wir sie besizen, sehr kränken kann, wenn sie verloren sind: wüßt' ich nicht, daß Vergleichung des gegenwärtigen mit dem vormaligen bessern Zustande den größten Theil unsers Unglücks ausmacht, und daß uns dieser Unterschied bey tausend Gelegenheiten ans Herz gelegt werden kann; so würd' ich glauben, daß ich nun erst, seitdem das Schicksal mich gedemüthiget, angefangen hätte, eitel zu werden.

Wozu dient es, sich für standhafter oder vernünftiger ausgeben wollen, als man ist, oder Gelassenheit und Gleichgültigkeit gegen Begegnisse, und Gelegenheiten affectiren, worüber uns das Herz zerspringen möchte? Diese Eitelkeit überlass' ich denen, welche im Genuß derselben einige Vergütung finden für dasjenige, was sie indessen ins geheim leiden. O! nein!, meine Auguste, ich war gar nicht gleichgültig beym Gefühl der Folgen, die der Fall meines Hauses nach sich zog! Gar nicht gleichgültig gegen die Uebel, die sich von allen Seiten durch alle meine Sinnen meiner Seele zudrengten! Wer könnt' es seyn, wenn mit einmal alle unsere Verhältnisse und Verbindungen aufgehoben, oder

gänz-

gänzlich zerrüttet werden? Wenn sich alles vor unsern Sinnen verändert, und so zu sagen die ganze Welt eine andere Gestalt für uns annimmt! Der Wohlstand meiner Bekannten fieng an, ich will nicht sagen mich zu beleidigen, sondern eine Eitelkeit in mir rege zu machen, worüber ich mich sonst niemals in Verdacht gehabt hatte. Ich fühlte meinen Verlust lebhafter, und war schwach genug, alle die Kleinigkeiten zu vermissen, die ich nicht geachtet hatte, so lang' ich sie besaß. Ich sog Misvergnügen und Kummer aus dem Anblick des Wohlstandes anderer, nicht weil ich ihnen ihr Glück misgönnete, sondern weil ich dabey meine eigene mir so ungewohnte Armuth und Ohnmacht lebhafter fühlte. Sie schienen mir sogar, bloß um mir mein gegenwärtiges Unglück empfindlicher zu machen, ihren Aufwand und ihre Pracht zu vergrössern. Von vielen war es vielleicht in der That so, wie ichs zu bemerken glaubte; von andern mogt' es nur meine eigne Einbildung seyn: aber was half mir dieser Unterschied? Immer entstand in mir dieselbe Erinnerung, derselbe Kummer: und am Ende ist es doch allemal unser Herz, was uns glück-

lich oder unglücklich macht: nicht die Dinge, und Vorgänge, die wir erfahren, sondern der Eindruck, den sie auf uns machen, die Gedanken, die sich damit vergesellschaften, die Erinnerungen, die dazu tretenden Vorstellungen, welche die übel geschäftige Einbildung erneuret, und die Empfindnisse, die der Zustand unsers Herzens daraus zubereitet. Es ist nun einmal die Folge des Unglücks, daß es uns schüchtern, argwöhnisch, mistrauisch, empfindlich macht. Die gleiche Begegnung, die der Glückliche für Vertraulichkeit nimmt, dünkt ihm, so bald er unglücklich ist, Vernachlässigung und Geringschäzung. Jedes unschuldige Wort, jeder Scherz, jede Mine, die er in guten Umständen niemals gemisdeutet haben würde, fällt ihm in schlechten auf, als versteckter Vorwurf, und feiner Spott. Mit Einem Worte, meine liebste Auguste, ich habe erfahren, daß die grosse Welt keine Bühne für den mehr ist, der einmal unglücklich darauf gespielet hat.

Am meisten wurde mir der Aufenthalt in Lübeck von unsern gemeinschaftlichen Verwandten verleidet, deren unversöhnliche Feindschaft so gar

die

die Asche meines Geliebten verfolgte: O! was hab' ich von diesen fühllosen Seelen ausgestanden! Mit welchem Uebermuth haben sie mich den Unterschied unter Reichthum und Armuth empfinden lassen! Mit wie viel Kaltsinn, und Geringschäzung, mit welchen Gebärden und Worten eines demüthigenden Mitleidens mein Herz zerrissen! Und doch war das noch das erträglichste. Aber — o Gott! wenn sie des besten Mannes im Grabe nicht schonten! — Sie wissen, liebste Auguste, Sie wissen, wie er mir alles war! Urtheilen Sie, wie jedes Wort, was sein theures Andenken beleidigte, meine Seele verwundete! und doch konnt' ich, um meines Bruders willen, den Umgang mit diesen Unempfindlichen nicht aufheben. Eine gemeine Seele, so lange sie noch einiges Menschengefühl hat, vergiebt noch wol selbst einem unglücklich gewordenen Beleidiger. Fühlet sie gleich kein lebhaftes Mitleiden, so findet sie doch in dem Kummer und in dem Unglück etwas Ehrwürdiges und Heiliges, das ihr gebiethet, ihn wenigstens mit Vorwurf und Spott zu verschonen. Aber diese, o! diese — ohne von ihm anders beleidigt zu seyn, als daß ich ihn liebte,

te, ihn ohne Vermögen, ohne alle andere Güter, als sein Herz, und seinen eignen Werth liebte, innig, einzig allein um seiner selbst willen: ihn erwählte, ihr eifrigstes Widerrathen nicht achtete, und, um der ewigen Beunruhigungen überhoben zu werden, mich eilig in der Stille mit ihm trauen ließ — ohne anders, als durch dieses, was doch, wenn es Schuld wäre, allein meine Schuld war, beleidigt zu seyn, verfolgten sie den Mann mit einer Feindschaft, die er durch keine Sanftmuth, keine Gefälligkeit, selbst durch seinen Tod nicht versöhnen konnte!

Es ist Ihnen bekannt, meine Auguste, wer mein Geliebter war; wie wir uns liebten; wie selig zwey Jahre unserer Ehe hinflossen; welche Unglücksfälle unsern Zustand veränderten; wie unsere Blutsverwandten uns, wo nicht mit heimlichem Triumph, doch ruhig sinken sahen, ohne eine freundschaftliche Hand nach uns auszustrecken, zu einer Zeit, wo ihre Hülfe uns unfehlbar gerettet haben würde: wie der leidende Vater und Mann von stillem Kummer zerrissen gegen die Verzweifelung lange anarbeitete, als man durchaus das geliebte

Weib

Weib von dem geliebten Mann. Mutter und Kinder von dem edlen besten Vater trennen wollte, und diese Trennung zur einzigen Bedingung der erbetenen Hülfe machte, wie er endlich darunter erlag, und mich hinterließ, die von allem, was sie verlohr, nichts fühlte, als seinen Verlust! —

Aber was schreib' ich? — Ich verwirre mich, meine Auguste, und weiß nicht, wie ich mich von dem, was ich schreiben wollte, in diese traurige Erinnerungen verliere. Ich wollte nur sagen, warum das Stadtleben, das ich sonst liebte, mir izt ekelt; und wie der Ekel gegen alles, was ich dort verlasse, mir diese ruhige Einsamkeit schmackhafter und angenehmer machen wird.

Dieser Ruhe will ich also auch geniessen, und wenn ich kann, meiner beyden Waisen halber, die noch lange einer Mutter bedürfen, des Vergangenen vergessen. Darf ich mir denn gleich nicht mit der Hofnung schmeicheln, hier, so lange mein Leben währet, für mich und meine Kinder Dach und Pflege zu haben; so find' ich doch überhaupt in der Liebe meines Bruders Sicherheit und Beruhigung genug für die Zukunft. In den gegen-

wärtigen Umständen aber zeigen sich Ursachen, die mich sobald keine Veränderung besorgen lassen.

Dieser Wink macht Sie vielleicht aufmerksam. Was für Ursachen? fragen Sie. Ein gewisses Geheimniß, meine Auguste, das ich Ihnen besonders auch deswegen anvertraue, weil sich daraus das ganze etwas zweydeutige Betragen meines Bruders aufkläret.

Sie wunderten sich oft, daß er für mich und meine Kinder weit grössere Kosten machte, als nöthig wären? Grumbuy, meyneten Sie, würde für uns ein weit bequemerer und angenehmerer Aufenthalt seyn, und ihm selbst einen guten Theil der Kosten ersparen. Was mag denn die Ursache seyn, fragen Sie mehr als einmal, daß er lieber für grössern Aufwand ihrer Gesellschaft, und aller Hülfe, die er sich dort von ihnen versprechen könnte, entbehren will? — Und diese Fragen. — Ich wollte sie Ihnen nur, um meinen Bruder zu entschuldigen, immer gern beantworten: denn o! ich verstand sehr wohl, und fühlte tiefer, als Sie mirs ansahen, was Sie dabey dachten! Das Unschuldigste, womit ich mich selbst zufrieden sprechen

konnte, war doch nur eine zu weit getriebene Gefälligkeit für die Larnersche Familie, die es ungern zu sehen schien, daß wir zusammen lebten.

Izt aber bin ich völlig von diesem kränkenden Zweifel zurückgekommen, und finde, daß wir beyde ihn unrecht in Verdacht hatten. Er hätte mir zwar durch Einen Wink sehr unruhige Stunden ersparen können; und vielleicht hätte sein Entwurf selbst durch meine Vermittelung einen bessern Ausgang gewonnen: allein Verschwiegenheit und Zurückhaltung gehören nun einmal zu seiner Natur. Ueberhaupt giebt es doch auch Aussichten, die man, so lange sie ungewiß sind, lieber allein weiß, um seiner Eitelkeit die Schaam zu ersparen, wenn sie nicht nach Wunsch ausfallen. Daß aber mein Bruder gar nicht ein wenig eitel sey, darf ich gegen Sie wol nicht zu behaupten wagen. —

Sollten Sie es noch nicht errathen haben: daß er — liebte? Auf mein Wort, er liebte; und zwar mit allem Anschein eines glücklichen Ausgangs. Wenigstens wie er hofte: denn man hoft gern, was man wünschet. Seine Geliebte, die man hier, ich weiß nicht, ob nicht mit übertrie-

denen Lobsprüchen erhebt, ist die einzige Tochter eines benachbarten Gutsherrn, der sich Wolmer nennet, und mit ihm gute Freundschaft hält. Ich kanns nicht sagen, ob sich mein Bruder gegen seinen Freund jemals erkläret hat. Wär' es geschehen; so begreif' ich nicht, welche bessere Parthie Vater und Tochter erwarten, oder wünschen könnten? Sie wissen, daß eben nicht viele Mannspersonen sich mit meinem Bruder vergleichen dürfen, auch in Ansehung derjenigen Eigenschaften, die eine Mannsperson unserm Geschlechte zu empfehlen pflegen. Sein Vermögen aber ist bekannt genug. Man sagte mir auch, auf Färmbüll, — so heißt das benachbarte Gut Wolmers — hätte man eine gute Zeit die Parthie für völlig geschlossen gehalten. Allein ich zweifle, ob die Sache jemals bis zum Antrage gekommen ist. Denn da ich weiß, wie sehr eine abschlägige Antwort die Eitelkeit meines Bruders beleidigt haben würde; so bin ich versichert, daß er es an keiner Behutsamkeit hat fehlen lassen, diese sich zu ersparen. Izt soll Julie, — ich nenne Ihnen Kürze halber den Namen der geliebten Person — mit ihres Vaters

Halbbruders Sohn, dessen Namen man mir genannt hat, wenn ich ihn nur nicht vergessen hätte, wirklich versprochen, und der Bräutigam soll gegenwärtig auf Färmbüll seyn. Sie können denken, daß ich sehr neugierig bin, beyde Personen kennen zu lernen, welches in den ersten Tagen geschehen soll.

Wieder auf meinen Bruder, den ich rechtfertigen will! — Ich habe nun sein Geheimniß, und wie ich glaube, das, was Ihnen so anstössig war, zugleich erkläret. Ich will sagen: daß er in seiner Ungewißheit mir den Aufenthalt zu Grumbuy nicht antragen konnte. Denn wäre die Parthie geschlossen worden; so mußte er wenigstens vorher die Gesinnung seiner Geliebten erforschen: ob meine Gesellschaft ihr angenehm seyn würde? Sie wissen wohl, die jungen Frauen leiden — und gemeiniglich aus guten Ursachen — die Schwiegermutter, oder neuen Schwestern nicht gern um ihren Mann. Ein reines Haus, wie der Ausdruck ein wenig unedel lautet, ist die erste Gefälligkeit, die sie von ihm erwarten. Mein Bruder konnte mich also nicht zu sich laden, so lang' er selbst in Unge-

wiß-

wißheit war. Er that es aber, wie ich aus vielen Umständen schliesse, so bald er den Ausgang der Sache voraussahe. Dies scheint mir so gewiß, daß ich so gar die Zeit, wo er seine Hofnung aufgab, von dem Tage an rechne, da er mich bath, nach Grumbuy zu ziehen. Seit derselben Zeit fand ich ihn niedergeschlagener, tiefsinniger, mehr in sich gekehrt, wie ich mich gewiß sehr wohl erinnere. Und eben dieser Vorgang ist auch sicher die Ursache, warum er sich seit einiger Zeit öfter und länger als gewöhnlich, in Lübeck aufhält. Also erkläret eins das andere.

So hätt' ich Sie denn auch mit meinem Bruder ausgesöhnet. Mein Brief ist darüber lang geworden! und doch muß ich noch einen Bogen anlegen. Lassen Sie sich doch die Besorgung des eingeschlossenen Briefes an unsern guten lieben Karner sehr empfohlen seyn. Den Inhalt errathen Sie vielleicht; er betrift seine, und könnt' nicht auch sagen, Ihre? schöne Löwenwalden, die er mit so väterlicher Liebe gegen seines Bruders unartige Familie, welche schwerlich gegen irgend jemand gerechter seyn wird, als sie gegen mich war,

in

in Schuz nimmt. Ich habe seine warme Empfehlung und seinen dringenden Auftrag, mit ihr Freundschaft zu machen, wie Sie wissen, mit dem besten Willen nicht ganz ausrichten können. Mein Bruder ist eben kein Freund der **Löwenwalden**. Ohne Zweifel, weil er sich von seinen Basen und Vettern, die seiner Eitelkeit aufs beste zu schmeicheln wissen, wider sie hat einnehmen lassen. Dazu mag auch noch ein kleiner Familienstolz kommen, davon ich ihn gleichfalls nicht ganz frey sprechen will. Seine wahre Gedanken von ihr hat er mir zwar nicht gesagt, denn überhaupt sagt er niemals mehr, als die Hälfte von dem, was er denkt. Doch hab' ich errathen können, daß unsere Basen, wo nicht ihren Haß, doch ihren Verdacht auf ihn fortgepflanzt haben. Es ist Ihnen doch bekannt, daß die **Löwenwalden** einer nicht rühmlichen Rolle mit dem jungen **Larner** beschuldiget wird? — Am meisten scheinet meinem Bruder der Vetter derselben anstössig zu seyn. Es ist auch schwerlich zu leugnen, daß der Mann ein Spieler ist, und den jungen Menschen auf eine nicht unverdächtige Art an sich gehalten hat. Diese Umstände,

de, Ihnen die Wahrheit zu sagen, gefielen mir selbst nicht recht. Dennoch würd' ich unserm lieben besten Larner zu gefallen, sie gern besucht haben, wenn mir nicht alles, Gelegenheit, und Zeit, entgegen gewesen wäre. Für meinen Bruder durft' ich nicht so frey, wie ich wollte. Wer so von einer Person abhängig ist, muß sich nach ihrer Laune bequemen. Als ich endlich in den lezten Augenblicken vor meiner Abreise eine Gelegenheit ergrif, mich weg zu schleichen, traf ich sie nicht zu Hause. Der Zufall, sie gleich darauf bey Ihnen zu finden, war mir also desto angenehmer. Wenigstens hab' ich sie doch gesehen! und ob ich gleich nicht eigentlich sagen kann, daß ich sie kenne; so bin ich ihr doch so gut geworden, daß ich sie zu kennen wünsche. Es ist sonderbar, daß die Schönheit des Körpers allemal eine Empfehlung für die unsichtbare Seele ist, die ihn bewohnet. Ich wollte, daß man sich niemals darinn irrte: aber dann könnte die Natur mich wohl ein wenig besser bekleidet haben. Wie ich izt bin, möcht' ich gewiß nicht, daß man von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare zurück schlösse — Inzwischen will ich doch

nicht,

nicht, daß um einiger Ausnahmen wegen, der Schluß überhaupt falsch seyn soll. Bey der schönen Löwenwalden bin ich deswegen unbesorgt. Ist doch schon meine Auguste ihre Freundin!

Schreiben Sie mir bald von ihr, meine Geliebte: besonders auch unterrichten Sie mich mehr von ihrer Geschichte. Unser lieber Vetter hat mir zwar einiges erzählet; aber Zusammenhangendes weiß ich sehr wenig. Auch vergessen Sie nicht, mir Nachricht zu geben, wann Sie diesen unsern lieben wohlthätigen Hagestolzen von Lindendorf zurück erwarten? Ich hörte noch vor meiner Abreise aus Lübeck, daß er sich nicht recht gut befinden sollte. —

Leben Sie recht wohl, meine beste Auguste, und lassen Sie sich durch diesen ungeheuren Brief nicht abschrecken, mir bald zu antworten. Dem ersten, dächt' ich, wäre die Länge zu verzeihen: ich gelobe Ihnen aber, das nächstemal mich wenigstens um die Hälfte kürzer zu fassen, und das doch auch nicht anders, als unter der Voraussezung, wenn mein Herz nicht so voll seyn wird.

Sechs und fünfzigster Brief.

Sophie an Larner.

Grumbuy, den 16ten May.

Uebersehen Sie mir den überschriebenen Ort dieses Briefes nicht, mein bester Vetter. Er kann Ihnen eine Warnung geben, nicht so viel von dem Inhalt zu erwarten, als Sie fodern dürften. Wenigstens deutet er an, daß in dem ganzen System meiner Vorsäze und Geschäfte eine grosse Veränderung vorgegangen seyn müsse, da ich von Grumbuy aus schreibe, indem Sie glauben, daß ich mich noch in Lübeck aufhalte. Wenn aber in der Welt ein einziges Ding verschoben wird, so bekommen gleich tausend andere eine veränderte Lage.

In der That bin ich seit Ihrer Abreise nach Lindendorf wie ein Kreisel herum getrieben worden. Wäre mir nun ein Schwindel angetreten, und hätt' ich in diesem Schwindel dies und jenes vergessen! so glaub' ich, es würde Verzeihung verdienen.

O! ich habe Ihnen mehr zu erzählen, als Sie — gern lesen werden! Und ich will nur gleich mit

meiner Geschichte anfangen. Sie waren nicht zwey Tage abgereiset, so bekam ich einen eiligen Brief aus Bergedorf im Namen meiner Base Willigen, die von einer zweifelhaften Krankheit plözlich befallen war, und ein herzliches Verlangen trug, mich, wie der Brief sagte, noch einmal zu sehen. Die gute Frau hatte mich vor meiner Heurath sehr geliebt, war aber von dem Strom meiner ungütigen Verwandten mit fortgerissen worden; und der Verlust der Liebe einer so werthen und schäzbaren Blutsverwandtin war bisher eins meiner größten Leiden.

Ich begriff sehr bald, wozu sie mich rufen ließ: zu derjenigen Aussöhnung, die ich fünf Jahre umsonst gewünscht hatte; und mein Herz flatterte ihrer Umarmung schon entgegen. Nicht sechs Stunden, so saß Sophie mit ihren beyden lieben Waisen auf dem Wagen, und wünschte, so geschwind als ihre Gedanken, eilen zu können, um dem Tode vorzukommen, und ihm den Segen abzulauffen, den er mir wegzunehmen drohete. Gottlob! ich fand den Zustand meiner Base viel besser, als ich ihn nach dem empfangenen Briefe mir vorstellen

können, und erhielt von ihr, was ich gehoft hatte, zärtliche herzliche Versöhnung.

Dies war nun freylich das Wort nicht, womit Sie die Sache benannte. Aber ich bin überzeugt, daß ihr Ausdruck, **Vergebung**, diesmal keine andere Bedeutung zulassen kann. Denn wozu von einer Seite Vergebung, mein Vetter, wenn von der andern nichts verschuldet ist? Ich hatte mich mit einem Mann verbunden, nicht weil ich sie beleidigen, sondern weil ich durch ihn glücklich seyn wollte. Das Gute oder das Uebel, was dieser Wahl folgen mogte, fiel allein auf mich. Aber dieser Mann war so, daß ich das Wichtigste und Beste im menschlichen Leben, Zufriedenheit und Vergnügen des Herzens, mit Gewißheit erwarten, zufälliges äusserliches Unglück aber in seiner Gesellschaft wenigstens nicht so sehr fürchten, und leichter zu ertragen hoffen durfte. Wir wurden zwar unglücklich, und leider traf sie völlig ein die so in den Tag hinein gesprochene, um nicht zu sagen, hinein gewünschte Weissagung der gutherzigen **Wilhelminen, Dorken**, und so weiter, die es freylich nicht unterliessen, sich von ihrer grossen Klugheit,

heit, und von der Wahrheit und Gerechtigkeit ihrer Warnungen nun vollkommen zu überzeugen, und sich dann wieder völlig berechtigt zu halten, mich, als eine so sichtbare vom Himmel Bestrafte meiner eignen Thorheit und der darauf erfolgten Züchtigung zu überlassen. Aber Sie, mein edler Vetter, und alle, die mit Ihnen gleichförmig denken, wenigstens meine Auguste, und mein Bruder, wußten, daß es eben keine Sünde an einem Mädchen von der Larnerschen Familie war, wenn sie sich ausser der Larnerschen Familie einen Geliebten zu suchen und zu wählen erkühne; und unterschieden sorgfältig unter zufälligen Uebeln, und göttlichen Strafen. —

„Nun gestehen Sie doch wol," (wenn ich hier, zwar nicht recht am gelegenen Orte, ein paar Sentiments unserer Verwandtinnen einschieben darf,) „nun gestehen Sie doch wohl einmal, sagte die gesammte kaltsinnige Gesellschaft bey meinem ersten Besuche nach dem Tode meines Mannes, daß sie dies Unglück nicht erlebt haben würden, wenn sie unsern Warnungen gefolgt wären?" — „Es kann seyn, antwortete ich: nur daß sie Warnungen zu

nennen belieben, was ein anderer auch nicht unverständiger Mensch vielleicht Wahrsagerey nennen mögte, auf die man, wie Sie wissen, so wenig zu rechnen hat, als auf schlimmers oder gutes Wetter, was der Kalender prophezeyet." Sie sind noch immer, wie sie waren, „sagte Wilhelmine mit verzogener Nase. Wenn ichs recht weiß, und wenn ichs sagen darf, so nennt man das leichtsinnig." „Dann geben sie," erwiederte ich: „einmal einem schlimmen Worte eine gute Bedeutung. Ja, meine Base, ich bin noch immer so ganz, wie ich war, oder so leichtsinnig, wie sie sagen, daß ich, wenn die Jahre, die verflossen sind, rückwärts gehen, und was geschehen ist, ungeschehen seyn könnte, sicherlich noch einmal denselben einzigen Mann wählen würde, mit dem ich, wie sie meynen, so unglücklich war. —"

Und ist dies nicht die Gesinnung, die ich haben muß? Sollt' ich — doch wie schweif ich aus? Ich habe von meiner Base in Bergedorf zu erzählen.

Sie machte mir eine doppelte Freude: erstlich, daß sie mich mit erneuerter Zärtlichkeit empfieng; und

und dann, daß ich sie in besserm Zustand fand, als ich befürchtet hatte. Ihr Leben war ausser Gefahr, und unter meiner Wartung und Verpflegung näherte sie sich ihrer Genesung mit geschwinden Schritten. Noch nicht vierzehen Tage war ich bey ihr gewesen, als ich einen Brief von meinem Bruder bekam, der mich bath, zurück zu kommen, so bald es nur der Zustand meiner Base erlauben wollte. Er hatte zugleich an sie geschrieben; „und sie selbst drang darauf, meine Zurückreise zu beschleunigen.“ Dennoch kam ich erst drey Tage darauf nach Lübeck zurück, in der gewissen Hoffnung acht Tage daselbst auszuruhen, und dann erst Anstalt zu meiner Verpflanzung zu machen. Darin betrog ich mich abermal um die Hälfte der Zeit. Denn mein Bruder war nun so eilfertig, daß die gehoften acht Tage in vier zusammen fielen. Also denken Sie leicht, daß meine Geschäfte in dieser verkürzten Zeit sich so sehr vervielfältigen, daß ich jeden Augenblick nöthig hatte, die Anstalten zu meinem Abzuge zu besorgen.

Was konnte denn aus der versprochenen Bekanntschaft mit der Löwenwalden werden? Sie

sehen wol liebster Vetter, durch welchen Umweg ich auf diese Frage komme; und wie ich mir's angelegen seyn ließ, meine Entschuldigung voran zu stellen! Ich wollte Sie so nach und nach vorbereiten, nicht viel zu erwarten — Besuchen konnt' ich sie schlechterdings nicht. Die Kürze der Zeit, die Menge meiner Geschäfte, und endlich ein gewisser Zweifel in Ansehung der Gesinnung meines Bruders — Liebster Vetter, wer so abhängig ist, wie ich, darf der wol seinen eignen Willen haben? Aber wenns nur auf Bekanntschaft ankäme, so könnten Sie doch noch wohl mit mir zufrieden seyn.

Die Sache ist kürzlich diese. Als ich von Bergedorf zurück kam, reichten die ersten zwey Tage kaum zu, mein Gepäcke zu besorgen, und nach Grumbuy zu schaffen. Den dritten schleppte mich mein Bruder bey unsern Verwandten herum. Unangenehme Besuche, das weiß Gott! aber Abschiedsbesuche, und so kurz als möglich, das machte sie erträglich. Der vierte war endlich der Tag, wo ich reisen sollte; und dem dacht' ich noch ein paar Stunden zu dem mir aufgetragnen Besuche zu entwenden. Ich entschloß mich also, nicht vor

Nach=

Nachmittag zu reisen, und hatte in dem Kreise meiner Besuche meine Auguste mit Fleiß vergessen, um mir eine Gelegenheit vorzusparen, die bey einem gewissen Manne unverdächtig durchwischen konnte. Aber alle meine Klugheit half mir weniger, als ein blosser ungefährer Zufall: also hab' ich dabey gar kein Verdienst, welches mir sehr leid ist.

Ich mußte bey meinem Bruder zu Mittage essen, — „Ach! was hab' ich vergessen" fuhr ich auf, indem ich mich eben zu Tisch gesezt hatte. „Was, meine Schwester? „Abschied von Augusten zu nehmen!" — Husch sprang ich hinaus, einen Wagen zu bestellen, sezte mich zu Tische, genoß in der Geschwindigkeit einige Bissen, machte mich auf, und fuhr gerades Weges zu der Löwenwalden. Umsonst! sie war selbst zum Besuche, man wußte nicht, wohin? und mir blieb nichts übrig, als mich zu ärgern, daß ich nicht früher gekommen war, und zu meiner Auguste zu fahren.

Ich eile ohne Umstände ins Haus: man führt mich ins Besuchzimmer, wo ich eine Gesellschaft von sechs Frauenzimmern finde, unter andern auch

die schöne Falkenbergen, die so viel Aufsehen gemacht hat. Ich hatte sie niemals so nahe, noch so gerade vor mir gehabt, und ließ mirs recht angelegen seyn ihre Schönheit zu studieren, und dem Urtheile der Mannspersonen, die niemals ohne Entzückung von ihr reden, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Gleich darauf tritt meine Auguste aus ihrer Kammer zu uns in den Saal, und mit ihr ein mir unbekanntes Frauenzimmer. Ein Mädchen — o! mein Vetter, welch ein himmlisches Mädchen! Dieser majestätische Wuchs, dieser Bau, und diese ganze Bildung des Körpers; und der würdige Anstand, und diese Grazie in jeder kleinen Bewegung! — und dann dies himmlische Gesicht; o! wie vielmal könnt ich noch dieses und wiederholen! Dieses sanfte und geistvolle blaue Auge unter dem schönen dunkeln Kreise der feinen Augenbraunen! Diese Stirn, diese Nase, dieser Mund — Nun ja, daß ich lieber die Thorheit begienge, dem Mahler ins Amt zu fallen! — Mit einem Wort, mein Vetter, ich hatte mich fast in die Falkenbergen verliebt; und nun sag' ich Ihnen sie war gegen die Schönheit dieser Unbekannten, wie — wenn ich

mich nur gleich auf eine treffende Vergleichung, die keiner von beyden Unrecht thut, besinnen könnte! Wie einer der besten Versuche eines grossen Genies, gegen sein Meisterstück.

Errathen Sie, von welchem Frauenzimmer ich rede? Ich wenigstens wußt' es nicht eher, bis meine Auguste zu mir kam. „Siehe da, sagte sie, „meine liebe Sophie! Ich dachte, sie wären davon gereiset, ohne sich meiner zu erinnern." Darauf wandte sie sich zu dem Frauenzimmer, und sagte: „da haben sie endlich meine Base, Althausen." Den Augenblick kam das schöne Geschöpf zu mir, sahe mich mit einem so holdseeligen Gesichte, einem so liebevollen Blicke an, und machte mir ein so verbindliches Compliment, — eine Mannsperson hätte allen ihren Reichthum für einen einzigen dieser Blicke hingegeben!

Eine kurze warme Unterredung, so wie sie es unter diesen Umständen, in einer gemischten Gesellschaft, in der Zerstreuung und Eile, worinn ich war, seyn konte, war alles!

Fahren Sie nur nicht auf, mein lieber Vetter! Wenn jemand dabey verliehret, so bin ichs allein: denn

denn Sie denken doch wol nicht, daß gerade ich die einzige sey, die es nicht übel empfindet, eine Freundschaft, die sie gern vollendet hätte, in nüchterer Bekanntschaft unvollendet lassen zu müssen? O! ich habe der Freunde beyderley Geschlechts, die sich wenigstens so nennen liessen, zu viele verlohren, um nicht sehr geizig, eine andere, die es wirklich seyn könnte, wieder zu suchen! Sie sollen also wissen, daß es nur aus Höflichkeit geschehen ist, wenn ich mich bisher entschuldigte. Wüßt ich, daß Sie mir diese Entschuldigung nicht gelten lassen wollten; so hätt' ich Herz genug, Ihnen die Anklage zurück zu geben. Denn warum mußten Sie eben zu der Zeit nach Lindendorf reisen? Warum so lange da bleiben? Wären Sie nur da noch in der Stadt gewesen, als ich von Bergedorf zurück kam; glauben Sie mir, es wäre alles alles ganz anders gekommen! Ich hätte Sie alle Tage besucht, diese Besuche war mein Bruder schon gewohnt — troz aller meiner Geschäfte hätt ich Sie alle Tage besucht — Sie hätten mir die Geschichte Ihrer schönen Pflegetochter mit Ihrem Vetter erzählet, hätten mich bey ihr eingeführt, hätten

man-

manche andere Zusammenkunft veranstaltet; kurz unsere Freundschaft wäre aufgerichtet worden. Wenn aber eins unterbleibt, so unterbleiben zehn andere Dinge. Also denk' ich, wir rechnen gegen einander auf: zumal da Sie an meiner Auguste noch eine getreue Unterhändlerin haben, und nicht verliehren.

Dagegen will ich Ihnen denn wieder die Mühe erlassen, die Geschichte, die ich bey Ihnen zu Gute habe, izt, da ich sie aus Ihrem Munde nicht hören kann, schriftlich aufzusezen. Auch sollen Sie nicht einmal dem Doctor **Güldenstein** ein einziges gutes Wort darum geben. Der Mann ist so, unter uns gesagt, der schlechteste Commissionair, den die Sonne bescheinet. Er hat mir noch nicht so viel von der Sache geschrieben, als ich mit seinen breiten Buchstaben auf den Rücken eines Recepts mahlen wollte: und wie lange ists nicht schon, daß Sie in **Lindendorf**, oder ich in **Bergedorf** gewesen bin? Mit Einem Worte, ich habe meiner Auguste diese Arbeit aufgetragen; und will mit Ihnen von ganzem Herzen zufrieden seyn, wenn Sie nur fortfahren, mich zu lieben.

Sie=

Sieben und fünfzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 17ten May.

Ich sollte das Vergangene vergangen seyn lassen, und nicht grübeln, die Worte meines Oheims zu verstehen, die in der Fülle der Freuden seinem geöfneten Herzen vielleicht nur entflossen. Ich sollte nicht: aber was wollen Sie, wenn sie mir immer begegnen, sich aufdringen, und unwiderstehlich meiner Gedanken bemächtigen?

Sie wissen es, ich hatte ihn immer im Verdacht, daß er es war, wo nicht allein, doch vorzüglich, der sich bemühete, die Verbindung wieder aufzulösen, die mich mit Elisen vereinigte: und nun ist es bey mir Ueberzeugung geworden. Seine Worte bedeuteten nichts, oder sie waren ein deutliches Bekenntniß davon. Sagt' er nicht: „er „hätte mir seine Tochter geben zu können, weil „mehr gethan, als mein eigner Vater thun wollen?“ — Wollen, ein auffallender Ausdruck. In dem Entwurfe kamen sie ohne allen Zweifel beyde überein, und wünschten auch vielleicht mit gleicher Wärme,

me, ihn durchzutreiben. Nur schienen, nach dem Sinn dieser Worte, dem einen nicht alle Handlungen so erlaubt, als dem andern. Daher, indem der eine nicht alles wollte, was er konnte, that der andere alles, was er wollte: und bey Gott! es war nicht alles recht, was er that! — Seine übrigen Worte verriethen nicht undeutlich, daß er selbst sich dessen bewußt war. Zum wenigsten gestand er, daß er alsdann würde Vergebung bedurft haben, wenn mein Wunsch nicht der seinige geworden wäre.

„Es würde zu viel gethan seyn,“ zu viel, fuhr er fort, und legte den Ton auf das erste Wort, „wenn seine Hoffnung ihn betrogen:“ und hernach dankt' er Gott, daß er nun nicht bereuen dürfte, was er veranlasset hätte.“ — Ja, für den guten Erfolg einer nicht guten Handlung kann man, muß man Gott danken: aber ist das genug, um mit Selbstzufriedenheit zu sagen, ich habe wohl gethan? — O! wie kann eine edle Seele, die sich bewußt ist, gethan zu haben, was sie nicht sollte, wie kann die sich von der eigennützigen Freude des glücklichen Erfolgs verblenden lassen, Entschul-

schuldigung und Trost in dem zu finden, was blosser blinder Wurf des Zufalls so ausfallen ließ? Nimmer, nimmer kann durch einen unvermutheten Ausgang, was ohne denselben unrecht war, recht werden! Ist das Uebel unserer Thaten gut gemacht, wenn das Ungefähr den Ausgang verbessert? ——

Und wie ist denn alles gut, alles, wenn schon am Ende ich durch diese Veränderung mich so glücklich von ihm getäuscht fühle, daß ich ihm danken kann? — Danken? So hätt' ich Elisen sehr wenig, und ihrer und meiner sehr unwürdig geliebt. Nein, nicht danken; und wenn auch Julie mir alle, alle die Glückseligkeit zurück giebt, die ich in Elisen verlohr, nicht danken, nur, nur verzeihen kann ich ihm! — Indeß ob ich ihm danken, oder nur verzeihen müßte; was ist an mir gelegen. Elise war, ist alles; und was ward aus ihr, aus ihr, Eduards? Wer ersezte ihren Verlust, oder sorgte nur für ihre Zufriedenheit? — Zufriedenheit, nur Zufriedenheit, unendlich wenig für die Seligkeiten, die man in der Vereinigung mit dem Gegenstande einer solchen Liebe erwartet, womit sie mich umfaßte! — Aber wenns auch mir

das

das war, wer sorgte für ihre Zufriedenheit! —

„Alles, alles ist wohl!“ sezte mein Oheim am Ende hinzu, und ich vermuthe, zu einer Versicherung für mich, daß auch für Elisen gesorgt wäre. Aber diese Versicherung so allgemein, so unbestimmt, so als ein leidiges leeres Trostwort hingeworfen, wie unbefriedigend muß sie seyn selbst für ein mittemässig gutes Herz, worinn der Eigennuzen nicht jede edlere Neigung verschlungen hat? Es mögen sich endlich die Kräfte des Herzens und Geistes durch lange fruchtlose Anstrengung selbst verzehren: Vergessenheit mag nach und nach unsere lebendigsten Vorstellungen verlöschen, und die feurigste Liebe ohne Nahrung in sich selbst verglimmen; oder die Innbrunst, womit wir eine andere Geliebte umfassen, mag die Liebe der ersten völlig ausschliessen; muß man darum verlangen, daß aller Antheil aufhöre, den wir an ihren Schicksalen nehmen? Läßt sich denken, oder fodern, daß von der innigsten Liebe auch kein warmes Wohlwollen, keine Sorge, keine Unruhe, sogar kein Wunsch für die Geliebte in unserm kalten Herzen übrig bleibe? — Elende, elende Seele,

die so lieben kann, daß sie endlich nur nicht haßt! —

Ach! und er wußte doch einst, wie voll dieses Herz von Elisen war! Wie alle meine Wünsche und Hofnungen in ein einziges Verlangen nach ihr zusammen flossen! Wie sie mir Alles war, und ohne sie alles, womit das Glück in seiner muthwilligsten Ueppigkeit mich hätte überschütten können, keines Sonnenstaubes werth! — Ach! und er sahe, wie meine ringende Seele, alles verachtend, nur nach ihr allein hinstrebte, nur sie dachte, wollte, begehrte, sie, die einzige! — Kann eine menschliche Seele so innige Eindrücke so bald, so ganz vergessen? Kann irgend ein Glück auf der Welt so trunken und fühllos gegen die Schicksale einer vormals so sehr Geliebten machen, daß sich keine Unruhe oder Bekümmerniß für sie in den Schwindel unserer Freude mische? — Unverschämtes, elendes Glück, ich mag nicht glückselig seyn, wenn der Genuß meiner eignen Seligkeit mein Herz nicht wärmet, nicht eröfnet, nicht wohlwollender, menschlicher macht, und jeden Sinn schärfet, mit innigerm Gefühle an aller Menschen Schicksalen Theil zu nehmen! —

So,

So, glaub' ich, mußte mein Oheim mich lange kennen: Mußte wissen, daß mein Herz es sey, wofür ich Ehre verdiene. Und mir sagt er, daß er es war, der dies Band zerriß, was die Glückseligkeit unserer beyden Seelen vollenden sollte? Sagt, daß er es leicht hätte bereuen können, und wie er für Elisens Zufriedenheit gesorgt habe, das sagt er mir nicht? — Sagt, was Klugheit ihm vielleicht geboth zu verschweigen, und was ich wissen dürfte, sollte und mußte, das allein sagt er mir nicht? —

Acht und fünfzigster Brief.

Lotte an Julie.

Auenbrügge, den 17ten May.

Könnten Sie sich wohl eingebildet haben, daß Ihr Brief vom dreyzehenten mich beunruhigen würde? Und doch kann ich Ihnen diese Unruhe nicht beschreiben! Drey Tage hat sie mich in ängstlicher Unentschlossenheit erhalten: ob ich schriftlich oder mündlich antworten sollte? und nach zweyen unvollendeten Briefen, die ich verworfen

habe, ist dieser endlich der dritte, den ich mich entschliessen muß, abgehen zu lassen.

Liebste Julie, es ist ja wol alles gut, alles so, wie Sie und wie ich wünschten; und die ganze Ursache, warum Ihre Nachricht den Eindruck, den Sie erwarten werden, izt nicht auf mich machen kann, diese Ursache liegt ja wol in mir allein!

Seitdem ich hier bin, hab' ich freylich keine Gelegenheit gehabt, meine Munterkeit zu erhalten. Niemals hätt' ich geglaubt, was mich izt die Erfahrung lehret, daß eine lebhafte Seele so leicht und so gänzlich von einem Extrem zum andern übergehet, mit den Traurigen eben so innigst zu trauren, als mit dem Fröhligen fröhlich zu seyn. O! wenn Sie unsere unglückliche Luise sähen, wie sie in ihrer kaum entfalteten Blüthe vergehet! Wie ein geheimer tiefer Kummer an ihrem Leben naget, und ihre edelsten Kräfte verzehret! Wie öde freudenlose Traurigkeit aus den verfallenen Zügen ihres bleichen Gesichts, aus ihren starren Augen, und verstörrten Gebärden redet! Wie sie oft tief in sich gekehret, für nichts, was ausser ihr ist, Gefühl und Sinn zu haben scheint, und ganz in ih-

rem Leiden versunken, gleich einem Schatten stumm und trostlos herum schwebt! Wenn sie das so, wie ich, einige Tage sähen, und die Thränen der betrübten leidenden Mutter! — Gott! welch ein Anblick, und welche Gesellschaft für ein menschliches, nicht einmal zu sagen, ein weiches Herz!

Ich leide mit beyden mehr, als ich Ihnen beschreiben kann — Ach! ich habe izt keinen Geschmack für die Freude; ich fühle, daß ich nur ein Herz für die Leiden meiner Geliebten habe! — Wundern Sie sich also nicht, daß diese Trübsinnigkeit, die sich meiner ganzen Seele bemächtiget, allen meinen Gedanken, Vorstellungen und Empfindnissen ihre Farbe mittheilet ——

Am meisten rühret und erschüttert mich bey dieser Gemüthskrankheit unserer unglücklichen Freundin die Ursache derselben, die ich in mancher Unterredung entdeckt zu haben glaube. Ich hatte einige Auftritte für Sie aufgeschrieben, als ein Gemälde, woraus Sie sich von dem traurigen Zustande des armen Kindes eine Vorstellung machen könnten. Aber in der Verwirrung, und in der gänzlichen Vergessenheit für alles, selbst für meine eige-

nen dringenden Angelegenheiten, worinn ich seit meinem Hierseyn täglich gewesen bin, hab' ich das Papier verlegt. Ich will es aber vor meiner Abreise noch aufsuchen und nachsenden.

Ich müßte mich sehr irren, wenn diese Ursache nicht eine unglückliche Leidenschaft wäre für irgend einen Geliebten, er sey wer er wolle. Auf die Person mag ich nicht rathen, mag mir das, was ich zuweilen besorge, selbst nicht gestehen. Ich erschrecke vor dem Gedanken, und beschuldige mich selbst mit Errōthen eines lieblosen Argwohns. Aber das Wenigste ist, daß ich diesen Unglücklichen sehr unredlicher Absichten verdächtig halten muß. Wenn er auch seine gottlose Hofnung nicht erreicht, so hat er dennoch eine grausamere That vollendet, als einen Meuchelmord. Ich will ihm nicht fluchen; aber das ist einer meiner heissesten Wünsche, daß er verurtheilt sey, dieses Elend anzusehen, und ein Zeuge des grossen Jammers zu werden, den er angerichtet hat: und wenn dieser Anblick ihn nicht rührt, so — möge Gott sich seiner erbarmen!

Es ist wol ungerecht, wegen der Treulosigkeit

und

und Bosheit eines oder einiger Männer, das ganze Geschlecht in Verdacht zu nehmen: aber ich fürchte, daß nur ein sehr geringer Theil desselben gegen das unsrige redlich ist. Alle ihre Rechtschaffenheit scheinet sich auf keine weitere Achtung für unsere Glückseligkeit zu erstrecken, als ihre Neigung zum Vergnügen und zur Wollust erlauben will. Ohne Zweifel giebt es viele, die sich schämen, aus Geiz oder Eigenliebe, Haß oder Schadenfreude offenbar oder heimlich die Rechte ihrer Nebenmenschen zu kränken. Manche würden sich scheuen, auch einem Feinde wehe zu thun, und sich vor einem Mord, oder Meineid entsezen, wenn auch der Reichthum einer halben Welt zum Preis darauf gesezt wäre: aber durch falsche Betheurungen ein armes Mädchen hintergehen, ihre Unschuld und Ehre verwunden, und ihre Ruhe und Glückseligkeit tödten, das ist in dem Glaubensbekenntniß der wenigsten mehr, als eine sehr gleichgültige Kleinigkeit. Sie rühmen sich derselben, und machen ihre Schande, die Unschuld eines armen Geschöpfes vernichtet zu haben, zum Stoff ihrer muntersten Unterredungen; und diejenigen dünken

sich noch sehr grosmüthig, welche die gottlose Freude ihres Triumphes in der Stille geniessen.

Ach! und ist es nicht bey weitem der grösseste Theil unsers eigenen Geschlechts, der die Männer in diesem gottlosen Glauben erhält und bestärket? Kömmt nicht immer der Verführer bey uns mit einem sanften Verweise davon, der ihm mit einem gewissen aufmunternden Lächeln gegeben wird, und mehr schmeichelhafter Beyfall, als Tadel ist, indem der weit unschuldigere Theil, die arme Verführte, zu ihrem Unglück, für Mitleiden, Trost und Beystand, noch die ganze Last unserer Verachtung tragen muß? Und — ich schäme mich, es zu sagen! — sind es nicht immer die leichtsinnigsten und ausgelassensten, die von den meisten unter uns geliebt, und den besten und edelsten ihres Geschlechts vorgezogen werden? — Der Verworfene, der sich durch einen öffentlichen Meyneid gebrandmahlet; der harte eiserne Betrüger, der zur Schande der Gerechtigkeit der vervortheilten Wittwe oder Waise an der Schwelle desjenigen Hauses, was sie als ihr Eigenthum bewohnen sollte, ein Allmosen versagt; oder der Mörder, der seinen ver-

verwirkten Kopf von dem bestochenen Richter erkauft, oder die Geseze durch Hülfe ihrer Ausleger um denselben betrogen hat, entgehet doch selten der öffentlichen Schande. Jedermann, der ihn kennet, weicht ihm mit Schaudern aus, die Blutsverwandtschaft wendet ihr erröthendes Gesicht von ihm weg; der warme Freund der Gerechtigkeit beisset über ihm die Zähne zusammen, und die öffentliche Verachtung speyet ihn an. Nur der allein, der sich aller dieser Verbrechen gegen eine, oder mehr als eine unsers Geschlechts schuldig gemacht hat, findet gemeiniglich am leichtesten eine andere, die sich an seiner befleckten mörderischen Hand zum Altar führen läßt. ——

Verzeihen Sie mir, meine beste Julie, diese ausschweifenden Ergiessungen eines vollen Herzens! Sie müssen Ihnen sehr befremdend und sehr unschicklich dünken in einem Briefe, worin Sie eine ganz andere Sprache erwarten dürften. Aber ich habe schon geschrieben, daß mein Herz izt für die Freude wenig empfänglich ist. In dem Gemüthszustande, worinn mein inniges Mitleiden mit dem Schicksale unserer Luise, und die Ursache des-

selben mich gesezt haben, könnt' ich eher alle Manns-personen hassen, und das Unglück entgelten lassen, was ein einziger gewissenloser Mensch, wär' er gleich der einzige Treulose des ganzen Geschlechts, angerichtet hat, und eher jede unschuldige Seele des unsrigen vor aller Gemeinschaft mit allen warnen, als mich über die vermeinte Glückseligkeit derjenigen mit freuen, deren gutes unbefangenes verdachtloses Herz sich auf Schmeicheleyen, Versicherungen, und Betheurungen ergiebt, die schon so oft falsch befunden, und es vielleicht bey denen am meisten sind, welche die Künste, unsere Liebe zu erschleichen, am besten verstanden! —

Wenigstens ist es sehr natürlich, ein gleiches oder ähnliches Unglück, worunter man eine geliebte Freundinn leiden siehet, bey gleichen Gelegenheiten auch für jede andere zu befürchten. Diese Besorgniß und Furcht ist ja wol eines der ersten und gewissesten Kennzeichen einer aufrichtigen herzlichen Freundschaft, die gewiß nicht für weniger warm und zärtlich gehalten zu werden pflegt, wenn sie ihr Mistrauen zu weit treibt, und in einem an sich nicht ungegründeten Argwohn im Uebermaasse fehlet.

Ach!

Ach! mein bestes Kind, so lange Worte, Liebkosungen, und Betheurungen noch sehr betrügliche Beweise wahrhafter Liebe sind; so lange selbst gewisse unedle Regungen, die ich nicht nennen mag, leicht für ächte Liebe gehalten werden, und Wollüstige in leidenschaftlichen Augenblicken mit vermeinter Ueberzeugung schwören, daß sie wahrhaftig lieben; so lange noch ein gewisser Zufall, ein glückliches Ungefähr sich mit einmischen muß, wenn sich zwey gleich edle innig liebende Seelen finden sollen; so lange wird verdachtloses Vertrauen, und Sicherheit für uns, unter welchen gegen eine einzige, die aus wahrhafter Liebe gewählt wird, hundert nur als Bedürfnisse aus ganz andern Leidenschaften begehret werden, sehr gefährlich seyn!

Nein, meine Julie, nein! künftig trau' ich keiner Mannsperson mehr. Allen meinen Freundinnen werd' ich rathen, so eifrig ich kann, jede für verdächtig zu halten, und von der Redlichkeit derjenigen am wenigsten zu hoffen, für die ihr partheyisches Herz am wärmsten redet.

Warum sollt' ich denn nicht bey Ihnen den Anfang machen? — Bey keiner andern werd' ich

jemals so dringende Ursachen haben. O! Sie wissen es, mit welcher Freundschaft ich Sie umfasse! Wie innig der Antheil ist, den ich an allen Ihren Begegnissen nehme, und wie unzertrennlich meine Zufriedenheit und Freude mit den Ihrigen verbunden sind! ——

Das ist nicht alles. Wenn auch Herr Ferdiner nicht der Mann wäre, der er Ihnen und mir zu seyn schien: wenn die Zukunft ihn von einer Seite zeigen sollte, von der wir ihn bisher nicht sehen konnten: mit einem Wort, wenn Sie durch ihn vielleicht unglücklich, oder auch nur nicht so glücklich werden sollten, als wir beyde, ich weiß nicht, aus welchem Grunde? — uns versichert hielten, liebste Julie, so war ich es, die beständig für ihn redete, ihn vor Dankwarten empfahl, Ihnen zurieth, und vielleicht Ihre Wahl bestimmete. Mir also werden Sie mit Recht Ihr Unglück vorwerfen, und dieser Vorwurf würde mir desto unerträglicher seyn, je weniger ich mich zu entschuldigen weiß.

Ich muß Ihnen nur meine grosse Uebereilung gestehen, die mich izt unglaublich beunruhiget.

Sarah,

Sarah, bey aller ihrer mir bekannten Partheylichkeit für Dankwarten, hätte doch billig manchen Zweifel bey mir erregen, und mich wenigstens bewegen sollen, gewisse Winke genauer zu untersuchen: und Henriette, so augenscheinlich sie auch Ferdinern mehr begünstigte, als Dankwarten, warnete mich doch immer, auf keiner Seite zu rathen. Ohne Zweifel war dies das sicherste Mittel, was die Klugheit wählen konnte, mich ausser Verantwortung zu erhalten. Aber — kann die Freundschaft auch wol unpartheyisch bleiben? Macht sie uns nicht oft eben so schwach, als die Liebe? Und wenn denn nur die Ueberlegung nicht immer langsamer wäre, als das gute bereitwillige Herz! Aber wir halten es für unsere erste und wichtigste Pflicht, gegen die bemerkten Neigungen unserer Geliebten gefällig zu seyn, sie in ihren eigenen Wünschen aufzumuntern, und zu dem zu rathen, was sie selbst gern wollen. Ihre Wünsche, ihre Empfindungen, ihre Vorurtheile werden die unsrigen. Wir sehen beynahe nur mit ihren Augen, ohne zu bemerken, daß unser wärmstes Wohlwollen unzeitige und gefährliche Gefälligkeit ist, und daß wir, anstatt

statt unsern Geliebten durch Klugheit und kältere Ueberlegung zu rathen, und nüzlich zu seyn, ihnen oft nur zu ihrem Unglück schmeicheln — Auch war ich nicht weniger partheyisch für Ferdinern, als Sarah für Dankwarten. Ich war ihm Erkenntlichkeit schuldig, und ein dankbares Herz wird so leicht durch Gefälligkeiten bestochen! —

Verstehen Sie mich indeß nicht unrecht, meine Julie! Ich sage nur bedingt, wenn Ferdiner ein solcher Mann wäre, wie es leider sehr viele sind. Ich will nur zu verstehen geben, daß es bey der geringen und ungewissen Kenntniß, die ich von ihm hatte, sehr unzeitig, voreilig, und verwegen war, Ihnen mit so vieler Wärme diese Partbie anzurathen. Ich kennte ihn zwar mit Gewisheit aus vielen Handlungen, als uneigennüzig, wohlwollend und edel. Aber das sind doch bey weitem die Eigenschaften nicht alle, die derjenige Mann haben sollte, mit dem wir verbunden den besten Theil unsers Lebens zubringen sollen. Die wichtigsten Fragen betreffen hier seine Neigungen gegen uns, die Stärke, Treu, Dauer und Standhaftigkeit seiner Liebe. Denn so erträglich in Geduld

und

und Gelassenheit mit ihm wegzuträumen, ist nicht der Wunsch, und die Hofnung, die wir uns machen, wenn wir dem vielen Guten, was auch das einsame Leben begleitet, entsagen, und uns einem geliebten Manne ergeben. Sondern wir wünschen, und schmeicheln uns mit der Aussicht, so glückselig mit ihm, und durch ihn zu seyn, als wir in dem einsamen Leben nicht werden könnten. —

Ich weiß es wol, mein Kind, sie sind zu edel, als daß Sie mir auch dann, wenn Sie künftig die wichtigsten Ursachen haben sollten — ein Erfolg, den ich nicht denken mag! — Ihre Wahl zu bereuen, und wenn Sie für meine Unbedachtsamkeit theuer büssen müßten, ich weiß es, Sie sind zu edel, als daß Sie mir auch dann nicht verzeihen würden. Aber was uns ruhig oder unruhig macht, sind nicht so sehr die Gesinnungen und der Beyfall, oder der Tadel anderer, als unser eignes Herz; und wenn gleich Sie mir verziehen, würd' ich selbst mir doch niemals verzeihen könuen. Nein, meine Julie; ich würde mich desto mehr mit allen denen Vorwürfen bestrafen, die Sie mir zu machen zwar berechtiget, aber nur zu gütig, und

wohl-

wohlgesinnet wären. Diese, mein Kind, diese lassen Sie mich, wenn ich sie nicht mehr vermeiden könnte, nur zu erleichtern suchen. Lassen Sie mich, ob es gleich nach dem Auftritt mit Ferdinern am dreyzehnten, und nach der Lage Ihres Herzens, die Sie mir in Ihrem Briefe beschreiben, sehr spät geschiehet, dennoch, so lange unter Ihnen noch nichts entschieden ist, diese ersten Zwischenaugenblicke ergreifen, ehe die Entscheidung folget. Noch sind Sie wenigstens völlig frey; oder weil ein zärtlich liebendes Herz nicht mehr frey genannt werden kann, wenigstens noch durch kein Versprechen gebunden. Lassen Sie mich denn — Gott! gebe aus überflüssiger und unnöthiger Besorgniß für Sie und mich! — mein Herz ausschütten, wär' es auch nur um meiner eigenen Beruhigung willen!

Fühlten Sie, meine Julie, anfänglich für Ferdinern — Zwar ob nicht weniger? darnach darf ich kaum fragen! — aber fühlten Sie auch nicht mehr Neigung für Ferdiner, als für Dankwarten? Und war es mein Zurathen, was endlich für jenen das entscheidende Gewicht in die

Schale

Schale legte? Versichern Sie mich, meine liebste Julie, o wenn sie es kennen, versichern Sie es Ihrer bekümmerten Lotte, daß Ihre Liebe auch ohne mein Zurathen allein entschieden haben würde: daß Sie ihn freywillig, zärtlich, gänzlich liebten: daß Sie keines Zurathens bedurften, und ihn dann nicht weniger würden gewählt haben, wenn auch Ihre Lotte mit Sarah für Dankwarten Parthey gemacht hätte. — Glauben Sie, meine Beste — und weil Glauben in diesen Angelegenheiten so wenig ist! — empfinden, wissen Sie, daß er alle Ihre Liebe erwiedert, eben so innig, so ungetheilt und ganz, als die Ihrige ist? daß Sie ihn so glücklich machen, als Sie empfinden, durch ihn geworden zu seyn? — Haben Sie niemals gegründete Zweifel dagegen gefunden? Waren unter allen denen Gründen, womit Sarah Ihnen diese Wahl widerrieth, nicht einige, die Ihnen Bedenken, oder Verdacht erregen konnten? Oder haben Sie alles geprüfet, und alles falsch oder unbedeutend gefunden? —

Ich kann es zwar kaum erwarten, daß diese Fragen Sie nicht befremden, und beunruhigen sollten. Sie müssen Ihnen so unerwartet seyn! —

Sie sind so sehr das Gegentheil von derjenigen Sprache, die Sie von mir gewohnt waren! — Aber, meine Beste, wenn Sie sich dieselben alle beantworten können: so ist es nur die Unruhe einiger Augenblicke, die sich am Ende durch eine desto festere Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit Ihres Geliebten mit grösserer Freude belohnen muß. Sollten hingegen bey Ihnen selbst Zweifel entstehen — liebste Julie! — wär' es denn izt nicht Zeit — wäre nicht Ein Kampf, Eine Ueberwindung, so viel sie anfänglich kosten mögte — wäre nicht für alle die Jahre einer unglücklichen Ehe — Gott! ich kann es nicht über mir erhalten, deutlicher zu sagen, was ich denke!

Wollte Gott! Sie verstünden jedes Wort, was ich geschrieben habe! Dächten bey jedem, was ich Sie zu denken veranlassen wollte! Wüßten alles, hätten schon alles untersucht, und nichtig befunden! O! wie wollt ich dann mit Ihnen frohlocken! Hinüber fliegen an ihren Hals! Sie mit meinen Händen umschlungen an mein überwallendes Herz drükken! Freudenthränen weinen auf Ihren unschuldigen Busen, und den Mann, den glücklichen, edlen,

len, besten, treuen Mann segnen, der meine Julie, meine Schwester, und was mehr ist, die Freundin meines Herzens so glücklich machen konnte, und wollte! ——

Kann ich auch wol die Thräne zurück halten, die mir entfällt gerade auf den Fleck, wo ich noch ein wollte hinzuschreiben dachte? Gott gebe eine Thräne nicht von böser Ahnung! — Aber ich bin izt wol eine schwärmerische Thörin, und das ist vielleicht alles! ——

Das Päckchen, das sie mir nachgeschickt haben, enthielt zwey Briefe, einen von Henrietten, den andern von Friederiken. Die Rede war in dem lezten freylich auch von Ihnen. — Sie kennen ja Friderike, die gute zärtlich besorgte Seele, die sich ihres eignen Schicksals bey Gelegenheiten noch immer so lebhaft erinnert, und für gewisse Mannspersonen so viel Mißtrauen heget! — Sie wünschet noch immer, daß nicht Ferdiner, sondern Dankwart der glückliche seyn mögte. Gebe der Himmel, daß dieser Wunsch keinen andern Grund hat, als blosse Partheylichkeit!

Ich dachte noch acht Tage hier zu seyn, um

meiner Luise willen. Izt, wünsch' ich, daß ich schon in Hamburg wäre; oder vielmehr, daß ich dort und hier zugleich seyn könnte! — Ach! Sie wissen nicht, von wie vielen Seiten mein Herz geängstiget wird!

Neun und funfzigster Brief.

Lotte an Julien.

Auenbrügge, den 17ten May.

In dem Augenblicke, da ich meinen Brief gesiegelt habe, bringt mir der Bothe Ihren zweyten von gestern. — Gott! daß Sie so schnell — oder ich so langsam war!

Liebste Julie, ich habe genug geschrieben, und doch mögt' ich von neuem wieder anfangen, so viel liegt mir noch immer auf dem Herzen! Lassen Sie mich wenigstens noch einmal sagen, wie allgemein das Mißtrauen ist, was mich wider alle Mannspersonen eingenommen hat. Gerecht oder ungerecht; es ist keine einzige davon ausgeschlossen! Selbst gegen Ferdinern kann ich mich der Zweifel nicht erwehren, so gewiß ich sonst von seiner

Liebe

Liebe gegen Sie überzeugt zu seyn glaubte. Es ist wahr, daß ich ihn genau beobachtet, und in solchen Augenblicken, wo man nicht aufmerksam auf sich selbst, und der Verstellung am wenigsten fähig ist, alles bemerkt hatte, was ich für wahres Merkmal einer zärtlichen Liebe halten mußte. Aber – Ach! wir können uns selbst täuschen, oder unsere Gesinnungen und Leidenschaften ändern: und dann — wer sie schon einmal geändert hat! — Ich muß es sagen, wenn Sarah es nicht gesagt hat, daß Sie nicht die erste sind, die er liebt! Es ist schon eine andere von ihm geliebt worden. Geliebt, meine Julie, und vergessen! — Wer weiß, wie bald? in welchen Umständen? wie ungerecht? und — weil sehr oft eine alte Liebe am ersten wieder lebendig wird — auf wie lange? Ach! wer einmal zu lieben glaubte, und dann vergessen konnte! — Eine einzige Erfahrung sollte zur Warnung genug seyn.

Ich will nicht zweifeln, daß er sich izt nicht versichert hält, Sie, meine Julie, mit wahrer, ungetheilter, ganzer Zärtlichkeit zu lieben. Ich will nicht, sag' ich, wenn ich auch könnte. Aber wer

giebt Ihnen Versicherung für die Zukunft? — Ein lebhafter feuriger Liebhaber, sagt Friederike — zwar in Vergleichung Ferdiners mit Dankwarten, und ich will auch glauben, in einer nicht gleichgültigen Rücksicht auf den lezten; aber mich dünkt, oder ich fürchte vielmehr, sie sagt' es mit Recht! — ein lebhafter Liebhaber, sagt sie, ist meistens nur ein verliebter. Die erste jugendliche Hize verraucht bald, gemeiniglich nur gar zu früh! Seine Liebe haftet an keinen bleibenden dauerhaften Eigenschaften. Sie ist mehr blos heftiger Instinkt, und Leidenschaft, als verbunden mit wahrer Hochachtung, Werthschäzung und inniger Freundschaft. Diese Neigungen sind gemeiniglich zu kalt für ihn. Seine Liebe schwärmet herum, haftet leicht, aber nicht lange. Er ist ein grosser, aber kein standhafter Liebhaber. Eine Menge kleiner Reizungen, die oft so gar an sich vielmehr Mängel, als Schönheiten sind, wirken auf sein empfängliches Herz; jede durch einen flüchtigen Eindruck, den bald ein neuer wieder verlöschet. In einer Stunde bezaubert ihn braunes Haar, in der andern schwarzes, in der dritten blondes vielleicht goldgel-

bes.

des. Heute die Leichtigkeit, morgen die Würde und Majestät der Bewegung. Bald die schöne Brust, bald wieder der kleine Fuß. Ein Grübchen, eine Haarlocke, das Lächeln, oder die Thräne zu rechter Zeit, das Husten so gar, die Musche, und selbst die Blattergrube — Muß man nicht erstaunen, wie bald die vollkommenste Schönheit vor den Augen des Mannes verschwindet, die er als Liebhaber anbethete? Und sind nicht deren so viele, welche die liebenswürdigste Frau vergessen, und einer Maitresse anhangen, die vielleicht häßlich ist? ——

Indeß spielt die blinde Liebe uns grobe und gefährliche Betrügereyen. Immer verschönert sie uns die geliebte Person, an der uns alles reizet, so gar die Fehler. Alles dünkt uns an dem schön, den wir einmal lieben. Wir halten ihn für fehlerlos, und wagen es nur nicht, ihn vollkommen zu nennen; in der That fällt es uns nicht einmal ein, Fehler an ihm zu vermuthen. Aber, mein Kind, die Zeit! die Zeit! — Ach! wenn wir der schönen Seiten gewohnt werden; wenn der beständige Umgang an einer, und der Ueberdruß der Mühe, und des Zwanges, welche die Verstellung erforderte,

an der andern Seite eine genauere wechselseitige Erkennung herbey führen, und die Fehler und Mängel dann ins Auge fallen, nachdem die gewohnten Reize und guten Eigenschaften ihre Wirkung verlohren haben! — Wenn nichts mehr übrig ist, worauf sich unsere Neigung und Liebe stützen kann! Wenn wir selbst empfinden, wie wenig Antheil wir mehr an seinem kalten Herzen haben! — Wenn wir uns vielleicht gar verrathen finden, oder es nur zu glauben Ursache haben — welch ein Leben! Und liebten wir so gar von unserer Seite diesen undankbaren, treulosen, unwürdigen Mann, welch ein unaussprechliches Elend!

Liebste Julie, sind Sie einer glücklichern Zukunft gewiß versichert? Finden Sie in dem, was Sarah ohne Zweifel erzählet hat, nichts, um sich zu beunruhigen? Und wollen Sie! — doch wozu würd' es izt dienen? Es ist zu spät; und in dem schlimmsten Falle würde völlige Unwissenheit für Sie noch das Beste seyn.

Sech-

Sechzigster Brief.

Ferdiner an Eduards.

Färmbüll, den 18ten Mar.

Ich bin niemals allein um meinen Oheim, daß es mich nicht drenge, ihn um die Bedeutung seiner Rede, und Elisens Schicksal zu fragen. Wenn mir denn aber die Frage auf der Zunge schwebt, so kann ich den Ausdruck nicht finden, der mir unschuldig und unverfänglich genug dünkt. Immer kömmt mir die Besorgniß in den Weg, ein Wort fallen zu lassen, worin sich mehr, oder eine andere Bedeutung legen lasse, als ich gedacht wissen will. Ich fürchte, daß ich mit zu viel Wärme rede, oder zu reden scheine, zu viel an vergangene Zeiten erinnere, und diesen oder jenen Verdacht auffodere, der ihn bey meinem gegenwärtigen Verhältniß befremden mögte — Bildet man sich nicht immer ein, daß der Glückliche keine andere Gedanken, keinen andern Sinn haben müsse, als allein für den Genuß seiner Glückseligkeit? — Ich stelle mir vor, daß ich seine innere Zufriedenheit stören, und Verdacht in seinen ruhigen Busen werfen wür-

de; daß bey der geringsten Erinnerung an Elisen seine Augen mit Bekümmerniß in meinem Gesichte forschen, daß ich mich verwirren, daß jede Mine ihm bedeutend scheinen würde, daß ich — kurz ich entschliesse mich auf der Stelle anders, und die Frage schleicht still wieder in mein schwellendes Herz zurück, um mich allein zu drücken.

Er selbst scheint so ruhig, so innig vergnügt, als ein Mann, der so edel ist wie er, und an den Leiden anderer Menschen so sehr Theil nimmt, unmöglich seyn könnte, hätt' er sich in allen seinen Handlungen nicht völlig selbst genug gethan. —— Die heitere frohe Seele spricht mit aller Wonne der Selbstzufriedenheit aus jedem seiner Blicke. Ich sehe, wie sich sein väterliches Herz an den Freuden seiner Kinder weidet, und wie er bey jedem Ausbruch unserer Zärtlichkeit das seelige Bewußtseyn zu geniessen scheint, daß er den Plan unserer Glückseligkeit entwarf, veranlassete, und ausführte. Wenn ich diese stumme Sprache mit seinen vorigen Worten vergleiche, so bestätiget die erste den Nachdruck und die Wärme der lezten; und ich kann nicht mehr argwöhnen, daß er seine Tochter auf

Kosten

Kosten einer andern glücklich machen wollte, oder etwas versäumt habe, um alles wohl zu machen. Ich glaube seinen Ausdruck: „uns so zu umarmen, sey die Vollendung aller seiner Wünsche;" ganz zu verstehen. Vollendung aller seiner Wünsche, sagt' er, und wiederhohlte das Wort aller, als wollt' er mir zu verstehen geben, in dem Augenblicke, da ich mich Julien ergeben, sey alles vollendet, was noch geschehen konnte: jedes Hinderniß sey vorher schon gehoben, jeder Wunsch, der dem seinigen entgegen gewesen, befriediget, nichts, was Pflicht und Gerechtigkeit forderten, versäumt, und keine Seele unberuhiget gelassen, mit Recht über unsere Glückseligkeit zu seufzen. Dieser Gedanke, sag' ich, wird dann bey mir lebhaft: und das gänzliche Schweigen Elisens bringt ihn beynahe zur Ueberzeugung.

Wenn es so wäre, Eduards, freylich wäre alles gut. Und doch — ich weiß nicht, wie es mich beunruhigen kann, wenn ich an Elisen zurück denke. — Wenn sie irgend eine Vergütung für mich genugthuend gefunden, und am Ende nichts verlohren hätte, was sie nicht glaubte, leicht wieder

der zu finden! — Wenn das Zureden ihrer Mutter, die ungeachtet ihrer Verstellung immer eine gewisse andere für ihren Eigennuz schmeichelhaftere Verbindung lieber gesehen hatte, — wenn die Vergleichung des Nähern und Gewissern mit dem, was nun anfieng, zweifelhafter zu werden — und die Eitelkeit, die sich bey dieser Parthey eine so reiche Befriedigung versprechen konnte, und die gewöhnliche Lenksamkeit einer sanften weiblichen Seele — und das Gefühl — und — Ach! wer es so oft gesehen hat, was Versicherungen, die dem gegenwärtigen Geliebten gegeben wurden, in seiner Abwesenheit bedeuten, wie gut oft das beste Mädchen die Trennung ertragen lernt, und mit wie viel Wärme es die Freuden der Gesellschaft ergreiffet, um sich die Einsamkeit leicht zu machen — wie bald das glühendste Herz den Gegenstand seiner Liebe verändert! — Wenn ich das denke, — Und dennoch, wenn es nun so wäre? Elise hätte nach irgend einer ansehnlichen Genugthuung von meinem Oheim empfunden, daß sie nichts verlohren? Sie wäre das nicht gewesen, was meine schwärmende Einbildung sie seyn ließ; worüber hätt' ich mich

zu beschweren? Die armseeligste lächerlichste Täuschung lösete den ganzen Knoten! Alle die wärmsten seeligsten Auftritte unter uns — was wären sie gewesen, als das alltägliche Spiel gemeiner Verliebten, und ich — ich wäre zu lange, zu lange der Narr meines eignen Herzens, und meiner Einbildung! — Ich will das Vergangne vergangen seyn lassen! ——

Ein und sechzigster Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 19ten May.

Wie Sie sagen, meine Lotte! Etwas von einer Schwärmerin sind Sie in der That geworden, mich um nichts und wieder nichts so zu beunruhigen!

Freylich befremdete mich Ihr Brief: das können Sie denken! Der trübsinnige Ton, der gegen Ihre gewöhnliche Munterkeit so sehr abstach; die geheimnißvolle Sprache; die Umwege, das Herumleiren, die Aengstlichkeiten, womit Sie den gelindesten Ausdruck zu suchen scheinen — was konnt'

ich

ich im Hinterhalte erwarten, als eine sehr schreckliche Nachricht? — Ich las in sehr grosser Bewegung bis an die Stelle, wo Sie endlich Ihr Herz ausschütten wollten — Gott! was werd' ich erfahren! sagt' ich mir selbsten, und getraute mir nicht, fort zu lesen, legte den Brief aus der Hand, und gieng einigemal in meiner Kammer auf und nieder, um mich zu irgend einem unbekannten Unglück gefaßt zu machen. Endlich wagt' ichs, ihn wieder zu nehmen, und las Ihre peinliche Fragen. Peinliche nenn' ich sie: denn ich wette, Sie hielten sie für nichts gelinder! — Ich las, und, was Sie am wenigsten gedacht haben, mußte lächeln über Sie, oder über mich selbst — ich weiß es selbst nicht.

O! seyn Sie ganz ruhig, meine Lotte! Wollte Gott, der Anlaß Ihrer Mißmüthigkiet wäre nur diese angeflogene Furcht, diese Gewissensunruhe, wie Sie Ihre Besorgniß um mich bey nahe nennen! Ach! dann würde unsere theure Luise sich so wohl befinden!

Dieser Theil Ihres Briefes ist sehr traurig! — Ist es in meinem Vermögen, irgend etwas zur

Er-

Erleichterung für die Mutter so wohl als für die Tochter beyzutragen? — Ich bitte Sie, verlangen und erwarten Sie alles, alles, was ich vermag! Ich habe niemals mehr Begierde gehabt, wohl zu thun, als izt. — Wenn man so glücklich ist, Lotte, als ich bin, es ist unbeschreiblich, wie weit inniger der Antheil wird, den das Herz — oder es müßte kein gutes Herz seyn! — an dem Unglücke des Nebenmenschen nimmt, und wie viel glühender das Verlangen, alle glücklich zu machen! Und Luise! — Sie wissen wie ich sie liebe! ——

Ich habe an den Prediger geschrieben, und ihn gebethen, einen gewissen Auftrag zum Besten dieser unglücklichen Freundinnen zu besorgen. Er wird die Mutter bereden, Luisen eilig nach Hamburg zu begleiten; und ich bitte Sie, ihm darin beyzustehen. Es ist mir sehr aufgefallen, daß es nicht gleich geschehen war; und weil ich die Ursache zu errathen glaubte, so — Meine liebste Lotte, es muß geschehen! Luise bedarf Aufmunterung, Zerstreuung, Umgang, und eines Arztes. Was soll sie zu Auenbrügge, wo ihr alles fehlet, was sie am meisten bedarf? Ferdiner, den Ihre Nachricht

richt sehr bestürzt machte, findet es nothwendig, daß man sich aufs schleunigste der Hülfe verständiger Aerzte bediene. Bereden Sie doch die gute liebe Mutter, und Luisen, die Reise nach Hamburg zu beschleunigen, und benehmen Sie der ersten alle Sorge wegen der Kosten. Lieber Gott! hat die gute Wittwe so wenig Zutrauen zu Ihren Freunden, oder zählet sie mich nicht unter die Zahl derselben? Ich weiß es wol, es giebt bey edlen Gemüthern eine gewisse Schaam, Dienste von andern zu fodern; und es kostet Ihnen Ueberwindung, sie anzunehmen. Aber es ist schon für alles gesorgt — und das wird sie doch gewiß wissen, daß ein Dienst am Ende nichts mehr ist, als gern erfüllte Pflicht, und daß der grössere Gewinn allemal auf die Seite dessen fällt, der ihn erzeigt hat! Gewiß, mein Kind, ich kenne zwey sehr glückliche Personen, welche um diesen Gewinn wetteifern ——.

Was aber Ihre eigene Krankheit betrift; so kann ich, dem Himmel sey Dank! allein rathen. — Zweifeln Sie denn daran, daß ich für Ferdinern mehr Neigung gehabt habe, als für Dankwarten? Mehr Neigung? hatt' ich auch jemals Neigung

für

für den lezten, wenn Sie unter dem Worte mehr, als Wohlwollen, Hochachtung, und Freundschaft verstehen? Oder soll es weniger bedeuten, war es denn nur Neigung, was ich für Ferdinern empfand? Nur Neigung? Ich dächte, die Vertraute meines Herzens sollte das besser wissen! Und wie kam sie zu diesem kalten Worte, da sie von mir in Beziehung auf Ferdinern redete?

O! seyn Sie sehr versichert, daß kein Zurathen meine Wahl entschieden hat. Das Urtheil einer Freundin hat viel Gewicht bey mir: aber in solchen Angelegenheiten des Herzens, wissen sie wohl, will man immer lieber seinen eignen Willen haben. Es mag, wie Sie sagen, eine Art von Schmeicheley seyn, wenn Freunde ihren Rath nach unsern Wünschen bequemen: für uns, die wir diesen Rath empfangen, ist er doch immer eine Gefälligkeit und Wohlthat, wodurch Sie uns zehnmal werther werden. Wir schmeicheln uns denn zwar gemeiniglich, und machen uns selbst weiß, eben so sehr nach ihrem Gutachten, als nach unserer Neigung gehandelt zu haben: allein wäre dieses Gutachten unsern Wünschen entgegen gewesen; gewiß wir würden, obgleich

nach einigen unangenehmen Stunden, am Ende doch nur uns selbst Recht gegeben, und blos nach unserm Willen gehandelt haben. Sie dürfen dies nur auf mich anwenden; so sind Sie losgesprochen, gesezt auch, ich hätte die geringste Ursache zu besorgen, daß ich nicht so zärtlich, so ungetheilt, so ganz von Ferdinern wieder geliebt würde. Ist aber auch das nicht zureichend, Sie zu beruhigen; so sag' ich Ihnen so ausdrücklich, als ich kann: ich glaube, ich empfinde, ich weiß, daß wir uns wechselseitig gleich glücklich machen. Wie viel, meine Beste, könnt' ich Ihnen von der Wärme und Wahrheit derjenigen Liebe erzählen, womit ich empfinde von ihm geliebt zu werden! Und wie gern wollt' ich sehr viel davon plaudern, wenn Sie mich nicht so feyerlich auf die Beantwortung Ihrer Fragen eingeschränkt hätten!

Wenn ich nicht irre, so sind sie doch schon so gut, als beantwortet, bis auf eine, die Sie ohne Zweifel für die wichtigste halten. Diese betrift den Widerwillen, den Sarah gegen Ferdinern hatte, und der sich, wie sie sagt, auf eine gewisse Begebenheit gründet. Ich habe alles überlegt, und bin darüber völlig beruhiget.

Doch ich muß Ihnen die Sache nur kürzlich erzählen, um Sie gegen Ihr eignes Gewissen in Schuz zu nehmen.

Mein verstorbener Oheim, Ferdiners Vater, stand mit einem sehr angesehenen Kaufmann in Dresden, der sich, wenn ich den Namen recht behalten habe, Leuenhain nannte, ausser den gemeinschaftlichen Handelsgeschäften, auch in freundschaftlichen Verbindungen. Der Mann hatte sich bald nach dem Tode seiner ersten Frau zum zweyten mal, aber nicht glücklich, verheurathet. Er mußte seiner Tochter erster Ehe ihr mütterliches Vermögen, welches einen guten Theil seines gesamten Eigenthums ausmachte, zurück geben, wodurch er ein ansehnliches Geld aus seiner Handlung verlohr, das ihm durch die zwote Heurath nicht ersezet wurde: denn diese Frau hatte kein Vermögen. Vielleicht hätte sich jedoch der Abgang durch Fleiß ersezen lassen; allein der war nicht ihre Tugend: vielmehr liebte sie Aufwand und Verschwendung. Die Handlung verfiel also nach und nach, und am Ende wurde der Mann genöthiget, zu falliren, starb bald hernach vor Kummer, und hinterließ seine Wittwe mit

ihrem Sohn, vielleicht auch die Tochter der ersten Ehe, deren Vermögen, ich weiß nicht, auf welche Weise, mit angegriffen war, in mittelmässigen Umständen — Doch ich erzähle zu schnell, und eile mir selbst voraus.

Um zurück zu kommen, lassen Sie mich erst zwey Worte von der Hauptperson sagen, die mich am meisten interessiret. Denn Sie wissen wol, daß eine schöne Nebenbuhlerin für uns, freylich auf der schlimmsten Seite, keine gleichgültige Sache ist! Wenn Sie es nicht wissen, so hören Sie es izt von mir, die ich Erfahrung habe, welche gewiß nicht wolfeil erkauft worden! — Diese Tochter von ausnehmender Schönheit war von einer vortreflichen Tante mit der größten Sorgfalt erzogen, ein vollkommnes Frauenzimmer, und zählte achtzehen Jahre, als mein **Ferdiner** in Leipzig studirte. Weil er ihrem Vater empfohlen war, als er die Universität besuchte, so kam er, wie Sie denken können, oft nach **Dresden**. Das übrige dürft' ich Ihnen kaum erzählen: Er sahe dies schöne Frauenzimmer, liebte sie, und — wurde wieder geliebt? — Wie anders? Meynen Sie nicht, daß er es werth war?

Wie

— Wie es denn so zu geschehen pflegt, beyde Theile gelobten sich endlich eine beständige Liebe, ohne daran zu denken, wie die Eltern damit zufrieden seyn würden; vermuthlich in dem Glauben, daß ihre eigne Wahl entscheiden müßte: und dies dann — eben so unrecht nicht. Mein Oheim aber, der mit meinem Vater lange vorher schon andere Aussichten für seinen Sohn gehabt hatte, die mir, wenn ich sie anzeigen sollte, eine kleine Röthe abjagen könnten, war, wie die meisten Väter, die den Heurathsplan für ihre Kinder schon lange im Kopfe haben, eh' er diesen im Herzen liegt, anderer Meynung. Sie bekamen Winke von der Liebe Ferdiners, uud eilten, dem Fortgange derselben zu wehren, aber mit aller Klugheit, und Vorsichtigkeit. Ferdiner wurde unter einem scheinbaren Vorwande schleunig zurück berufen, die wahre Ursache wurde ihm aufs sorgfältigste verschwiegen, er wurde beständig durch Gesellschaften, am liebsten mit jungen Schönen seiner Vaterstadt, und durch andere Zerstreuungen amusiret, und bald darauf zu unserm Oheim Thomas nach Holland geschickt, wo er einige Monate sich aufhalten, und dann eine Reise

nach England, Frankreich, und wieder zurück durch einen Theil von Teutschland machen sollte. Zeit und Zerstreuungen genug, wie sie sehen, um eine Liebe vergessen zu können! Schade nur, daß dieser Reiseplan durch den plözlichen Tod seines Vaters verändert wurde! Die Umstände erforderten nach diesem Todesfall die Gegenwart Ferdiners in Hamburg; also kam er, anstatt nach England über zu gehen, in seine Vaterstadt zurück.

Wie es damals mit seinem Herzen gestanden haben mag? — Die Frage ist nicht gleichgültig. Ohne Zweifel hatt' er seine Geliebte vergessen? — Man sollte denken, wenn er einer von denen Mannspersonen wäre, denen meine Lotte so günstig ist? Allein er war es nicht. Dies gefiel mir anfänglich nicht sehr. Als ichs recht überlegte, war es doch mehr zu meinem Vortheil, als Nachtheil. — Er hatte ein stark Gedächtniß, und liebte mit grösserer Treue und Standhaftigkeit, als mein Vater wünschte, vermuthlich um seiner Tochter willen. Indeß war doch schon dafür gesorgt, daß die erste Geliebte sich ihrer Ansprüche begeben hatte, deren edelmüthiges Betragen in dieser nicht geringen Sache des

Herzens

herzens mein Vater mit grossen Lobsprüchen erhebt. Ich weiß nicht, worin die Vergütung bestanden hat; inzwischen hat die Stiefmutter, welche die Unterhändlerinn gewesen zu seyn scheinet, meinen Vater ihrer Stieftochter wegen vollkommen beruhiget. — Es sind izt mehr, als zwey Jahre verflossen, und meine völlige Beruhigung gründet sich nicht nur auf Versicherungen meines Vaters, dessen Klugheit und Fürsorge für mich allein schon zureichen könnte, mich gegen jeden Zweifel zu beruhigen, sondern auch auf unzweifelhafte eigene Ueberzeugung, daß ich mit eben der Zärtlichkeit von Ferdinern geliebt werde, als ich ihn liebe. Auch davon mögt' ich Ihnen gern Beweise geben, wenn nicht alles auf Zeichen der Liebe zurück käme, die sich zwar sehr deutlich, untrüglich und innig empfinden und bemerken, aber nicht so geschickt sagen lassen.

Dies ist die Geschichte, die nach der Erzählung unserer Sarah freylich sehr anstößig war, aber nach der Berichtigung meines Vaters ein sehr verändertes Ansehen hat. Sie werden so wenig wie ich, Ursache finden, jener mehr zu glauben, als ihm: vor-

nemlich da Sie wiss , wie partheyisch Sarah für Dankwarten war: und mit welcher Klugheit und Liebe mein Vater für meine Glückseligkeit sorgt.

Wenn wir also zusammen rechnen wollen; so hoff' ich, Sie werden unsere Rechnung von Fragen und Antworten abgethan finden, bis auf die allgemeinen Zweifel, die Sie aus Friderikens Briefe zusammen getragen haben.

Mein Brief ist schon so lang, und die Zeit ist mir izt so theuer! dann hab' ich mich auch schon so müde geschrieben, daß ich wenigstens vorerst hier absezen muß. So viel weiß ich gewiß, daß ich reich genug bin, vorzüglich in diesen Punkten, um keine Antwort schuldig bleiben zu dürfen. Ich bitte nur um eine kleine Geduld, bis ich meine Gedanken ein wenig geordnet habe!

Zwey und sechzigster Brief.

Julie an Lotte.

Färmbüll, den 19ten May.

Mit glühender Wange, klopfendem Herzen, und zitternder Hand, (aber nicht aus Furcht zittert sie mir!) eil' ich zu dem Geschäft zurück, das ich noch abzumachen habe, um meine Lotte völlig zu befriedigen. Können Sie rathen, woher ich komme? Aus den Armen des geliebten, edlen, besten Mannes, den Sie mir verdächtig machen wollten. Gewiß, mein Kind — aber ich will Sie nicht beschämen! — Eben reitet er ins Feld, und läßt mir ein Stündchen Zeit, an ihn zu denken, und von ihm zu schreiben: Denn von wem sonst? Geschwind an meinen Tisch, und hingeschrieben, wie es aus dem vollen Herzen strömet. Wahrlich! es ist der ausgesuchteste Augenblick, worin sich Zweifel gegen seine Liebe widerlegen lassen!

Ich

Ich muß ihnen nur zuerst sagen, was für seltsame süsse Träume ich mir vormals von meinem künftigen Erwählten machte. Den ich mir wünschte, und den allein ich lieben wollte, der sollte meines Herzens Vertrauter, sollte mein bester Gesellschafter, mein warmer treuer Freund seyn, in dem meine Schwachheiten Unterstüzung, meine rasche Lebhaftigkeit im Denken, Urtheilen nud Beschliessen einen gesezten und leitenden Verstand fände. Er sollte mein Gespiele seyn, der sich zu meinen eingeschränktern Fähigkeiten herablìesse; ein Theilnehmer meiner Schicksale, der mir durch Mitgenuß den Geschmack an glücklichen Augenblicken erhöhe, und vervielfältige, die Betrübniß in unglücklichen mit mir theile, schwäche und verkürze: mein Rathgeber, mein Führer, und Beschüzer, der mich mit Muth, und Entschlossenheit vertheidige. Der sollt' er seyn, so stellt' ich mir denselben vor, und kein Buch in der Welt hätte mir die Möglichkeit dieser angenehmen

Vor-

Vorstellung ausschwazen können. Wie man doch oft so prophetisch und glücklich träumet! Denn denken Sie doch, Lotte, der Traum ist völlig eingetroffen, und dieser Erwählte ist — Ferdiner!

„Die erste wilde Hize der Jugendliebe,“ sagen Sie, „verrauchet bald, gemeiniglich nur gar zu „früh!“ Warum denn das entsezliche Ausrufzeichen hinter her? Mag sie doch verrauchen! Die heissen Tage des Sommers sind niemals die angenehmsten. Aber Fortdauer der Sympathie der Gemüther, einer sanften Wärme des Herzens, eines wechselseitigen Gefallens, und lebendigen Verlangens, sich einander zu beglücken, des gänzlichen Zutrauens, des süssen Verständnisses der Seelen, sagen Sie doch, wäre das eine Grille, eine blos romanhafte Chimäre? Oder warum sollte ein Geliebter von warmen, weichen Herzen, und feuriger Gemüthsart derselben unfähig seyn? Mich dünkt, die Wahrscheinlichkeit spricht mehr für ihn, als jeden andern. Wenigstens

stens versprech' ich mir von meinem Ferdiner noch im Alter antwortende süsse Gefühle dieser innigen Vereinigung; und was mich selbst betrift; so hoff' ich, noch mit der Silberlocke, wenn mir so ein Alter bestimmt ist, süsse Thränen der Zärtlichkeit abzutrocknen.

Schwachheiten, Mängel, Fehler hat freylich jeder Mensch. Meynen Sie, daß ich so einfältig wäre, meinen Geliebten allein fehlerfrey zu verlangen? Liebes Kind, so gar darf ich ihn nicht so wünschen, wenn ich meinen eignen Vortheil verstehe. Er muß, meiner Natur näher verwandt, mehr von meinen Schwachheiten gemischt unter männlicher Würde haben; muß mehr mit mir von gleicher Art, Fleisch von meinem Fleisch, Blut von meinem Blute seyn, damit seine Seele völlig mit der meinigen sympathisire; damit er selbst fühle, wenn er mir wird zu verzeihen haben, daß er auch zuweilen meiner Verzeihung bedürfen könne. Es wird dann zwar manche kleine Kränkung von der einen wie von

der

der andern Seite die Eintracht unterbrechen, und die Zufriedenheit und Ruhe der Seelen stören: aber der Augenblick der Wiedervereinigung wird einer der seeligsten des ganzen Lebens seyn. Was ist angenehmer in der Natur, als die wiederkehrende Stille nach einem Gewitter! Und welch ein Vergnügen ist vollkommener, als verzeihen? Welch Gefühl süsser und inniger, als durch Reue und versöhnende Liebkosungen die Forderungen der Gerechtigkeit befriedigen, und herzliche Vergebung in Erwiederung der Liebe finden! Nach einer Mißhelligkeit, die warme Thräne bekümmerter Zärtlichkeit im Auge, sich wieder umarmen? Auf der einen Seite sein Unrecht empfinden, den Beleidigten bedauren, bereuen, Verzeihung wünschen, und erhalten! auf der andern diese Wiederkehr des Geliebten sehen, sein Leiden bemerken, und in demselben die Güte seines Herzens und seine ganze Zärtlichkeit ergründen, dann von ganzer Seele vergeben? Welch ein entzückender Uebergang aus dem quälenden Zustande

der Unruhe in diesen Zustande der Versöhnung und erneuerten Liebe! Diese süsse Thränen, diese Vereinigung der Seelen, diese innige Umarmung, diese Schläge der frohlockenden Herzen — sagen Sie mir, welche Glückseligkeit ist ihnen gleich zu schäzen?

O! Lassen Sie kein Buch in der Welt sich bereden, alle Fehler für unliebenswürdig zu halten! Es giebt Fehler, welche den Gegenstand unserer Liebe nicht verschönern, und doch veranlassen, daß er uns theurer wird. Fast so, wie Kränklichkeiten das Kind nicht verschönern, aber die Liebe der Mutter weit zärtlicher machen. Wer fehlerlos ist, und nur mir vergiebt, ohne Vergebung von meiner Seite zu bedürfen, der wird mit Mitleiden, und endlich mit Stolz auf mich herabsehen, indem ich Schwache nicht anders, als schüchtern, und beschämet meine Augen zu ihm aufhebe; wie ein armer ehrlicher Schuldner, der seinem edlen Gläubiger nicht bezahlen kann, jeden mitleidigen Blick desselben

für

für Erinnerung und Verweiß hält, und sein glühendes Gesicht vor ihm zu verbergen sucht.

Der fehlerfreyere vollkommnere Mann ist, dünkt mich, mehr ein Gegenstand unserer Hochachtung oder Ehrfurcht, oder Bewunderung, als unsers Vertrauens, und unserer Liebe. Er stehet zu weit von uns entfernt, um unser Gespiele und Vertraute zu seyn. Es kostet uns zu viel Anstrengung, zu ihm hinauf zu steigen, und ihm zu viel Herablassung, zu uns sich herab zu lassen. Immer bleibt ein Zwischenraum, eine Entfernung, die keine genaue Vereinigung unter beyden gestatten. Je grösser unsere Hochachtung ist, je mehr bemerken wir diesen Abstand, und diesen Mangel an gleicher Natur und Sympathie. Seine Gegenwart legt uns Zwang auf, und macht uns furchtsam und zurückhaltend. Beständige Besorgniß, ihn zu beleidigen, verschließt unser Herz, und verhindert die süssesten Ergiessungen desselben. Wir wachen mit Aengstlichkeit über unsere unschuldigsten Empfindungen, und fühlen eine Bewe-

gung für ihn, die der Ehrerbietung gegen einen Vater ähnlich ist. Wir sehen in ihm nicht so wol einen Gespielen, und Theilnehmer, als Aufseher und Richter: und wer könnte sich da diese süssen Vertraulichkeiten und Liebkosungen erlauben, welche jedem Umgang, und jeder Verbindung so unaussprechlich viel, vielleicht alles Angenehme geben, was sie haben! ——

Dies, antwort' ich auf Friederikens Erinnerungen, die nicht sehr undeutlich mit Rücksicht auf Dankwarten geschrieben sind, vielleicht ein wenig in derselben Rücksicht! So gar sez' ich hinzu, daß ich meinem Geliebten auch einige Unbeständigkeit gern verzeihen würde. Man muß zuweilen fürchten, verliehren zu können, was man besizt, wenn man in diesem Besize sich glücklich fühlen soll. Glücklich seyn verlangt doch immer Beschäftigung; und eben diese zärtliche Besorgniß erhält uns aufmerksam, und thätig, keine unserer Pflichten zu versäumen, und alle Mittel der Gefälligkeit

ligkeit anzuwenden. Desto besser, wenn Kleinigkeiten auf die warme Einbildungskraft eines lebhaften Mannes Eindruck machen! Die Natur hat uns vielleicht eben deßwegen damit versorgt, daß wir sie alle nüzen sollen, um ein Herz, was uns mit Recht gehöret, fest zu halten. Gefällt das schwarze Haar nicht mehr; so sey es der kleine Fuß, oder die Silberstimme; oder, wenn sein Geschmack so eigensinnig ist, die Blattergrube, was den Verlust erseze; und hat das Lächeln seine Neuheit verlohren, so trete der Seufzer, oder die Thräne an dessen Stelle. Sind endlich alle diese Reizungen verlohren, oder unwirksam; so haben wir noch immer die bessern übrig, Bescheidenheit, Dankbarkeit, Freundschaft, Zuneigung, Gefälligkeit, und diese besten schönsten der weiblichen Tugenden, Sanftmuth und Gelassenheit.

Hier haben Sie mein ganzes Bekenntniß, liebste Lotte: und ich dächte, was zureichend war, mich zu beruhigen, das könnte auch Sie beruhigen! ——

Eine

Eine Nachricht muß noch anhängen, vielleicht zu einigem Troste für Sie, da Sie glauben, daß ich viel zu schnell gewesen bin. Die Feyerlichkeit meiner Verlobung wird erst in einem Monate vollzogen: also gewinnen Sie noch Zeit genug, ein wachsames Auge über Ferdinern zu haben, und wenn Sie ihn betreffen — Er gehet in einigen Tagen nach Hamburg zurück; da fällt mir ein: wenn Sie Gesellschaft mit ihm machten, und ihn unter Wegens selbst ein wenig ans Gewissen redeten? — Für mich wird es freylich sehr öde Tage geben, besonders, da weder Sie, noch Luise — das arme unglückliche Kind! nicht hier sind. Indeß hoff' ich bald auf eine neue Gesellschafterin. Ich meyne die Althausen, die schon einige Tage auf Grumbuy ist.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dusch, Johann Jacob, 1725-1787

Geschichte Carl Ferdiners

Bd.: 1,1

Carlsruhe (1779)

P.o.germ. 284 k-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107497-0
VD18 90377494